Um 1418.
ing. 1430 II.
(2

Digitized by Google

4th 1418.

Digitized by Google

Leichbibliothek Weissen

# Land und Leute

in der

# alten und neuen Welt.

---

Reiseskizzen

von

**Franz Löher.**

Zweiter Band.

Zweite Ausgabe.

---

Göttingen.
Georg H. Wigand.
1860.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite

I. In den Alleghanies . . . . . 1
II. Pittsburg . . . . . 14
III. Landreformer . . . . . 23
IV. Rappisten . . . . . 36
V. Cincinnati . . . . . 46
VI. Im Staate Ohio . . . . . 67
VII. Gesellschaftliche Gegensätze . . . . . 81
VIII. Auf dem Ohio und Mississippi . . . . . 100
IX. St. Louis . . . . . 116
X. Hauseinrichtung . . . . . 129
XI. Gentlemen Farmer . . . . . 143
XII. Am Missouri . . . . . 156
XIII. Volksgebräuche . . . . . 173
XIV. Die Provence . . . . . 195
XV. An der Küste von Nizza bis Genua . . . . . 245


Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

# I.

## In den Alleghanyes.

Auf Kosten der deutschen Pennsylvanier üben die andern Amerikaner gern ihren Witz, aber sie können nicht läugnen, daß Brücken, Wege und andere Einrichtungen in Pennsylvanien nicht ganz so halsbrechender Natur, und die Leute dort solider und freundlicher sind, als im übrigen Lande. Von Harrisburg fuhr ich im westlichen Pennsylvanien auf der Eisenbahn nach Chambersburg. Es ging mäßig rasch, und die Bahn schien fest gebaut und ziemlich überwacht, und es blieb deshalb nur die Gefahr aufzubrennen, denn der Ofen im Wagen war fast bis zur Spitze rothglühend. Wir kamen durch mehrere Städtchen, in welchen der Zug so lange Halt machte, daß man durch ein paar Straßen laufen konnte. Diese Ortschaften haben in der Mitte einen freien Platz, welchen die Grafschaftsgebäude, Kirchen und Gasthäuser umgeben. Es durchkreuzen ihn regelmäßig vier Hauptstraßen, und auf diese öffnen sich in geraden Linien kleinere Straßen. Das Pflaster ist schön und reinlich, die Wohnungen sind klein, aber hübsch und steinern, die unsaubern Thiere werden in ihren Ställen zurückgehalten, und die Leute vor den Hausthüren haben ein stilles gutherziges Wesen. Durch die deutsche Gewöhnung wird hier amerikanische Rohheit und Raschheit noch eine Zeitlang fern gehalten.



Digitized by Google

In Chambersburg mußte ich bis zum zweiten Tag auf einen Platz in der Reihe von Postwagen, die täglich zweimal nach Pittsburg hier durchgingen, warten. Ist man endlich so glücklich mit acht Andern in dem engen Wagenkasten festzusitzen, so ist man genöthigt Brust und Glieder fleißig hin und herzudrehen, um nicht ganz zerquetscht zu werden. Diese Arbeit hielt indessen die Kälte ab, da die löcherigen Lederlappen, welche die Seitenwände vorstellten, sich auch nicht einmal befestigen ließen. Mit der Post ist es in Amerika noch schlecht bestellt, obgleich der Generalpostmeister ein Minister in Washington ist. Für das Gepäck mag der Reisende selbst sorgen, wenn er es zu behalten denkt. Um kleine Summen sicher zu übersenden, braucht man wohl die Vorsicht, die Banknoten durchzuschneiden, und in dem ersten Briefe die eine, in einem spätern die andere Hälfte zur Post zu geben. Denn kämen Brief und Geld nicht an, so wäre es gar zu schwer zu beweisen, welcher freche Postbeamte sie unterschlagen hätte, und wäre er auch wirklich der Ueberführung nahe, so stände ihm die Flucht nach allen Seiten offen. In einem neuen Lande, wo die Beamten nicht fest angestellt und die Strolche haufenweise sind, läßt sich von der Postverwaltung nur eine halbe Sicherheit für anvertrautes Gut erwarten. Die Enge unsers Postwagens wurde zum Entsetzen fühlbar, als den Eintritt verdunkelnd eine Dame einstieg, welche zu der Annahme, das zarte Geschlecht müsse hierzulande immer schlank und dünn sein, den breitesten Gegensatz darbot. Sie gab mir ohne Weiteres ihr Kind zu halten. Das Baby war aber nicht nur sehr unruhig, sondern wurde auch höchst unbequem und schrie zuletzt aus hellem Halse. Endlich erbarmte sich ein Nachbar meiner Noth, die Dame aber machte mir Vorwürfe, daß ich mit Kindern nicht umzugehen wüßte. Ich konnte nur mein Bedauern ausdrücken, daß ich nicht in Amerika erzogen sei und deshalb noch nicht viele Uebung darin habe, auch die

Digitized by Google

kleinsten Kinder zu hätscheln. Unter den Amerikanern ist nämlich auch dies Landessitte, daß die Männer zu Hause wie auf Reisen den Frauen die Kindersorgen möglichst abnehmen. Steigt eine Frau in den Post- oder Eisenbahnwagen, so steht alles auf, ehrerbietig wartend, bis sie sich den besten Platz ausgesucht, und hat sie ein Kleines, so wird es sofort der allgemeine Liebling und jeder bemüht sich, es zu erfreuen mit Zucker und Liebkosungen. Es ist doch merkwürdig, daß nicht so sehr in den Ländern, wo höfische Sitte und Feinheit blüht, als dort, wo das derbe Selbstgefühl der Männer herrscht, jede Frau überall und unbedingt auf den Schutz und die zarte Aufmerksamkeit jedes Mannes rechnen kann.

Es ging gleich hinter Chambersburg in die Höhe. Von den Alleghanybergen hatte ich so viel Entzückendes gehört und freute mich darauf, einmal wieder recht ins Gebirge zu kommen. Schon begannen seine Vorposten, Wiesen mit Flüßchen, Tannenplätzchen, in Menge verstreute Felsblöcke und kleine von roh behauenen Steinen aufgeführte Häuser. Als wir höher kamen, sahen wir auf eine weite von stolzen Bergen umragte Ebene zurück. Vor uns machte eine blaue Bergwand einen langen Strich durch die hohen Wolken, und als wir oben waren, sahen wir tief unten ein schmales Thal und uns gegenüber einen andern langen Bergzug, der jede Weitersicht abschloß. So blieben nun die Umrisse des Gebirges. Weitgestreckte Berglinien ziehen in ungefähr gleicher Höhe hintereinander her, zu Zeiten durch eine Querwand verbunden, dazwischen sind hübsche helle Thäler tief eingefurcht, aus denen die Aecker oft bis in die hohen Bergwälder hineinreichen. Die Straße folgt gewöhnlich einem Flüßchen; wo es aus den Bergen herniederkommt, da schmiegt sie sich hinein, läuft dann ganz allmählich an einer Berglehne hinauf; auf ihrer Spitze angelangt, wo man fast nur die Kämme der Wellenlinien des Gebirges sieht, sucht die Straße ein Querjoch, auf dem sie



Digitized by Google

zur nächsten Höhe führt, um auf deren anderer Seite wieder den Windungen eines Flüßchens entlang hinabzusteigen, ein Thal rasch zu durchschneiden und dann wieder zu ganz gleicher Bergfahrt überzugehen. In den Thälern, deren grünes bewässertes Bette man von oben weithin verfolgen kann, kamen wir durch kleine Städtchen, welche ziemlich schwarz aussahen und viele Schmieden hatten. Die erbärmlichen Wagen zerstoßen sich auf den noch schlechtern Wegen an dem Gesteine, Radmacher und Schmiede finden daher an der Straße reichliche Arbeit. Im Abenddunkel sahen wir sie vor einem Feuer auf der Straße auf die rothglühenden Radreifen loshämmern, daß die Funken sprühten.

Als wir nach dem Abendessen wieder eine ansehnliche Höhe hinauffuhren, lag über dem Gebirge der Schimmer einer wundervoll hellen Mondnacht. Bergzüge über Bergzüge hoben ihre Kämme hintereinander empor, hier und da hing schon etwas Schnee an den Felsen und Bäumen, aus den tiefen Thälern starrten die zahllosen Baumwipfel. Die ganze Reisegesellschaft war ausgestiegen. Um mich herum liefen und stolperten ein paar berauschte Viehhändler aus dem Westen, weiter unten schallte das rohe Gelächter von einigen Burschen, welche ein junges Ehepaar zaghaft immer eine Strecke vorausgehen ließ. Die Alleghanyes scheiden den Osten vom Westen, sie machen auch eine Gränzscheide zwischen der feinern städtischen Bildung, dem nüchternen Wesen der Bewohner der alten Staaten und dem freimüthigen, warmherzigen, aber roheren Benehmen der Westleute. Was ich von den letztern bisher gesehen, nahm nicht sehr für sie ein. Es waren geriebene Leute, welche Karten spielten, Branntwein tranken und denen bei den ersten Worten Dollars und Cents immer zwischen die Zähne kamen. Weil ich mit diesen Reisegenossen nicht anbinden wollte, suchten sie mich durch derbe Späße zum Reden zu bringen. Der gewöhnliche Amerikaner findet es unausstehlich, wenn jemand

Digitized by Google

ihm nicht sein Geschäft und seine Denkweise offenbaren will. Diese Neugierde ist häufig so zudringlich und widerwärtig, daß man das unbehagliche Gefühl hat, als wollte sie einem bis in den Magen hinab sehen. Bei dem Abendessen hatte der Wirth, ein alter Deutschpennsylvanier, eine Banknote, die er irrthümlich für unächt hielt, nicht annehmen wollen, den nannten sie nun einen „regelrechten deutschen Dickkopf“ (regular dutch blockhead), und ergingen sich in den rohesten Witzen über das „verdammte deutsche Volk“. Als ich still blieb, vergnügten sie sich, zu drängen und zu stoßen, daß ich dachte, der alte Wagenkasten müsse auseinander brechen. Ich sah eine schlimme Nacht voraus, fing endlich an zu fluchen englisch, deutsch, französisch, italienisch, was mir nur einfallen wollte, und hielt meinem Gegenüber den Fuß nahe vor die Augen mit dem Versprechen, ihn da hinein zu stoßen, wenn er mich noch einmal drücke; das gab erst ein Gelächter, und dann wurden sie freundlich und fragten nach Deutschland und der alten Welt. Ich erzählte ihnen nun Wunderdinge und hatte den Erfolg, daß sie nicht nur artig wurden, sondern sich auch die Hälfte als Nachkommen von Deutschen zu erkennen gab. Führt einen das Unglück unter solche amerikanische Rowdies, so hat man nur die Wahl, sich schleunigst zu entfernen, oder möglichst grob und kurz angebunden zu sein, Stillschweigen macht sie nur zudringlicher und verwegener.

Am andern Morgen machten wir in einem Städtchen Halt, um zu frühstücken. Aus den langen Thälern wehte etwas von der Gebirgsluft, die so kräftig erregend in die Brust dringt; der dunkle Schooß des Gebirges versprach mehr wild erhabene Schönheit, als ich bisher am Wege gefunden. Ich ließ daher meine Reisegesellschaft, von der ich genug hatte, ruhig fahren und bekam bald im Städtchen ein Pferd geliehen. Da die Amerikaner stets so viel weite Geschäftswege haben und nicht gern zu Fuße gehen, so kann man auch in den kleinen Orten

Digitized by Google

leicht Pferd und Wagen miethen. Ich ritt einen Bach hinauf, der lustig über das Gestein niedersprang. Der Boden hat einen lehmigen Untergrund und die obere Erdkrume, die sich aus verwesten Pflanzenstoffen gebildet hat, ist sehr locker, deshalb sind diese Gebirgswässerchen selten recht klar, sonst würden sie bei der Menge, in welcher sie aus dem Walddickicht hervorschießen, die Landschaft frischer und lebhafter machen. Das tief in den Boden eingeschnittene Bette dieser Flüßchen ist überwuchert von Brombeergeländen und wildem Wein und Lorbeer, seltener erheben sich über den Farrenkräutern und andern breitblättrigen Stauden die rothen, blauen und gelbweißen Blumenhäupter; desto mehr farbige Abwechslung bringen die großen Pilze auf dunkelm, und die rothblühenden Moose auf grünem Grunde. In den Thälern, wo das Wasser ruhiger fließt und sich abklären kann, ziehen die Bäche helle Silberfäden durch ungemein liebliche Gründe. Wo aber das Wasser keinen raschen Abfluß hat, breiten sich schwarze Sümpfe aus, deren Fieberhauch auch manchen hochstämmigen Bäumen die Kraft nimmt. Die Pennsylvanier-Deutschen haben den englischen Namen „Swamps“ für diese Sumpfstellen nicht unglücklich in „Schwämme“ verwandelt.

Ich war noch keine halbe Stunde geritten, als mich bereits tiefe einsame Waldöde umfing. Auch in diesen frühbesiedelten Landen werden die Ortschaften noch lange den Urwald vor der Thür behalten. Obgleich hier auf den Bergen weder die Baumstämme noch die Schlinggewächse besonders mächtig waren, führte der überaus schlechte Weg doch unter dem dichtesten Laubgewölbe in die Höhe, an den meisten Stellen war der Wald zu beiden Seiten ganz undurchdringlich. Man fühlt sich erleichtert, wenn man aus dieser gründunkeln Waldnacht auf höher gelegene kahle Stellen kommt. Die Bäume verdecken auch dort noch die freie Aussicht, aber vielleicht sieht man doch unten aus einem Thale den blauen Rauch, der sich über der

Laubdecke emporkräuselt, ein Zeichen, daß Wesen da wohnen, welche fühlen und denken wie wir. Schon daß man nicht immer Laub, Stämme, Moos und Moder, sondern auch kahlen Grund und Felsbrocken vor Augen hat und einen halben Büchsenschuß weit sehen kann, ist eine Wohlthat. Denn in diesen endlos dichten Wäldern legt es sich wie der Druck einer finstern Naturgewalt auf die Seele, und wenn man singen will, hört man von selbst im ersten Verse wieder auf und versinkt wieder in das dumpfe Schweigen der Natur. Auch die Matrosen singen nur, wenn sie sich wieder dem fröhlichen Lande und den Stätten der Menschen nähern. Wie auf dem Meere die heitern Gebilde, welche im Geiste keimen, unaufgeblüht in das endlose Wellen und Wogen versinken, so verwehen in dem endlosen dumpfen Rauschen und Rollen des Urwalds die lebhaften Gedanken. Zuletzt hört man nur noch auf das verhaltene Brausen und Wallen in den Waldestiefen, die Ideen werden trübe und verfließen ins Unendliche und Unbestimmte. Damit man sein Ich nicht ganz an das mächtige Wogen der Natur verliere, fliegt dann und wann ein greller Lichtschein durch die Seele, man weiß nicht woher es kommt, vielleicht stürzte sich ein Flug Waldvögel kreischend ins Dickicht, oder man sah die scharfen Augen von ein paar Eichhörnchen hinter den Aesten lugen, oder es öffnet sich plötzlich eine Schlucht, in der tief unten Wasser braust. Wird man auch einen Augenblick durch dergleichen aus seiner Träumerei gerissen, bald darauf ist der Geist wieder wie umweht und umhüllt von grauen Schleiern. Der Ocean und der Urwald sind noch ein Stück wüster Urweltsgröße, unter deren schwerem Hauche der Mensch mit seinen leichten freundlichen Ideen nicht gedeihen kann. Auf den bahnlosen ewig gleichen Prairien, Steppen und Sandwüsten macht man eine ähnliche Erfahrung, jedoch ist sie nicht so trübe, weil auf jenen Ebenen frische Luft ist und weite lichte Himmelsbläue, man ist dort nicht befangen von dem

Digitized by Google

Wellendunst des Meeres und von dem Modergeruch des Urwalds.

So ritt ich den ganzen Tag bergauf, bergab. Die Hügel sind ganz, die Berge fast bis zum Kamme mit Wald überdeckt. Man kann deutlich verfolgen, wie der Fluß oberhalb des Thales aus vielen kleinen Bächen entsteht und wie diese weiter hinauf aus einer Unzahl von Rinnen zusammenfließen, welche das Regenwasser fußtief in den Lehmboden eingerissen hat, bis ganz oben das Gerinne gleich Fäden dicht nebeneinander niederläuft. Aus der Schlammerde, welche auf diese Weise von den Wässerchen fortgeführt wird, bereitet sich unten im Thale das fruchtbare Bottomland, während das modernde Laub und Holz in den Wäldern den Abgang an Erdkrume wieder ersetzt. Auch wird man nach und nach inne, wie regelmäßig der Baumschlag und das Unterholz wechseln, je höher man aus den Thalgründen aufsteigt. Unten steht Zuckerahorn zwischen Ginseng, Dogwood, Papaws und ähnlichen Gesträuchen, dann folgen die Wallnußbäume, Buchen und Eschen mit den Schlingreben und Gummibäumen, eine Strecke höher herrschen fast nur die vielen Eichenarten und Rhododendronbüsche, und über diesen klettern den Berg noch in dichten Reihen hinauf die Kastanien und Fichten, deren Wurzeln mit Heidelbeersträuchen und stachlichen Ranken überdeckt sind. Zur Viehzucht eignet sich dies Gebirge weniger als das ebene Land, grüne Bergmatten giebt es nicht, gutes Gras wächst nur in den tieferen Thälern, die höher gelegenen sind naß und kalt. Ackerbau kann dagegen fast überall mit Nutzen betrieben werden, wo der Wald weggehauen ist. Man trifft auch bereits an den fruchtbarsten Stellen Blockhütten mit ein paar Morgen Ackerland, und an den Hauptwegen Kramläden, welche für Korn, Fleisch, Wildhäute, Baumzucker und dergleichen allerlei Waaren, Geräthe und Kleidungsstücke austauschen. Ein solches Kaufhaus ist zwar auch nur barackenmäßig aufgestapelt gleich den

Digitized by Google

Farmerhütten, aber dem Reisenden winkt es Erquickung, er kann dort wenigstens sich am Aepfelwein kühlen, denn bei den Farmern unterwegs bekommt er nur Wasser und, wenn es hoch kommt, ein Glas trüben Whisky. Da wo mehrere Wege von den meilenweit entfernten Farmen zusammentreffen, steht mitten im rauschenden Walde eine kleine rohe Blockhütte, die Fenster darin geben etwas mehr Licht als es sonst diese Farmer in ihren Wohnungen gewohnt sind, vor dem Häuschen sind Holzscheite aufgehäuft, die Thür ist offen, aber niemand zu sehen. Es ist eine Waldschule, versehen mit einer Tafel und ein paar dürftigen Bänken; die Kinder kommen dort ein paar Monate des Jahres, wenn ein Lehrer zu haben ist, zusammen. In den Thälern aber, welche sich auf eine vielbefahrene Straße öffnen, haben die Farmer schon stattliche Häuser und Gärten. Aber all diese Anfänge von Kultur sind nur wie spärliche offene Fleckchen in die Waldungen eingestreut, die sich viele hunderte von Meilen ununterbrochen hinziehen über langgestreckte Berge und Hügel. Dort giebt es noch Waldgründe und Berglehnen, welche das ganze Jahr hindurch keines Menschen Fuß betritt und wo nur Hirsch und Bär streifen. In vielen Gegenden ist deshalb hier in Pennsylvanien das Land noch gerade so wohlfeil, wie im entlegensten Westen. In der neuern Zeit bleibt indessen viel von der deutschen Einwanderung hier hängen, die ältern Ansiedler sind hauptsächlich Pennsylvanier-Deutsche.

Ich trat in mehrere ihrer Blockhäuser ein und fand vollständigst den Hinterwäldlercharakter. Die Leute leben einsam in dunkler Waldnacht, abgeschnitten von der Welt der geselligen Heiterkeit. Ihr Leben ist der tägliche einförmige Kampf mit der Natur, ihre Gedanken bewegen sich nicht viel weiter als bis zu dem Walddickicht, welches die offene Ackerstelle am Hause umzieht. Die Axt und die Büchse sind ihnen köstliche Schätze, Selbstvertrauen und die Bibel die einzigen Güter, aus welchen

Digitized by Google

sie Trost und Gedanken in der Einsamkeit schöpfen. Die Stille und Waldöde, welche sie wechsellos umgiebt, erfüllt ihr Gemüth mit einer Art von düsterer Religiosität. Ich blieb zu Nacht in einem Blockhause bei einem Pennsylvanier-Deutschen. Das Abendessen, in welchem gebratener Speck und heißer Maiskuchen die Hauptspeise war, wurde fast lautlos eingenommen; dann setzte sich der Mann mit seinem halberwachsenen Sohne ans Feuer und kaute Tabak, eine alte Mutter saß ebenfalls da und rauchte aus einem kurzen schwarzen Stummel, die Frau des Farmers säugte ihr jüngstes Kind, die andern Kinder standen mitten in der Stube und starrten mich an, die Haare hingen ihnen um das Gesicht, ihre Blicke blinkerten scheu und doch scharf und wachsam. Obgleich der kleine Raum mit Menschen überfüllt war, blieb es doch so still darin, daß man jedes Tiktak der Wanduhr hörte. Draußen rasselte der Sturm, ich unterschied deutlich, wie die Aeste sich an einander rieben und knarrten, dann geschah ein dumpfer Krach, Waldvögel kreischten, ein alter Baumriese war vom Sturme niedergeworfen.

Auch in Deutschland hatte ich in den Hütten und Bänken der Holzfäller und Forsthüter auf dem Gebirge ähnliche Abende verlebt, aber nie fand ich dort die Menschen so unheimlich still, nie auf so weiten Strecken sie so gleichmäßig in Gesicht, Tracht und Benehmen. Dieser unzerstörbare Gleichmuth, dies schweigsame Benehmen gegen den Gast, das Hastige und kurz Abgebrochene in den Bewegungen, die Raubvogelblicke, die dunkle Hautfarbe, und dazu die kuriose Mundart, — es kamen mir plötzlich die Indianer in den Sinn, bei welchen das alles nur noch schärfer ausgeprägt ist. Auch der Hinterwäldler wird wie das Waldthier unruhig, wenn die Menschen und Städte in seine Nähe rücken, er entweicht tiefer in den Busch. Diese Pennsylvanier-Deutschen sind an Bildung nicht vorwärts, sondern entschieden zurückgekommen. Die jungen Leute besuchen

Digitized by Google

häufig bis zum zwanzigsten Jahre die Waldschule, aber die wenigen Ideen, welche sie dort in sich aufnehmen, verschwimmen wieder in dem einförmigen Leben in den Wäldern. Das aber ist gerade das Wesen des Wilden, daß er kein Bedürfniß hat nach Bildung und daß ihm das bloße Daseinsgefühl genügt. Er versinkt sogleich wieder in düsteres Hinbrüten, sobald das Nöthigste gethan ist, wozu ihn der Hunger, die Kälte oder sonst ein heftiger Antrieb zwingt, während der gebildete Mensch thätig bleibt, einer Folgereihe von Ideen Ausdruck zu geben, welche sein Dasein heiterer und mächtiger machen.

Und doch war dieses Waldvolk noch deutsch, das warme Gefühl bei ihm gleichsam unter der starren Hülle noch rege, es dauerte nur lange, bis sie etwas aufthauten. Daß auch Deutsche so werden konnten, dazu half nicht bloß das öde Waldleben, sondern auch das Klima, welches dem Körper die weiche warme Fülle benimmt, und welchem die scharfen Lichter und die grellen Wechsel eigenthümlich sind. Es ließen sich indessen die alten Farmer, welche noch in ihrer halbdeutschen Abgeschlossenheit eigensinnig verharrten, bereits wohl unterscheiden von ihrem jüngeren Nachwuchs, dieser nimmt allmählig Sprache und Sitte der übrigen Amerikaner an und wendet sich mehr dem Geschäftsverkehre zu. Auch diejenigen deutschen Einwanderer, welche sich erst vor zwanzig Jahren hier angesiedelt, machten bereits gegen ihre Nachbarn aus jüngerer Zeit einen merklichen Abstich durch ein stilles und schroffes Benehmen und durch eine gewisse Härte und Trockenheit im Wesen, welche nur das unmittelbare Praktische und Nöthige, dies aber auch gleich und ganz will. Je länger im Wald, je weiter ab von europäischer Gesittung. Wie, wenn diese Waldsiedler ganz und für immer von städtischer Bildung und Geselligkeit abgeschnitten wären, würden sie nicht von selbst immer lässiger im Denken und Arbeiten werden, mit immer weniger Lebensbedürfnissen sich begnügen, und ihre Kinder halbroh, halbnackt aufwachsen lassen,

Digitized by Google

bis diese das freie Umherschweifen in den Wäldern täglich mehr vorzögen und ihre Farmen nach und nach verfallen ließen? In der scharfen Luft würden die armseligen Hütten bald verwittern, das Waldgrün, welches gleich üppig wuchert, sobald es die Axt nicht mehr zähmt, würde die Trümmer der Wohnstätten überwachsen, und die europäische Kultur läge wieder vergangen und vergraben in den Wäldern und wieder schweiften neue Indianer umher. Wenn ein paar Menschenalter in diesem Lande genügten, die Natur eines Volks so zu verändern, so liegt wenigstens nicht mehr etwas Unnatürliches in der Annahme, die Delawaren, Huronen, Mohikaner und wie sie alle heißen, seien die verwilderten Nachkommen der Norweger, welche einst an der amerikanischen Küste sich ansiedelten. Merkwürdig bleibt es immer, daß der Weiße, besonders aber der Franzose, wenn er einzeln lange unter den Indianern lebt, so leicht deren Sitte und Denkungsart annimmt. Liegt etwa in Land und Luft etwas, was diese Neigung weckt und befördert? Gewiß ist auch die Denkkraft des Menschen viel mehr von der Landesnatur abhängig, als wir uns gern gestehen wollen.

Andern Tages ritt ich nach dem Städtchen zurück und fuhr mit der nächsten Kutsche weiter. Die Aussichten wechselten auf tiefe flußbewässerte Thäler, breite hellgrüne Berglehnen und auf blaue Höhenzüge, dicht hintereinander, so weit das Auge sehen konnte. Zu Zeiten führte der Weg auf der Kante einer Bergkette hin, wo man auf der einen Seite auf blanke Ebenen hinabschaute, welche in der Ferne wiederum von blauen Bergen umzogen waren. Weniger an der Waldabnahme, als an der durchdringenden Kälte, der vermehrten Menge von dicht umhergestreuten Felsbrocken und an den spärlichen grobsteinernen Häuschen merkte man, wenn wieder eine Gebirgshöhe erreicht war. Voll Lust und Erwartung war ich die vielberühmten Alleghanyes hinaufgefahren uud fuhr ärgerlich wieder herunter.

Grandiose Bergmassen und wildzackige Felsgestalten hatte ich gar nicht gesehen, einige Bergseiten waren recht tüchtig mit Steinblöcken und Wildwald besäet; das kräftige Blau der Berge, das Hellgrün der Wälder und Thalbreiten, rasche Ströme, in welchen sich greise Baumriesen und alle Laubschattirungen spiegeln, unzählige überaus liebliche Waldgründe und kleine Wasserstürze werden künftig den Malern herrliche Bilder liefern, aber auf hochragende Bergmajestät mit bleichen Felsöden und wilden Schluchten muß man verzichten. Die Alleghanyberge erfreuen den Reisenden hauptsächlich deshalb so sehr, weil er ermüdet ist durch die einförmigen Landschaften, welche er vorher tagelang durchfahren hat. Vielleicht aber habe ich diese langgestreckten Bergzüge nur auf ihrer nüchternen Stelle gesehen, in Virginien und Nordcarolina sollen sie wilde prachtvolle Scenerien aufdecken.

Digitized by Google

## II.

# Pittsburg.

Es war drei Uhr Morgens, als ein scharfer Steinkohlengeruch und das Rasseln des alten Wagenkastens mich aus dem Schlafe weckte. Wir waren auf den Straßen von Pittsburg. Da ich in der Schenkstube Licht und warmen Ofen fand, und der Schlaf entflohen war, beschäftigte ich mich mit Lesen. Von Zeit zu Zeit kam ein Nachtschwärmer herein, der seinen flauen Magen mit einem Glase Brandy anregte. Fanden sich ihrer zwei zusammen, kam gleich die Rede auf einen bedeutenden Bankerott, der in diesen Tagen bei einem Pittsburger sich eingestellt hatte. Man bedauerte den Mann der das Unglück gehabt, und rühmte, wie viel Quellen des Wohlstandes für das Land sein unternehmender Geist neu eröffnet habe. Der Amerikaner denkt bei Anlässen der Art nicht an die Verluste, welche so viele Familien leiden, sein Blick fällt gleich auf die Ausdehnung des Gebiets, in welchem eines Mannes Handelsgeist schöpferisch gewirkt hat. Das Zimmer, in welchem ich mich befand, war im ersten Gasthause und stattlich ausgeschmückt, aber alles hatte darin das unangenehme Aussehen des Verwohnten und Verbrauchten. Sobald nur ein wenig Tageshelle an die Fenster flog, machte ich mich hinaus auf die Straßen. Aber da wälzten sich Wolken von Rauch und Nebel so dick

und tief durch einander, daß man keine drei Schritte weit sehen konnte, die Leute schienen sämmtlich schmutzige Wäsche zu tragen. Ich sprach einen jungen Mann an, der mich freundlichst zu den großen Eisengießereien führte und sich im Gespräch als einen Abkömmling der hessischen Soldaten zu erkennen gab.

In den Pittsburger Fabriken kann man sich acht Tage lang umsehen und findet immer noch viel Neues. Ueberall, in den weiträumigen Eisengießereien, den Eisenwalzwerken, den Werkstätten für Maschinen, Glas und Baumwolle, und in der Menge anderer Fabriken wird der Fremde bewillkommt und gern umhergeführt und unterrichtet. Es sieht sich gar zu hübsch an, wie der Mensch so leicht und spielend die ungeheuern Kräfte und Stoffe der Natur behandelt, wie die Ströme glühenden Metalls hervorschießen und sich rasch in die vorgeschriebenen Formen fügen: die Natur wird wie ein ungeheurer Riese gelehrt und gezwungen, dem klugen Menschen so artig und nach dem Takte ihre Dienste zu leisten. In den Nägelfabriken machte ein Mann funfzig Nägel in der Minute, er hatte dabei nichts zu thun als den Eisenstab in die Maschine zu halten, welche ihn mit ein paar immer richtigen Schlägen zurecht formte. Die Fabrikation des Nagels, die sich so nett und klein übersehen läßt, scheint eine besondere Liebhaberei gewesen zu sein, in der Patentkammer zu Washington sah ich mehr als hundert verschiedene Modelle dafür. In den Wollfabriken arbeiteten junge Mädchen, wohlgekleidet und freundlich, bleiche Armuth sah man auch hier wohl, doch sehr wenig im Vergleich zu Fabrikstädten in Europa. Die ungeheuren Maschinen, welche die Wasserwerke treiben, sind in Pittsburg wie in allen großen Städten der Vereinigten Staaten sehenswerth. Die hierzu gehörenden Gebäude zeichnen sich durch Form und Festigkeit vor den Fabrikgebäuden in der Stadt und Nachbarschaft aus, diese haben meist nur ein schwarzes und wüstes Aussehen; man baut hier nichts, als gerade

Digitized by Google

das Allernothwendigste, um wenig Geld auszugeben und rasch viel zu gewinnen. Von dem zierlichen Geschmack, mit dem in Europa der Fabrikant seine Werkgebäude anlegt und es sich darin recht heimisch macht, zeigen sich hier erst schwache Spuren.

Von den Häusern und Flußthälern sah ich nur dann und wann halbe Umrisse, wenn der Wind die Rauchwolken niederwälzte. Es war gerade wie in Birmingham, wo der Wind ewig den Rauch in die Augen bläßt. Pittsburg hat jetzt Steingebäude, wo früher nur Holzhäuser standen, eine große Feuersbrunst räumte mit letztern auf. Vielleicht kommt noch einmal ein großes Feuer und darauf die dritte verbesserte Auflage der Stadt. Des Nachmittags ging ich auf den Granthügel, um welchen sich die Stadt gelagert hat, aber es war nicht möglich, durch die Rauchschichten, die selbst bis hier oben hinreichten, hindurch zu sehen. Nur was einige Schritte unter mir lag, konnte ich wahrnehmen und mußte hin und wieder gehen, um aus Anblicken, die ich stückweise erhaschte, mir ein Bild der Gegend zusammenzusetzen; dies war aber, wenn gleich immer noch unklar, doch voll von Herrlichkeit. Gegen Abend, als es eine Weile ernstlicher geregnet hatte, und ich gerade auf der Landspitze zwischen den drei Strömen stand, erhellte sich auf einmal die Aussicht in die drei Flußthäler so wunderbar schön, daß ich auf der Stelle beschloß, hier in Pittsburg länger zu verweilen. Aus dem Lärm des großen Gasthauses siedelte ich über zu einem deutschen Hause an der Landung, wo ich eine stille recht behagliche Stube hatte mit der Aussicht auf den Fluß und die drüben liegenden Berge und Städte. Als es dunkel wurde, nahm sich die Reihe der Dampfschiffe unter meinen Fenstern prächtig aus in ihrer Beleuchtung, es war eine lange Kette von beweglichen Lichtern; dazwischen hörte man das Brausen und Wellenschlagen der überfahrenden Dampfer. Es lagen mehr als vierzig Dampfschiffe neben einander und darunter zehn, welche gleich auf dem Wasser

Digitized by Google

gebaut wurden. Sieht man das leichte Gerippe dieser Schiffe, so sollte man es kaum für möglich halten, daß sie auf den mächtigen Strömen nicht auseinander gehn, sie schwimmen aber nur eben darüber weg und brauchen auch nur ein paar Jahre zu halten. Es wurden auch eiserne gebaut, ich war des Nachmittags im Bauche eines großen Dampfschiffs und einer Brigg der Art; stark genug mögen diese eisernen Fahrzeuge sein, aber auch, des durch Sonnenstrahlen erhitzten Metalls gar nicht zu denken, unbehaglich genug, da statt der Fenster nur runde kleine Oeffnungen eingeschnitten sind. Auch auf den großen Werften der Seestädte schien es mir, als könnten die Amerikaner, die im raschen Fahren die Meister sind, in Festigkeit ihrer Schiffsbauten mit den Europäern sich noch nicht messen.

Am andern Tage war zum Glück Sonntag und die zahllose Menge der Schlote hörte auf Rauchwirbel auszustoßen, die Gegend wurde klar. Sie ist wirklich zum Entzücken. Man muß bedauern, daß die Amerikaner ihre große Fabrikstadt gerade an diese herrliche Stelle gesetzt haben. Freilich ist Pittsburg auch sehr zum Handel gelegen und recht in der Mitte der reichsten Kohlenberge. Zwei Flüsse, der Monongaghela und der Alleghany, fließen hier zusammen, schneiden, da sie im spitzen Winkel aufeinander stoßen, eine Landzunge aus und strömen mit vereinigten Gewässern als Ohio weiter. Auf der Mitte der Landzunge erhebt sich der Granthügel zu bedeutender Macht, auch auf der nicht den Flüssen zugekehrten Seite ist er steil durch ein Tiefthal von den benachbarten Höhen abgeschnitten. So sieht man oben nach allen Seiten in reichblühende Thäler hinein, und sie geben ein um so mannichfaltigeres und zugleich abgeschlossenes Bild, als sie schräg aufeinander stoßen, und ihre Wände drüben ebenso steil und hoch als hellgrün sind, dazu geschmückt mit farbigen Felsen und hellen Landhäusern. Die Natur hat diesen Ort zum lieblichsten Aufenthalte zwischen



Digitized by Google

Wasser, Grün und Felsen, die Amerikaner haben ihn zum schmauchigsten Platze von der Welt gemacht. Auf dem Granthügel werden vortreffliche Backsteine bereitet, in Deutschland hätte jeder einzelne Fabrikherr eine solche Höhe mit so wundervollen Aussichten durch Anlagen geziert, den Amerikanern steht sie nur im Wege. Die Stadt klimmt von der Spitze der Landzunge allmählig die Höhe hinauf, der untere Absatz ist bereits eingenommen, und auf seiner Mitte erhebt sich massenhaft das prächtige Gerichtshaus. Wie so häufig in Amerika, hat der eine Fluß helles, der andere gelbliches Wasser, man überschaut von hier oben noch eine Strecke weit im Ohio den Strich zwischen gelbem und grünem Wasser. Auch jenseits der beiden Flüsse sind schon breite Flächen dicht mit Häusern und Fabriken besetzt; es wird Pittsburg gehen wie Newyork, die Nebenstädte drängen sich nach und nach zur Hauptstadt, bis sie mit ihr ein Ganzes ausmachen, welches dann von den Flüssen nur durchschnitten ist.

Unter den hübschen Landhäusern auf den Anhöhen gehören mehrere deutschen Fabrikanten und Kaufleuten, welche schon längere Zeit hier sind; von ihnen kann man annehmen, daß sie für immer hier bleiben wollen. Ich habe manchen Deutschen in den Vereinigten Staaten kennen gelernt, der hier nur rasch viel Geld erwerben und dann ins Vaterland zurückkehren wollte. Aber damit geht die beste Lebenszeit dahin, man will immer noch mehr haben, und wenn endlich ein rechtes Besinnen kommt, ist man eingewöhnt, gealtert und ruheliebend, der Entschluß liegt nahe, für immer auf Deutschland zu verzichten. Diesen Zeitpunkt bezeichnet häufig die Errichtung eines Landhauses. Jede amerikanische Stadt hat einen Kranz von solchen Landhäusern um sich her, die solide Pracht und die Schönheit der Hamburger und Frankfurter Gartenhäuser darf man bei ihnen zwar nicht suchen, aber sie fallen mit ihrer Umgebung durchgängig nur freundlich ins Auge. Man lebt dort manchen Abend und

Digitized by Google

des Sonntags in anmuthiger Stille. Landhäuser sind deshalb auch ein Augenpunkt für jeden, der wohlhabend wird, weil es theils Mode, theils auch nothwendig ist, daß Frau und Kinder die heißen Monate außerhalb der schwülen Städte in reiner Luft wohnen. In Pittsburg hat auch einmal einen Deutschen das Glück getroffen, daß er durch den steigenden Werth der Grundstücke, die er vor langen Jahren für ein Spottgeld kaufte, zum Millionär wurde; der Alte hat aber darum seine schweizerischen Lederhosen noch nicht abgelegt. Die Anzahl der Deutschen ist nicht klein, welche im Auslande als arme Burschen angefangen und es bis zur Million gebracht haben. In Deutschland wären ihrem Unternehmungsgeiste die Schwingen vielleicht zusammengedrückt worden.

In Pittsburg merkt man schon das freiere und zwanglosere Leben, welches der Westen vor dem Osten voraus hat. Der Sonntag sah beinah wie in Deutschland aus. Die Straßen waren belebt von Leuten die ins Freie strömten, wo freilich noch keine Tanzmusik erschallen durfte, aber doch fröhlich gewirthschaftet wurde. Ein Hauptgrund, weshalb Pittsburg einen in dieser Art lebhafteren Charakter zeigt als die weiter östlich liegenden Städte, sind die Massen von Irländern und Deutschen, welche sich hier angesiedelt haben als Handlanger, Fabrikarbeiter und Handwerker, deutsche Schilder sah man genug, an einer Straße, welche zu einer der vortrefflichen Brücken über die Flüsse führt, stand englisch und deutsch „Straße nach Ohio.“ Wie viele Westwanderer haben das wohl schon mit frohen Hoffnungen gelesen! Pittsburg war bis auf die neuere Zeit ein Sammelplatz, von dem aus die Erforschung und Besiedlung des fernen Westens vor sich ging. Wie viele kühne Flußfahrer stießen hier ab, um die unbekannten Gebiete zu durchmessen. Man erinnert sich noch gern an das Staunen, in welches die Leute zu Neuorleans geriethen, als eines schönen Tages dort ein Pittsburger Schiff ankam,



Digitized by Google

welches seine Waaren nicht verzollen wollte, weil es sie nicht über See hergebracht habe.

An Kirchen ist in Pittsburg kein Mangel, mehrere darunter stellen sich stattlich dar. Man erzählte mir von vielen religiösen Erscheinungen in dieser großen Fabrikstadt, welche den Wupperthalern merkwürdig ähnlich waren, jedoch mit der Verstärkung, daß dergleichen in Amerika leicht ins Groteske geht. Uebrigens wurde auch auf der Straße gepredigt von blassen Männern, die einen langen Bart und eine löchrige Kleidung trugen: sie sahen gerade so aus als würden sie das Geld, welches sie für ihre Bemühungen einsammelten, des Abends dem Branntwein opfern. Am Flusse fand eine große Baptistentaufe statt. Die Gemeinde stand schon und sang, da kam der Prediger angefahren mit den Täuflingen, diese waren ganz schwarz gekleidet, er selbst steckte in weiten Schifferhosen. Bis über die Brust stieg er in den Fluß, nahm einen nach den andern bei dem Kopfe und tauchte sie mir nichts dir nichts unter das Wasser, daß sie darnach sich nicht wenig schüttelten. Auch einem Gottesdienste der deutschen Albrechtsbrüder wohnte ich bei, denen man viel methodistische Raserei nachredet; ich sah aber weder Springübungen in der Kirche, noch hörte ich dort die Massenseufzer, sondern eine volksverständliche Predigt wechselte würdig ab mit Gebet und Gesang; der Prediger, dessen einfache Worte zu Herzen drangen, war ein junger Schneider.

Abends spät waren die Straßen auffallend leer und still, was bei so vielen Irländern in der Stadt für eine gute Polizei spricht, der Pittsburger Pöbel ist sonst berüchtigt genug. Ich prüfte bei der Nachhausekunft mehrere Jahrgänge vom Ohiowein und mußte in das begeisterte Lob meines Wirthes ehrlich einstimmen. Letzterer war nicht blos ein feiner Weinkenner, sondern auch ein Menschenkenner; schon seit längerer Zeit nahm er in den stehenden Wahlausschüssen der demokratischen Partei eine angesehene Stelle ein. Er hatte die Ge-

Digitized by Google

fälligkeit, mir etwas die Praxis des Wahlgetriebes zu enthüllen, worin ich schon in den Seestädten einige Studien bei Männern gemacht hatte, die durch die Wahlen in die Höhe gekommen, nun selbst über die feinen und groben Künste dabei lachten. Es ist auch hier wie anderswo, es sind eigentlich nur wenige, welche das Volk leiten und die Wahlen machen, und die Dollars thun eben soviel dabei als der gute Wille. Die Wahl kostet viel Geld und Mühe, der Sieg muß reichlich Ersatz für beides bringen. Aber so arg auch der Humbug ist, welchen die geheimen Wahlorganisationen, die sich netzartig über das ganze Land verbreiten, mit dem Volke treiben, so sehr die jetzige Gestalt und Einrichtung der alten Hauptparteien auf Ausbeutung des Volkes angelegt ist, dennoch können sie sich nur auf das stützen, was wirklich im Volke lebt und treibt. Die politischen Leiter sind, sie mögen wollen oder nicht, nur Diener des Geistes und Willens im Volke. Bei der gedrängten Masse von Uebeln, welche das jetzige Parteigetriebe über das Land und besonders auf die öffentliche Sittlichkeit bringt, bleibt doch der Nutzen für das Ganze bestehen, daß die Kraft und Thätigkeit des Volkes fort und fort angeregt und im Flusse erhalten wird. Was in den Vereinigten Staaten einen Lebenskern in sich trägt, findet in der dortigen Staatsverfassung auch freie Bahn, sich Geltung zu erringen.

Die Parteiführer können aber in ihren Unternehmungen sehr weit gehen. Das Gesetz bedroht sie nicht. Das Grundgesetz des Landes stellt folgenden merkwürdigen Begriff auf: „Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten soll nur in Erregung eines Kriegs gegen dieselben, oder in Anhang an deren Feinde, indem diesen Hülfe und Unterstützung geleistet wird, bestehen.“ In Europa ist häufig die Ansicht aufgestellt, es gäbe keinen Versuch des Hochverraths, durch jedes auf denselben abzielende Beginnen sei dies schwerste aller Verbrechen selbst schon vollendet. Nach den Gesetzen der Vereinigten

Digitized by Google

Staaten würde dagegen schon sehr viel dazu gehören, um die Thatsache eines hochverrätherischen Unternehmens festzustellen. Das Grundgesetz bestimmt auch: „Niemand soll des Hochverraths überführt sein, als auf Zeugniß zweier Zeugen von einer und derselben offen begangenen That, oder auf Geständniß in offenem Gerichtshof.“ Das Gesetz geht hierbei sichtlich von der Absicht aus, daß nur eine offenkundige hochverrätherische That als solche gerichtet werden soll. Man sieht, der politischen Ueberzeugung und Bethätigung, sofern sie nicht in wirklichen Krieg gegen die Staaten ausbricht, soll möglichst freier Raum bleiben. Diese Auffassung des Hochverraths begünstigt aber auch auf der andern Seite feindliche Unternehmungen gegen den Bestand der Union. Es dürfen sich die Sklavenbesitzer öffentlich berathen und vereinigen in der ausgesprochenen Absicht, ihre Staaten von der Union loszureißen, was sie indessen wohl werden bleiben lassen, denn sie selbst hätten den größten Schaden davon.

Digitized by Google

## III.

## Landreformer.

Es ist die Ansicht vielfach verbreitet, daß in den Vereinigten Staaten alles, was einen sozialistischen Anstrich habe, keinen Boden finden könne. Man glaubt, die Amerikaner seien selbst zu praktisch und zu sehr auf den Geldgewinn erpicht, auch finde bei ihnen jeder der arbeiten wolle, hinreichend Verdienst und könne sich mit leichter Mühe ein Besitzthum erwerben, welches ihn und seine Familie anständig ernähre. Diese Ansicht ist indessen nur theilweise begründet. Gerade weil in Amerika die Industrie und das Kapital schrankenlos und herrisch auftritt, weil dort der Reichthum für sich allein mächtiger ist als anderswo, deshalb werden dort entgegengesetzte Bestrebungen um so heftiger hervorgerufen. Der Verdienst aber ist in den Städten, wenn auch leichter, doch auch unsicherer, weil die Spekulationen sich rastlos über einander wälzen und ihren Eingriffen sich auch das kleine Vermögen schwerer als in Europa entzieht. Außerhalb der Städte ist ferner schon seit längeren Zeiten sichtbar, wie sehr der Fleiß der Anbauer durch die großen Landbesitzer ausgebeutet wird, welche ihre leicht erworbenen Landstrecken auf die schlaueste und unverschämteste Weise auf Kosten der neuen Ansiedler verwerthen. Amerika ist ja außerdem das Land, wo alle alten und neuen Ideen und Projekte der

Digitized by Google

Menschen wieder aufschießen und ihre Lebensfähigkeit erproben. Hier wo keine starren Institutionen die schöpferische Lust beengen, wo unermeßliche Strecken noch der bildenden Hand des Menschen warten, hier konnte es nicht fehlen, daß auch der gefährliche Zauber, welcher in den sozialistischen Ideen liegt, von jeher viele Gemüther anzog.

So giebt es in den Vereinigten Staaten jetzt in der That keine größere Stadt mehr, in welcher nicht bereits sozialistische Vereine thätig sind. In ihren zahlreichen Versammlungen hört man mit allem Schwunge, mit allem lebhaften Geberdenspiel die Ideen erörtern, welche in den Büchern der französischen, englischen und deutschen Sozialisten und Kommunisten ausgesprochen sind. Die Zeitschriften dieser Vereine vermehren sich mit jedem Monat, fliegen über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten, greifen in einander und heben sich gegenseitig. Aus der großen Menge der gebildeten jungen Handwerker und Fabrikarbeiter wachsen solchen Vereinen und Zeitschriften fort und fort frische Talente und massenhaftere Kräfte zu. Insbesondere sind es junge deutsche Handwerker, welche sich dieser Richtung anschließen, und ihr Eifer ist so groß, daß sie ihren Arbeitsverdienst und ihre stilistischen Versuche zusammenthun, um ihre Gedanken und Forderungen durch eine Flugschrift oder ein eigenes periodisches Blatt auszusprechen. Denn ein eigenes Blatt zu besitzen und damit auf dem großen Markt der Politik sich vernehmen zu lassen und mitzukämpfen, das ist in Amerika das erste, wohin eine Partei streben muß, wenn sie Ansehen und praktischen Erfolg haben will.

Das Bedeutendste, was aus Bestrebungen dieser Art hervorgegangen, sind die Versuche, jedermann die Erwerbung von Grundbesitz zu erleichtern und zu sichern. „Freier Boden, freie Rede, freie Arbeit und freie Menschen“ wurde der Bannerspruch, um welchen sich eine neue Partei gruppirte. „Es

Digitized by Google

ist," sagt ein Organ derselben, „jedem Menschen auf der Erde eine Heimstätte zu gewähren, auf der er eine Familie erziehen und sich alles des Glückes erfreuen kann, welches nur der kennt, der eine Heimstätte besitzt. Wer kann den Fleiß, die Intelligenz, das Wohlbefinden, die Erhebung der Charaktere berechnen, die auf dem Boden dieses Landes aufleuchten werden, wenn die Regierung es als ihre erste Pflicht ansehen wird, jeder Familie eine Heimstätte zuzusichern? Ein Mensch, der keine Heimstätte zu lieben hat, hat kein Vaterland zu lieben. Die Landreform muß jedem Menschen eine Heimstätte als ein unveräußerliches, unzerstörbares Recht sichern; sie muß auch die Gränze der Landesmenge festsetzen, die irgend ein Mann besitzen darf, damit Alle Heimstätten haben können. Der Grundbesitz, den einer haben darf, soll seine Heimstätte bilden und durch keinerlei Gesetz dem Zwangsverkauf unterworfen sein. Die Landreform wird die unbebauten Ländereien den Landlosen geben und wird den Preis der bebauten Ländereien auf ihren wahren Werth zurückführen. Der hohe Preis, der auf den nackten Boden gelegt ist, ist ein künstlich erzwungener Preis. Die Landreform wird solchem Boden keinen höheren Marktpreis geben, als Licht und Luft haben; weil er unentbehrlich ist zur Existenz, kann er kein Handelsartikel sein. Er muß so wohlfeil als das Sonnenlicht sein, das zur Existenz ebenso unentbehrlich ist."

Die zu diesen Grundsätzen halten, nennen sich die Partei der Nationalreformer, jetzt auch Landreformer. Weil sie free soil, freien Boden verlangen, werden sie auch Freesoiler genannt. Auf folgende drei Sätze haben sich die Meisten geeinigt:

Von dem noch unverkauften Lande soll unentgeldlich jedem Manne, der es wirklich bebauen kann und will, ein hinlängliches Stück, höchstens einhundertsechszig Acker, gegeben werden.

Digitized by Google

Der Landbesitz soll auf eine bestimmte Ackerzahl eingeschränkt werden.

Keines Mannes Grundbesitz soll für mehr Schulden, als der halbe Werth des Grundbesitzes beträgt, in Anspruch genommen werden.

Durch die beiden ersten Sätze will man insbesondere die in Amerika so gewöhnliche Art, auf Unkosten der wirklichen Bebauer des Bodens reich zu werden, verhindern. Noch immer ist eine Menge des vorzüglichsten und wohlgelegensten Landes in den Händen solcher Männer, auf die es von jener Zeit her, als die Gegend noch unbesiedelt war, für so gut wie gar keinen Preis gekommen ist. Da die Einwanderung und Volksvermehrung fortwährend im raschen Zunehmen begriffen ist, so ist es abzusehen, daß die Besitzer solcher weiten Landstrecken außerordentliche Reichthümer gewinnen müssen, ohne Hand und Kopf dabei anzustrengen. Uebrigens wurde durch den ersten Satz nur das ausgesprochen, was faktisch schon von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag in den neubesiedelten Gegenden als Recht bestanden hat. Wer zuerst Hütte und Heerd auf einem noch nicht in Besitz genommenen Lande aufschlägt, der hat nicht nur, wenn jemand dies Land von der Regierung kaufen will, gesetzlich das Vorkaufsrecht, sondern es wird auch sein Besitzrecht von allen seinen Nachbarn anerkannt. Wehe dem Käufer, der einen solchen Hocker (Squatter) vertreiben wollte, ohne ihm seinen Anspruch (Claim) abgekauft zu haben, er würde bald mit den Umwohnenden in so viele Händel verwickelt werden, daß er gern wieder auf und davon zöge, wenn er nur gleich wieder einen guten Käufer fände. Wie blutig die Squatters die Eingriffe in ihre Besitzrechte rächen, erfuhr man noch vor Kurzem in Californien, als sie, in ganzen Horden zusammengeschaart, mit Brand und Mord das Land verheerten. Ueber die reichen Ländereien in Californien waren aber auch die Landkäufer wie die Geier hergestürzt,

Digitized by Google

weil sie mit Gewißheit berechneten, wie theuer das Land in der Nähe der Häfen und Flüsse werden müsse. Aufstände verwandter Art wiederholten sich in den letzten Jahren noch im Hauptstaate, in Newyork. Dort hatten vor mehr als hundert Jahren die großen Landbesitzer an die Ansiedler Ländereien für einen Erbzins ausgethan. Die jetzigen Nachkommen jener Ansiedler weigerten sich, den Erbzins zu bezahlen; jedes Jahr, wenn er wirklich eingefordert wurde, kam es zu offener Widersetzlichkeit, und endlich zum förmlichen bewaffneten Aufstande, der kaum mit Hülfe der Landmiliz gedämpft werden konnte. Die Partei der Zinsweigerer bekam, weil sie mehrere Scheunen in Brand gesteckt hatten, den Namen Barnburners, Scheunenbrenner. Die regelmäßige Folge solcher Aufstände ist, daß die Zinsberechtigten sich in irgend einer Weise mit den Pflichtigen abfinden, und dadurch das Land völlig von Grundlasten europäischer Art frei wird, welche der Boden Amerika's nicht mehr duldet.

Durch den dritten der obigen Sätze soll die Ueberbürdung des Bodens mit Schulden und das Austreiben seiner Bewohner Schulden halber verhütet werden. Der Geldreiche, welcher dem kleinen Grundbesitzer ein Kapital vorstreckt oder ihn zu Spekulationen verlockt, soll dadurch keine Macht über ihn bekommen.

Zeigt nun schon das Aufstellen dieser drei Sätze den praktischen Geist der Amerikaner, welche ihre Ideen nicht erst lange durch dicke Bücher hindurch verfolgen und systemmäßig ausbauen, sondern sofort praktische und erreichbare Konsequenzen ziehen, so leuchtet nicht minder das geschеidte Verfahren ein, welches die Partei einhält, um jenen Grundsätzen die Kraft und Weihe des Gesetzes zu verschaffen.

Anfangs war die Partei klein und wenig beachtet. Aber sie hielt fest zusammen als eine selbstständige Partei, stellte bei allen Wahlen ihre eigene Kandidatenliste auf, obwohl an einen

Digitized by Google

Sieg derselben nicht zu denken war, und ließ nicht nach, ihre Forderungen immer bestimmter zu formuliren und möglichst bekannt zu machen. Sie erklärte dabei zugleich, daß sie den Kandidaten der andern politischen Parteien nur dann ihre Stimmen geben wolle, wenn sie sich zuvor verpflichteten, jene Forderungen zu ihren eigenen zu machen. Ein so konsequentes Verfahren mußte endlich den Erfolg haben, daß es die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog und bei dem gegenwärtigen Stande der Parteien Einfluß und Gewicht erhielt.

Nach und nach gaben immer mehr Bürger ihre Stimmen den Kandidaten der Nationalreformer, einige aus Ueberzeugung, die meisten aus Unzufriedenheit mit ihrer bisherigen Partei. Das geschah nicht allein von Seiten der ärmern Bürger, sondern auch von anderen, namentlich den gebildetern Deutschen, welche das selbstsüchtige Treiben der jetzigen demokratischen Partei anwiderte; ihre Stellenjägerei, das unverschämte Ausbeuten des Parteisiegs zum Reichwerden, das Stimmenkapern, das Ummodeln und Hinundherdrehen der alten demokratischen Grundsätze je nach Aussicht auf Gewinn. Der Ueberdruß an diesem Treiben, die morsche Organisation der beiden großen politischen Parteien war eine Haupturſache, welche den Grundsätzen der jungen Partei der Nationalreformer bei den öffentlichen Wahlen eine Menge Stimmen verschaffte, die an sich nicht zur eigentlichen Partei zählten.

Nun sahen sich die Whigs sowohl wie die Demokraten genöthigt, mit den Nationalreformern einen Vertrag einzugehen, um eine solche Anzahl Stimmen für ihre eigenen Kandidaten zu gewinnen. Angesehene Führer beider Parteien hielten es wohlgethan, öffentlich Grundsätze der Nationalreformer zu den ihrigen zu machen. Letztere waren nun auch so klug, nicht zu warten bis sie für sich allein stark genug wären, denn das hätte doch noch lange dauern können. Sie begnügten sich damit, daß vorläufig einige wenige ihrer Kandidaten für die gesetzge-

benden Versammlungen, Stadträthe und Landesbehörden auf die Liste der Partei, mit der sie sich nun einigten, genommen wurden, und daß ferner einige Kandidaten der letztern sich verpflichteten, gewisse Forderungen der Nationalreformer geltend zu machen. Durch solche Taktik haben die Nationalreformer es erreicht, daß Anträge in ihrem Sinne in den gesetzgebenden Versammlungen gestellt, erörtert und theilweise angenommen wurden. Jeder solche Antrag hatte, wenn er auch vorerst verworfen wurde, zur Folge, daß die ganze ungeheure Macht der Presse sich über ihn herwarf und ihn für das Volk verarbeitete; das allein war schon ein Gewinn für eine Partei, welche auf keine leichtere Weise ihre Ansichten dem ganzen Volke mittheilen konnte.

Das Verlangen, daß kein Mann mehr als eine bestimmte Morgenzahl Landes besitzen solle, hat bis jetzt noch am wenigsten Anklang gefunden. Die einen finden darin eine schädliche Beschränkung des Verkehrs, die anderen der natürlichen Freiheit; praktisch ist er aber in den westlichen Staaten schon lange dadurch ins Leben getreten, daß jedem Yankee, der herkommt um dort zu wohnen und in Landkäufen zu spekuliren, so übel mitgespielt wird, daß sich die Ansicht verbreitet hat, die Landkäuferei an Ort und Stelle sei ein häkliches Geschäft geworden.

Der zweite Satz der Landreformer mußte im Kongresse verfochten werden, weil das im Westen noch nicht verkaufte Land der Union gehört, welche aus den Kaufpreisen einen Theil ihrer Einkünfte bezieht. Nach der Erklärung des Finanzministers auf einem der jüngsten Kongresse hatten die Landverkäufe in den letztern Jahren durchschnittlich jährlich nach Abzug aller Unkosten 1¼ Million Dollars Reinertrag in die Schatzkammer der Union gebracht. Gleichwohl haben bereits so berühmte Staatsmänner, wie Douglas, Webster und Houston, Anträge im Sinne der Landreform eingebracht.

Digitized by Google

Der dritte der obigen Sätze wurde, — nachdem in Wisconsin, Jowa und andern Staaten Gesetze in ähnlicher Richtung bereits durchgegangen und in Ohio die Schuldhaft, welche ohnedem schwierig durchzuführen, abgeschafft war, — auch im Staate Newyork durch ein „Heimstättefreiheit-Gesetz" zur Geltung gebracht, welches folgenden Inhalt hat: Haus- und Grundeigenthum sollen bis zum Werthe von eintausend Dollars von aller Exekution frei sein, wenn der Kauf- oder Uebernahme-Vertrag ausdrücklich die Bemerkung enthält, daß das Grundstück zur Heimstätte bestimmt ist, oder, wenn die Uebernahme desselben schon vor Erlaß des Gesetzes statt gefunden, jene Bemerkung in das Hypothekenbuch eingetragen wird. Die Subhastation ist jedoch zulässig wegen rückständiger Steuern, Kaufgelder oder schon früher eingetragener Hypotheken. Wegen aller übrigen Schulden geht die Befreiung des Grundstücks auch nach dem Tode des Schuldners auf seine Familie so lange fort, als noch einer aus der Familie das Haus bewohnt und das jüngste Kind noch nicht ein und zwanzig Jahre alt ist. Jede Verzichtleistung auf diese Gesetzeswohlthat muß schriftlich, eigenhändig und gerichtlich geschehen, sonst ist sie ungültig. Glaubt der Gerichtsvollzieher, daß die Heimstätte eines Schuldners mehr als tausend Dollars werth ist, so soll er zuvor sechs Geschworne aus dem betreffenden Bezirke zuziehen, diese sollen das Grundstück abschätzen und denjenigen Theil, welcher ohne Schaden des übrigen abgetrennt werden kann, zum gerichtlichen Verkaufe abschneiden. Kann bei oberflächlicher Schätzung die Theilung nicht ohne Schaden erfolgen, so sollen sie eine genaue Schätzung vornehmen, und das Resultat derselben schriftlich dem Gerichtsvollzieher einreichen, dieser eine Abschrift davon an den Schuldner unter der Androhung geben, daß das Grundstück verkauft werde, wenn er nicht binnen sechszig Tagen, das, was er mehr als tausend Dollars schuldig ist, bezahlt habe. In jedem Falle aber, wo ein

Digitized by Google

Grundstück gerichtlich verkauft wird, soll der bisherige Eigenthümer tausend Dollars von den Kaufgeldern erhalten; werden nicht mehr als tausend Dollars darauf geboten, so findet kein Zuschlag statt, sondern der Gerichtsvollzieher hat das Exekutionsmandat als unvollziehbar wegen Mangels an Pfändungsobjecten zurückzugeben.

Ein so bündiges Gesetz muß schon in wenigen Jahren in die Verkehrsverhältnisse weit eingreifen und dem Grundbesitz eine Festigkeit verleihen, welche früher in Amerika unbekannt war.

Die Nationalreformer stellen in zweiter Linie noch andere Forderungen auf, mit denen sie indessen noch lange nicht durchgedrungen sind. Sie wollen gleiche Schulen für Alle auf Staatskosten, Abschaffung der Banken und aller ähnlichen Monopole, Einführung direkter Steuern unter Aufhebung aller indirekten, Abschaffung der Schutzzölle und vollständige Durchführung des Freihandels. Hinsichtlich der Elementarschulen hat das Freischulsystem, ursprünglich eine pennsylvanisch-deutsche Einrichtung, auch in andern Staaten bereits Fortschritte gemacht.

Es hat sich aber in der neuern Zeit aus den Nationalreformern eine andere Partei herausgeschieden und selbstständig organisirt, welche über die Forderungen der ersteren hinausgeht und sich zum Unterschiede die Sozialreformer nennt.

Die Nationalreformer wollen für jede Familie ein freies sicheres Eigenthum, dessen Werth und Erzeugnisse auf keine Weise verkümmert werden sollen durch die Spekulationen der Geldreichen und durch das, was die Reformer Monopole der letztern nennen, als Banken, Schutzzölle, indirekte Steuern. Neben dem wohlbegründeten Eigenthum wollen sie die Möglichkeit für jedermann, sich durch freie Schulen jede Art niederer und höherer Bildung zu verschaffen. Da die „Freiheit“ bereits Gemeingut der Bewohner der Vereinigten Staaten sei, so halten sie, sobald jene beiden andern Forderungen gewährt seien, auch „Wohlstand“

Digitized by Google

und „Bildung“ für jedermann gewährleistet. Weiter, glauben sie, dürfen politische Gesetze nicht eingreifen, das Uebrige müsse der Arbeit und Klugheit jedes Einzelnen überlassen bleiben.

Anders dagegen die Sozialreformer. Sie stimmen in der Boden- und Schulfrage mit den Nationalreformern überein, deren übrige Forderungen aber halten sie für unpraktisch, weil sie doch nicht zum Ziele führten. Sie wollen statt dessen der Sache auf den Grund gehen und die Bedingungen zum Reichwerden des einen und zum Verarmen des andern abschneiden. Sie verlangen deshalb Organisation der Arbeit und Tauschassoziationen. Die Arbeiter sollen sich zusammen thun, Werkstätten errichten, Maschinen ankaufen und für sich arbeiten lassen, Magazine und Läden gemeinschaftlich halten, ihre eigenen Banken anlegen, und sich mit Krämern, Wirthen, Ackerbauern assoziiren, um ihren Geldmarken Kredit und ihren Erzeugnissen Abnehmer zu verschaffen. Dadurch soll die bestehende Uebermacht des Kapitals gebrochen werden. Zugleich soll vermittelst der Tauschassoziationen und Tauschbanken ein unmittelbarer Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt und dadurch aller Zwischenhandel, weil dieser nur auf Kosten des Arbeiters vor sich gehe, brach gelegt werden.

Diese Partei zählt bis|jetzt fast nur unter den jungen Handwerkern und Fabrikarbeitern ihre Mitglieder. Sie ist thätig und rührig in der Verbreitung ihrer Prinzipien; von ihren Führern werden nicht selten die Redner der Nationalreformer zu öffentlichen Wortkämpfen herausgefordert, welche dann stundenlang unter lebhafter Theilnahme der Zuhörer stattfinden. Auch praktische Versuche sind von den Sozialreformern bereits vielfach gemacht. In einigen größern Städten hat sich hie und da eine Schaar junger Handwerker zu gemeinschaftlichen Werkstätten und zum Verkauf ihrer Erzeugnisse auf gemeinschaftliche Kosten vereinigt. Es können aber solche Unternehmungen nicht recht aufkommen, theils weil der Mangel an

Kapital nicht sobald zu ersetzen ist, theils weil sie bei ihrer eigenen Schwerfälligkeit von dem raschern Umschwunge des großen Verkehrs wieder erdrückt werden. Die große Masse der amerikanischen Bürger wendet sich noch mit Unwillen von den Sozialreformern ab, und ist der Ansicht, daß ihre Grundsätze den Nerv des amerikanischen Lebens, den Handel, gefährden, daß sie aber niemals Macht gewinnen würden, weil der eigene Grundbesitz regelmäßig auf andere Gedanken führe. Die junge Partei läßt sich dadurch nicht irre machen. Sie findet in Amerika freien Raum, die Wirkungsweise ihrer Grundsätze darzuthun. Der Staat hilft ihnen nicht, aber er verbietet ihnen auch Nichts, so lange sie nicht in die Rechte anderer eingreifen. Jeder Gedanke an eine gewaltsame Durchführung ihrer Pläne würde sie nur lächerlich machen. Gelingt es ihnen, etwas Gescheidtes und Nützliches den Uebrigen leibhaft vor Augen zu stellen, so finden sie Hülfe und Theilnahme in Menge. Scheitern ihre Bestrebungen an der eigenen Unfähigkeit oder daran, daß sie Unmögliches wollen, so zergeht die Sache ebenso rasch und spurlos, wie schon so manche Seifenblase in Amerika zersprungen ist. Bis jetzt spricht der Erfolg allerdings noch deutlich gegen die Sozialreformer.

Noch schneller und unerbittlicher hat der Erfolg die sozialistischen Ansiedlungen gerichtet. Schon frühzeitig wurde in Amerika versucht, Ansiedlungen nach den Grundsätzen der gemeinsamen Arbeit in Gruppen, und des gemeinsamen Eigenthums mit gewählten Verwaltern, anzulegen. Die That sollte den Beweis führen, welche Fülle von Lebensglück und Frieden sich die Menschen durch Annahme solcher Grundsätze verschaffen könnten. Diese sozialistischen Ansiedlungen scheiden sich in zwei Klassen.

Die erste Klasse hat bis jetzt noch überall Fiasko gemacht. Sie begreift die Ansiedlungen, welche zwar auf Bruderliebe und Erkenntniß des gemeinsamen Vortheils gegründet waren,



Digitized by Google

jedoch des streng religiösen Verbandes entbehrten. Ihrer wurden mehrere im Westen des Staates Pennsylvanien und in den neuen weiter westlich gelegenen Staaten angefangen, und noch fortwährend werden dort einzelne Versuche gemacht. Aber immer zerfielen und verschwanden sie sehr bald. Die Bruderliebe hielt nicht Stich unter den Mühen und Drangsalen, welche die erste Einrichtung in wilder Gegend fordert, und der gemeinsame Vortheil löste sich auf in Selbstsucht und Hetzereien, woran das Ganze regelmäßig zu Grunde ging. Es scheint wirklich für den Menschen der bisherigen Gesellschaft zu schwer, den alten Adam auszuziehen und in einer Lebens- und Denkungsweise praktisch zu verharren, welche seinen anerzogenen Gewohnheiten widerspricht. Die berühmteste dieser Ansiedlungen war die von Owen, welcher die Kolonie der deutschen Rappisten am Wabash in Illinois im Jahre 1824 kaufte. Von allen Seiten strömten ihm Männer und Frauen aus den gebildeteren Ständen zu, mit frischer Thatkraft, mit Herzen voll Liebe und Aufopferung; aber die Einöde, das Hacken und Pflügen, das Melken und Waschen, und vor allem die Unmöglichkeit, sich an allerlei Menschen brüderlich zu gewöhnen, führten bald zur Auflösung. Gleich auf der ersten amerikanischen Landspitze, die der Ankömmling aus Europa gewöhnlich erblickt, lebt eine fourieristische Gesellschaft, die „Phalanx.“ Ihre Mitglieder, etwa hundert, bebauen gemeinschaftlich eine große Farm, die Damen tragen bei der Arbeit knappe Jacken und Höschen. Der Arbeitswerth eines jeden wird aufgerechnet gegen den Werth dessen, was er verbraucht, und der Ueberschuß getheilt zwischen den Arbeitern und dem Kapitalisten, dem die Grundstücke gehören. Der letztere zieht vielleicht noch einige Jahre seine Prozente und macht der Gesellschaft ein Ende, wann sie ihm die Farm in einen blühenden Zustand gesetzt hat. Daß nun gar Cabet kein Ikarien gründen werde, wurde von allen vorausgesagt, welche die Arbeiten und Leiden einer ersten Ansiedlung und die Natur

Digitized by Google

der Franzosen kannten. Cabet's nackter Atheismus konnte am wenigsten den Amerikanern gefallen. Nach mancherlei mißlungenen Versuchen sitzt der Ikarier jetzt in Nauvoa und schaut in die Zukunft, auf jenes unermeßliche Feld, das sich ungehindert mit Wolken von Gedanken bevölkern läßt.

Gedeihen hatte dagegen die zweite Klasse der sozialistischen Kolonien, nämlich diejenigen, welche auf der Grundlage eines religiösen Sonderglaubens und unter der Autorität eines von den Ansiedlern verehrten Sektengründers errichtet wurden. Ansiedlungen dieser Art haben die Shaker und die Mormonen in größerer Anzahl zu Stande gebracht, und man kann nicht verkennen, daß trotz der religiösen Verrücktheiten durch das Prinzip der Gütergemeinschaft von ihnen Bedeutendes geleistet ist. Von der vortheilhaftesten Seite haben sich die Deutschen gezeigt, wie die Rappisten, die preußischen Separatisten in Ebenezer bei Buffalo, die schwäbischen in Zoar im Staate Ohio, die Jünger von Keil in Bethel in Missouri. Die erste und berühmteste dieser Ansieblungen liegt am Wege von Pittsburg nach Cincinnati.



Digitized by Google

# IV.

## Rappisten.

Unter strömenden Regen fuhr ich von Pittsburg den Ohio hinab. Der Fluß ging hoch, Dampfschiffe brauseten in Menge vorbei, früher gehört als gesehen; denn Regen und Nebel verhingen Fluß und Ufer mit dichten Schleiern; nur wenn ein Windstoß sie zerriß, tauchte eine Ortschaft hervor oder eröffnete sich eine steile Schlucht. Vor uns qualmte ein stattlicher Dampfer, seine Rauchwolken zogen einen langen braunen Strich in die weißen Nebel hinein. Unser kleines Boot nahm paffend und stoßend seinen besten Anlauf und überholte zuletzt den Vormann unter lautem Beifall der Reisenden. „Wir schlagen sie!“ riefen die Amerikaner und rieben sich vor Freude die Hände. Die Leute des Westens brauchen noch viel mehr, als die Ostleute jenseits der Alleghanies, in ihren Ausdrücken das Streit- und Lebenslustige, Witz- und Bilderreiche, was die Sprache jedes jungen Volkes auszeichnet. Nach anderthalbstündiger Fahrt wurde ein Boot für mich ausgesetzt. Die kleine Nußschale flog auf den tobenden Wellen hin und her, und das Wasser schlug über den Rand. Ich dachte jeden Augenblick, entweder ich muß in den Fluß oder mein Gepäck. Endlich stießen wir ans Land, ich watete den Uferschlamm hinauf, meine Sachen waren rasch ausgesetzt, das Boot schoß wieder in den Nebel hinein, und da stand ich im Regen und

Digitized by Google

sah nach der steilen Höhe, über deren Rand einige Rappistenhäuser blickten. Ich trug aus den anspülenden Wellen mein Gepäck unter einen Baum und eilte die Treppe hinauf.

Viel Widerwärtiges hatte ich über die Rappisten gehört, die Deutschen in Amerika erzählen noch eifriger, als im Mutterlande, lieber das Schlechte von einander als das Gute. Aber gleich bei Eintreten in das Städtchen war ich überrascht von der zierlichen Ordnung. Im ersten Hause kam man ans Fenster und wies mich in reinem wohlklingenden Deutsch an den Wirth, der sogleich mein Gepäck heraufholen ließ. Die Leute sahen mild und freundlich und auch recht wohl aus, ruhiges Glück lag in ihren Augen. Dabei zierte sie ein angenehmes, ja gebildetes Benehmen, obgleich die Männer nur in blaues grobes Tuch, kurze Jacken mit kleinen breitkrämpigen Hüten, und die Frauen etwas klösterlich in die dunklen Farben der würtembergischen Bauerntracht gekleidet sind. Im Gasthause war alles sauber und nicht ohne Behaglichkeit, jeder kleine Dienst wurde mit einer stillen Freundlichkeit geleistet, die ihn doppelt angenehm machte. Den Nachmittag brachte ich bei dem Faktor der Gemeinde zu, Romelius Langenbacher, der nach Rapp der Bedeutendste war. Er bewirthete mich mit Trauben und selbstgekeltertem Wein, und erzählte mir die Leiden und Kämpfe, das Glück und die segensreichen Erfolge der Gesellschaft von ihrem ersten Entstehen an. Ich bekam Achtung vor diesen muthvollen und redlichen Menschen, welche als arme schwäbische Bauern sich blos durch eigne Kraft und durch ihr Gottvertrauen bis zu dieser Bedeutung erhoben, wo sie wahrhaft Wohlthäter des Landes wurden und dessen Augen auf sich zogen. In meinem Buche „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ habe ich über die sozialen Einrichtungen, Schicksale und Verdienste dieser höchst merkwürdigen Sekte das Nähere berichtet. Abends unterhielt ich mich mit meinen Wirthen. Es kamen die Frauen heim und ich lauschte mit

Digitized by Google

Luft dieſer herzigen Sprache, deren milde Töne ich lange nicht mehr gehört hatte. In ihrem ganzen Thun und Weſen drückte ſich ächte ſittliche Güte aus und eine freudige Hoffnung auf das himmliſche Jenſeits. Auf meine Frage, wer denn nach ihrem Ausſterben die Millionen ihres Vermögens erhalten ſolle? — antwortete der Schenkwirth ärgerlich: „Ei, das laſſen wir dem Staate.“ Sie nehmen leicht eine Frage als vorwitzig auf. Ich fühlte mich heimiſch wie unter den liebſten Landsleuten, und dennoch fremd, fremder als unter einem Volke mit anderer Sprache, denn hinter dem allen ſtand das Geheimniß ihres religiöſen Glaubens, welcher dieſen Herzensfrieden, dieſe herrlichen Früchte gemeinſamer Arbeit und gemeinſamen Eigenthums, aber auch das Gelübde der Eheloſigkeit und die einſiedleriſche Abgeſchloſſenheit hervorgebracht hatte.

Am früheſten Morgen tönten verſchiedene Glocken, welche die Gruppen zum Gebet und zur Arbeit riefen. Hier war alles ſchon in Thätigkeit, während über den amerikaniſchen Städten und Dörfern noch der Schlaf lag; die Wagen fuhren, die Fabriken ließen ſich hören, und die ſich Begegnenden begrüßten ſich freundlich wie Geſchwiſter. Das reinliche Städtchen liegt mitten in einer kleinen höchſt fruchtbaren Ebene, rings mit den angenehmſten Höhen umgeben, von welchen klares Waſſer durch die Straßen läuft. Der Ohio fließt vorbei in einer achtzig Fuß tief eingeriſſenen Schlucht, an ſeinem andern Ufer erhebt ſich wie ein Gebirgszug eine herrlich begrünte Waldhöhe. Nach dem Frühſtück holte mich Langenbacher ab. Wir beſahen zuerſt den Viehreichthum. Nie habe ich ſo ſchöne Ochſen und Rinder, Woll- und Borſtenheerden geſehen, auch die Pferde waren größer als gewöhnlich. Das Vieh wurde aber auch mit zarter Sorgfalt und Zuneignng gepflegt, jedes größere Stück hatte ſeinen Namen und lief auf Anruf herbei und leckte uns ſanft und zutraulich die Hände. Auch darin war ein Meiſterſtück geleiſtet, und ich wurde darauf auf-

Digitized by Google

merksam gemacht, wie der Mensch es vermöge, die Thierwelt freundlicher und verständiger zu machen. Darauf gingen wir durch die landwirthschaftlichen Gebäude, die Tuch- und Seidenwebereien, und die Werkhäuser der verschiedenen Gewerbe. Die ganze Stadt, jedes Haus und Geschäft ist nach einem wohl durchdachten Plane angelegt, was einander nöthig hat findet sich beisammen, die Gemeinschaft greift in einander wie ein kunstvolles Räderwerk. Nachdem bereits an andern Orten Ansiedlungen nach dem Gemeinschaftsplane errichtet, und das Beste durch die Erfahrung nach und nach erprobt war, wurde hier in Economy alles auf das Zweckmäßigste angelegt. Die ganze Einrichtung verdient, zum Muster für künftige Anlagen bis in's Kleinste hin gezeichnet und dargestellt zu werden. In einer langen Reihe von Jahren sind allmählich die kunstreichsten Maschinen entstanden, jedes Jahr wurde eine neue Verbesserung ausgedacht. So hebt eine Dampfmaschine Flußwasser aus dem Ohio und gesundes Trinkwasser noch zehn Fuß tiefer herauf. Nachdem der Dampf zur Wäsche, zur Wärmung verschiedener Fässer, zum Farbenreiben und noch zu vielen andern Vorrichtungen gedient hat, wird er wieder zu Wasser verdichtet und geht mit einem kleinen Zusatz frischen Wassers in die Kessel und Röhren zurück, diese bleiben dadurch Jahre lang von Schmutz frei, weil das Wasser jetzt von kalkigen und erdigen Stoffen gereinigt ist. Der neue heiße Dampf treibt die Mahlmühlen, dörrt das Mehl, so daß es sich fünfzehn Jahre lang aufbewahren läßt, und dient zugleich zur Heizung und zum Betriebe der Zeug- und Tuchwebereien und anderer Gewerbe. Diese schwäbischen Bauern fanden durch Nachdenken und Probiren nach und nach das Beste und zugleich Einfachste heraus, es ist kein Gewerbe, in welchem sie nicht die ausgezeichnetsten Waaren lieferten. Sie ließen aus Frankreich Mühlsteine, aus Spanien Schafe, aus England Rinder, aus Deutschland und vom Cap Weinreben kommen, veredelten die Viehzucht, den Feld-, Garten- und

Digitized by Google

Obstbau und die Pflege der Seidenwürmer, und stellten in allen diesen Beziehungen die feinsten Proben an, was der amerikanische Boden leisten könne.

Wohin wir zu den arbeitenden Gruppen kamen, überall empfing uns die stille Höflichkeit des guten Herzens. In der Seidenfabrik arbeiteten einige junge Mädchen, Unschuld und Freudigkeit der Seele sprach aus den anmuthigen Zügen. Mit weichen lieblichen Stimmen sangen sie ein Lied. Die meisten aber, die ich sah, waren Greise und Greisinnen; wer noch nicht fünfzig alt, gehörte noch zu den Jungen. So arbeiteten sie zusammen, wenig plaudernd, ruhig sinnend den ganzen Tag, ohne Leidenschaft und ohne Kummer. Um das Leben dieser Leute zu verstehen, muß man die Apostelgeschichte lesen. Merkwürdig war auch, wie gut der alte Rapp jedes Gemeindeglied kannte und an seinen richtigen Platz stellte. Die ernsten Leute waren in den Fabriken, die lebhafteren bei dem Feldbau beschäftigt. Langenbacher galt auch außerhalb Economy's für einen höchst gescheidten Handelsmann; der Schenkwirth im Gasthause erzählte gern und las Zeitungen, blieb aber immer würdevoll und gemessen; der Tafelmeister war ein freundlicher Alter, der nichts lieber hatte als wenn man seine Speisen lobte; der Stallmeister machte gern einen lustigen Witz, war neugierig wie eine Elster und betrachtete sich Welt und Menschen mit möglichster Behaglichkeit und Gemüthsruhe. Am Abend kam ein betrunkener Amerikaner in das Gasthaus, er erklärte, er habe keinen Cent, und wollte doch in roher Manier den Herrn im Hause spielen. Jeder andere hätte ihn vor die Thüre geworfen, hier aber behandelte man ihn ernst und liebreich und brachte ihn zur Ruhe. Lachen aber mußte ich, als auch ein paar deutsche Handwerksburschen ankamen, um bei den gastfreien Rappisten Nachtquartier und Zehrpfennig zu finden; auf die freundlichste Weise wurden sie zum Holzsägen genöthigt, und obgleich sie anfangs sich muthwillig und linkisch dabei anstellten,

Digitized by Google

wußte ihnen der Tafelmeister so nett zuzureden, daß sie sägten mit Lust und Eifer.

Am andern Morgen wurde mir eröffnet, ich solle Rapp sehen, wahrscheinlich war in der regelmäßigen Versammlung bei ihm am Abend vorher Gutes von mir gesagt. In der Begleitung der beiden Aeltesten ging ich zu seinem Hause, dort trafen wir den Vorsteher des Feldbaues, den obersten Webermeister und den Maschinenmeister, sie waren mir schon früher bei der Arbeit als die bedeutendsten aufgefallen, und hatten jetzt ihre Feiertagsröcke an. Auch Rapp's geliebtester Schüler war da, ein noch junger Mann, ein schöner geistvoller Kopf. Keiner gebrauchte Tabak, weil er den Leib verunreinige. Branntwein nehmen nur die Alten und Kranken zur Stärkung, an etwas Wein erquicken sich auch zu Zeiten die übrigen. Ich sprach davon, wie sie die Natur rings um ihre Ansiedlung verschönert hätten, und da hörte ich auf einmal von diesen Männern im Bauernrocke Ideen über die Wirkung des göttlichen Geistes im irdischen Stoffe und über die fortschreitende Verfeinerung der Natur und des Menschen. Aber nicht bloß geistig müsse diese Veredlung vor sich gehen, denn was nicht Geist und Leib zugleich habe, sei ohnmächtig im Weltall. Ich fragte weiter, — wie tief hatten diese einfachen Leute das geheime schöne Leben der Natur begriffen. Auf dem Kamine standen Blumen und Früchte höchst täuschend nachgebildet in Wachs und Farben und doch schöner noch als in der Wirklichkeit, ein Werk von Rapp's Enkelin, — da hieß es: im Menschen seien alle Kräfte und Gebilde der Natur enthalten, er könne aus sich allein sie wieder schaffen und noch tausendmal schöner. Die Natur erhalte vom Menschen, der ihre Blüthe und zugleich ihr Retter sei, das höhere Leben, mit dem Menschen sei auch die Natur gefallen, und er müsse sie wieder verherrlichen. Aber ohne daß die Menschen ihren Eigenwillen opferten, ohne daß sie in eine wahre Lebensgemeinschaft

Digitized by Google

träten, würden sie keine Macht über Welt und Natur gewinnen; noch unbekannte Kräfte würden in den Menschen durch ihre liebevolle und gänzliche Vereinigung geweckt, nur in solcher Gemeinschaft könnten sie die niedere Natur besiegen, so daß sie herabfalle, wie die einhüllenden ersten Blätter welkten, wenn die junge Pflanze aufschieße.

Verwundert sah ich diesen Greisen ins Gesicht, deren Züge so milde und ehrwürdig, und deren Augen so hell und freundlich strahlten. Da kam Rapp. Ich hatte mir einen, wenn auch noch kräftigen, doch von der Last seiner neunzig Jahre und eines Lebens voll Kämpfe und Mühen gebeugten Mann vorgestellt, und wen sah ich? Einen Sechziger mit starkem Geiste und blitzenden Augen und raschen heftigen Geberden. Seine Stimme hallte wie Metall, und sein Antlitz, welches vom reichsten Silberglanz des Haares und Bartes umgeben war, spiegelte ebensoviel Ernst und Hoheit als Milde und Lächeln ab. Wenn er sich aufrichtete, war er wie ein Löwe. Er faßte mich lange bei beiden Händen und sprach über mein Vorhaben und meine Zukunft. Dann setzten wir uns dicht um seinen Sessel und seine Rede floß wie ein tosender Waldstrom, er allein sprach noch ganz in schwäbischer Mundart, aber unendlich treuherzig. „Du und jeder, Ihr habt ein Naturlicht in Euch, das faßt der Verstand, er faßt alles was bloß dem Menschen gleich ist: aber was höher ist als der Mensch, das fasset das Gnadenlicht, das ist das innere Licht was von oben kommt, und wer es hat, soll es dem andern geben. Jeder Mensch kommt zu Gott, jeder trägt die Ewigkeit in sich, und keiner geht verloren, denn alle müssen zu ihm zurück, weil sie von ihm ausgegangen sind; aber der eine hat mehr Qual und Thierischsein als der andere. Die uns verließen, sind der Erde wieder verfallen. Aber wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Mensch die Natur verwandeln, die Thiere werden sanft und schön, und die Pflanzen werden lieblich und leuchtend

Digitized by Google

werden. Und dazu ist vor allen bestimmt das Volk in Deutschland, das wird wieder das größte Volk werden, es ist das verachtetste gewesen. Seine Sprache allein ist die wahrhafte. Was heißt Hirsch, was heißt Ochs? Das sind die Thiere, wie sie da leiden und leben, da fliegt der Hirsch, da steht der Ochs. Die andern Sprachen sind ein für allemal zurechtgebacken.“ So sprach er noch vieles andere, was ich verstand und was ich nicht verstand. Er sagte mir auch, wie lange ich reisen, und daß ich nicht in Amerika bleiben solle, denn da zerrissen sich die Menschen wie wilde Thiere und schleppten selbst ihr Gericht herbei. Darauf führte er mich zum Tische, wir nahmen vortrefflichen Rheinwein mit Kuchen, und ich mußte mir mit den köstlichsten Birnen die Taschen füllen. Dann gab er mir noch Wünsche für die Reise und sagte: „Nun geh mit Gott und daß Du mir brav bist!“ Die andern gaben ihm alle die Hand und sagten: „Gott behüte Dich, lieber Vater!“ Sie waren so gerührt, daß sie weinten, ich war selbst ergriffen. Rapp ließ uns noch sagen, daß ich ihr Gast sei. Abends spät war Gottesdienst. Alle kamen auf einmal in die Kirche und gingen auf einmal wieder hinaus. Rapp diktirte jeden Vers der Lieder, betete und predigte sitzend wie auf dem Katheder. Als einmal nicht recht gesungen wurde, rief er: „Was, Ihr könnt's nicht, da laßt's bleiben!“ und diktirte ein anderes Lied. Seine Predigt verbreitete sich über ähnliche Ideen, wie ich sie am Vormittag von ihm gehört hatte. Alles war todtenstill, nur seine donnernde Stimme, die von den Geheimnissen Gottes und der Natur sprach, schallte in die Nacht hinein. Mir kam ein Grauen an in dieser mir so fremdartigen und doch so liebreichen Gemeinde, als wäre ich in einem lange untergegangenen Kloster eisgrauer Mönche und Nonnen, welche sich in die Wildniß vergraben, um der Kreatur Gutes zu thun und ihren religiösen Seltsamkeiten nachzuhängen.

Digitized by Google

Noch einen Tag blieb ich in dieser Stadt der neuen Gemeinschaft und des neuen Glaubens und unterrichtete mich über ihre innern Einrichtungen, welche, wie sie selbst gestehen, nur auf der Grundlage ihrer religiösen Ueberzeugung zu Kraft, Dauer und Blüthe gelangt sind. Nachdem ich bei ihrem „lieben Vater“ gewesen, der in seinen letzten Lebensjahren selten Fremde zu sich ließ, waren alle noch viel freundlicher, der alte Tafelmeister konnte nicht genug aussinnen, was mir wohl recht gut schmecken möchte. Sie hatten jetzt kein Hehl mehr gegen mich über ihren Glauben und erklärten näher, was Rapp mir schon von seiner Geheimlehre mitgetheilt hatte. Nun begriff ich diese Gemeinde, und warum sie als neue Jüngerschaar ehelos wandern und arbeiten muß, bis ihr Glaube erfüllt wird. Nun verstand ich auch, was Rapp ihnen ist, warum sie ihn so hoch und so innig verehren und warum er eine so wunderbare Macht über sie ausübt. In Deutschland waren sie nichts anderes als eine Sekte, die zu dem einfachen Urchristenthum zurückstrebte, in Amerika wurden auch sie von den Geheimnissen erfaßt, die sie in St. Johannes Offenbarung erschlossen glaubten. Es ist merkwürdig, wie die Idee des Millenniums, des tausendjährigen Reiches, welches mit der Wiederscheinung Christi anhebt, in Amerika von jeher die Geister der Menschen beschäftigt hat. Die deutschen Ephratenser, die Shaker, die Mormonen, die Milleriten und die Rappisten knüpften an die Hoffnung des tausendjährigen Reiches an. Sekten dieser Art verfielen meist auch darauf, die natürlichen Beziehungen zwischen Mann und Weib zu ändern und damit sich Eingriffe in die bisherige sittliche Welt zu erlauben. Die Shaker, welche schon im Millennium zu stehen meinen, geben sich viele Mühe, die Rappisten zu sich herüberzuziehen, werden aber von diesen stets abgewiesen. Die Jünger Rapp's sind milde und nachsichtig gegen anders Denkende, aber sie fühlen sich glücklich und beseligt nur in ihrer jetzigen Weise,

in ihrer Gemeinschaft allein finden sie das Friedensthal, in welchem sie auf die Erfüllung ihrer Hoffnungen harren. Amerika ist ihnen das Land der völlig losgebundenen Selbstsucht, ihr Prinzip steht im schärfsten Gegensatze zu dem, welches das amerikanische Volk bewegt. Eine junge Frau, welche aus Liebe die Gemeinschaft verlassen hatte und jetzt zum Besuche kam, konnte mir nicht genug erzählen, wie himmlisch glücklich sie einst in dieser geordneten Gemeinschaft gewesen, und wie bedrängt sie sich fühle in der Unruhe draußen unter den rohen Menschen. Sie erröthete jedesmal bei der leisesten Andeutung, daß sie einem Manne gefolgt sei, — so leicht kann auf ein edles natürliches Gefühl ein dunkler Schatten fallen.

Ich schied von den Rappisten mit herzlichem Bedauern, daß soviel Einsicht, Kraft und Edelmuth, so ächt religiöser Sinn auf Bahnen gekommen, auf welchen sie von der übrigen Welt sich abschieden, um einsiedlerisch, ohne ein großes wohlthätiges Resultat ihres Wirkens zu hinterlassen, langsam zu verwelken.

Der alte Rapp verschied nicht lange nach meinem Besuche zu Economy. Schon damals war das stille Absterben der Gemeinde sichtbar. Die Musik, unter deren fröhlichem Schalle sonst die Gruppen arbeiteten, ließ sich immer seltener hören, das Museum mit seinen Büchern und Naturalien stand öde und verstaubt, die Buchdruckerpresse arbeitete nicht mehr. Nach einigen Jahren werden noch ein paar Greise auf dem Friedhofe der Rappisten stehen und sich darüber zu trösten suchen, daß das ungeheure Vermögen, welches sie einst mit ihren Brüdern und Schwestern aufhäuften, zu keinem der großen Zwecke gedient hat, zu denen es einst ihr „lieber Vater“ bestimmte.

Digitized by Google

# V.

## Cincinnati.

Nachdem ich zu Economy ein paar lehrreiche Tage zugebracht hatte, gaben mir zwei Vorstandsmitglieder der Rappisten bis unten an den Fluß das Geleit, um mir zu helfen ein Dampfboot anzuhalten. Der Ohio fluthete voll und stark daher, das erste Schiff schoß vorüber, erst das zweite antwortete auf unser Tücherschwenken mit der Glocke, denn zum Glück lagen auch eine Anzahl Fässer am Ufer; bloß um einen Passagier hätte der Dampfer nicht erst den weiten Bogen gemacht, der nöthig war um das Fahrzeug gegen die rasche Gewalt der Wellen anzustemmen. Ein Kahn wurde zum Ufer getrieben, ich sprang schnell hinein, mußte aber erst eine Ladung von Matrosenflüchen aushalten, weil die Fässer nicht mitkamen. Am Bord wurde ich mit lautem Gelächter empfangen auf Kosten des getäuschten Kapitäns, der aber bald mitlachte. Es war im Dezember, der unaufhörliche Regen der letzten Woche hatte alles flott gemacht, und die Menge der Dampfschiffe und kleineren Boote, an welchen wir vorüber flogen, steuerte lustig durch die Massen von losgerissenem Holz und Baumwerk, welches auf den gelben Fluthen sich tummelte. Die Schiffe gingen haarscharf aneinander vorbei, anfangs erschrickt man, später

Digitized by Google

läßt die Gefahr uns gleichgültig, und man gewöhnt sich an die Denkungsart der Amerikaner, welche lieber zehn Schiffe versinken oder in die Luft fliegen sehen, als daß hundert ungebaut bleiben. Auch das grobe Versehen der Kapitäns und Lokomotivführer findet bei den Geschwornen leicht Gnade, weil sie wohl wissen, daß durch Strenge der Polizei oder des Gerichts das schaffende Drängen des Verkehrs gelähmt würde.

Die Flußgestade waren sehr schön, lange steile Bergwände untermischt mit kleinen Kuppen, selten eine Thalöffnung, an beiden Ufern zwei Bänke von aufgeschwemmtem Lande (Bottom) über einander. Die Windungen des Ohio bildeten prachtvolle Seen und dunkle Einfahrten. Aber alles das blieb fast immer dasselbe zwei volle Tage lang, nie kam ein bischen Abwechselung als hie und da eine Stadt oder Ansiedlung. Regelmäßig trifft man auf eine größere Stadt, wo ein Fluß in den Ohio einmündet und zu beiden Seiten Bottomland abgesetzt hat; wo dieses nur eine kleinere Bucht in die Uferhöhen hinein macht, liegt wenigstens ein Städtchen. Die Ortschaften sehen sich ähnlich wie ein Ei dem andern, nur in Gallipolis, der ältesten Stadt am Ohio, fallen dunkle Steinhäuser ins Auge. Diese rühren noch aus der Zeit her, wo die Franzosen „den schönen Fluß“ befuhren und ganz ernstliche Anstalten machten, das englische Gebiet mit einem Gürtel von Forts zu umziehen und dessen Ansiedler vom Westen abzuschneiden. Hier auf diesen unermeßlichen Gebieten war Raum für französische weit fliegende Pläne, wie fast spurlos ist alles verflogen!

Weil der eisig kalte Wind, sobald man oben auf das Hochdeck kam, Rauch und Regen einem ins Gesicht peitschte, war ich meist auf die Kajüte angewiesen; aber hier war es still und frostig einen Tag wie den andern. Da sich die Leute vom Morgen bis zum Abend mit Langerweile beschäftigt, so konnte man genug lesen, schlafen oder auf das vorbeifliegende Ufer starren. Die stummen Sykamoren, zierlich umhangen von Schlinggewächsen

Digitized by Google

und deren weißen Perlbüschelfrüchten, gaben mehr Unterhaltung, als die Gäste der Kajüte.

Am dritten Morgen waren wir vor Cincinnati. Vergebens sah ich mich um nach „der Königin des Westens," was vor mir lag war nicht einmal prächtig, die Werfte berghoch, oben wieder der gewöhnliche Wall von Geschäfts- und Trinkhäusern und fensterlückigen Baracken, und dahinter das bekannte Häuserschachbrett. Die Straßen der Stadt sind aber recht freundlich, weil Baumgrün sie belebt und fast überall am lichten Ende Fluß oder Hügel erscheint; von Palästen jedoch ist wenig zu sehen. Statt des prachtvollen katholischen Domes, der sich hier erheben sollte, brachte man in kolossalen Verhältnissen nur eine steinerne Schäferhütte fertig, in deren nackten Wänden sich große viereckige Fensterlöcher befinden; auch das Innere des Domes ist kahl und schmucklos wie die englischen Bethäuser. Selbst in dieser katholischen Kirche hatten Musik und Gesänge etwas Opernhaftes, und der Bischof predigte immer im vollen Ornat. Aber auch in seiner jetzigen Gestalt erhebt sich der katholische Dom stolz und gewaltig über die zahllosen kleinen Sektenkirchen, ein Abbild der mächtigen Einheit der katholischen Kirche, welche den ganzen Erdball umfaßt. Die Freimaurer haben eine weite Halle, welche mit ein wenig unverständlicher Gothik verziert ist, die Gasthöfe sind ausgedehnte Gebäude, und eine Anzahl großer Privathäuser nicht ganz ohne guten Geschmack gebaut. Sehenswerth bleibt noch immer die Halle, welche einst Frau Trollope errichtete, um darin den Damen von Cincinnati modische Kleiderstoffe vorzulegen. Als die alte Engländerin mit ihrer Geschmacksveredlung schlechte Geschäfte machte, schrieb sie aus Aerger ihr Buch, halb Zerrbild halb Wahrheit. Es erhält sie aber noch jetzt in so lebhaftem Andenken, daß sie in Cincinnati sich nicht dürfte blicken lassen, wenn ihre Augen ihr lieb wären. Ueber sie, Marryat, Dickens und die andern Engländer, welche den Amerikanern so viel

Digitized by Google

böse Dinge nachgeredet, hörte ich dafür zur Rache eine ganze Folgereihe von kleinen Schandgeschichten erzählen. Es fällt aber auch wirklich gerade dem Engländer schwer, gegen die Amerikaner gerecht zu sein, weil er einmal in den engen und starren Anstandsbegriffen seiner Landsleute eingerostet ist.

Cincinnati hat auch nicht einmal freie Plätze oder Parks, bei der Anlage der Stadt dachte man nicht daran, und auch jetzt fühlt man höchstens das Bedürfniß, auf den Landhäusern des Sommers das sinnlich Angenehme der Natur zu kosten. Die Amerikaner haben überhaupt merkwürdig wenig Naturſinn. So unfähig die meisten sind, Schönheitsfülle und Ideengehalt einer Beethoven'schen Symphonie von einem lustigen Walzer zu unterscheiden, so selten trifft man einen darunter, der das gewaltige und geheimnißvolle Leben der Natur und ihre leisen Glockentöne in sich vernehmen könnte. Auch den Alten ging dieser tiefere Naturſinn ab, sie hatten zu viel leibhafte Götter in der Natur, die Amerikaner haben zu wenig darin.

Niemals traf ich daher auf den herrlichen Höhen am Ohio einen ächten Amerikaner, der an dem prachtvollen Landschaftsbilde zu seinen Füßen die Augen geweidet hätte. Cincinnati ist von einem weiten Ringe sonniger Waldhügel umzogen, in deren reizenden Vertiefungen die Blicke sich verfangen. Der hellspiegelnde Ohio durchzieht die Rundfläche, am einen Ufer breitet sich Cincinnati aus, gegenüber kommt aus einem weit geöffneten Thale der Licking herbei, an dessen Mündung sich zwei Städte, auf der einen Seite Covington, auf der andern New-Port, gebettet haben. Von den Hügeln herab erscheint die Rundfläche tief in das Land eingeschnitten, nach noch einem Menschenalter wird sie wohl eine halbe Million Menschen beherbergen. Einen ansehnlichen Theil dieses jetzt so unschätzbaren Bodens tauschte der alte Longworth, ein noch lebender Bürger von Cincinnati, einst für zwei kupferne Branntweinblasen ein.



Digitized by Google

Den Ohio auf und ab glänzen die weißen Landhäuser zwischen dem Ufergebüsch, auf der Kentuckyseite winken die dunkeln Waldungen, auf der Ohioseite die zahllosen Weinfelder. Die Rebenpflanzungen vermehren sich so rasch, daß die Weingärtner mehr Geld ziehen aus dem Verkauf der jungen Schößlinge, als aus Wein und Trauben. Die Mäßigkeitsgesellschaften gehen freilich in ihrem fanatischen Eifer so weit, daß sie den Anbau des verführerischen Weines ganz verhindern wollen; aber zum Glück ist von unsern deutschen Landsleuten schon auf so vielen Hügeln und Aeckern die edle Rebe eingebürgert, daß sie nicht mehr auszurotten ist. Wie manch schönen Abend habe ich in den Weingärten vor den niedlichen Häusern, von Reben umblüht, mir den kühlen Wein schmecken lassen, wenn des Tages Sonnengluth überstanden war und mit den Millionen Glühfliegen sich der Duft der Kräuter und Wälder erhob. Die helle amerikanische Luft greift die Nerven an und die schwüle Tageshitze preßt auf den Geist, daß er nur an das Nächste denkt, aber Morgens und Abends ist diese Luft von lieblichem Aether und Wohlgeruch erfüllt.

Die ganze Ohioseite ist bis tief ins Land hinein bereits sorgfältig angebaut, und wohin man blickt, stehen zwischen Waldgrün zierliche Farmen. Vom Urwald sind indessen nur noch Bruchstücke da, und auch diese können sich an Anmuth mit unsern Wäldern nicht messen, es fehlen die blumigen Matten, die plätschernden Wasser und die lauschigen Plätzchen. Andern Charakter hat dagegen jenseits des Flusses die Kentuckyseite. Dort ist man gleich tief in den „finstern und blutigen Waldgründen“, wo einst so blutig mit den Indianern gefochten wurde. Noch jetzt hat das Land von Kentucky ein dunkles Ansehen, noch jetzt bewahren seine Bewohner, obgleich auch sie schon vom Yankeethume durchsäuert sind, einen guten Rest der alten Herzenswärme und Ritterlichkeit, aber auch der wilden und rohen Sinnesart. Man opfert bei ihnen zwar nicht mehr

Digitized by Google

im Indianerkriege Blut und Leben mit heißem Ungestüm für Freunde und Genossen, man nimmt auch nicht mehr Unterricht in der feinen Kunst, dem Gegner im Faustkampf ein Auge auszudrehen; aber auch jetzt noch fällt auf das beleidigende Wort sogleich der rächende Schlag, auch jetzt noch ist Geradheit und natürlicher Rechtssinn dort vorzugsweise zu Hause. Gleich bei der ersten Begegnung merkt man dem Kentuckier ein anderes warmherzigeres Leben an, als dem dürren Yankee und dem sinnlich trägen Creolen. Ohne Zweifel sind die Kentuckier und die ihnen verwandten Tennesseer, Caroliner und Virginier entstanden aus einer Mischung vom alten virginischen Raubvolk mit den harten Schotten und den ehrlichen Deutschen.

Kentuckier und Pennsylvanier-Deutsche, Yankees und Neudeutsche haben Cincinnati gegründet, eine reiche lebensvolle Stadt; der Gegensatz des amerikanischen Ostens und Westens verbindet sich in ihr mit europäischen Zuflüssen zu einem neuamerikanischen Wesen. Auch Engländer scheinen mit Vorliebe Cincinnati für ihre Niederlassung zu wählen. Die Yankees, welche aus den Neuenglandstaaten abstammen, geben in Geschäft, Kirche und Politik vorzugsweise den Ton an, ihre strenge und rastlose Thätigkeit beherrscht und treibt zugleich die übrigen. Mitten unter diesen haben sie noch eine Art heimathlicher Verbindung mit einander. In der zweiten Woche meiner Ankunft in Cincinnati feierten sie den Jahrestag der Landung der Pilgrime. Die Predigten und Gesänge des Morgens in der Kirche haspelten dieselbe Idee ab, wie die Toaste des Abends auf dem Balle, nämlich das Land der Freiheit, wo Milch und Honig fließe, der Wohnsitz der Kinder der heiligen Pilgrime, sei wenn auch noch nicht der Himmel selbst, aber doch der ganz nahe Vorhof zum Himmel. Die Toaste wurden stehend bei den Tischen ausgebracht, diese waren absichtlich mit den halbrohen Wald- und Feldfrüchten besetzt, an denen sich die ersten Ansiedler etwas zu Gute thaten, und das Getränk zu



Digitized by Google

den Toasten war bloß dünner Kaffee. Die Einladungskarte zu dem Feste, welche ich durch die Aufmerksamkeit eines Festordners bekommen hatte, lautete auf mich und meine Dame. Als ich daher auf den Ball kam und unter lauter Paaren mich etwas verlassen sah, dachte ich an die Landesfreiheit und ging nach dem Hause einer jungen Neuengländerin, in deren Familie ich eingeführt war. Meine Bitte wurde freundlich gewährt, der Ballanzug war rasch fertig, und der Ehemann, der uns noch in der Thür begegnete, wünschte uns einen fröhlichen Abend, erst lange nach Mitternacht brachte ich die liebliche Begleiterin zurück. Dem europäischen Ankömmling fällt solche Freiheit im Umgangstone eigen auf, der Amerikaner sagt dagegen, in Europa behandle man die Frauen, als wenn sie niemals mündig würden.

Die Deutschen mögen in und um Cincinnati jetzt beinahe die Hälfte der Bevölkerung bilden, sie rücken jährlich mehr in die vornehmern Stadttheile und größern Geschäfte ein, die Masse wohnt jenseits des Kanals, der die Stadt durchschneidet. Das ganze Ansehen Cincinnati's und das Leben und Treiben darin ist und bleibt aber vorzugsweise englisch-amerikanisch. Es geht den Deutschen hier wie überall im Auslande, als Einzelne achtet man sie nicht selten sehr hoch, als Volk nur gering. Ich kam einmal übel an bei einer Amerikanerin, als ich meinte, ich hätte sie im deutschen Stadttheile gesehen. „Nein, Herr", sagte sie mit scharfer Betonung, „ich gehe niemals jenseits des Kanals." Der Abstich des deutschen ärmlichern Stadttheils gegen den englischen macht sich besonders Sonntags bemerklich, dann ist hier alles still, dort strömen die Leute zu den Bier- und Kaffeehäusern, mit denen die Anhöhen rings besetzt sind. Das ist nun der alten Amerikaner endloser Aerger, ein „Sabbathschänder" ist für sie ein halbes Satanskind; wenn sie es könnten, würden sie dem Niagara und der Meerfluth verbieten, am Sonntag zu rauschen, damit

Digitized by Google

rings umher nur die stumme feierliche Ruhe sei, in welcher ganz ungestört die Geschäftspläuchen für die nächste Woche gedeihen. Es kam wohl vor, daß uns, wenn wir in mehrern Wagen Sonntags Ausflüge machten, die Buben Steine nachwarfen. Der Amerikaner denkt vom Deutschen nur gar zu gern: er hat nichts und er glaubt nichts. Unter einander aber sind unsre Landsleute, besonders in Cincinnati, in heftige Parteiung zerfallen, kirchlich und politisch, sie marschiren und kämpfen fortwährend gegen einander in geschlossenen Gliedern.

Cincinnati ist jetzt noch wie fast alle amerikanischen Städte nichts als Handels- und Fabrikort; beides wird die Stadt immer bleiben, denn der Ohio kann ihr nie genommen werden, und die Lande an seinen beiden Ufern sind reich besiedelt und bringen Lasten von Roherzeugnissen hervor. Ein Gang am Vormittag über den Marktplatz zeigt eine außerordentliche Fülle und Mannichfaltigkeit der Bodenerzeugnisse. Zu Weihnachten will jede angesehene Fleischerbude auch ihre Bären aushängen haben. Das bunte Gewühl auf solchem Markte, die Auszierung der Buden, der helle Lichtglanz dazwischen, erinnern lebhaft an Italien. Schon des Abends vorher reihen sich die kleinen Farmerwagen an den beiden Langseiten des Platzes, die Deichsel, bei der die Pferde fressen, nach innen, die hintere offene Seite des Wagens den Häusern zugekehrt. Morgens früh kaufen die Amerikaner englischer Abkunft ein, da sieht man wenige Damenhüte, aber Richter, Prediger und Aerzte mit ihren Marktkörben. Gegen neun Uhr kommen die deutschen Frauen, diese wollen die Einkäufe für die Küche doch lieber selbst besorgen, als sich von ihren Männern ranzige Butter und abgängige Eier ins Haus bringen zu lassen.

Neuyork, San Francisco, Cincinnati, St. Louis sind ohne Zweifel die vier Städte in der Union, welche die nächste größte Zukunft vor sich haben. Cincinnati aber scheint mir danach angethan, nicht bloß ein großer Mittelpunkt des Handels,

Digitized by Google

sondern auch ein Sitz der geistigen Interessen, eine Art Boston des Westens zu werden. Die Stadt hat eine für Amerika ziemlich gesunde Luft, ihre Umgebung ist lieblich und unter ihren Bewohnern herrscht mehr als anderswo Neigung, sich geistig zu beschäftigen. Bis jetzt ist freilich noch wenig Wissenschaft da, ich glaube, wenn man die große Menge der gebildeten Deutschen abrechnet, giebt es in der ganzen Stadt nicht drei Amerikaner, welche ohne Hülfe ein lateinisches oder griechisches Buch lesen. Was wir etwa auf den Mittelklassen unserer Gymnasien wußten, das giebt auch hier in der höhern Gesellschaft zum großen Theile Stoff und Richtung für das Denken. Aber es besteht darin ein großer Unterschied von europäischer Bildung, daß in Amerika an jenem geistigen Gute alle Volksklassen, keine ausgenommen, gleichmäßig Theil nehmen, und daß jede Idee auch sofort auf den Probirstein des Praktischen kommt. An Kenntniß und Erfahrung, wie ein Land groß und reich zu machen, wie die Naturkräfte zu fassen und auszubeuten, die Haufen der Menschen zu bewegen sind, ist vielleicht eine einzige amerikanische Großstadt reicher als manches europäische Land. Das ganze Volk denkt und sinnt Tag und Nacht auf neue Maschinen und neue Gewerbe, und nirgends auf der Welt unterhält man sich so viel von Riesendampfern, von Städten, in welchen jedes Haus durch unterirdische Heizröhren eine beständige und wohlfeile Wärme empfangen soll, von Tunnels unter dem Meere her, Luftschiffen und allen Erd- und Himmelsgeistern. Es ist nichts so Verwegenes, nichts so Tolles unter der Sonne da gewesen, was in Amerika nicht wieder gedacht würde und nicht seinen Markt fände. Die Natur hat für die Amerikaner keine poetischen Schrecken und keine Erhabenheit, welche sie befangen machen könnte. Sie berechnen ganz trocken, wie viel Kraft die Natur anwendet und wie viel man ihr entgegensetzen müsse, um sich ihrer zu bemeistern. Wenn bei alledem die Amerikaner so

Digitized by Google

wenig, was neu und groß wäre, selbst ausdenken und eigentlich immer nur das handlicher machen oder stattlicher ausführen, was in Europa schon erfunden war, so kann ich den Grund nur in einer eigenthümlichen Unfruchtbarkeit der Denkkraft finden, mag nun der Geschäftswirbel oder mag das Klima die geistigen Fruchtkeime austrocknen. Wir Deutsche dagegen erfinden sehr viel, aber wir bleiben geistig vornehm auf dem Sopha liegen und müssen hernach betteln gehen bei denen, welche unsere Ideen nutzbar machen; es fehlt uns der lebendige Volksgeist, welcher anfeuert, ausführt und belohnt.

Ermüdet von dem amerikanischen Treiben griff ich einmal freudig zu, als ich bei einem Landsmanne die Prachtausgabe von Tiecks Werken fand. Auch der Fürst der Romantiker stand hier bestaubt im Winkel: der ihn sich zur Erholung mitgebracht, hatte seit drei Jahren diese Bücher nicht mehr aufgeschlagen. Ich aber erfrischte mich durstig an diesem köstlichen Strome von Leben und Poesie und stand auf einmal wieder in den blühenden Hainen voll himmlischer Gebilde und ewiger Gedanken. Aber — nach und nach wurde mir eine gewisse Leere merkbar, diese ganze Zauberwelt schwebte rein in der Luft, bitterwenig hatte realen Boden. Und wie war es einem so hohen und schöpferischen Geiste, wie Tieck, möglich, in der Zeit der tiefsten Schmach des deutschen Volkes, unter der Napoleonischen Herrschaft, sich mit so viel Kindereien zu beladen, und kein Wort, keinen Ton zu haben für das Elend des Vaterlandes! Nie wurde mir die ungeheure Fülle und Ausdehnung unserer Literatur auffälliger, aber niemals wurde mir auch das Ueberwuchern des Unmännlichen darin und der überkünstelten Empfindung widerwärtiger, als wenn ich mich unter andern Völkern befand. Diese staunen unsere Universalität des Wissens an, sie nennen uns die Großhändler der Wissenschaft, die Weltphilosophen, das Volk der Denker und der schönen Humanität, aber sie haben, einige schmachtende

Digitized by Google

Ladies ausgenommen, nur ein mitleidiges Lächeln und geradezu kein Verständniß für die vielen großen Kinder in unserer Literatur, jene schwächlichen Gemüther, die sich mit lauter Seelenduft umhüllen und dann gleich üppigen Treibhausblumen im Spiegel beschauen.

Für Cincinnati hatte ich mir sieben Tage festgesetzt, es wurden aber sieben Monate daraus. Ich fing nämlich, mannichfach dazu aufgefordert und unterstützt, hier an, einen Abriß der deutsch-amerikanischen Geschichte aus den Notizen zu bilden, die ich hin und wieder bisher gesammelt hatte. Es sollte nur ein paar Bogen geben, das Unternehmen aber wurde so anziehend und erregte solche Theilnahme, daß ich Monat auf Monat in immer heißerer Arbeit zusetzte, bis zuletzt jenes größere Werk, „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ entstanden war, welches als das erste seiner Art am Ohio gedruckt wurde. In dieser Zeit habe ich vielerlei Amerikanisches kennen gelernt, indem ich für meinen Zweck mich ebensoviel unter Menschen als in Büchern umzusehen hatte. Hat man nur ein paar Einführungszeilen von berühmten Männern in Europa, so findet man von einer amerikanischen Stadt zur andern eine Gastfreiheit ohne Ende, und wenn man einmal die stehenden Formen und Ansichten der dortigen Gesellschaft kennt, bewegt man sich darin leicht und sicher. Ich verkehrte in Cincinnati zudem viel mit deutschen Doktoren, welche auch unter den vornehmern Klassen bedeutende Praxis hatten, und bekam dadurch Gelegenheit, manchmal tiefere Blicke zu thun in das Familienleben hinter den prunkenden Empfangszimmern. Alles und jedes, was in der Familie geschieht, unterliegt einerseits dem Bewußtsein, daß jeder vollständig und allein Herr über sich selbst ist, und andrerseits der unbedingten Herrschaft der öffentlichen Sitte. Kerngesunde Menschen giebt es unter den Amerikanern unglaublich wenig. Wie es bei Leuten von reizbaren Nerven gewöhnlich ist, stellt sich bei der

Digitized by Google

Mehrzahl der Amerikaner von Zeit zu Zeit wiederkehrend eine krankhafte Neigung ein sich aufzuregen, und dieses Bedürfniß zu befriedigen greift man im Stillen zu seltsamen Geheimmitteln.

Die Kreise, welche die Amerikaner „unsere beste Gesellschaft“ nennen, sind in diesen westlichen Städten eben erst zusammengeflossen aus reich gewordenen Familien von allerlei Bildungsstufen. Eine europäische Reise giebt unter den Reichen dort ein ganz besonderes Ansehen, und man sieht in den mitgebrachten Gemälden die allerärgsten Sudeleien, welche als große Kunstwerke bewundert werden. Vom übrigen Volke suchen sich diese Kreise durch rein äußerliche Gränzlinien scharf abzuscheiden. So gab es in Cincinnati einen Club nach englischer Art, in welchem man mit Bedacht den jährlichen Beitrag auf hundert Dollars gestellt hatte. Ich lernte aber in dieser Stadt viele Familien unter den englischen Amerikanern kennen, deren ganzes Sein mich mit Hochachtung erfüllte. Bei längerem und freundschaftlichem Umgang erkennt man, wie viel Gold in dem Volkscharakter steckt; die Amerikaner selbst sind liebenswürdiger als ihre industriellen Ansichten und Gewohnheiten. Mag es noch so viele Rowdies und Humbuger in ihrem Lande geben, so ist es doch noch viel reicher an Gentlemen. Unter den Farmern wie unter den angesehenern Männern in den Städten trifft man verhältnißmäßig wenige, welche kleinlich, engherzig oder ohne reges Ehrgefühl wären, und das wiegt doch wahrlich manche Schattenseite auf. In ihrer Unterhaltung sprühen selten die Lichtfunken, welche aus origineller Lebensanschauung und tieferer Erkenntniß des Weltlaufs aufblitzen, aber das Gespräch bleibt immer achtungsvoll, anständig, voll trockenen Humors und voll praktischer Einfälle, und stets ist es gehoben durch das Interesse für das große Volksganze. Die Deutschen sehen sich bei der Unterhaltung wie rechte Streithähne immer ins Gesicht, und vergessen dabei die Umgebung

Digitized by Google

und Anforderung ihres Landes und Volkes; der Amerikaner hält auch bei dem gewöhnlichen Gespräch den Blick immer ins Weite gespannt. Und wie zahlreich sind in Amerika solche Frauen, welche mit Herzensgüte oder doch wohlwollender Gesinnung auch praktischen Verstand und Charakterstärke verbinden. In der neuen Handelsrepublik darf man unter den Frauen die glänzende Anmuth und Feinheit aristokratischer Bildung nicht gar häufig erwarten, aber hübsch und lebhaft sind die jüngern fast alle, und statt in zarten, humanen Empfindungen zu schwelgen, legen sie kurzweg Hand ans Werk und helfen der Armuth wirklich.

Es gab damals in Cincinnati zwei Kreise: den einen bildeten vorzugsweise Mitglieder der Episcopalkirche, zu ihnen gehörten die ältern großen Grundbesitzer, der andere Kreis bestand mehr aus Predigern, Advokaten und Kaufleuten. Unter den letztern stehen obenan die Porkmerchants, welche in Schweinefleisch alljährlich Geschäfte und Lieferungen machen so groß wie für Kriegsheere. Sie führen einen Wallfisch im Schilde, weil das Borstenvieh sein Fett durch die grünen Wogen der Prairien trägt, wie der Wallfisch durch das Meer. Zwischen jenen beiden Gesellschaftskreisen herrschte einige Eifersucht, die erstern hielten besonders auf vornehme englische oder virginische Abkunft, die andern rühmten sich einer heitern Bildung und Geselligkeit. Dann und wann hatten die Hauptfamilien große Tage, an welchen die Angesehensten aus dem andern Kreise geladen und Pracht und Vornehmheit besonders stark gezeigt wurden. Man traf aber auch in den meisten Häusern fast jeden Abend Gesellschaft, die ältern spielten Whist, die jüngern unterhielten sich keck und lebhaft; dann kamen spanische Weine und Südfrüchte, kleine Tänze und das unvermeidliche Klavierspiel mit Gesang, und wer nicht gerade vernagelt war, konnte die glücklichsten Augenblicke haben, wenn man spät Abends die Damen nach Hause begleitete. Kein Volk hält

Digitized by Google

ſtrenger auf äußern Anſtand, keines leidet weniger an Empfindelei, als die Amerikaner; aber es ſchien mir auch, daß ſie gerade ſo genußſüchtig ſeien, wie andere Leute, und viel ſchneller entſchloſſen, ſich jede Luſt zu gewähren.

Das Leben in einer größeren amerikaniſchen Stadt iſt eine Kette von Spannung und Aufregung. Es kribbelt die Leute unaufhörlich nach neuen Dingen. Die öffentliche Meinung bildet und zerſetzt ſich in raſchem Umſchwunge. Aufläufe, politiſche Paraden, Aufzüge von Freimaurern, Schulkindern, Mäßigkeits- und Krankenvereinen und allerlei andern Geſellſchaften drängen einander. Was lebt und ſich fühlt, will auf die Straße und ſich ſehen laſſen. Was irgendwo in der Union vorgeht, will jeder gleich wiſſen und beſprechen, das giebt täglich neuen Stoff zur Unterhaltung. Daher iſt auch die öffentliche Preſſe ſo rieſenhaft. Die Behörden ſind genöthigt, die Zeitungen durch gutbezahlte Inſerate und geringe Portoſätze zu unterſtützen, die Wechſelblätter, welche die verſchiedenen Redaktionen von einander beziehen, ſind ganz portofrei. Ergötzlich nimmt ſich da mancher gute Landsmann aus, der widerwillig in dies freche Licht der Oeffentlichkeit gezogen wird. Wie ſie ihn ganz von ſelbſt zum Denker macht, drückt ſie ihm auch die Feder in die Hand. So zeigte ein Herr in Chilicothe an, man habe ihm das Haus geſtürmt, weil es geheißen, er habe „einen beim Stehlen attrapirten Jungen im Backofen verbrannt; nun ſei aber dieſer wirkliche Junge wieder erſchienen, ſeine Feinde daher mit dem Brandmal der Schande gezüchtigt, und ſeine Freunde trauernd über den unmenſchlichen Hergang ſeines Schickſals.“ Etwas dieſer Art lieſt man faſt in jedem deutſchen Zeitungsblatte. In den Zeitungen aber geprieſen, auch nur eines Tages Held zu ſein, hat für jeden Amerikaner etwas Hinreißendes, und jedem winkt dieſes Glück, der nur irgend etwas für das Land gethan hat. Es war damals der mexikaniſche Krieg: kam einer daraus zurück, ſo wurde er jedesmal

Digitized by Google

öffentlich gefeiert, und erschien einer mit dem Arm in der Binde im Theater, so wandten sich sofort ihm aller Blicke zu und Musik und Volk stimmten das Nationallied an. Diese Lebendigkeit des Volksgeistes und die Raschheit der Entschlüsse, welche sie hervorbringt, verbreiten sich dann nothwendig auch auf Geschäft und Verkehr. Wir saßen einmal bei Tische, als in dem Hause gegenüber die Flamme aus dem Dache schlug. Da dergleichen so gewöhnlich, aßen wir ruhig weiter, und als ich drei Stunden später auf die Straße kam, war das obere Stockwerk abgebrannt und saßen die Zimmerleute bereits oben, um Sparren zum neuen Dache herauf zu ziehen. In Deutschland wäre wer weiß wie lange Zeit mit Klagen und Plänemachen hingegangen, hier wurde, sobald das Feuer gelöscht war, gleich neues Bauholz aus den Holzlagern geholt. Oft habe ich mich gewundert, wie die einfältigsten Leute aus den untern Volksklassen, welche aus Deutschland herübergekommen, hier so bald sich selbst helfen lernten; in Europa wären sie ihr Lebelang schüchterne, rathsbedürftige Deutsche geblieben. Durch diesen fortwährend drängenden Volksgeist, durch dieses rastlose Selbstschaffen des Einzelnen muß das Volksganze nothwendig Fortschritte machen. Mögen unter den tollen Spekulationen, welche periodisch wie Seuchen um sich greifen, und bei den Eisenbahn- und Kanalbauten von ungeheurer Länge, welche fast mit einem Nichts von wirklichem Kapital angefangen werden, Tausende um das Ihrige kommen, die neuen Verkehrs- und Handelswege bleiben dem Lande zum dauernden Gewinn. Die amerikanische Presse ist ein Abgrund von Schlechtigkeit, sie ist die Sklavin der hergebrachten Unsitten, aber sie ist dennoch großartiger und wirkt mehr für Bildung und Wohlstand des Volkes, als in einem andern Lande. Die Religionsfreiheit wird durch die alttestamentlichen Ansichten vielfach verkümmert, dennoch entstehen und bewegen sich in keinem andern Volke so frei und so zahllos die Sekten. Man kann

Digitized by Google

auch durchaus nicht sagen, daß Ehre, Leben und Eigenthum unter den Amerikanern so geschützt seien wie in Europa, aber ganz gewiß wird kein anderes Volk seine nationalen Güter mit soviel Feuer und allgemeiner Aufopferung vertheidigen.

Zum mexikanischen Kriege wurden im Staate Ohio einmal Freicompagnien ausgeschrieben, irgend ein bekannter Mann erließ seinen Aufruf und eröffnete ein Werblokal, in drei Tagen waren die deutschen, in zehn Tagen die englisch-amerikanischen Compagnien vollzählig. Sie wählten nun ihre Offiziere und Uniform selbst, der Hauptmann erhielt von der Regierung die Gelder für Sold und Ausrüstung, und bald darauf bezog das Regiment eine Stunde von Cincinnati ein Zeltlager. Ich brachte eine Nacht darin zu, die deutsche Hälfte jubelte fast bis zum andern Morgen, eine Lagerordnung war verlesen, aber von soldatischer Zucht wenig zu sehen. Morgens früh wurden Uebungen gehalten, unter unsern Landsleuten sah man neben den deutschen Landsknechtsgesichtern eine Menge junger Leute von besserer Bildung, denen dies jämmerliche Loos bei der Wiege wahrlich nicht gesungen war. Auch die andern Compagnien bestanden vorzugsweise aus Pennsylvanisch-Deutschen und Irländern, die Unteroffiziere waren selbst bei diesen meist frühere deutsche Soldaten. Der Yankee nimmt die Muskete nicht; Blut und Freiheit für Sold zu verkaufen, das erscheint seinem kaufmännischen Auge nicht blos als ein schlechtes, sondern als ein niedriges Geschäft. Es wurden mir auch Szenen genug erzählt, wie unsere Landsleute im Felde von den höhern Offizieren, bis zu deren Range höchst selten ein Deutscher sich aufschwingt, gleich Negern behandelt wurden. Aber possenhaftere Kriegsübungen konnte man nicht sehen, als bei diesen Freisoldaten. In Reih und Glied stand der eine im zerrissenen Schlafrock, der andere in schmutzigen Unterkleidern, dieser marschirte, jener schlenderte. Ein einziges preußisches Bataillon würde ein paar solcher amerikanischen Regimenter auf-

Digitized by Google

rollen, aber wohlgemerkt nur im offenen Felde. In ihrem eigenen Lande sind die Amerikaner gar nicht zu überwinden, es schützt sie wie die Russen nicht nur ihr ungeheures Gebiet, sondern es ist auch das ganze Land entweder Wald oder umzäunter Acker. Man könnte ihre Seestädte beschießen, jedes Heer jedoch, welches sich ins Innere wagte, würde langsam aber ohne Rettung unter den Kugeln unsichtbarer Schützen verbluten, selbst wenn es Hunger und Seuchen überstände. Jeder Farmerbursche hat seine alte Büchse, der Lauf ist oft nur mit Bindfaden an das Schloß geheftet, aber dennoch fehlt er unter zehnmal nicht einmal das Auge des Eichhörnchens hoch in den Bäumen. Ich sah einst einen Alten seinen Knaben von sieben Jahren anstellen, das Kind mußte mit aufgelegter Büchse ein paar Schweine niederschießen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß auch Cincinnati seine reichen Leute hat, welche im Stande sind, ein altes Dampfschiff mit Säcken und Tonnen voll Sand und Steinen zu beladen, als gute Waare hoch zu versichern, und dann Schiff und Fracht während der Flußreise ganz zufällig verbrennen zu lassen, wenn auch unglücklicherweise ein paar arme deutsche Einwanderer ihr Leben dabei verlieren. Liebhaberei an solchen Streichen fände sich wohl in jeder amerikanischen Stadt, und man kann in keiner leben, ohne daß sie wöchentlich eine Reihe neuer Humbugs zu jedermanns Vergnügen hervorbringt. Manche Landsleute, deren Ideale oder Rechtlichkeitsgefühl hier gar zu arge Stöße bekommen, nannten deshalb die amerikanische Freiheit kurzweg die Freiheit einander zu betrügen. Ein guter Humbug macht sogleich tausend still lächelnde Gesichter. Es war im Winter 1847, als das amerikanische Korn und Fleisch der Hungersnoth in Europa zu Hülfe kommen mußte, ganz Cincinnati nichts als eine große Börse voll unermeßlicher Schwindeleien, und gefiel damals auch der folgende Streich. Ein Schweinefleischhändler hatte sich im Sommer vorher durch

Digitized by Google

schriftlichen Vertrag 8—900 Schweine zusagen lassen, der Preis war vorher festbestimmt. Diese Art Glückspiel ist bei dem nationalen Hange zum Spekuliren auch bei den Lieferungen der Farmer in Getreide gebräuchlich. Als nun im Februar der Preis auf das Fünffache gestiegen war, stellte sich zu nicht geringer Freude des Kaufmanns der Geschäftsfreund mit den Worten ein, er habe die Schweine vor der Stadt. Eiligst wurden Anstalten zum Empfange der Vierfüßler gemacht, und es fand sich auch richtig die vertragsmäßige Anzahl von 8, der Bindestrich zwischen 8 und 900 blieb dem Kaufmann ein Strich durch die Rechnung.

Auch von Rowdies ist Cincinnati heimgesucht. Ich sah ihre Banden einmal ziemlich zusammen. Es bedeckten ein paar Tage lang unabsehbare Züge von Wandertauben den Himmel. Darauf kam Nachricht, sie hätten sich sechs Stunden von Cincinnati am Lickingflusse in Kentucky niedergelassen. Nicht drei Stunden dauerte es, da setzten schon hunderte von jungen Burschen, die alten Büchsen auf der Schulter, über den Ohio, den Tauben nach, und knallten sie nach Herzenslust von den Bäumen. Die Jagd ist in der Nähe der Städte fast allein den Tagedieben anheim gegeben, und deshalb hier kein recht anständiges Vergnügen mehr. So zahlreich nun dies Volk war, so unerschöpflich war es in Ausbrüchen von Wildheit. Bei hochprasselnden Feuern wurde Nachts im Walde gelagert, eine Unzahl von Bechern Whisky und heißen Kaffee ohne Milch wurden vertilgt, und wo immer man auf das Gespräch und Gelächter achtete, herrschte unbändige Laune, und wurden ebensoviel entsetzliche als lustige Streiche erzählt. Ich hätte lieber des Nachts bei Indianern als unter diesen Menschen bleiben mögen, und begriff nun wie es möglich sei, daß auch in Cincinnati in einem einzigen Monat so viele Todtschläge, Einbrüche und andere Gewaltthaten vorkamen. Einmal ging ich mit einem alten Geistlichen durch eine Straße,

Digitized by Google

er war zufällig zwanzig Schritte vor mir und gerade vor dem Spritzenhause: da stürzte aus diesem am hellen Nachmittage ein Bursche auf ihn zu, schlug ihm mit einem Steine ein paar Zähne blutig in den Mund, und lief mit dem Rufe, „Gott segne euch, verdammter alter Dutchman!“ lachend davon. Eine Bestrafung dieses Frevels war möglich, wenn es möglich gewesen wäre, den Burschen aus seiner Bande herauszufangen, und dann vor Gericht zu überführen, ohne daß er durchschlüpfte. Leider nehmen auch manche unserer eingewanderten Landsleute amerikanische Unsitte noch viel schneller an als amerikanische Selbstständigkeit. Es ist eine Thatsache, welche nicht für Amerika spricht, daß Deutsche dort zehnmal schneller unehrenhaft werden, als wenn sie sich in England niederlassen. Ein Hauptmann der vorgedachten deutschen Compagnien wurde eines Abends aus der Gesellschaft auf die Straße gerufen, zwei Menschen fielen über ihn her und richteten ihn arg zu mit langen Messern, sein Hülfegeschrei rettete ihm eben noch das Leben. Der dringendste Verdacht ruhte auf zwei deutschen Literaten, welche nun freilich eine Zeitlang allgemein verachtet waren. Mit wahrer Freude denke ich dagegen zurück an die deutschen Volks- und Liederfeste auf dem Baldhill, einem weinbegränzten Hügel am Ohio mit entzückender Aussicht. Da war wirklich Lust an Wein und Liedern, an Natur und Gesellschaft. Gerade Cincinnati vereinigt eine bedeutende Anzahl höchst achtungswerther und gebildeter Deutschen, aber die Marats der deutschen Presse fehlen auch nicht, und selbst aus der fröhlichsten Gesellschaft weicht selten ganz das Gefühl, daß man halb und halb in einem Lande der Verbannung ist.

In der letzten Hälfte meines Aufenthalts in Cincinnati zog ich mich einsiedlerisch auf meine Arbeit zurück, studirte des Morgens hinter geschlossenen Läden, um die entsetzliche Hitze abzuhalten, und schlich mich dann in die Wälder nahe bei der

Digitized by Google

Stadt; dort schrieb und ruhte ich tagsüber im kühlen Schatten und labte mich zwischendurch in einer deutschen Milchwirthschaft. Ueberaus erfrischend waren dann die Gewitter, die fast jeden dritten Abend sich einstellten und in diesen westlichen Gegenden furchtbar prächtig sind. Die Blitze zackten sich in jäher Hast, der ganze Himmel war Feuer und Gluth, Schlag auf Schlag prasselte erschütternd der Donner, und in wenigen Minuten ergoß sich die Regenfluth in Bächen über den Boden. Manchmal begleiteten mich auf meinen einsamen Waldgängen Landsleute von originellem Wesen. Man glaubt kaum, wie viele solcher deutschen Originale schon in Amerika stecken. Dies Land entzieht uns nicht allein unschätzbare Mengen von rüstigen Leuten und Geldern, an Amerika denkt auch gleich, wer sich mit irgend einer neuen Idee herumträgt. Und wie rasch wird sie hier zu Wasser und nicht zu Brod, die meisten solcher Einwanderer nagen am Hungertuche. Eingeborne Originale giebt es in Amerika natürlich wenige, in dem uniformen Rock und Hut steckt durchgängig die uniforme amerikanische Seele; eher sind die Sonderlinge zu finden, denen durch die Löcher im Mantel die Eitelkeit breit hindurchsieht. Nur hin und wieder trifft man auf einige ächte Züge von Originalität. So besuchte ich zu Zeiten einen ausgezeichneten Professor der presbyterianischen Theologie, er war einer der Enthusiasten für Deutschland, und hatte über unsere Volksschulen, die er selbst besucht, hochrühmend geschrieben; auf seinem Kaminsims standen die Büsten seiner beiden größten Heiligen, das waren Calvin und Tholuck in Halle. Seine herzensgute Frau dachte damals noch nicht, daß ein kleines Buch über einen armen Sklaven sie zu einer Weltberühmtheit machen werde. Den großen Astronomen von Cincinnati traf ich gerade, während er seine Wagenräder firnißte, er erzählte mir dabei so Riesenhaftes von seinen Arbeiten und Vorlesungen, daß ein deutscher Gelehrter dagegen wahre Kinderarbeit verrichtet. Der Mann hatte aber die



Digitized by Google

Kaufleute, Prediger und Advokaten der Stadt so nachdrücklich bei ihrer schwachen Seite zu fassen gewußt, bis sie ihm Geld genug gaben, womit er hoch oben auf einer runden Kuppe, von der man Stadt und Fluß in ihrer Hügelumwallung überblickt, eine prächtige Sternwarte baute, und aus Deutschland ein Frauenhofer'sches Fernrohr holte, das fast zehntausend Dollars kostete. Handwerker und Kärrner leisteten umsonst Arbeiten und Fuhren, und wenn diese ausblieben, fuhr der Professor selbst Sand und Steine auf den Berg und legte mit Hand an's Werk. Herren und Frauen zahlen noch jährlich Beiträge und kommen Abends herauf, um nach dem Monde zu sehen. Astronomie ist überhaupt eine Lieblingssache der reichen Amerikaner geworden, die Klarheit der Luft und die Vorliebe für Mathematik regen dazu an, selbst Kaufleute errichten sich kleine Sternwarten und studiren am Himmel umher. Der Professor sagte ganz aufrichtig, er stehe auf den Schultern der größten Astronomen, wurde aber nicht wenig ärgerlich, als ich mir die biblische Schöpfungswoche und die Wunder des Josua und Gideon nicht ganz wörtlich zu erklären suchte.

Digitized by Google

## VI.

## Im Staate Ohio.

Von Cincinnati aus machte ich einen kleinen Streifzug in das Innere des Ohiostaats. Der Frühling arbeitete schon, nach der Natur jener westlichen Gegenden mit Gewalt hereinzubrechen, die Knospen an Baum und Gesträuch schwollen als müßten sie platzen, und bereits senkte sich die Sonnengluth in das breite Flußthal des Ohio. Zwischendurch säuselte freilich noch ein eisig scharfer Luftzug, so gefährlich dem Europäer, der die wärmenden Unterkleider zu früh abwirft.

Mein vornehmster Reisegefährte bis Hamilton, einem hübschen Städtchen sieben Stunden von Cincinnati, war ein langer dünner methodistischer Yankee; so jung auch das Bierbrauen hier zu Lande war, machte er doch bereits im Hopfen sehr bedeutende Geschäfte. Er suchte mich zu bekehren und zugleich über den deutschen Hopfenhandel auszuholen. Die göttliche Gnade und Erleuchtung verwickelte sich in seiner Rede fortwährend mit Dollars und Cents. Die Gegend war vortrefflich angebaut und mit hellgeweißten Häusern besäet. Mit Verwunderung sah ich, wie weit der Weinbau sich schon vorgewagt hatte. Er war durchgängig in den Händen von Deutschen. Die gebornen Amerikaner verlegen sich zwar hier und da ebenfalls auf den gewinnbringenden Anbau des Weines, dieses



Digitized by Google

guten Helfers wider den frostigen Puritanismus, aber es will ihnen mit den Rebpflanzungen nicht recht gelingen, es ist ihnen die sachte, gemüthliche aber unaufhörliche Arbeit unmöglich, welche die edle Rebe von den Menschen fordert. Für so viele unserer Landsleute, welche mit ihrer feineren Bildung weder in die Oede amerikanischen Farmerlebens noch in das Marktgewühl amerikanischer Städte hineinpassen, möchte die Pflege des Weinstocks mit etwas Ackerbau verbunden noch das erträglichste Geschäft sein.

Von Hamilton fuhr ich mit ein paar Landsleuten am andern Morgen ins Miamithal hinauf. Die niedrigen Anhöhen treten weit zurück und dazwischen liegt der fette üppige Boden, den zuerst die Pennsylvanier Deutschen und später ihre aus Europa nachwandernden Landsleute in Beschlag genommen haben. Es giebt deutsche Bauern hier, die zweitausend Aecker Grundbesitz haben. Bei jeder Flußwendung sieht man ein paar von ihren stattlichen Gehöften. Der Miami, ein Fluß fast so groß wie die Weser, geht häufig mit zerstörenden Fluthen über seine Ufer, man sah noch überall die Spuren der letzten großen Ueberschwemmung. Die amerikanischen Flüsse stürzen sich zu Zeiten, von ungeheuren Regengüssen angeschwollen, plötzlich wie tückische wilde Dämonen ins Land hinein, die Springfluth kommt auf einmal und unversehends, jagt aber auch rasch vorüber. Der Miami bot uns eine Reihe ächt amerikanischer Flußansichten. Die Gewässer winden sich und fluthen mehr als daß sie strömen, über ihre trübe Oberfläche beugen sich die Bäume mit weiten Aesten, viele verdorrt, andere umgefallen mit den Wurzelscheiben gegen den Fluß gekehrt, dazwischen dehnen sich gelbe Schlamm- und Sandstreifen, im Hintergrunde stehen die bleichen Sykamoren wie riesige Birken, auf den leise ansteigenden Anhöhen ein weißes Bretterhaus, weiterhin im Gehölze die düstere Blockhütte, — das Ganze hat etwas Grelles, Zerfahrenes, man meint, der braune Indianer müsse

Digitized by Google

hinter dem verworrenen Baumwerk hervortreten mit flatterndem Haarbusch. So sind die kleinen, so die großen Flüsse, die letztern wälzen dazu dürre Stämme und haben manchmal stolzere Ufer. Die Einöde solcher Flußlandschaften hat immer einen seltsamen Reiz, es ist das wüste Durcheinander der Urwelt. Tritt man Morgens auf der Jagd an diese Gewässer, dann sind sie belebt von Gevögel und allerlei Gethier, und kehrt man Abends an ihren Ufern heim, wenn der Mond sein falbes Licht durch das Baumgewirre streut und die zahllosen Leuchtwürmer wie goldene Lichtfünkchen vor den Füßen aufstieben und ringsum ein unaufhörliches Gesumme von Millionen kleiner Leben hin und herwogt, — dann fühlt man sich überweht von den einsamen Schauern des „großen Geistes."

Unser Reiseziel war die Niederlassung eines rechten Deutsch-Amerikaners. Er war vor mehr als dreißig Jahren aus der Pfalz hierher gekommen und durch Verstand und Fleiß der reichste Grundbesitzer und der gesegnetste Familienvater geworden; beinahe ein Dutzend Söhne und Töchter hatten in nächster Nachbarschaft ihre eigenen Farmen. Wir bogen vom Miami an einem Nebenfluß herauf. Mehrere aus dem ruhigen Wasser hervorstehende Baumstämme zeigten sich wie mit dicken Schuppen bedeckt; meine Begleiter sagten mir, es seien Schildkröten, ich ging daher näher hinzu, und richtig, eine nach der andern patschte ins Wasser. Die Menge dieser Thiere war außerordentlich, welche Ernte für die köstlichen Gallertsuppen, die sich aus ihnen bereiten lassen. Die amerikanischen Farmerfrauen weigern sich freilich, dazu ihre Kessel herzugeben, etwa wie eine deutsche Bauernfrau ihr Kochgeschirr nicht will verunehren lassen durch Eidechsensuppen. Der kleine Fluß ging bis nahe vor die Bauerei des Alten, und auf den ersten Blick sah man, welch ein strenger und schaffender Geist hier walte. Er empfing uns, umflossen von langem weißen Barte, an der Hausthüre und gab uns ein anständig Essen;

Digitized by Google

sein Gespräch war ein eigenes Gemisch von der Demuth eines Tunkers — er gehörte nämlich dieser friedfertigsten aller Sekten an — und von der Selbstständigkeit und Verschlagenheit des amerikanischen Farmers. In diesen Gegenden hat der Charakter noch Zeit und Raum, sich rund und kernig zu entwickeln. Das rein Menschliche, der antike Hausvater kommt häufig wieder zum Vorschein, freilich auch entstellt durch amerikanische Sektirerei und Geldmacherei.

Auf dem Rückwege sprachen wir bei einem Pennsylvanier Deutschen ein, welcher Farmer wie die übrigen und daneben ein Doktor war nach altem Styl, d. h. er machte Pferdekuren mit Kalomel und Kastoröl, und überließ in chirurgischen Fällen der Natur die Heilung. Die hier herrschenden Fieber verstand er indessen zu heilen, besser als viele gelehrte Aerzte aus Deutschland, deren mehrere in dieser Gegend ihr Blockhaus aufgebaut hatten. Das üppige Miamithal liegt nämlich jeden Sommer schwer unter dem Fluche der Fieber, und alle Viertelstunde wohnt ein Landdoktor. Hamilton hat auf jede hundertfünfzig Einwohner einen Arzt, darunter freilich auch frühere Bartscherer und die jämmerlichsten Pfuscher.

In der Nacht fuhr ich von Hamilton nach Dayton, neun Stunden, auf einem Kanalboot. Auch diese Stadt, „der Stern des Westens," ist großstädtisch im weiten Thalboden angelegt und im raschen Anwachsen. Man kann unsern Landsleuten, die einmal ihr Glück in der ungewissen Fremde versuchen wollen, nicht genug anrathen, sich aus den großen östlichen Städten wegzumachen und in diesen kleinern Städten des Westens anzusiedeln; denn wenn sie nicht gerade zu lange Unglück haben, so kann es nicht fehlen, daß sie mit diesen Städten heranwachsen und wohlhabend werden. Auf die Annehmlichkeiten der Geselligkeit müssen sie freilich meist verzichten. Das merkt man an der Freude, mit der hier ein gebildeter Deutscher einen Gast aufnimmt, mit welchem er in geistiger Heiterkeit

Digitized by Google

verkehren kann. Auch ich fand in Dayton ein freundliches Haus bei einem Arzte und fuhr mit diesem in der Gegend umher.

Wir besuchten zuerst ein altes Denkmal, einen großen runden Erdhügel mitten im Walde. Daß dergleichen Hügel von Menschenhänden zusammengeformt sind, ist unzweifelhaft, aber man weiß noch immer nicht recht, was sie sein sollen. Sie sind so alt wie der Urwald, der sie überwächst. Die Meisten halten sie für indianische Grabhügel, obgleich die jetzigen Indianer nur ganz kleine Gräber machen. Man hatte in diesem Sommer einige solcher Erdkegel im Staate Ohio aufgegraben, und steinerne Streitäxte, Lanzenspitzen, allerlei Geräth, auf welchem selbst noch Abbildungen zu sehen waren, und Gebeine darin entdeckt. Auch in diesen Erdhügel war hinein gegraben, ohne daß jedoch etwas gefunden wurde. Eine Stunde von da, am Ende eines Bergrückens, zu dessen Füßen der Kanal weiter nach dem Norden führt, war oben im Walde eine weite Umwallung, deren Linien und Thore an einigen Stellen noch deutlich zu erkennen. Sie erinnerte mich an einen ähnlichen Wallgraben auf einer Waldhöhe bei dem Dorfe Kirchborchen in der Nähe von Paderborn, welche von einem befestigten Winterlager Karl des Großen herrühren soll. Ueber die Bestimmung dieser Umwallung in Ohio waren indessen alle geschichtlichen Spuren untergegangen; auch die Miami-Indianer hatten davon keine Kunde mehr. Alterthumsforscher haben aus solchen Resten aus alter Zeit einen Beweis mehr entnommen, daß Völker germanischen Stammes einst diese hügelwelligen Ebenen bewohnt hätten. Wird doch schon die Meinung verfochten, daß die Indianer selbst nur verkommene Ueberbleibsel der Normannen seien, welche in „Winland“ zuerst die amerikanische Küste betraten. Für die ächten alten Amerikaner aber ist es so gut wie ein Bibelwort, die Indianer seien Abkömmlinge der zehn verlorenen Stämme Israels.

Digitized by Google

Dieſe verlorenen Hebräer machen überhaupt den Amerikanern viel zu ſchaffen, ſie ſind bei ihnen ſo populär wie der jüdiſche Geſchichtsſchreiber Joſephus. Im tiefen Innern von China, in den perſiſchen Gebirgen, in der aſiatiſchen Hochebene und wo nicht ſonſt noch forſchen amerikaniſche Miſſionäre ſo eifrig nach den zehn Stämmen, als ſuchten ſie ihre verlorenen Brüder.

Wir beſuchten endlich noch den Kirchhof von Dayton, eine halbe Stunde von der Stadt. Auch hier iſt eine umfriedete Waldhöhe zur letzten Ruheſtätte eingerichtet. Der Weg windet ſich ſanft um den Berg, zu beiden Seiten auf grünen Plätzchen oder an ſtillen Abhängen liegen die Grabhügel und Erbbegräbniſſe, überhangen von den alten Bäumen des Urwaldes, deſſen Rauſchen die Stille noch fühlbarer macht. Oben iſt eine herrliche Ausſicht über die reiche, ſchimmernde Thalebene. Auf amerikaniſchen Grabſteinen findet man ſtatt unſeres Genius mit der umgeſtürzten Fackel häufig ein liebliches Bild, ein Lämmchen ruhend unter einer Palme.

Von Dayton aus machte ich den Rückweg nach Cincinnati zu Fuß. Er führte meiſt durch dunkle Wälder, welche von zahlloſem Gevögel belebt waren. Von einem Baum zum andern ging das Fliegen, Beißen und Kreiſchen, es vergnügte mich der Verſtand, mit welchem ſie ihre Jagd anſtellten. Die Bewohner des Luftreichs ſind mit edlerer Natur begabt, als die ſchwerfälligeren Thiere, welche ſich nicht von der Erde erheben können zu dem grünen Laubdach. Wie anmuthig ſind die Bewegungen der Vögel zwiſchen dem Gezweige, wie kunſtreich bauen ſie ihre Neſter, und wie treu hält ſich immer ein Männchen und ein Weibchen zuſammen. Die Vögel in Amerika ſcheinen am Landescharakter Theil zu nehmen. Sie ſingen und ſpielen nicht viel, ſie ſitzen entweder ſtill zwiſchen den dunkeln Bäumen oder ſie ſchießen ungeſtüm auf ihre Beute zu und ſuchen ſich keck und rüſtig die Nahrung abzujagen. Auch das haben ſie mit den Menſchen in dieſem Lande gemein,

Digitized by Google

daß sie über große Landstrecken gleichartig verbreitet und im ruhlosen Ziehen und Wandern begriffen sind. Es giebt vielleicht kein Vögelpaar in Amerika, das jedes Jahr wieder am selben Orte sein Nest baut. Eine Wanderung durch die Wälder in Ohio giebt indessen wenig Abwechselung. Rasche Flüge von schreienden Waldvögeln, eine Schlange, die durch die Blätter raschelt, alle Augenblick wühlende Schweine, dann Kühe mit Schellen, dann die langen Zickzackzäune von grauen Holzscheiten, diese gräßliche Augenqual, die Mais- und Waizenfelder dahinter, in ihrer Mitte das Blockhaus, Tücher zum Trocknen davor aufgehängt, der Mann vielleicht pflügend in der Nähe, jedenfalls aber in dem Hause eine nett gekleidete, oft feine Frau oder Tochter, — das sind die Bilder, welche die Einöde der ebenen Wälder beleben. Aber alles das wiederholt sich völlig eintönig, nirgends heitere, zur Ruhe einladende Plätze, nirgends kühles Gebirge, Felsen und sprudelnde Bäche, selten einmal ein freier Blick in die Gegend hinein, und dazu kommt noch das ganze unfreudige nüchterne Wesen der Amerikaner. Außer den regelmäßigen drei Mahlzeiten kann man in den Häusern selten etwas zur Stärkung auf die Reise erhalten. Noch schlimmer ist man daran, wo die Mäßigkeitsnarren in einem Bezirke obgesiegt haben; dann erhält man in den Wirthshäusern nichts, gar nichts als schlechtes Wasser zur Erquickung in der Sonnengluth, und als das beste Gericht ewig Speck und Eier. Mit wie manchem Seufzer denkt man dann an die angenehmen Wanderungen in Europa, an das fröhliche Wirthshaus und an die schattigen Weinlauben.

An den Menschen freilich, an der eben die Augen aufmachenden Kultur hat der Fremde in Amerika vieles zu lernen. Man sieht die Ortschaften gleichsam aus der Erde wachsen. Wo zwei Landstraßen sich kreuzen, da baut der Allerlei-Krämer seine Hütte, dann folgt der unentbehrliche Schmied und Radmacher, und in ein paar Wochen das Schul-

Digitized by Google

haus, ein und der andere Handwerker und Handelsmann und der unvermeidliche Prediger, bis eine Art Städtchen zu Stande kommt, an welchem die Farmer einen Verkehrsplatz für ihre Geschäfte und Bedürfnisse erhalten. Anfangs sind diese Orte nichts als schmutzige Bretternester, aber nicht lange währt es, so erhebt sich hier und da schon ein festeres Haus von Holz oder Backsteinen, die ganze Wohnung mit allen Geräthschaften darin ist leicht und zierlich gemacht, aber das thut dieselben Dienste wie eine derbere Einrichtung. Unsere Zeit befreit sich überhaupt mehr und mehr von dem schweren und massiven Geräth, mit welchem unsere Vorfahren handtirten, wir lassen nicht mehr die Wucht des groben Stoffes arbeiten, sondern erzielen größere Erfolge durch eine kunstvolle Anwendung der Mechanik und Chemie. In solchen Dingen sind die Amerikaner selbst den Engländern voraus. Auch den Ackerbau betreiben sie in Gegenden, welche eben erst unter Axt und Pflug kommen, gleich mit soviel Kunst und Geschick, daß er leichte Mühe wäre, wenn nur der Winter zuverlässiger, der Sommer nicht so glühend, der Boden nicht so überfruchtbar in Gestrüpp und Unkraut wäre und die Platzregen, das zahme und wilde Vieh und das Ungeziefer nicht so zerstörend wirkten. Ich sprach manchen Farmer in Ohio, welcher meinte, ohne die Sümmchen von Deutschland her würde er niemals zu stattlichem Haus und Hof gekommen sein.

In den ersten Ansätzen zu einer Stadt findet der Reisende nicht selten schon politische Versammlungen, und hört mit Bewunderung die klare und gescheidte Politik der Farmer an. Einmal traf ich auch auf einen Yankee, der in höherer Wissenschaft Geschäfte machte. Er reiste umher und hielt für Eintrittsgeld den jungen und alten Leuten Vorträge über Elektrizität, Polarität, Magnetismus und Schädellehre, manches ziemlich faßlich durch Experimente veranschaulicht. Ueberall fand er eifrige Zuhörer, die nachher das Gelernte unter sich

Digitized by Google

durchsprachen. Etwas Licht über das Naturleben erhielten sie doch immer. Wer hält unsern Bauern solche Vorträge? Aber freilich wo fände er auch unter ihnen solche Lern- und Wißbegierde, als unter diesen Farmersöhnen? Man kann ihnen das Fabelhafteste aufbinden, immer hören sie gespannt zu, und dabei spiegelt sich in ihren Gesichtszügen die innere Bewegung und der aufblitzende Gedanke. Von Natur zum Glauben an das Wunderbare und Ungeheure geneigt hat das amerikanische Volk zu wenig geistige Größen an seiner Spitze, welche die Volksbildung leiten und vor denen sich die Aufschneider fürchten könnten. Daher machen die Leute mit Riesenskeletten, Mormonenbüchern, Universalpillen und anthropologischen Geheimnissen so gute Geschäfte. Aber wenn ein Farmersohn vielen Sinn und Unsinn in sich aufgenommen hat, dann ist seine Wißbegierde erst recht angespornt, dann lernt er einen oder zwei Winter auf einer höhern Schule in der Nachbarschaft etwas Geschichte, Chemie, Physik, Handels- und Schifffahrtskunde. Das giebt die Leute, welche sich später zum Advokaten wie zum Großhändler, zum Senator wie zum Milizoberst geschickt fühlen. Sie lernen sich nicht auf einen bestimmten Beruf ein, sondern von Jugend auf sammeln sie allerlei Kenntnisse und Erfahrungen und vertrauen im Uebrigen ihrem Verstande und ihrer Manneskraft.

Die Bevölkerung des Staates Ohio ist zur Hälfte deutscher Abstammung, deutsch sprechen etwa noch zwei Fünftel. Gleichwohl hörte ich nur dann unsere Sprache, wenn die deutschen Farmer ganz unter sich waren. Das Englische ist einmal die Geschäfts- und Gerichtssprache und viel vornehmer als das Deutsche. Wenn im Wirthshause oder bei dem Krämer nur ein paar englische Amerikaner waren, so machten sie grobe Späße über die Deutschen, welche noch nicht fertig Englisch konnten, und unsere Landsleute nahmen die Verhöhnung ruhig hin und wagten kein deutsches Wort. Nur den Schulmeister

Digitized by Google

sah ich hin und wieder sich ereifern. In den kleinen Blockhütten in den amerikanischen Wäldern des Sommers für vierzig bis fünfzig Dollars Schule zu halten und Kost und Wohnung bei den Farmern in der Reihe herum zu nehmen, ist ja bekanntlich das Loos manches jungen unglücklichen Deutschen, den all seine Ideale und seine Bildung hier kaum vor dem Verhungern schützen.

Bei Lebanon im Warren Bezirk liegt Union Ville, eine Shakeransiedlung. Nicht weit davon kam ich über einen offenen Platz im Walde, der mit verfallenen Holzhütten und Gerüsten besetzt war. Jetzt lag alles öde und menschenleer und das Gesträuch wucherte schon wieder mannshoch, vor einem Jahre tobte hier ein methodistisches Waldlager. Es war Sonntagsmorgen, als ich in das Shakerdorf kam. Ich ging sofort zum Bethaus, welches zugleich das Tanzhaus ist. Denn nach den Offenbarungen der Mutter Annely, „der Braut des heiligen Geistes," glaubt diese Sekte das ewige Leben durch Mönchsthum und religiöse Tänze verdienen zu müssen. Anna Lee war eine arme Frau, welche vor etwa achtzig Jahren in England lebte, sich in mystische Schwärmereien vertiefte und mit großer Kraft und Begeisterung ihren Glauben verkündete, es sei der Geist Gottes, d. h. Christus in ihr wieder erschienen. Die Shaker, welche sie für die zweite Eva halten, glauben deshalb schon im tausendjährigen Reiche zu stehen, welches mit der Wiederkunft Christi beginnen soll. Das Bethaus hatte auf der Langseite zwei Thüren, durch die eine traten die Männer, durch die andere die Frauen hinein. Ebenso hatte sich die Menge der Gäste getheilt, welche zum Zusehen hergekommen waren und ihre Pferde draußen angebunden hatten. Zufällig kam ich in die Frauenthür und sah mich auf einmal in doppelter Klemme, vor mir die sinnverwirrenden Tänze, rings um mich die hübschen Farmerstöchter, welche mich auslachten. Ein alter Shaker bedeutete mich, auf den Platz der Männer

zu gehen, da hatte ich Muße, das Schauspiel anzusehen. Es ist so seltsam als man es sich denken kann, lächerlich und grauenhaft zugleich, — die Frauen wie hüpfende Leichen, die Männer wie verrückte Betbrüder. Es war ein gewöhnlicher Saal ohne die geringste Verzierung, auf der einen Seite sprangen die Männer, auf der andern die Frauen, bald tanzten sie vor und zurück, hinter und gegeneinander, bald zogen sie kleine und lange Ringelreihen. Keines aber faßte das andere an, jedes trippelte für sich, einige machten zwischendurch kerzengerade Luftsprünge; das Hauptstück schien aber zu sein, sich um sich selbst wie ein Wirbel zu drehen, ein Knabe leistete darin Unglaubliches. Dabei sahen sie durchaus ernst und andächtig aus, die Hände aber hielten sie alle halb erhoben, gerade wie die Pudel beim Tanzen ihre Pfoten halten, und den Takt gaben sie sich durch ein gellendes Liedchen, welches zuletzt in einen langen tiefen Ton auslief. Dann ließen sie die Hände sinken und standen ein paar Minuten still, worauf sie sich gegen einander verbeugten und das entsetzliche Tanzen wieder anhob. Die Männer tanzten in Hemdärmeln, die Frauen trugen sich dunkelbraun mit weißen Hauben und Schürzen und hatten über dem Arm ein Schnupftuch hängen, die Gesichter waren sämmtlich gelbbraun mit tief liegenden Augen.

Endlich war der Tanz zu Ende und jetzt wurde uns Zuschauern der Text gelesen. Ein Shaker trat vor und hielt uns eine kluge und begeisterte Predigt. „Wir seien wohl hergekommen, sagte er, um sie tanzen zu sehen und dann darüber zu lachen, er aber wolle den Geist Gottes zu uns sprechen lassen. Fleisch und Blut könnten den Himmel nicht erobern, sondern nur der Geist in uns, das stehe in der Bibel. Daher müßten wir unser Fleisch abthun, nicht indem wir uns tödteten, sondern indem wir unser Fleisch bei lebendigem Leibe abtödteten. Im Himmel sei kein Freien und werde nicht zum Freien gegeben. Wir beteten aber täglich: Herr, dein Wille

Digitized by Google

geſchehe wie im Himmel, ſo auch auf Erden. Wenn wir es ehrlich mit dieſem Gebete meinten, ſo müßten wir denn auch das Freien laſſen. Durch ſie, die Shaker, gäbe Gott der Geiſt uns Zeugniß, die Bibel könne das nicht, ſondern der Geiſt offenbare das Rechte. Sie ſeien glücklich und für die Ewigkeit wohl aufgehoben, — aber ob wir es wären? Das Weltende ſei ganz nahe, das Gericht Gottes breche bald herein.“

Uebrigens hatte ich dergleichen ſchon einmal gehört, bei den Rappiſten auf Economy, jedoch nahm ſich bei unſern dortigen Landsleuten alles weit lieblicher aus. Ihr nächtlicher Gottesdienſt war ebenfalls ſchauerlich genug, aber man behielt doch ſeine fünf Sinne beiſammen. Auch hatten die Rappiſten um ihre Häuſer hübſche Gärten und Blumen, während hier nur kahle Anger waren. Selbſt der Kirchhof der Shaker hatte keine Grabhügel und keine Blumen, platt auf den Raſen gelegte Steine bezeichneten die Ruheſtätten. Beide Sekten denken über die Nothwendigkeit und Wirkung der Eheloſigkeit, ſowie über das ſchnell herannahende Weltende ungefähr daſſelbe.

Unter den Zuhörern ſchien wenigſtens diesmal die Shakerpredigt kein Herz bewegt zu haben, Mädchen und Burſchen ſchwangen ſich fröhlich auf die Pferde und verſchwanden im luſtigen Trabe in dem Walde, ein lockender Anblick. Ich unterdeſſen ſah mich in der neuen großen Mönchere näher um. Vier lange und hochſtöckige Häuſer mit ſehr vielen Fenſtern, dazwiſchen Wirthſchaftsgebäude mit einigen hundert Aeckern vortrefflich beſtellten Landes machten die Anſiedlung aus. Alles iſt zweckmäßig, aber höchſt einfach eingerichtet. Die beiden Häuſer der einen Seite ſind von den ältern und jüngern Schweſtern bewohnt, von denen die erſtern, welche über die Anfechtungen hinaus ſind, für die Brüder in den beiden andern Häuſern kochen, waſchen und nähen. Die Brüder beſorgen Ackerbau, Viehzucht und die gewöhnlichen Handwerke, dazu

Digitized by Google

betreiben sie gute Tuchwebereien, flechten Stroh, machen Holzarbeiten und dergleichen. Jedoch dienen die Erzeugnisse nur zu ihrem eigenen Gebrauche und sie treiben weiter keinen Handel damit, als um sich Kaffee, Zucker, Reis und dergleichen anzuschaffen. Fünf bis acht wohnen und schlafen in einem Zimmer. In jedem Hause ist noch ein besonderer Betsaal. Alles Eigenthum wie die Arbeit und Mahlzeit ist gemeinschaftlich und wird von selbstgewählten Vorstehern verwaltet. Wer in die Gesellschaft eintritt, schießt sein Vermögen ein, der Austretende bekommt nur ein Almosen. Von den Mutterhäusern in Neuengland aus wird noch eine Art Oberaufsicht geübt. Dies und ähnliches erfuhr ich in dem Geschäftshause, in die andern Häuser lassen sie, die Verführung zu verhindern, keine Fremden hinein. Man nahm mich erst kalt auf, nachdem sie mich aber ausgefragt hatten, wurden die alten Männer ganz freundliche Wirthe. Wohin ich kam, war blanke Reinlichkeit und Klostergeruch. Wände und Geräthe trugen einen dunkeln Anstrich von grauer oder bräunlicher Farbe. Kein Laut unterbrach die tiefe Stille, die Menschen schlichen umher wie Schatten, welche aus den Gräbern gestiegen. Nachmittags, als keine Fremden mehr zu fürchten waren, kamen auch die jungen Mädchen in langer Reihe paarweise zum Bethaus, einige liebliche Gesichtchen waren darunter, alle jedoch sahen leichenhaft aus mit dunkler Farbe unter den Augen. Sie rissen die Augen auf, als sie mich sahen, aber kein Lächeln strahlte über ihr Gesicht. Trotz der scharfen Absperrung kommt es vor, daß eine oder die andere sich sachte entfernt zu Menschen, welche das Heirathen nicht für Sünde halten. Dafür wird auch mancher Laie, der herkommt, die Tänze zu sehen, durch die Predigten getroffen und schließt sich der Sekte an. In Europa zerstört man die alt-ehrwürdigen Klöster, in Amerika entstehen neue.

Die Shaker sind harmlose, friedliche Leute, die weder den

Digitized by Google

Gebrauch des Schwertes, noch des Eides für recht halten. Ihre Genüsse sind das Schwelgen in mystischen Verzückungen. Wenn sie sich mit heiligen Gefühlen in den Wirbel des Tanzes werfen, immer rascher die Glieder fliegen, immer heißer das Blut durch die Adern jagt, dann fühlen sie sich von göttlichem Feuer durchlodert, von himmlischer Wonne beseligt. Oft wandern sie in ihren Tänzen mit erhobenem Haupte und weit offenen Augen gleichsam der Herrlichkeit des Himmels entgegen, oft schließen sie sich wie ein Herz und eine Seele zum Ringelreihen zusammen, oder sie schwingen sich durchströmt und fortgerissen vom seligen Drang und Feuer um sich selbst herum gleichwie die Himmelskörper ewig rotiren. Die Eigensucht ist unter ihnen abgethan, weiche aufopfernde Liebe erfüllt ihre Herzen und sie betrachten einander wie zarte Gotteslämmchen. Kommt ein Armer zu ihnen, so geben sie ihm Obdach und Nahrung so lange er es bedarf. Aber verachtet von der Welt und abgeschlossen von ihr können sie sich nicht eines Anflugs von geistlichem Hochmuthe erwehren, auch die Almosen geben sie mit einer Gleichgültigkeit, die nicht aus gutem Herzen kommen kann.

Je mehr ich mich dem Ohio wieder näherte, desto grüner wurde die Gegend. Da oben bei Dayton guckte der Frühling so eben erst aus den grünen Baumspitzen hervor, hier stand er schon in heller Blüthe. Die Uferhöhen des Flusses erschienen in der Ferne wie Gebirgszüge und erfrischten endlich wieder durch helle Aussichten und Waldeskühle; denn da unten in den ebenen Wäldern kommt man nie aus einer dumpfen Luft heraus. Als ich wieder nach Cincinnati in die äußern Straßen kam, schienen sie mir auf den ersten Blick vergrößert und verändert, so schnell waren mehrere Kaufläden und Häuser im Bau fortgeschritten.

Digitized by Google

## VII.

## Gesellschaftliche Gegensätze.

Wer einmal in Amerika gewesen, erinnert sich gewiß noch daran, daß er in einer Stunde oft zehn ganz entgegengesetzte Ansichten über dortige Verhältnisse hörte, und doch schien die Sache jedem so klar wie Sonnenlicht. Je länger einer in diesem Lande eingebürgert, desto einseitiger und hartnäckiger wird sein Urtheil darüber. Wenn das nun Einheimischen so geht, so mag der Fremde sich noch mehr in Acht nehmen. In der That ist die Linie sehr fein, jenseits welcher ihm das ganze Land glänzt wie ein Zauberwald, während ein anderer eben alles unter der Linie sieht, statt des erhabenen Aufschwungs Fäulniß offen und geheim, statt neuer Civilisation nur die alte in einer gröberen Ausgabe für's Volk. Der grämliche Beobachter findet sehr bald einsiedlerische Murrköpfe und verunglückte Einwanderer, diese lassen ihm über die ganze Union grelle Lichter fallen, in deren Scheine der Fremde nichts als ein hastig arbeitendes Volk erblickt, das im neuen weiten Lande rasch innerlich kalt und alt wird. Ist der Ankömmling aber in rosiger Stimmung, so folgt er ohne Zweifel Führern, welche ihn immer so zu leiten und zu stellen wissen, daß er lauter Herrlichkeiten sieht. Wo sie ihrem Gast einen Blick auf minder Erfreuliches gestatten, malt ihm sogleich ihre Phan-



Digitized by Google

taſie ſo lebhaft und kraftvoll die großartigſte Zukunft in den Hintergrund, daß er ſtaunend die Erben dieſer Segensärnte für die Glücklichſten unter der Sonne erklärt. Der Reiſende iſt dann gleichſam durch eine Stadt gekommen, auf deren rieſenhaften Grundmauern ſich unter einer Menge von Nothhütten einige prächtige Bautheile erheben, hinter denen noch unergründliche Kothlachen ſtecken, — Dank der Führerkunſt ſeiner Freunde glaubt er aber, die Rieſenſtadt ſei ſchon beinah fertig. Die Amerikaner entfalten darin ein bewunderungswürdiges Talent, ihre Gäſte nur das Schöne und Große ſehen zu laſſen, und ſie vollgeſtopft mit den Herrlichkeiten der Zukunft wieder heimzuſchicken. Sie fühlen ſich als diejenigen, deren Thaten und Ideen die Menſchheit wunderbar erneuern ſollen, ſie glauben aller Augen auf ſich gerichtet, und ſind perſönlich dabei intereſſirt, daß man in ihnen die Lehrer und nicht die Stümper ſehe.

Man darf ſich daher nicht wundern, wenn die Berichterſtatter über amerikaniſche Zuſtände und Ausſichten ſo häufig von einer ganz verſchiedenen Grundidee ausgehn. Amerika iſt einmal das Land der Gegenſätze. Auf Gluthhitze tritt plötzlich Eiskälte ein; nach dem furchtbarſten Gewitter, wo man fürchten ſollte, die Erde ſpringe im nächſten Augenblick wie eine Bombe in Stücken, lächelt wenige Minuten ſpäter die Natur in ſtiller Lieblichkeit. Faſt eben ſo ſchnell verwandelt ſich der ruchloſeſte Burſche in einen kirchlichen Eiferer, wird der Säufer ein ſtrenger Mäßigkeitsmann; umgekehrt kommen Fälle genug vor, wo Söhne und Töchter aus den erſten Familien in kurzer Zeit ganz verwildern. Jede Erſcheinung dieſer Art drängt ſich ſo grell und mächtig vor das Auge des Beobachters, daß ihr Gegenſatz ihm leicht verdunkelt wird. Der eine denkt nur an den ſtrahlenden wolkenloſen Himmel und die üppige Fruchtbarkeit, der andere kann den Gedanken nicht los werden, daß unter dem grellen Sonnenlicht ſo raſch und ſo

Digitized by Google

viel Leben verdorrt, und aus dem feucht schwangern Boden die giftigen Fieberdünste aufsteigen.

Bei dem ersten Eintritt in die amerikanische Gesellschaft fallen indessen nicht Kontraste, sondern viel eher eine weitgedehnte Einförmigkeit ins Auge. Wie an Gesichts- und Leibesbildung sind sich die Menschen auch in Benehmen und Charakter merkwürdig ähnlich. Studien, Kämpfe und Leiden sind die Schmiede, in welchen die Charaktere zurecht gehämmert werden. Bei den Amerikanern macht sich aber das Leben im Ganzen leicht und glücklich, junge Ehen werden so rasch eingegangen wie neue Geschäfte, das Nationalgefühl wie die Geldgedanken strömen gleichmäßig durch alle Köpfe und Herzen: daher geräth der eine Mensch hier ungefähr geradeso wie der andere. Der Beschauer ist wie in einem Garten, wo überall rothbäckige Aepfel und Birnen von den Bäumen lachen, aber nirgends Weintrauben, Aprikosen und Orangen. Wenn der ächte Künstler daran zu erkennen, daß er seine Gestalten mit individuellem Leib und Leben ausstattet, so wird er in Amerika keine große Mannigfaltigkeit an Vorbildern finden. Allgemeines und leichtes Gedeihen hält die Entwicklung der Charaktere ebenso zurück, als Noth und Dumpfheit des täglichen Lebens. Irländische Feldbauer, ungarische Hirten, russische Soldaten haben eine Familienähnlichkeit, als stammten sie alle von einem Elternpaar. Wenn die Rekruten aus preußisch Polen zuerst nach Berlin kommen, läßt sich das eine Dutzend nicht vom andern unterscheiden; erst nachdem sie Jahr und Tag in den deutschen Städten verkehrten, erhalten ihre Gesichter etwas individuellen Ausdruck. In der amerikanischen Gesellschaft zeigen sich bei näherer Beobachtung wohl scharf geprägte Naturen, hartgesottene Geldherrn, vielgewandte Staatsmänner, geriebene Advokaten und geschmeidige Prediger. Aber auch bei diesen verbergen sich die Ecken und Kanten des Charakters unter der vorsichtigen Zurückhaltung, welche den Amerikanern



Digitized by Google

in Sachen der öffentlichen Meinung eigen ist, sowie unter einem Anstrich von liebenswürdiger Schwäche gegen die Launen und Wünsche der schöneren Hälfte der Gesellschaft. Müssen doch ergraute Männer sich bemühen, in Gegenwart junger Damen so kindlich fröhlich zu erscheinen, als besuchten sie noch gemeinschaftlich die Tanzstunde. Aber auch unter Männern desselben Berufs zeigt sich viel mehr Gleichmäßiges in Rede und Ausdrucksweise, als in der alten Welt. Kennt man einen amerikanischen Prediger, so hat man den Schlüssel zum Thun und Wesen ihrer meisten Amtsbrüder, die katholischen Geistlichen ausgenommen; denn diese, so behaupten die amerikanischen Prediger, verstehe man erst, wenn man gründlich das Wesen der katholischen Kirche studire, und auch dann kenne sie noch keiner ganz.

Dagegen giebt es in der amerikanischen Gesellschaft Kontraste, wie sie in Europa sich nur in den höheren Kreisen der Residenzstädte finden, wo Fremde aus mehreren Ländern sich begegnen. Die Union bildet für sich allein eine Welt von Staaten und Völkern, und deren Verschiedenheiten sind bis in die untern Schichten hinein vertreten. Da ist der feine, vorsichtige, vielwissende Yankee, der leidenschaftliche prahlerische Südländer, der freimüthige Mann aus dem Westen mit seinem ruhigen Selbstvertrauen. Jeder hat warme Anhänglichkeit an sein Geburtsland und dessen Eigenthümlichkeiten, und sucht sie auf Kosten der andern herauszustreichen. Der Südländer ist für den Yankee ein wilder Heide, Jener nennt dafür den Yankee einen scheinheiligen Heuchler, der Westländer gilt beiden als ein selbstgefälliger Halbbarbar. Aber sie alle kennen auch die Vorzüge, die der eine vor dem andern voraus hat, und wie jede Stadt ihren Spottnamen hat, so ist auch das Stichwort bekannt, welches das bezeichnet, worauf sie mit Recht stolz ist. In diese reiche Mannigfaltigkeit mischen sich dann die Ankömmlinge aus Europa, der Irländer, Schotte und

Digitized by Google

Engländer, der Deutsche, Franzose und Spanier; nur der Slave fehlt oder verschwindet bald, seine Nationalität hat überhaupt nur da Dauer, wo sie massenhaft auftritt. Die Verkettung verschiedener Volksarten, welche sich durch Geschäfte, Freundschaften und Heirathen bis in das Innere der Familien hineinzieht, giebt der amerikanischen Gesellschaft etwas Buntes und Lebhaftes und befestigt in ihr ein Durcheinanderwogen von Ansichten, Religionen und Sitten. Der Zu- und Abfluß fremder Elemente läßt aber die meisten amerikanischen Häuser selten zu der ruhigen heimathlichen Gewöhnung kommen, in welcher sich die Familienglieder in stillem innigen Gleichklang der Gemüther neben einander bewegen. Es stellt sich vielmehr der rücksichtsvolle, aber etwas oberflächliche Verkehr ein, welcher die Unterhaltung größerer Gesellschaften bezeichnet.

Der Grundton im Charakter des Amerikaners, die Saite, welche bei all seinem Thun und Denken anklingt, ist das Unabhängigkeitsgefühl. Dies arbeitet in ihm so zäh und tief und empfindlich, daß den meisten Europäern dafür das Verständniß fehlt, weil sie durch Liebe und durch Zucht von Kindesbeinen an anders gewöhnt sind. Den Amerikanern dagegen, wenn sie nach Europa kommen, ist nichts widriger, als das Gebieterische in dem Auftreten der Eltern, Dienstherren und Obrigkeiten. Sie werfen uns den Egoismus vor, der andere nach seinem Willen zwingen will: im Grunde aber sind sie noch viel stärkere Egoisten, weil jeder sich ganz allein haben will. Die Kinder werden zwar unabläßig gepflegt und verzärtelt, aber die Gewohnheit, jedem seinen Willen zu lassen, ist so eingewurzelt, daß sie aus Mangel an Ueberwachung häufig in die größten Gefahren laufen. Sobald sie ihr kleines Ich nur fühlen können, sind sie auch aller Zucht entwachsen. Ehe sie bis fünf zählen können, spricht man ihnen schon Gründe vor, weshalb sie das eine thun und das andere lassen sollen. Man braucht nicht gerade die Meinung eines pommerschen alten

Digitized by Google

Herrn zu theilen, daß Kinder gezogen werden müßten, wie junge Hunde, aber es kommt uns doch sonderbar vor, wenn ein Amerikaner seinem Söhnchen die Gründe auseinandersetzt, warum es französisch lernen müsse, und das Knäbchen ihm mit großer Gelassenheit antwortet: „ja, Vater, was Ihr sagt, ist Eure Meinung, und was ich sage, ist die meinige, ich folge doch lieber der meinigen.“ Keiner ist übler daran, als ein deutscher Lehrer in einer amerikanischen Schule, die Rangen spielen ihm unbarmherzig mit, und dabei verlangt man von ihm, er solle ihre Ansicht in Dingen achten, die sie erst von ihm lernen sollen.

Es ist nicht bloß das Landesklima, welches der milden Frühlingsblüthe nur wenige Tage gestattet, sondern auch das angeborene Unabhängigkeitsgefühl die Ursache, daß der ersten Frische und Unschuld der Jugend eine so kurze Spanne Zeit vergönnt ist. Kleine Mädchen wenden und drehen sich wie Dämchen und lassen sich von den Knaben ernsthaft Komplimente sagen als wären es schon stattliche Kavaliere. Kindliche Freuden, die Naivetät der Sinne und des Herzens, das weiche Anschmiegen des Gemüths müssen dabei freilich bald verschwinden. Die armen Kinder büßen das schönste Glück der Kindheit ein. Kaum erwachsen aber treten die Mädchen wie Herrinnen auf, geben und nehmen Besuche und Gesellschaften und gehen und fahren aus mit ihren Freunden, wann und wohin es ihnen beliebt. Bei dieser Freiheit im täglichen Umgang gedeiht zwar der Stolz und die Selbstständigkeit des Charakters, aber sie legt sich auch wie ein kalter Reif auf die Poesie und Wärme des jungfräulichen Herzens.

Die meisten jungen Mädchen haben ein Benehmen als wären sie schon ein paarmal verlobt gewesen. Heirathen auf der Flucht oder insgeheim sind häufig, und es ist auch nichts Unerhörtes, wenn eine junge Dame, die Jedermann für unvermählt halten mußte, eines Abends der Gesellschaft ihren Mann

Digitized by Google

vorstellt, dem sie schon vor Jahr und Tag angetraut war. Viele heirathen in Amerika auf gut Glück, gerade wie sie in irgend eine neue Gegend reisen ohne Geschäftsplan, aber mit der Zuversicht, es werde sich schon etwas finden woraus Geld zu machen. Bei solcher Gesinnung ist die Ehe nichts als ein Vertrag, der ebenso entschieden die Unabhängigkeit als die Einheit beider Theile wahrt. In den Vereinigten Staaten kann man mehr als anderswo eine Menge von Ehen zählen, die obenhin betrachtet, friedlich und glücklich sind, aber auch nirgends so viele äußerlich streng regelrechte Ehen, welche nur auf gegenseitiger kühler Achtung beruhen; jeder thut was er will, wenn nur der Anstand und der gute Schein dabei gewahrt wir. Der Deutsche faßt die Ehe auf als eine Harmonie der Seelen, welche in einander ruhen, und als eine gegenseitige Ausfüllung und Ergänzung der Charaktere. In Amerika aber geht jener schöne biblische Mythus, welcher lehrt, daß das Weib aus des Mannes Brust geschaffen worden, nur theilweise in Erfüllung. Wenn eine Amerikanerin einen Deutschen heirathet, so stellt sie sich gewöhnlich vorher die Frage, ob ihr Mann auch hübsch folgsam sein und ihr in Putz und Gesellschaft freien Willen lassen werde. Eine rechte Frau würde um alles in der Welt keinen Mann haben wollen, der so wenig hochherzig wäre, daß er nie etwas anderes als der gefällige Freund und Diener sein wollte.

Noch in tausend andern Beziehungen läßt sich die ewig rege Schwingung des Unabhängigkeitsgefühls nachweisen, es ist das Zünglein auf der Wage. Der Amerikaner dient nie. Zwingt ihn die Noth, sein Ich auch nur auf leichte Weise unter das Gebot eines andern zu stellen, so hat er immer die nächste Stunde im Auge, wo er wieder frei werden kann. Wenn ein Dienstbote nach Laune und Willkühr seines Herrn Haus verläßt, giebt es kaum ein Mittel, nur eine Entschädigung von ihm zu erlangen. Man würde es eben so seltsam finden, wenn ein Vater seinen Töchtern den Besuch irgend einer Sektenkirche erschweren oder

Digitized by Google

seine Söhne ihre politische Ansicht entgelten lassen wollte, als es unerhört wäre, überhaupt die vollständigste Freiheit im Sektenbilden oder im Aussprechen politischer und sozialer Ideen zu beschränken. „Ich erkläre," so fangen schon die Kinder ihre Sätze an. Die republikanische Staatsverfassung ist nur eine fortgesetzte Anwendung dieses „Ich erkläre," das jeder Bürger ausspricht. Sie ist nicht die Mutter, sondern die Tochter des Unabhängigkeitssinnes, und so lange dieser nicht auszurotten, so lange ist auch die politische Freiheit ungefährdet. Der Mensch ist in Amerika so sehr Herr seines Leibes, daß man im Nothfall mit Leichtigkeit sich Dinge erlaubt, vor denen das natürliche Gefühl zurückscheut. Auch jene Neigung der Amerikaner, das Gute nicht seiner selbst wegen, nicht rein aus innerem Antriebe und aus Wohlgefallen daran zu thun, sondern weil es heilsam und förderlich ist, hängt mit jenem immer kühlen, immer berechnenden Selbstgefühl zusammen, das sich auch dem Zuge des Herzens nicht gefangen geben will. Um unabhängig, independent, zu sein, strebt der Amerikaner hartnäckig nach Geld und Gut, und deshalb erhebt er immer wieder den Nacken, wenn auch zentnerschwer das Unglück darauf fällt. Reichthum ist Macht, ist Freiheit von Andern; um sich den Boden zu schaffen, auf dem er unabhängig stehen kann mit all seinen Wünschen und Launen, häuft er Reichthümer zusammen. Je mehr erworben wird, desto mehr weitet sich das Selbstgefühl in seiner Brust, und desto unersättlicher verlangt er immer größern Raum, immer größere Mittel, sich zu entfalten und zu schwelgen im vollsten Bewußtsein seiner Macht und Freiheit.

Der Assoziationsgeist, der in Amerika so unzählige weit verzweigte Einigungen hervorruft, scheint im Gegensatze zu dem Unabhängigkeitsgefühl zu stehen, jedoch nur scheinbar. Dieses isolirt die Einzelnen, aber befähigt sie eben dadurch, sich durch freie Verträge mit einander zu verbinden. Nicht indem sie sich einander unterordnen, sondern dadurch daß sie als völlig

Digitized by Google

Gleichberechtigte zusammentreten, bringen sie durch ihre Gesammtkraft mit großer Schnelligkeit riesenhafte Schöpfungen hervor, welche die Gewalt eines Einzigen, und wenn sie auch über die Mittel von Hunderttausenden verfügte, vergebens anstreben würde. Das Geheimniß liegt darin, daß in der Assoziation zuletzt jeder doch nur wie ein Punkt für sich allein arbeitet, aber weil er nur durch den Wetteifer der Gesammtheit gewinnen kann, aus Eigensucht alle seine Kräfte mitspielen läßt. Weil der Einzelne seine Geltung und seine Wirksamkeit zugleich in Andern fühlen will, entsteht in Amerika die große Anzahl von Genossenschaften zu gesellschaftlichen, politischen und industriellen Zwecken. Gerade das dadurch erweckte Selbstgefühl der Einzelnen ist es, welches so gern in den öffentlichen Aufzügen der Genossenschaften paradirt. In diesem steht das Volk frei geschaart und frei geordnet zusammen.

Schwerer als die allgemein verbreitete Neigung zu Assoziationen ist die Allgewalt der öffentlichen Meinung zu begreifen. Nirgend anderswo giebt es eine so gebieterische und dabei so launische Tyrannei. Wenn sie vorschlüge, Flotten zu bauen, um ganz Palästina zu bevölkern, so würden wenige mehr darüber lachen. Sie kann Schändlichkeiten zu Vorzügen stempeln und erbärmliche Dinge zu erhabenen Phantomen aufblasen. Hat aber ein öffentlicher Unsinn oder eine politische Schlechtigkeit eine Zeit lang gedauert, so springt die öffentliche Meinung wieder auf mit der Kraft eines Erzengels und fegt mit feurigem Schwerte die Tenne wieder rein. In Europa vermag die öffentliche Meinung eher das Aufkommen neuer Untugenden zu verhindern, als von althergebrachten zu heilen. In Amerika würde sie, einmal erwacht, alles gleich über den Haufen rennen und gleich das Herrlichste gestalten, wenn die Ideen, welche sie auf ihr Banner schreibt, nicht bei der Ausführung erlahmten. Die schlauen Staatsmänner segeln zwar eine Zeitlang mit auf dem Strome der öffentlichen Meinung, aber bald wissen sie Hindernisse und Partei-

Digitized by Google

intereſſen geſchickt und wirkſam in einander zu flechten, der Volksgeiſt hat ſich unterdeſſen wieder beruhigt, und von ſeinem ungeheuren Anlaufe bleiben nur kleine, aber meiſt gute Ergebniſſe zurück. Wenn nun ſchon die öffentliche Meinung die Unabhängigkeit der Einzelnen ſo häufig niederſtürmt, ſo verträgt ſich mit dieſer noch viel weniger die ewige ängſtliche Rückſicht, die ſie auf einander nehmen. Auf der großen Geſellſchaft in Amerika liegt ein Zwang, der einem Europäer unleidlich iſt. Man fürchtet anzuſtoßen, man fürchtet noch mehr, irgend etwas zu thun oder zu ſagen, was noch nicht allgemein gut geheißen iſt. Daher hält man ängſtlich ſeine Meinung zurück und forſcht behutſam nach der des andern. Die Leute gehen ewig um einander herum, als wenn jeder für den andern ein heißer Ofen wäre. Sie ſind nicht blos blinde Sklaven der öffentlichen Meinung, ſondern halten ſich auch gegenſeitig an der Leine. Nun gar etwas gerade heraus zu thun, was die öffentliche Meinung ausdrücklich mißbilligt, hieße glühend Eiſen anfaſſen. Der Südländer würde ſich eher ſelbſt erſchießen, ehe er ſich auf eine Ausforderung zum Zweikampf nicht ſtellte; der Neuengländer lieber gleich Shaker werden, ehe er ſich für irreligiös halten ließe; der Weſtländer iſt immer noch am meiſten natürlich und unbefangen. Dieſe Macht der öffentlichen Meinung entſteht aber daraus, daß ihr Urſprung verborgen iſt. Würde ſie durch beſtimmte Stände oder Parteien gemacht, ſo würden auch die Widerſacher nicht fehlen. Sie entſteht aber als Gemeingut aller, keimt langſam in unzähligen Köpfen, erhebt ſich plötzlich und reißt alles fort wie ein Wirbelwind.

Das Selbſtgefühl eines jeden iſt auch die Quelle der Gleichheit aller. Nur Männer, die ſich gegenſeitig unabhängig von einander wiſſen, behandeln ſich auf wirklich gleichem Fuße. In der alten Welt kann bei ſo vielen Unterſchieden des Standes und der Erziehung von amerikaniſcher Gleichheit gar nicht die Rede ſein, obgleich nicht zu verkennen, daß ſeit den letzten

Digitized by Google

funfzig Jahren die verschiedenen Volksklassen in Kleidung und Benehmen, in Sitten und Ansichten sich rasch einander nähern. Amerika nimmt zur Zeit viel Europäisches an, die alte Welt noch schneller Amerikanisches, es ist als trüge es die Luftströmung herüber. Die Gleichheit ist aber in der neuen Welt so alt wie die Geschichte. Wo der Unabhängigkeitssinn ganz von selbst sich emporrichtete und hart und zäh wurde, weil jeder Einzelne nicht von der Macht und Güte des Andern lebte, sondern sein Wohlsein nur der eigenen Arbeit verdankte: da galt auch der eine so viel als der andere, für die Gemeinde war im Kampfe mit der Natur und den Wilden die eine Manneskraft der andern werth. Das ist im Wesentlichen noch jetzt so und wird noch lange nicht anders sein. Das Land hat noch Millionen von Bau- und Geschäftsstellen, durch ihren Betrieb kann, wer ernstlich will, unabhängig werden. Daß er dies wird, ist entscheidend, nicht wie er es wird. Ob der eine Doktor oder Advokat, der andere Schmidt oder Zimmermann ist, begründet noch keinen Unterschied der Stände zwischen ihnen; jeder treibt eben nur ein Geschäft, für dessen Leistung er bezahlt wird. Auch giebt es keines, das seinen Mann vorzugsweise reich und fein machte, jeder Handwerker rüstet sich darauf, sein Geschäft im Großen kaufmännisch großartig und möglichst manierlich zu betreiben. Man trifft im Innern des Landes Postkutscher von gebildetem Benehmen in Frack und Handschuhen, als kämen sie eben vom Balle: so verbindet sich überall Anspruch auf gesellige Bildung mit Arbeit und Geschäft. Außerdem ist jeder Vollbürger, und nicht bloß dem Worte, sondern der That nach. Die Stimme des Armen fällt im Wahlkampfe gerade so schwer ins Gewicht als die des Reichen, und häufig muß der letztere sich erst lange bemühen, ehe der andere ihm seinen Einfluß verspricht. Ein junger Mann bedarf nicht des Vermögens und großer Verbindungen, sondern des Talents und der Ausdauer, um sich zu den höchsten

Digitized by Google

Staatsämtern aufzuschwingen. So lange aber politische Macht nur durch Verstand und Charakter zu erringen, so lange kann sich keinerlei Art von Standesvorrecht fortsetzen. Endlich ist in den Vereinigten Staaten das Nationalgefühl so machtvoll und so sehr alles andere überwiegend, daß schon das Bewußtsein, Glieder desselben Volkes zu sein, sie einander werth und ebenbürtig macht. Die Amerikaner stehen daher sämmtlich auf festem gleichem Boden und der eine sieht dem andern gerade ins Gesicht. Deshalb behandeln alle Männer sich wie Bekannte, der Höchststehende ist dem Aermsten leicht zugänglich und schüttelt ihm die Hand, und ihren Verkehr beherrscht Freimuth, Offenheit und Vertrauen. Während der Europäer hauptsächlich mit seinen Berufsgenossen umgeht, mischen sich in Amerika Kaufleute, Richter, Handwerker, Farmer, Aerzte unaufhörlich im öffentlichen Verkehr durcheinander. Selbst die Reichsten wohnen verhältnißmäßig in kleinen Häusern. Wo einer im Innern des Landes, denn die größern Seestädte machen auch hierin eine Ausnahme, sich durch äußerliche Mittel und Zeichen hoch über die andern erheben wollte, würde die Mehrheit ihn mit Witz und Laune bald wieder herabziehen. Europäische Gewohnheit, sich freiwillig aus bloßem Respekt unterzuordnen, findet der Amerikaner nicht bloß verächtlich, noch mehr, sie ist ihm unverständlich.

Sowie aber der Amerikaner in sein Haus tritt, ist er wie umgewandelt, denn hier herrschen die Frauen. Gleichheit und Freiheit läßt er draußen, und kennt nur noch die Leute, mit denen Frau und Tochter umgehen. Draußen wogt alles frei und lustig und gleichberechtigt durch einander, im Hause gilt nur die Aristokratie der Herkunft und des Familienstolzes, des Reichthums und der Bildung. Viele Frauen halten es unter ihrer Würde, nur zu sprechen von andern, deren Gesellschaft als weniger vornehm gilt. Die feinere Gesellschaft möchte ihre eigenen Kirchen haben, wie ihre eigenen Straßen und

Digitized by Google

Plätze, Konditoreien und Badeorte. Jedes Städtchen, ehe es noch aus dem Ei gekrochen, hat schon seine Aristokratie, welche die kleinlichsten Untersuchungen anstellt, bevor sie neuen Ankömmlingen das Gitter öffnet, mit welchem sie sich umzogen hat. Und wenn in einem Oertchen durchaus kein Vorzug zu entdecken wäre, den ein paar Familien für sich in Anspruch nehmen könnten, so würde der Umstand hinreichen, daß der eine Prediger lederne Handschuhe trüge und der andere wollene, um die Gemeinde des erstern sich vornehmer fühlen zu lassen.

Die Sucht, streng abgeschlossene Aristokratien zu bilden, ist in Amerika um so sonderbarer, weil dort die Grundlagen dafür fehlen. Was vom europäischen Adel herübergesiedelt ist, hat seine Kennzeichen und seine Erinnerungen verloren, es gäbe auch kein Mittel sie zur Anerkennung zu bringen. Neue Wappenschilde aber, so leidenschaftlich reichgewordene Newyorker darin verliebt sind, machen noch weniger Eindruck. Bildung ist fast überall Mittelgut und zugleich Gemeingut. Das Farmermädchen denkt und strebt nicht viel anders, als die reichste Kaufherrntochter. Wenngleich hochgebildete Gentlemen, welche auf sich selbst ruhen, vorhanden sind, so ist ihre Anzahl doch überaus klein. Großes Vermögen, das vom Großvater herrührt, wird zwar höher geschätzt, als wenn es der Vater erworben, aber es ist weder ein sicheres noch ausschließliches Besitzthum. Der Handel häuft Reichthümer zusammen und verschlingt sie wieder. Kurz es fehlt die hinreichende Anzahl alter reichbegüterter Familien, in deren Häusern sich der Glanz feinerer Bildung und ausgewählter Genüsse mit öffentlichem Ansehen vereinigt. In der amerikanischen Gesellschaft findet vielmehr eine ewige Fluth und Ebbe statt. Das Leben darin drängt sich dann hier dann dort, und kommt und geht, wie alles in Amerika. Die Männer kommen mit ihren jungen Frauen hier- und dorther gezogen, man findet sich zusammen, giebt Gesellschaften, macht Ausflüge voll Lachen und Fröhlichkeit,

Digitized by Google

aber es hat das alles etwas von dem Unstätigen des Gasthauslebens. Die Leute wollen sich eben nur so lange mit einander vergnügen, als sie gerade beisammen sind. Dieser Gegensatz des Flüchtigen und Wandelbaren in der amerikanischen Gesellschaft macht das Bestreben, sich vornehm abzuschließen, immer wieder ohnmächtig. Denn Aristokratien bedürfen, um zu wachsen der Zeit und einer dauerhaften ruhigen Grundlage. Die große Mehrzahl der höhern Gesellschaftskreise in Amerika aber hat keine Vergangenheit, deren Andenken viel weiter als zehn Jahre zurückginge, und keine Zukunft vor sich als nochmal zehn Jahre. Allerdings giebt es in den größeren Städten einige ältere und reiche Häuser; besonders in Philadelphia und Boston und in den sklavenhaltenden Staaten bestehen Kreise von solider Vornehmheit und feinem aristokratischen Gefühl, sie sind aber nur vereinzelte feste Posten im wogenden Volksmeere, und keine politische Macht hat sich in ihnen festgesetzt. Ihr Charakteristisches besteht eben nur darin, daß sie sich gegen die Berührung der Masse abschließen, es sind ihnen damit auch die Nerven und Hebel abgeschnitten, mit welchen sie in das Volk anregend und bewegend eingreifen könnten. In der neuern Zeit hat der verdoppelte Umschwung der industriellen Räder die Güter und Kapitalien mancher Familienaristokratie, welche noch aus der älteren Zeit herrührte, vollends in alle Winde zerstreut.

Auch im Innern der amerikanischen Gesellschaft, wie sie einmal geworden, in Ton und Stimmungen, die in ihr vorherrschen, stoßen wir auf entschiedene Gegensätze.

Man trifft in andern Ländern selten so viele Menschen beisammen, welche sich gegenseitig mit so achtungsvollem Vertrauen, mit so viel Herzlichkeit und Offenheit behandeln und einander so gern und unverweilt Dienste und Gefälligkeiten erzeigen. Und dennoch sitzt im Hintergrunde ihrer Gedanken und Gefühle ein kleiner Egoismus, der jeden Einzelnen wie mit einer unsichtbaren Mauer umgiebt und die warme Hingabe

Digitized by Google

des Gemüths, die tiefere Anhänglichkeit und Verehrung selten aufkommen läßt. Man trägt ängstliche Scheu, die Gefühle eines andern anzutasten: wenn sich aber der Mehrheit der Gesellschaft eine Ansicht bemächtigt hat, so nimmt diese sofort die Schärfe des Untersuchungsrichters an.

Im Gesellschaftszimmer kommandirt das junge Volk. Die Herren stürmen zur Tafel wie wilde Burschen, die mit Schnelligkeit und Gelächter ihre Stühle erobern wollen. Die Damen schmücken sich mit den prachtvollsten Stoffen, mit kostbaren Spitzen und überreichlich glänzenden Juwelen; es ist nicht der geläuterte Geschmack, der sich darin kund giebt, sondern die jugendliche Freude an Putz und Glanz. Es schlingt sich fortwährend durch die Gesellschaft eine Kette von jugendlicher Lust, von Lebhaftigkeit und Flattersinn, von Offenheit und Edelmuth. Aber mitten dazwischen fährt auch häufig ein kalter Windstoß, die Jugend stockt, rechnet und überdenkt; es ist als wenn ihre Fröhlichkeit aus dem Willen und Verstande und nicht aus dem Herzen käme, als hätte man alte Leute mit jungen Gesichtern vor sich. Oft scheint das Völkchen mit Lachen und Jubeln nahe daran, sich in Zuchtlosigkeit aufzulösen, und doch, sobald stille Wünsche von irgend Jemand berührt werden, stellt sich sofort bei ihm nüchterne Selbstbeherrschung ein. Bei größter Heftigkeit der Begierden hält sich jeder fast instinktmäßig im Zaum. Die amerikanische Gesellschaft ist im Ganzen ein treues Abbild des sanguinisch-melancholischen Charakters, der im Volke überwiegt. Der Amerikaner ist lebhaft, empfänglich, gleich voll warmen Gefühls, gleich zuversichtlich und überschwänglich in seinen Hoffnungen, aber es bedarf vielleicht nur weniger Minuten, um ihn schweigsam und in trüber Stimmung zu finden, es ist jedoch eine gewisse trockene Melancholie, die niemals trauert und niemals das Rechnen vergißt.

Auch in der Unterhaltung ist ein ähnlicher Gegensatz merkbar. Die Phantasie des Amerikaners ist feurig und fliegend,

Digitized by Google

ſie ſtürzt ungeſtüm auf ihren Gegenſtand los und macht Luftſprünge von einem zum andern. Kein Volk wird ſo leicht von einer Idee ergriffen und fortgeriſſen, und das erhebt den Amerikaner hoch über die ewig im Kleinlichen arbeitenden Leute; aber er treibt die Idee, die ihn erfaßt hat, auch gleich bis in ihre äußerſte Spitze, wo ſie zur Schrulle wird. Die Summe von neuen und originellen Anſichten und Gedanken aber, welche die amerikaniſche Unterhaltung beleben, iſt auffallend dürftig. Was einmal an der Tagesordnung iſt, bekommt man vorgeſetzt wie täglich Brot, es wird ſofort zum Gemeinplatz, wie denn auch die Sprache der Amerikaner noch viel reicher iſt an feſtſtehenden Redensarten, als die der Franzoſen und Engländer. Der Amerikaner denkt und ſpricht gern über alles in der Welt, was ihm in Schriften oder Geſprächen irgend woher zukommt, er möchte jeden Satz auch in ſeiner letzten Konſequenz erkennen und ausſprechen, aber es hängt ihm etwas vom Unglück der Eklektiker an. Dieſe ſammeln eine Menge Ideen aus aller Welt und fügen ſie zierlich in einander, aber keine einzige hat innere Wahrheit und friſche Triebkraft.

Die amerikaniſche Unterhaltung würde an Gehalt und Anmuth unvergleichlich gewinnen, wenn die verheiratheten Frauen mehr Einfluß darauf hätten. Aber das iſt wieder ein Punkt, wo ſich Gegenſätze ſcharf berühren. Es iſt bekannt, wie die Frauen in Amerika vergöttert werden, ſie ſollen nur die Freuden des Lebens und nie deſſen Arbeit und Mühen koſten. Sie ſchalten ganz frei in ihren kirchlichen Kreiſen und ſetzen vorzugsweiſe daraus die Geſellſchaft zuſammen, die ſie bei ſich ſehen wollen. Das Gefühl der weiblichen Würde ſteigt bis in die letzten Volksſchichten hinunter. Und dennoch bedeuten die Frauen in Amerika im Grunde weniger als bei uns. Ihre Erziehung ſcheint dort darauf angelegt, ſie ſchwachnervig und ſchwindſüchtig zu machen. Mangel an Dienſtboten und Herkommen erlauben ihnen wenig freie Stunden außer dem Hauſe. Man verbannt

Digitized by Google

sie von öffentlichen Festen und sperrt sie auf Reisen in Gasthöfen und Dampfschiffen in eine Art Serail, und die Männer sind im Ganzen wenig in ihrer Gesellschaft. Ein praktischer, fast männlicher Geist ist den Amerikanerinnen vorzugsweise eigen, sie arbeiten eifrig auch in der Literatur, im Gefühle, die Erzieherinnen des Volkes zu sein: gleichwohl hängt der Gang der öffentlichen Dinge, die Strömung des Volkslebens, der Geist in der Literatur in Europa viel mehr von den Frauen ab als in Amerika. Hier schweigt man in Gegenwart der Frauen von Politik und Geschäft, damit kein Mißton der Leidenschaft sie berühre; in Europa hingegen bekümmern sich die Frauen ernstlicher um alles, was die Männer thun und erstreben, und sie würden sich schön bedanken, wenn sie für amerikanische Verehrung auch amerikanische Unthätigkeit eintauschen sollten.

Der Herrschersitz gebührt in amerikanischen Gesellschaften nicht den Frauen, sondern dem Vorwitz und der Lustigkeit junger Mädchen. Die verheirathete Frau, und wenn sie die liebenswürdigste und geistreichste wäre, kommt in die stille Ecke. Da hört man denn statt geistvoller Unterhaltung ewiges Ballgespräch, und statt des Lächelns, welches anzeigt, daß eine feine Bemerkung verstanden ist, schallt das Gelächter, welches lustige Einfälle belohnt. Jeder aristokratische Kreis hat noch ein besonders ausgesuchtes Häuflein junger Damen aus den ersten Häusern, welche den Ton angeben und ein Szepter führen, dem keiner ausweichen kann. Sie halten das geheime Gericht über den Ruf und die Zulässigkeit der Mitglieder der Gesellschaft, und setzen in ihren Vorberathungen unbedingt fest, was an Vergnügungen, Szenen und Spielen aufgeführt werden soll. Säße wenigstens die Erfahrung von ein paar Jahren in ihrer Mitte, so möchte aus den Berathungen manches ebenso gegescheidte als jugendliche Unternehmen hervorgehen. Aber da die Königinnen fast jedes Jahr wechseln, so kommt der Hof nie zur Ruhe und Besinnung, er muß jedes Jahr wieder



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

dieselben kindlichen Ideen durchspielen, und gleicht manchmal einer Schaar von Hühnchen ohne Gluckhenne. Die jungen Damen treiben in Amerika Astronomie, Chemie und Metaphysik und lesen den Göthe, Homer und Virgil. Aber während ihrer Glanzzeit sind sie beschäftigt durch die Spiele, Leidenschaften und Wirbel der Gesellschaft, sie hatten noch nicht Zeit bildungsfähig zu werden. Treten sie dann in den Stand der Frauen und damit in die Zurückgezogenheit, so versinken ihnen die kaum gehobenen geistigen Schätze wieder, weil mit der fehlenden Anregung auch die Lust vergeht, die erworbenen Kenntnisse selbstthätig anzubauen und aus ihnen die stille Flamme zu entzünden, welche Geist und Gemüth gleichmäßig nährt und erwärmt. Früher ist ihnen alles spielend leicht gemacht, aber weil die geistige Kraft durch eigene Anstrengung selten gestählt wurde, schlummert sie jetzt wieder ein. Der Engländer ist entzückt über die Lebhaftigkeit, mit der sich Amerikanerinnen frischzu in alle Gegenstände der Unterhaltung mischen, findet aber bald, daß seine Landsmänninnen zwar seltenere, jedoch verständigere Bemerkungen machen. Dem Deutschen gefällt der selbstständige Sinn, das rasche entschiedene Wesen der Amerikanerin, das sich auch in ihrer meist scharfen, nicht weichen und milden Stimme hören läßt: aber wie häufig vermißt er den tieferen Gehalt der Bildung und des Gemüths!

Würden die amerikanischen Frauen die Leitung in geselligen Kreisen nicht aus der Hand geben, so möchte sich darin auch die heitere Ruhe einstellen, in welcher die feineren Fähigkeiten sich zu schönen Blüthen öffnen, wo die leichte Strömung der Ideen zum belebenden Aether wird, und sich durch die Mitglieder die unsichtbaren Fäden inniger Anhänglichkeit ziehen, welche aus längerem gegenseitigen Verständniß und aus der Hochachtung des geistigen und sittlichen Werthes des andern entsteht. Die Frauen in Amerika möchten noch einen andern Vortheil daraus ziehen. Jetzt ist ihr Loos rasch abzublühen, fortdauernde

Digitized by Google

Thätigkeit und geistige Anregung in geselligen Kreisen möchte ihren Geist frischer und ihre Schönheit länger erhalten; denn in dem Willen, schön und geistvoll zu bleiben, liegt eine wunderbare Macht, welche selbst der zerstörenden Gewalt der Zeit widersteht oder doch ihre Spuren verschleiert. Doch vielleicht erzeugen und bedingen Klima und Natur jedes Landes auch die Sitten und Gewohnheiten der Menschen immer wieder auf dieselbe Weise, und zwar mit einer geheimen Kraft und Zähigkeit, der gegenüber keine Anstrengung Stand hält.

---



Digitized by Google

# VIII.

## Auf dem Ohio und Mississippi.

Es mochte fast Mitternacht sein, als ich mit einem jungen Deutschen, der mich bis tief in den Westen hinein begleiten wollte, auf das Schiff kam, dessen Abfahrt für die Nacht angesagt war. Unter einem Schwarm von Flüchen, den uns die schwarze und farbige Dienerschaft nachschickte,— die Leute schliefen in ihre Decken gehüllt auf dem Fußboden der großen Kajüte — erreichten wir über Arme und Beine der Schläfer stolpernd unser Schiffskämmerchen. Wir hatten es uns nahe am Radkasten gewählt, weil hier die Muskitovorhänge noch rein und unzerrissen waren; denn die Kajüten bleiben dort, wenn das Boot nicht zu voll ist, leer, weil in der Mitte des Schiffes das Geräusch der Maschine am stärksten ist, dafür empfindet man an dieser Stelle am wenigsten dessen Schwanken. Ich war herzlich müde von den Abschiedsfesten der letzten Tage, bei welchen alle möglichen Weine zum Vorschein kamen; der edle Catawba, der um Cincinnati wächst, und, wer sollte den hier erwarten, ein alter Rüdesheimer Firnewein hatten den Vorzug behalten. Der erste hatte köstlich gemundet die Nacht vorher, als die deutsche Liedertafel mir noch ein Ständchen brachte, den Rüdesheimer, der gar Eilfer sein sollte, beherbergte ganz heimlich ein Apotheker. Nebenbei gesagt, werden in Amerika die deutschen

Digitized by Google

Apotheker zehnmal eher reich als die Doktoren, und bleiben dort wie in der ganzen Welt eigenthümliche Leute.

Am Morgen weckte mich einmal wieder die Schiffsglocke. Unser Boot fuhr jetzt erst ab. Da ich mich etwas verspätet, mußte ich am zweiten Frühstücke Platz nehmen, das der Dienerschaft gehört, und kam zwischen fünf Indianer zu sitzen; sie waren vom obern Missouri, Pottowattomies, und auf Kosten der Regierung ein Jahr in einer Schule bei Washington gewesen. Die jungen Leute benahmen sich still und anständig, aber die Kleidung der Weißen stand ihnen auch jetzt noch so windschief, als wenn sie gestohlen wäre. Auf dem Verdecke und der Werfte war alles schon in Thätigkeit. Die lieblichen Hügelzüge auf der Kentuckyseite, die ich so oft durchstrichen, umhüllte ein bläulicher Dunst, noch einmal sah ich in Cincinnati's mit Baumgrün besetzte Straßen hinein, noch einmal flogen meine Blicke den Ohio hinauf zu jenem Landhause, wo ich so manchen stillen Abend glücklich gewesen war, im Garten unter Blüthenduft und unter dem Funkeln von tausend Feuerfliegen. Das Schiff schwamm bereits mitten im breiten, gelben Ohio. Bei dem wehmüthigen Gedanken, daß ich auf diesem Erdflecke so viele theure Menschen, so viele brave Freunde verließ, die ich wohl niemals wiedersehe, war es doch ein köstliches Gefühl, endlich wieder frei und der Arbeit ledig zu sein. Das deutsche Werk, „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika," war endlich fertig geworden, zwei Tage vorher hatte ich dem Verleger den Rest des Manuskripts überliefert, acht Bogen waren schon gedruckt, und zwar, da die Theilnahme an der Sache rege geworden war, in einer Auflage von viertausend Exemplaren. In Europa, erst nach einem halben Jahre, sollte ich das Buch bekommen. Ich genoß nun alles doppelt, was mir die zweite Hälfte meiner Reise in Amerika brachte.

Noch ein paar Stunden unterhalb Cincinnati blieben die Ufer belebt von Städtchen und hübschen Häusern. Der Ballhill,

Digitized by Google

auf deſſen weinbekränzten Höhen wir uns herrlicher Tage erfreut hatten, winkte noch eine Zeitlang herüber, dann ſahen wir nur noch dunkle Blockhäuſer und Waldung, in welche der Fluß einriß und die Baumwurzeln entblößte. Es verbreitete ſich über den größten Theil des Schiffes jene amerikaniſche Stille und Ruhe, welche dem Naturgenuß ungemein günſtig iſt, aber die Fröhlichkeit der Geſellſchaft niederdrückt. Man hatte überflüſſig Zeit, das Hausweſen auf einem großen Dampfſchiff der weſtlichen Flüſſe kennen zu lernen. Das untere Stockwerk hat nur einen Boden, durch deſſen Ritzen und Löcher man wohl mal das Flußwaſſer ſchäumen ſieht; auf freien Säulen erhebt ſich das obere Stockwerk, welches aus einer einzigen langen Kajüte beſteht. Das untere iſt vorn und hinten halb offen und enthält Maſchinen, Küche, Mannſchaft, Waaren und die Lagerſtätten ärmerer Reiſenden, welche kaum eines Blicks gewürdigt werden. Selbſt die Frauen, welche die Armuth zwingt, hier unten vorlieb zu nehmen, werden ganz unamerikaniſch, oft empörend behandelt. Wer nur eben das Geld erſchwingen kann, wohnt in der Kajüte, an deren Langſeiten ſich die Thüren zu den Schlafkämmerchen befinden; eine andere Thür öffnet ſich aus dieſen auf die Gallerie, welche oben rings um das Schiff läuft. Am hintern Ende iſt das Zimmer der Damen, dort ſitzen ſie den ganzen Tag wie ſtumme Göttinnen in der Pagode, nur die Ehemänner und Vertrauten dürfen das Heiligthum betreten. Dreimal des Tages, wenn das Eſſen aufgeſetzt iſt, begiebt ſich eine feierliche Szene. Die Herren ordnen ſich in unabſehlicher Reihe hinter ihren Stühlen, im Gänſemarſch kommen die Damen gemeſſenen Schritts aus ihrer Kajüte, der Kapitän führt die erſte, dies iſt ſeine Glanzminute. Sobald die letzte Dame ſich geſetzt hat, tönt die Klingel, und nun fahren ſämmtliche Herren blitzſchnell wieder zu den Stühlen und auf die Speiſen los. Im Nu haben ſie ihre Teller hoch aufgehäuft und in wenigen Minuten zweimal geleert. Dieſe Herren

Digitized by Google

bedauern gewiß nichts mehr, als daß der menschliche Leib nicht mit einer Art von Klappe versehen ist, durch welche man die nöthige Portion Speisen dem Magen auf einmal zuschieben könnte, dann brauchten sie sich mit dem nothwendigen Uebel des Essens, das so viel Zeit kostet, nicht zu beläftigen.

In der Nähe der Damen speisen und halten sich Tags über die feineren Herren auf. Die Mitte des Saales nehmen die ehrenwerthen Farmer und Kleinhändler ein, stille förmliche Leute, deren sämmtliche Gedanken Tags über in zehn Linien zusammenzufassen wären. Weiter unten, wo der Schenktisch ist, saufen und spielen, schwören und fluchen den ganzen Tag rohe Burschе, ihr Dunstkreis ist Schnaps und Schweiß, ihr Benehmen so frech als widerlich. Bei Tage sind sie unleidlich durch ihr unaufhörliches Lärmen, und bei Nacht muß man vor den Gaunerkniffen auf der Hut sein, mit welchen sie Taschen und Koffer der Mitreisenden leeren. Die armen Indianer zogen sich meist in ein Eckchen draußen zurück, man sah sie mit verächtlichen Blicken an und fand es nicht passend, daß ich mich mit ihnen unterhielt; sie werden im Grunde noch jetzt nicht viel besser als bei uns Zigeuner angesehen. Von afrikanischer Verwandtschaft war auf dem Schiffe unter den Heizern und Aufwärtern jede Schattirung vertreten, vom kernschwarzen Ebenholz bis zum matten Citronengelb. An der Behandlung, welche sie von den Weißen erfuhren, ließ sich leicht erkennen, wo diese wohnten. Gehörten sie den sklavenfreien Staaten an, so benahmen sie sich gegen die Neger und Mulatten mit unwillkührlichem Widerwillen; die Herren aus den Sklavenstaaten gingen gütig mit ihnen um, aber ungefähr so, wie man mit hübschen Windspielen und Rossen umgeht.

So bot unser Schiff eine Musterkarte des amerikanischen Volkes. Welche Abstufungen folgten sich nicht schon bei einer Wanderung durch die Langkajüte von den aristokratisch kühlen und geputzten Herren und Damen zu den starr an den Wänden

Digitized by Google

lehnenden ſtillen Leuten, welche ewig Tabak kauten und aus deren Geſichtern nie ein Lächeln das finſtere Dollarsbrüten verſcheuchte, und dann weiter hinab zu den halbwilden Flegeln und Gaunern. Das Rohe und Gemeine läuft im amerikaniſchen Leben dicht neben dem Vornehmen und Hochherzigen her. Trotz des guten Anſcheins, den alle Amerikaner leicht anzunehmen wiſſen, iſt doch die feine Kunſt und Sitte der alten Welt, welche ſo manches Schlechte und Ungeſtüme mildert und umhüllt, hier noch ebenſo wenig unter das Volk gedrungen, als die zähmende Macht der Polizei. Kennte man alle, die auf dieſem Schiffe beiſammen waren, genauer, ſo würden vielleicht gar wenige darunter ſein, welche man auf die Länge nicht unausſtehlich fände, aber die Summe von tüchtigen Eigenſchaften, welche in ihnen ſteckt, macht ſie als Volk bewundernswerth. Mancher Europäer faßt ſein Urtheil über die Amerikaner dahin zuſammen: ich reſpektire ſie als Volk, und laſſe mich mit den Einzelnen nicht weiter ein als ich muß.

Höchſt einladend war es, vom Zeltdach beſchattet ganz vorn im Schiffe, die Füße nach Amerikanerart über die Brüſtung gelehnt, Stundenlang zu ſitzen und auf die Strömungen und Wälder zu ſchauen. Ich ſog mit vollen Zügen die würzige Luft ein und lauſchte auf das Rollen und Flüſtern in Wald und Strom, man dämmert dabei ein bischen ein, aber wacht alle Augenblick angenehm erfriſcht wieder auf. Als der volle Mond aufging, wurde es wie heimlich lebendig in den Windungen der Flußthäler, welche in den Ohio einmünden, und das Schiff flog ſo ſchnell über die glänzenden Wellen, daß die Sternbilder, welche im Waſſer wiederblinkten, an den Flanken vorüberſchoſſen.

Die erſte Nacht lagen wir ſtill, weil nach und nach das Flußbett von Nebel dicht überfüllt wurde; am Morgen löſte er ſich auf in weiße Wölkchen, welche eine Weile über dem Waſſer hin und her, und dann an den Seitenhöhen empor

Digitized by Google

flatterten. Es zeigten sich jetzt die Uferlehnen steil, völlig einsam und mit Wald bedeckt, der Ohio lag dazwischen wie ein gelber See in hohen Ufern. Erst am Abend, als wir Louisville vorbei waren, erhielt er das klare Wasser, das ihm den Namen des schönen Flusses erworben hat.

In der eben genannten Hauptstadt Kentucky's konnten wir den größten Theil des Tages verweilen, weil das Schiff unterdessen langsam durch den Kanal fuhr. Da in Amerika ein literarisches Unternehmen schnell durch Zeitungen und mündliche Berichte bekannt wird, so traf ich in Louisville mehrere, die mich freundlich bewillkommneten. Bei einem leerten wir ein paar Flaschen guten Laubenheimer; man macht sich in Deutschland gar keine Vorstellung davon, wie labend es ist, in heißen Landstrichen im deutschen Wein einen tiefen kühlen Zug zu thun. Zu Abend waren wir noch in einer westfälischen Familie, in welcher es einmal wieder heimathlich war. Aber wohin man sah und hörte, wie viel schmerzliche Entbehrungen dessen, was im Vaterlande einem so lieb und natürlich ist, starrten uns hier entgegen. Wie viele ehrenwerthe deutsche Männer und Frauen waren in dieser einen Stadt zusammengedrängt, und für den Verlust, den das Vaterland an ihnen erlitt, fehlte der Trost, daß wenigstens die Mehrzahl hier nur halbwegs glücklich sei. Wie viele gebildete Deutsche in Amerika habe ich gekannt, die sich nicht anders befinden als auf einer unabsehlichen Rennbahn voll Wagengerassel und Staubwolken. Wohin sie auch vordringen, immer dies erstickende Gewühl, immer die Noth, daß sie von den Rädern zerrissen werden. Ein derber Gesell fährt mit dem ersten besten Karren dazwischen und macht sich unbekümmert Platz; jene edlern, aber weicheren Naturen wagen es nicht, andere niederzurennen und sich selbst emporzuschwingen, und haben sie endlich ihr eigenes Fuhrwerk, so wissen sie im Getümmel nicht auszubiegen, und krach, liegen sie mit zertrümmerter Habe am Boden. Und dabei das stille nagende Be-

Digitized by Google

wußtsein, daß ein guter Theil ihres geistigen Wesens langsam untergeht, daß sie selbst den Sinn verlieren für das, was ihnen sonst die reinsten Freuden gewährte. Andere freilich richten sich wie Männer auf, werden elastisch und stahlhart, erwerben praktische Kenntnisse, Reichthum und Ansehen: aber auch sie müssen eine Uebergangszeit durchmachen, welche Geist und Körper gleich stark angreift und umwandelt, bis sie gehörig amerikanisirt sind und ebenso viel Geistesdürre als männliches Kraftgefühl eingetauscht haben.

Gewiß ist es ein Glück, daß dies Land der Freiheit da ist, wohin der Bedrängte fliehen kann, aber wenn auch unter dem wilden Athem dieser Freiheit nicht so viel deutsches Leben zu Grunde ginge, so wäre es dennoch für unser Volk eine Wohlthat, wenn ihm die mattherzige Sehnsucht nach Amerika aus der Brust gerissen würde, jenes feige Verlangen in die Fremde, welches die Deutschen verhindert, nachhaltig und männlich daran zu arbeiten, daß sie sich im eigenen Lande bessere Zustände schaffen, als sie ihnen die Fremde jemals bieten kann.

Wir fuhren Abends zu Wagen nach der Stelle, wo der Kanal wieder in den Fluß geht. Dieser Kanal ist drei Meilen lang und kostet den Kapitäns viel Zeit und Geld; nur bei Hochwasser können sie über den Fall des Flusses fahren, zu dessen Umgehung man sich die künstliche Wasserstraße schaffte. Der Ohio hat übrigens nur diese eine böse Stelle, sonst ist er überall ein sanfter und gefälliger Fluß, und auch von schiffsmörderischen Baumstämmen freigemacht, jedoch hängt ihm die schlimme Unart an, zu Zeiten im Jahre plötzlich so zu fallen, daß er Wochenlang kein Schiff trägt. Wir warteten am Ufer eine geraume Zeit, und ich merkte auf einmal, daß von der scharfen Sonnengluth, welche vom Wasser wiederschien, mir Gesicht und Hände verbrannt waren, es schmerzte mich noch mehrere Tage lang. Endlich sahen wir unser Indianerhäuflein und bald auch die Schiffsmasten durch die Bäume kommen

Digitized by Google

und waren nicht wenig froh, als wir auf Stromesmitte wieder die kühlere Zugluft empfanden. Denn am Ufer gab es Millionen von Muskitos, Zugluft aber können diese argen Quälgeister nicht vertragen. Es sind zwar nur unsere gewöhnlichen Mücken mit den langen Beinen, aber sie stechen wie mit raschen Glühnadeln.

Die Nacht wurde scharf gefahren, am Morgen leuchtete der Fluß spiegelglatt und mattgrün. Dieser dritte Reisetag war der schönste. Es wehte fortwährend ein frischer Windzug über die langgewundenen Seen, in denen sich der Fluß ergoß. Man sah die Nebenströme weit hinauf, mehrere vereinigen sich mit dem Ohio, welche auf lange Strecken hin schiffbar sind, wie der Tennessee und der Wabash. Auf dem Tennessee wurden Dampfboote gezimmert, von Bäumen die nahe an der Werfte standen; der Urwald beschattete gelbe Schiffsgerippe, zu denen das Holz eben erst von der grünen Rinde entkleidet war. Die Ufer des Ohio wurden nun niedrig und dichtbewachsen, häufig aber zeigten sie auch meilenlang eine felsige Breitseite mit allerlei Höhlen und Felsbildungen. Auf den Vorsprüngen und namentlich an den Flußmündungen kamen dann und wann Ortschaften mit weißen Häusern zum Vorschein, öfter aber Blockhütten, umgeben von dürren, noch stehenden Bäumen und von einer gelben Kornfläche, welche in das Waldgrün eingeschnitten schien. Aber Anblicke dieser Art blieben im Ganzen selten, übermächtig war der Eindruck der Wildniß, jedoch verlor sie selten einen sanften und lieblichen Charakter. Wir fuhren auch wohl zwischen stattlich überbuschten Inseln, die ein gelber Strand umsäumte. Das Waldgewoge auf mehrern davon konnte nicht parkartiger sein; oft sah ich in Baumgänge hinein, welche hoch und regelrecht von der Natur gewölbt waren. Außer auf Dampfschiffen, welche uns begegneten, sahen wir den ganzen Tag wenig lebende Wesen, Canadagänse und Fischadler ausgenommen. Die Adler strichen in Zügen über

Digitized by Google

das Waſſer oder die Waldung hin, oder ſie ſaßen wie im Schlaf auf einer Schlammbank. Wer darauf geſchoſſen hätte, wäre vielleicht übel angekommen, die Amerikaner führen ja ebenfalls einen Adler im Wappen. Einmal, als wir nahe am Ufer vorbeikamen, ſah ich einen ertrunkenen Hirſch, der halb aus Schlamm und Waſſer hervorragte.

Am Vormittag dieſes Tages brach etwas an der Maſchine, und wir fuhren mit nur einem Rade weiter. Ob die Geſchichte vorher bedacht war, weiß ich nicht, genug, den Paſſagieren wurde am Ende der Fahrt eine prunkende Schrift zum Unterzeichnen vorgelegt, welche ſpäter in den Zeitungen florirte: es wurde darin dem Kapitän gedankt, daß er uns trotz des einen Rades doch noch am fünften Tage nach St. Louis gebracht habe.

Nach dem Abendeſſen veranſtalteten einige Damen, da das Schiff ſo leiſe über die Gewäſſer glitt, oben auf dem Verdeck einen Gottesdienſt. Er begann mit einigen Kapiteln aus dem alten Teſtament. Ueberhaupt habe ich in Amerika in Kirchen wie in Familien zehnmal eher die Geſchichten der alten Hebräer als der Evangeliſten leſen hören. Wenn das alte Teſtament den Amerikanern plötzlich aus der Bibel geriſſen würde, ſo würden ſie beſtürzt durcheinander rennen, wie ein Bienenſchwarm, dem auf einmal ſeine Königin genommen iſt. Dieſe Vorliebe für den alten Bund ſchreibt ſich noch von den Puritanern her, denen der jüdiſche Gott beſſer gefiel, als der Gott der Liebe und des Lichts. Ohne Zweifel hängt damit zuſammen, daß in dieſem Lande ſo häufig und ſo grell alles das in die Augen fällt, was bei uns ſchon die Schulkinder phariſäiſch nennen. Nach der Vorleſung hielt eine ältere Dame ein langes Gebet, das halb Predigt war. Das ging wie ein Uhrwerk, gerade wie in Kirchen, theils Erlerntes aus der Bibel und Erbauungsbüchern, theils verſtändige Betrachtung, es hört ſich an

Digitized by Google

als käme es aus dem Herzen und läßt das Gemüth doch völlig kalt. Der Schlußsatz der Ansprache an uns war immer: das steht in der Bibel und die Bibel ist Gottes Wort. Das freieste Volk der Welt unterwirft sich unbedingt der Bibel als seinem geschriebenen Gesetzbuche. So lange jemand seine religiöse Ueberzeugung noch irgendwie auf die Bibel stützt, kann er entschieden auf Duldsamkeit rechnen. Nicht bloß der Inhalt der Bibel, sondern das Buch an sich steht in hoher Verehrung; oft ist die heilige Schrift im prachtvollsten Einbande in den Häusern bloß zur Verehrung ausgestellt, und die Kinder werden gestraft, wenn sie das Buch vom Tische fallen lassen. Hätte das amerikanische Volk nicht diesen kräftigen Anhalt an der Bibel, so würde auch sein häusliches und öffentliches Leben viel weniger Ernst und Würde haben. Seine Sittenlehre aber läßt sich im Ganzen einfach auf die Bestimmung von Pflicht zurückführen, entweder weil sie in der Bibel steht, oder weil sie zum gemeinen Besten dient, oder weil sie Geld bringt.

Als das Gebet zu Ende war, blieb ich noch im Gespräch mit einigen Virginierinnen. Sie reisten muthvoll und unbekümmert ganz allein einige hundert Meilen weit in den Westen hinein zu ihren Männern und Brüdern, welche dort in einsamer Prairie die neue Heimstätte der Familie aufgerichtet hatten. Die Unterhaltung verbreitete sich über die Natur und die Rangklassen der himmlischen Heerschaaren und unsere Untersuchung war ungemein gründlich. Es geschahen dabei allerlei Fragen an mich, nicht gerade immer über heilige Angelegenheiten, sondern auch über die häuslichen Einrichtungen und Heirathsgebräuche bei verschiedenen Völkern. Ein Deutscher, den sie für einen Gelehrten halten, soll nach der Meinung vieler Amerikaner von den Angelegenheiten auf und unter dem Monde etwas wissen. Diese Lernbegierde, welche sich über alle heimlichen und offenbaren Dinge der Welt ausdehnt, ist vielleicht nicht unschuldig daran, daß ein beträchtlicher

Digitized by Google

Theil des Volkes hier zu Lande fortwährend auf der Wanderung ist von einer Sekte und Kirche zur andern.

Wir näherten uns dem Ausflusse des Ohio, der Fluß wurde breiter, seine Ufer niedrig und unglaublich einförmig, bald konnte man auch weite Sumpfstrecken überblicken. Auf der Landspitze zwischen dem Ohio und Mississippi oberhalb der Mündung legten wir an vor Cairo. Der ganze Ueberrest dieser Stadt bestand in ein paar jämmerlichen Hütten und einem langen grauen Gasthause, dessen obere Fensterläden geschlossen waren. Ringsum lag pesthauchender Sumpf, ein paar Bäume sahen daraus hervor, an denen Zweige und Flechten, mit gelbem Koth bedeckt, niederhingen. Wiederholt hat man auf diesem Platze, der zum Handel gar nicht prächtiger liegen kann, Fuß zu fassen gesucht, man wollte auch die Landspitze, um die Schifffahrt abzukürzen, durch einen Kanal abschneiden; aber Tausende und Millionen Dollars wurden vergebens verbaut, die Menschen starben jedesmal gleich zu Hunderten weg. Bei Hochwasser war Cairo mehrere Meilen weit von Wasser umzingelt, und wenn dieses von dem sehr niedrigen Lande zurücktritt, dann steigt gleich der Fieberqualm auf. Ohne Zweifel wird später durch Eindämmung und Trockenlegung des Bodens hier ein Platz gewonnen werden, auf dem eine Stadt stehen kann. Ungesunde Luft wird freilich immer über Cairo lagern, aber das ist ja auch in Neuorleans der Fall; steht einmal die Handelsstadt da, so fressen die Fieber nur noch Menschen weg und keine Dollars. Die Anlagen in Cairo mißglückten, weil die Unternehmer gleich ärnten wollten. Die unsinnige Wuth der Spekulationen verschüttet in Amerika anfangs manche Segensquellen, welche später bei sorgsamem und andauerndem Anbau die reichste Ausbeute geben. In den Sümpfen von Cairo sollen auch deutsche Banquiers ansehnliche Summen stecken haben. Ich freute mich, als wir den schaurigen Ort verließen und in den Mississippi hinaus steuerten. Jedoch

Digitized by Google

wurde vorher hier eine Farbige ans Land gesetzt. Ihr kindlich anmuthiges und doch immer demüthiges Wesen hatte bewirkt, daß die Damen, welche übrigens nur eine Linie weißer waren, gegen sie fast gütig geworden, in der letzten Nacht aber wollte man erfahren haben, daß sie einen Geliebten gehabt. Es hieß, dieser, ein Kaufmann in Neuorleans, habe sie nach Cincinnati herauf gebracht, dort eingemiethet und verlassen. Das arme Geschöpf, welches ihm nachfolgen wollte, wurde nun mit Härte entfernt, sie hatte sich ganz verhüllt, als sie das Schiff verließ; der Abscheu, der in den Augen der weißen Damen loderte, mochte ihr zu bitter sein.

Die Einfahrt in den Missisippi bietet durchaus nichts Majestätisches, man blickt auf eine breite Wasserfläche, umsäumt von niedrig scheinendem Walde; aber bald hört man das Strudeln und Rauschen der Wellen und merkt an dem heftigen Zittern des Schiffs und dem Keuchen und Stoßen der Maschine, daß es wider mächtigere Fluthen kämpft. Das klare Wasser des Ohio geht wie ein Keil mit scharfgeschnittenen Rändern in den Missisippi hinein, man sieht deutlich wie es sich gegen die Kothwellen wehrt. Ich hatte von den letztern schon gehört, aber begriff noch jetzt nicht, wie der „Vater der Gewässer“ so gar schmutzig sein könne. Aber kaum waren wir in diese ekelhafte Fluth hinein, als sie auch schon in zwanzig Gläsern umher gegeben und mit Leidenschaft getrunken wurde, ich glaube, mancher Amerikaner würde es für eine persönliche Beleidigung ansehen, wenn man das „süße und heilsame“ Missisippiwasser zu ängstlich filtriren wollte. Bald machten wir auch mit Snags und Sawyers Bekanntschaft, den scharfen Baumstämmen, welche so beißlustig dem Schiffe entgegen aus dem Wasser sehen oder sich heimtückisch unter dessen Oberfläche verbergen, um sich auf einmal den Dampfern in den Bauch zu bohren.

Die erste Nacht auf dem Missisippi war voll wilder Er-

Digitized by Google

habenheit. Der gewaltige Stromriese, der ganze Waldstücke fortwälzt und Flüsse wie der Rhein verschlingen kann ohne sich auszudehnen, fluthet daher wie eine stürmende finstere Kraft aus der Urwelt. Der Mondglanz lag über den grauen weiten Gewässern, die Maschine stöhnte und wühlte fort und fort, der Wind zischte im Tauwerk und knarrte um die Rauchschlote, aus denen die Funken fuhren wie Feuerfliegen, und rollte dann dumpf durch die endlosen Urwälder. Aber das alles machte die tiefe Stille, die Wasserwüste nur furchtbarer. Hier und da zeigte sich am Ufer ein grauer Punkt, ob Felsen oder Hütten war nicht zu unterscheiden. Es blitzte auch wohl in der Ferne ein Dampfschiff auf, brauste uns mit seinem Gluthofen, der im Unterdeck ganz frei steht, wie ein feurig Ungethüm entgegen und vorüber mit rauschenden Fluthen; und dann war alles wieder so still und öde, man hörte nur das Wellenklatschen und das Rasseln des Schiffs. Ich konnte dieser finstern Zauberwelt gar nicht Herr werden, es war schon drei Uhr Morgens, als mich der Nachtthau nöthigte, die trockene Kajüte aufzusuchen.

Als ich am Vormittage wieder auf das Verdeck kam, waren die Ufer hügeliger und mannichfaltiger. Die Ortschaften mit den gelben Maisfeldern wurden zahlreicher, Felsenlager sahen hoch durch die Bäume, aber alles blieb wie verloren in der Größe des Flusses. So viel aber konnte man deutlich abnehmen, daß auch hier wie am Ohio das Sklavenland auf der einen Seite des Flusses viel weniger bebaut war, als das andere Ufer, wo nur freie Menschen wirthschafteten. Der schönste Anblick war nahe hinter Grandtown, wo eine helle Waldhöhe aufstieg, zu beiden Seiten Felsenblöcke. Die Sandsteinmassen, welche im Flusse, manchmal hoch über dem Wasser, stehen, sind zu seltsamen Formen ausgewaschen, und haben ebenso seltsame Namen, wie „Teufels Theetisch“ und „Teufels Backofen.“ Diese Benennungen rühren her von den alten Hinterwäldlern, welche oft genug diese Felsen im Fahrwasser

Digitized by Google

mögen verwünscht haben, als sie noch allein mit ihren langen Flachbooten den Mississippi hinunter fuhren. Immerfort trieben mächtige Baumstämme mit Wurzelscheiben und dürren Astkronen den Strom hinab, der Steuermann hatte genug zu thun ihnen auszuweichen; noch mehr Noth machte ihm, daß das Fahrwasser sich so häufig ändert. Der Strom reißt auf der einen Seite Strecken Landes vom Ufer ab und schwemmt sie an der andern oder in seiner Mitte wieder auf, im Schlamm schlägt dann bald eine Art Pappeln auf und befestigt den Grund, bis eine stärkere Herbst- oder Frühjahrsfluth die ganze Insel wieder flott macht. Stehn aber die Inseln fest, so erheben sich in einigen Jahren darauf die stolzen Waldstücke wie riesige Tafelaufsätze. Oft konnte man tief in die Wälder hinein die Sümpfe und den Schlamm der Ueberschwemmungen sehen, welche der große Fluß alljährlich so weit ausschüttet. Wege am Ufer sind da ganz unmöglich, und wenn sie mit den größten Kosten geschaffen wären, würde sie die Fluth vielleicht schon im nächsten Jahre sammt dem Lande wegwaschen. Weil die Gewalt des Stromes so mächtig ist, brauchen die Schiffe zur Bergfahrt starke Maschinen und rasseln deshalb auch so arg, in der Regel sind sie in ein paar Jahren aufgebraucht. Und trotzdem ist die Fahrt so billig, daß ich von Cincinnati bis St. Louis, die recht gute Tafel eingerechnet, nur zehn Dollars zahlte. Es gab Wochen, wo die Dampfschiffe von Cincinnati bis Neuorleans für Kost und Fahrt den Tag nicht mehr als einen Dollar nahmen, gerade so viel als man in Gasthöfen mittlern Ranges bezahlt. Diese Billigkeit ist nur möglich durch die Wohlfeilheit der Lebensmittel und der Feuerung und durch die Menge der Reisenden und Güter.

Die Strecke von Cairo bis St. Louis, nur einhundert und neunzig engl. Meilen, ist bekanntlich noch jetzt viel gefährlicher als eine Reise über den Ozean; der Mississippi hatte hier allein im Jahre vorher sechs und dreißig Dampfschiffe eingeschluckt, die-

jenigen nicht mitgezählt, welche erst in die Luft sprangen. Daher hatte man auch für verschiedene Stellen schaurige Namen von Hölle und Teufeln entlehnt, eine hieß der Schiffskirchhof, — wie manche Leiche mag da unten liegen, umhüllt vom Schlamm des Mississippi. Zwei Schiffe mit Taucherglocken waren beschäftigt noch etwas von den versunkenen Schätzen wieder aufzufischen, das untergegangene Menschenleben konnte man freilich nicht wieder auffischen. Wozu auch so viele Mühe darum, — das Land bringt und empfängt ja doch neue Menschen genug, — so möchte mancher Anwohner des Mississippi denken in jenen Stadtlöchern, wo in der That Menschenleben manchmal noch jetzt mit so viel Gleichmuth ausgeblasen werden, als man bei uns etwa eine Injurienklage anstellt.

Ist man ein paar Tage auf diesen wüsten Gewässern gefahren, so fühlt man sich erleichtert, wenn einem endlich das stattliche St. Louis in einer Ausdehnung von ein paar Meilen vom hohen Ufer herüberglänzt. Bei dem Abgehen aus dem Schiffe machte ich noch eine sonderbare Bekanntschaft. Es hatte die Reise ein langer Herr in dem unvermeidlichen Frackrock mitgemacht; er trug den altadeligen Namen Livingston. Während der wenigen Worte, welche ich mit ihm wechselte, war es mir aufgefallen, daß auch die Nachkömmlinge so reicher und berühmter Familien so vollständig yankeesirt sein sollten. Und wer war es? ursprünglich ein deutscher Jude aus der Gegend meiner Heimath, Löwenstein aus Warburg, seit einem Dutzend Jahren Kleiderhändler in einem der Raubnester am untern Mississippi. Der Mann hatte wirklich nicht bloß im Namen die täuschendste Umwandlung in einen rechten Amerikaner fertig gebracht, auch Gesichtszüge, Sprache, Haltung waren entschieden yankeemäßig, ohne daß er selbst es sich recht bewußt war. Den Namen hatte er sich aber nicht selbst gegeben, seine Nachbarn hatten ihn so genannt und er zuletzt nur auf diesen Namen gehört; die englisch sprechenden Amerikaner sind nämlich gewohnt, einen

Digitized by Google

deutſchen Namen ihrer Zunge bequem zu machen, und wenn ſie ihn nicht überſetzen können, doch auf das närriſchſte zu verunſtalten. Aehnliche Umwandlungen von Natur und Charakter habe ich häufig in Amerika bemerkt, manche behaupteten, das Geſicht jedes Einwanderers bekomme ſchon nach drei Jahren einen andern Ausdruck. Offenbar trägt das Klima hieran die Hauptſchuld. Was wäre wohl aus den franzöſiſchen Canadiern und Jägern geworden, wenn ihnen die engliſchen Amerikaner nicht über den Hals gekommen wären? In dieſer Beziehung ſind in Nord- und Süd-Amerika intereſſante Naturſtudien noch erſt zu machen.



Digitized by Google

# IX.

## St. Louis.

Die Cincinnatier nennen ihre Stadt die Königin des Westens; ein Amerikaner aber muß den andern übertrumpfen, also spricht man in St. Louis von der Kaiserin des Westens. Den Kaisermantel wird die Stadt zwar noch lange nicht umthun, in ihren langen Häusergassen ist wenig anderes bemerkenswerth, als daß die ältern Häuser solide und die neuern nach der einförmigen Backsteinmode gebaut sind. Aber einen Kaiserszepter hat St. Louis in Händen. Es beherrscht das ganze ungeheure Mississippithal, ein Reich so weit, so erfüllt von natürlichem Reichthum, so durchzogen von den Lebensadern der Flüsse, wie es kaum noch ein anderes Gebiet auf dem Erdballe giebt. St. Louis ist der Stapelplatz für den ganzen Missouri, den Illinois und obern Mississippi, es empfängt von dort all die unerschöpflichen Landeserzeugnisse und sendet ihnen wieder hinauf, was ihm an Waaren vom Ohio und untern Mississippi zugebracht wird. Daher die unabsehbare Reihe von Dampfschiffen, welche längs der Werfte das eine am andern liegen, daher das unaufhörliche Gewühl an der Landung von Waarenkarren, Handlangern und Geschäftsleuten. Ueber tausend Dampfschiffe befahren schon jetzt den Mississippi mit seinen Nebenflüssen, sie schaffen für St. Louis eine Zukunft, deren

Digitized by Google

Reichthum sich nur erst andeuten läßt. Die Stadt giebt sich daher noch einen schönen Namen, „Metropolis des Westens;“ das klingt auch nicht übel; ohne einen wohlaufgeputzten bombastischen Namen geht's in Amerika einmal nicht ab.

St. Louis hat vor den meisten amerikanischen Städten voraus, daß es sich schon von weitem stattlich darstellt am blanken Wasserspiegel. Die Stadt liegt nämlich mit ihren weißen Häusern am hohen Prairierande, zu dessen Füßen der weite Mississippi fluthet. Sieht man vom Dampfschiff die Höhe hinauf, auf der die Häuser stehen, so macht man sich einen Begriff von den ungeheuren Wassermassen, welche im Frühjahr und Herbst den Strom herniederkommen, denn bis da oben ins erste Stockwerk der Häuser stieg die Ueberschwemmung vor ein paar Jahren. Beim Eintritt in die Stadt muß man sich erst durch enge schwüle Gassen durcharbeiten, dann aber kommen Reihen von prächtigen Häusern mit schönen Steinwegen davor, und Plätze, Kirchen und Stadtgebäude, welche wenigstens nicht ganz im amerikanischen Stil sind. Die Stadt hat etwas Europäisches, sie ist nicht so altstädtisch und schmutzig wie Neuorleans, nicht so regelrecht und sauber wie Cincinnati. Noch mehr ist an ihren Einwohnern zu merken, daß das Yankeethum hier noch nicht wuchert, wenn gleich es sich schon überall eingenistet hat. Etwas von europäischer Bildung und Behaglichkeit vereint sich hier mit dem rastlosen Handelsgeiste der Yankees, unter welchen bekanntlich mancher an der Stelle des Herzens ein gaffendes Geldbeutelchen trägt.

Die Franzosen, deren Vorfahren vor jetzt etwa neunzig Jahren hier sich eine Zuflucht befestigten, verschwinden mit jedem Jahre mehr in der Bevölkerung. Wie in Neuorleans und Montreal wissen sie sich des überallhin dringenden Amerikanerthums bloß dadurch zu erwehren, daß sie sich in immer engere Familienkreise zurückziehen. Der Franzose liebt heitere Ruhe und gesellige Genüsse, der rastlose, immer schaffende,

Digitized by Google

immer Pläne machende Angelsachse ist ihm ein Gräuel. In den Mittelklassen der Bevölkerung in St. Louis sind Franzosen jetzt nur noch wenig zu bemerken, dagegen zählen zu ihnen eine Anzahl der reichsten alten Familien, und unter den ärmeren Klassen hält sich hier und da noch ein Rest von Halbfranzosen zusammen. Unfähig ihr Leben zu erweitern, halten die letztern an der alten Sitte fest, Kleingärtnerei zu treiben, in der Umgegend ein paar Fallen nach Wild zu stellen, oder mit wilder Jagd auf den weiten Flüssen und Prairien das zu verdienen, was sie in ihren kleinen Hütten wieder verprassen. Eine Vorstadt, welche früher hauptsächlich von solchen Leuten bewohnt wurde, hat noch den Namen Vide Poche (leere Tasche), weil bei ihnen, wenige Wochen im Jahre ausgenommen, Schmalhans Küchenmeister ist. Ihrer werden aber von Jahr zu Jahr weniger. Es vermögen überhaupt wenige Volksarten dem Amerikanerthum zu widerstehen, es zersetzt sie und saugt sie auf. Was ist aus den Polen geworden, die einst in so großer Zahl herüberkamen? Spurlos sind sie verschwunden. Wird es den Magyaren besser gehen? Wir bezweifeln es. Der Irländer nun gar wird mit Haut und Haar vom amerikanischen Wesen aufgezehrt, aber er kam und kommt in zu großen Massen, als daß nicht sein aus Ungestüm und Liederlichkeit gemischtes Naturell im Amerikanerthum haften bliebe. Der Schotte und Engländer läßt sich zwar leicht von dem ihm verwandten amerikanischen Wesen umhüllen, behält jedoch darunter noch eine Zeitlang seine nationale Schärfe. Bloß der Deutsche, obgleich er weich ist wie bildsames Wachs, widersteht auch äußerlich wenigstens eine Zeitlang, und darin liegt mit ein Grund, weshalb der gewöhnliche Amerikaner den Irländer, der immer seine leichte Beute ist, im Grunde lieber hat als den Deutschen, dessen Vorzüge er auf der einen Seite ebenso anerkennen muß, als er ihn auf der andern verachtet, weil er so unscheinbar und demüthig auftritt.

Digitized by Google

Auf jene altfranzösischen reichen Familien, bei denen Feinheit, Rechtlichkeit und eine eigene Art von Selbstgefühl zu Hause, stützt sich vorzüglich der Katholizismus. Dieser hat auch hier unter den Deutschen zwar die meisten ehrlichen Bekenner, aber ihre Nationalität beugt sich noch mehr als anderswo unter das Belieben der französischen und irländischen Geistlichkeit. Mit Baltimore, Neuorleans, Neuyork und Cincinnati ist St. Louis eine Hauptstätte des Katholizismus in den Vereinigten Staaten. Die Gymnasien und milden Anstalten der Katholiken überragen hier weit die der protestantischen Amerikaner, und die Jesuiten üben in der Stille eine so entschiedene politische Macht, daß jedes Parteihaupt sie sich gern zu Freunden hält. Ihr Einfluß auf die Wahlen zu den ersten Aemtern im Staate wie in der Stadt ist überallhin fühlbar. Trotz allen Eifers der protestantischen Prediger werden gerade aus den ersten amerikanischen Familien mehr und mehr Glieder zur katholischen Kirche herübergezogen. Der Methodismus, der ebenfalls mit scharfem Zahn an den alten protestantischen Kirchen nagt, bereitet nicht wenige seiner Anhänger zum Katholizismus vor; denn nachdem er sie lange genug zerrieben und geängstigt und in phantastischen Gebieten hin- und hergeritten hat, sehnt sich die arme Seele nach einem festen Anhalt.

Die Deutschen bilden in St. Louis einen sehr ansehnlichen Theil der Bevölkerung; gedrängt wohnen sie jedoch nur rings um den Kern der Stadt. In dieser kann man nämlich dieselben Abtheilungen unterscheiden, wie in den andern großen Städten der Vereinigten Staaten. Am Flusse ist ein finsterer Stadttheil, ein Durcheinander von hohen Waarenhäusern, schlechten Kneipen und Handwerkerbuden; dazwischen finden sich wirklich scheußliche Höhlen, wo das Gesindel seine Schlupfwinkel hat, — es ist, als wenn die schmutzigen Zimmer darin noch nach Blut röchen. Aber hier bei dem Landungsplatze und in der Nähe ist des Tags über das Handelsgewühl, welches der

Digitized by Google

Stadt Leben und Gedeihen giebt. Hinter diesem nicht einladenden Häusergürtel folgen ein paar breite Straßen, besetzt mit schönen Häusern, dort wohnen die angesehensten Familien. Gewöhnlich haben sie auch noch eine besondere Straße oder einen Abschnitt in diesem Stadttheile, welche für vorzugsweise vornehm gelten. Entweder die breiteste mittlere Straße mit den glänzenden Läden oder sonst eine in der Nähe dient dann auch zum täglichen Spaziergange der feinen Welt. Höher hinauf, jedoch noch in dem angesehenern Stadttheile, liegt der Markt, er bildet aber in der Regel einen Uebergang zu den weniger vornehmen Straßen. Um diesen Stadtkern dehnen sich dann die ärmlicheren Stadttheile aus, wo der Bauplatz noch nicht so hoch im Preise ist und die Deutschen sich ansiedeln; da giebt es ganze Straßen hinter einander, wo fast nur Deutsche wohnen. In St. Louis haben sie sich noch weiter am Flusse hinauf angebaut, eine Vorstadt dort heißt Neubremen. Je weiter die Häuser in das freie Feld hineintreten, desto seltener werden die Backsteinhäuser, desto häufiger die Holzhütten, bis dann nach einigem Zwischenraume die Gärten mit den niedlichen Sommerhäusern der Reichen beginnen.

Doch in St. Louis wohnt auch in den reichsten Stadttheilen eine ziemliche Anzahl von Deutschen, bedeutender als in einer andern amerikanischen Stadt, vielleicht Milwaukee ausgenommen. Die Hauptstadt von Missouri war schon seit Anfang der dreißiger Jahre ein Sammelplatz für Deutsche aus den gebildeteren Ständen. Viele kamen dort zu Reichthum und Ansehen und sie üben einen höchst wohlthätigen Einfluß aus zum Besten humaner Bildung und Gesittung, nur halten sie sich bei ihrer nationalen Bescheidenheit auch hier gewöhnlich in zweiter Linie. Unter sich aber zerfallen sie wieder, wenigstens der Regel nach, in kleine Kreise, je nach religiöser und politischer Uebereinstimmung, unter denen nicht selten lebhafte Fehde ist. Die Deutschen sind bekanntlich sehr gewissenhaft in den Gründen ihrer politi-

Digitized by Google

schen und religiösen Ueberzeugungen. Wenn ihrer zwei zusammen, sind auch drei Parteien da, weil in der Besorgniß, nicht alle Für und Wider gründlich zu erwägen, jeder sich in Gedanken noch mit einer idealen Persönlichkeit beschäftigt, welche eine dritte Ansicht versicht. Zwei Amerikaner hingegen haben sofort ihren Einigungspunkt im nationalen Gedanken. Man unterscheidet unter den Deutschen leicht den jüngern Ankömmling von dem ältern. Wenn der erste frische Eindruck, den das amerikanische Volk mit seinem Wohlstande seiner Rüstigkeit und Freiheit auf den Europäer macht, verwischt ist durch das vielfach Peinliche, was der Hochmuth und die Unwissenheit und das scharf Einseitige der Amerikaner in ihm erregt, so fühlt sich der Ankömmling leicht abgestoßen von all dem Treiben, er rennt dagegen an und klammert sich an deutsche Sitte, Sprache und Wissenschaft. Aber unwillkührlich zieht auch ihn nach und nach das amerikanische Leben entweder in seine Strudel hinein, oder es ermattet ihn; im ersten Falle wird er häufig ein erbosster Deutschverächter und kann nicht genug schelten auf das schafherzige deutsche Volk, im zweiten sucht er sich vergebens in der Zurückgezogenheit Ruhe und Befriedigung. Mag er seine Fenster und Thüren noch so fest vor dem amerikanischen Treiben verschließen, es hilft nichts, es dringt doch durch zahllose Oeffnungen hinein und stößt und prickelt in einem fort. Ein solcher deutscher Einsiedler bleibt etwa in der Lage, in der sich mancher Freund des gemächlichen Fortschrittes bei uns in den letzten bewegten Jahren befand; so erbittert er sich auch vor dem politischen Gedränge abschließen wollte, er fand doch nirgends Ruhe davor. An eine solche größere deutsche Geselligkeit, wie sie sich in Deutschland in jeder Mittelstadt einstellt, ist daher auch in St. Louis nicht zu denken, so viel einzelne heitere und anregende Kreise sich dem ankommenden Landsmann dort auch öffnen.

Ich will nun einen Tag in St. Louis beschreiben, wie ich

Digitized by Google

ihrer mehrere hatte. Das Frühstück kann dort der Reisende auf amerikanische Weise reichlich, aber auch nach deutscher Weise gut zubereitet und zugleich in freundlicher Gesellschaft haben. Es giebt in St. Louis anständige deutsche Kosthäuser, wo man statt des hastigen Abfütterns unter fremden freßbegierigen Leuten, wie in den amerikanischen Gasthäusern Brauch ist, sich behaglich zu Tische setzt und sich unterhalten kann. Es findet sich hier immer ein Klübchen von gebildeten Landsleuten, und man tauscht Erlebnisse und Erfahrungen aus der alten und neuen Welt. Die nach Amerika kommen, sind nicht die regelmäßigen Leute, die ihren sichern Amts- oder Geschäftsgang zu Hause gingen, sondern solche, die etwas mehr erlebten, und man trifft in Amerika häufig eine Anzahl merkwürdiger Menschen beisammen, welche in Deutschland in den verschiedensten Kreisen und Gebieten zerstreut sind. Nach dem Frühstück begab ich mich gern auf den Markt oder zum Landungsplatz. Das ist herrlich in Amerika, daß es eine solche Fülle von schönen Tagen hat, wo der Himmel so strahlend blau und die Luft so hell ist. Da erscheint alles farbiger, lebenvoller, und man überblickt das Rennen und Wogen gleich ganze Straßen hinunter. Auf dem Markte steht ein Reichthum von Thier- und Pflanzengewächsen aus, roh oder schon zubereitet für Küche und Tisch. Unter den einkaufenden Frauen und ausstehenden Farmern hört man ein Deutsch von allen Mundarten, jedoch spricht der Plattdeutsche Hochdeutsch vermischt mit Englischem. Das Ochsengespann mit langer Peitsche regierend, in Strohhut und kurzer Jacke, fährt auch mancher herbei, dessen Hand auf deutschen Hochschulen den blanken Schläger geführt hat. Es war mir immer, als dürfte ich solchen nicht vorwitzig ins Gesicht sehen, es lag etwas wie Entsagung oder mehr darin. Man geht weiter, zum Landungsplatze. Welche Menge von Dampfbooten, wie rauchen und keuchen die Schlote; als wäre die Werfte ihr Bienenstock, so

Digitized by Google

schwärmen sie aus und ein. Immer wieder sieht man mit Interesse die aufgehäuften, wohlbekannten Waaren, die Blei- und Kupferkarren, die Häute und Schmalzkisten, die verschiedenen Hölzer, die Mehl- und Zuckertonnen, die Reis- und Kaffeesäcke, die Tabak- und Baumwollenballen. Man muß sich vorsehen, daß man nicht zerstoßen oder überfahren wird. An den Waarenballen und vor den Schenkhäusern lehnen Gruppen von Flachbootsmännern und Hinterwäldlern, lange kräftige Gesellen, halb in Leder, „halb Pferd halb Alligator," die den Mississippi mit ihren flachen Booten durchpflügen, die tiefen Wälder lichten und den Bär bezwingen. Es ist eine ganz eigene Art von Menschen, schweigsam und von rauhen Manieren, aber kernig und voll unerschütterlichen Selbstbewußtseins. Hin und wieder geht auch vielleicht ein Indianer stolzen Haupts vorüber, sein Anstandsgefühl gebietet dem armen Schelm, seine Neugier im Zaume zu halten, als kümmerte ihn die ganze Umgebung nicht. Nur wenige Jahre noch und man wird am untern Mississippi keinen Indianer mehr sehen. Schwarze und Farbige laufen und grinsen an allen Ecken. Sie sind höflicher, als in den freien Staaten. Im Uebrigen merkt man nicht gleich, daß St. Louis die Hauptstadt eines Sklavenstaates ist. Erst allmählich wird man inne, daß die Bevölkerung doch eine etwas andere Färbung hat, das Leben blickt hier wilder und greller, als würde es rascher verpufft. Man sieht mehr von den unheimlichen Gesellen, welche ebenso gewöhnlich Dolch und Pistolen auf die Straße mitnehmen, wie mancher junge Kaufmann sich beim Ausgehen eine Cigarre ansteckt, als gehörte das zum Anzuge. Jedes kleine Nest in Amerika weist ein paar dieser Galgengesichter auf, ein tollkühner höchst rücksichtsloser Geist sieht ihnen aus den Augen. Freilich thun auch das ewige Dollarsbrüten, das Tabakkauen und die Trockenheit der Luft das ihrige, um die Gesichtszüge zusammen zu ziehen und zu verfinstern. Durch das Gewühl

Digitized by Google

auf der Werfte in St. Louis sieht man auch wohl mal ein paar Quateroons schlüpfen, leichte reizende Gestalten, über deren zartes Weiß das Negerblut noch einen verführerischen Schatten zieht. Geistig und sittlich sollen sie aber auf sehr niedriger Stufe stehen. Es ist merkwürdig, daß die Natur aus der Verbindung von Weißen und Mulattinnen so auffallend schöne Geschöpfe entstehen läßt, während die Kinder von Weißen und Indianern ungesegnet sind an Geist und Körper.

Doch die Morgenfrische ist schnell vorbei, die Sonne glüht herunter und vom Boden erhebt sich Staub und schwüle Luft. Man entflieht ihr, wenn man über den Strom hinüberfährt zur waldgrünen Illinoisseite. Immer wirft der Strom hohe rauschende Fluthen auf, und dahinter die gelbschäumenden Strudel; die Gewässer sind schlammig, aber darüber hin weht es belebend. Auf der Fähre standen die Ochsenwagen des Vormittags gewöhnlich so dicht aufgefahren, daß sich die Thiere mit den weit auseinander stehenden Hörnern berührten. Der Fußboden hatte viele Löcher, man sah das Wasser an mehreren Stellen darunter schäumen; indessen es ging unbekümmert weiter, wenn auch mit Dampf, doch lange nicht so schnell als ich erst dachte, ich merkte daran die Breite des Flusses. Drüben am Ufer warteten gewöhnlich Viehherden und die zahllose Menge von großen und kleinen Wagen, beladen mit Korn, Holz, Obst, Gemüse, Geflügel, Eiern, Honig, Baumzucker und dergleichen; der Farmer steht sich am besten, wenn er die kleinen Erzeugnisse der Landwirthschaft alle drei Tage zu Markte bringen kann. Das helle Wasser vom obern Mississippi hat noch hier vor den kothigen Schlammfluthen des Missouri, mit dem es sich etwa fünf Stunden weiter oben vereinigen muß, so viel Abscheu, daß man am Illinoisufer im Wasser noch einen wenigstens nicht ganz unklaren Streif bemerken kann. An eine Verzierung oder Einfassung der Landungsstelle ist noch gar nicht zu denken, das ist alles noch so wie die Natur es gemacht

Digitized by Google

hat; der Amerikaner denkt gar nicht daran, daß dergleichen bequemer oder geschmackvoller gemacht werden könnte, er ist es von den ersten Ansiedlungen her nicht anders gewohnt gewesen, der einwandernde Europäer aber hat kein Geld für Verbesserungen. Nur wenige Schritte vom Ufer, und man ist zwischen Bäumen und Ranken, die des Menschen Hand nicht gepflanzt hat.

Oft war ich des Vormittags auch stundenlang in den Gerichtshöfen und bei den Friedensrichtern, und hörte mit Interesse den Verhandlungen zu. Das war für mich, da ich selbst Jurist, in jeder amerikanischen Stadt eine stets bereite Quelle der anziehendsten Unterhaltung. Jedoch erst nach längern Studien gelang es mir, mit dem althergebrachten Durcheinander der amerikanischen Justizpflege etwas vertraut zu werden.

Bald nach Mittag wird es stiller in der Stadt, die Schwüle lagert in den Straßen; dann war nichts besser, als wenn man noch eine befreundete Familie erreichte, welche weiter hinauf dicht am Flusse wohnte. Der Ruhe zu pflegen auf dem Balkon bei gutem Kaffee, der in Amerika gar nicht häufig ist, die Blicke über das Stromgewoge schweifen zu lassen, mit kurzem nicht spannenden Gespräch, — dabei hatte man niemals Langeweile. Wurde es kühler, so standen bei den Pferdevermiethern immer Reitpferde bereit, schlecht zur Parade, aber gut zum Rennen. Ein Ritt auf die freie Prairie hinaus, wenn es nicht mehr so heiß ist, gehört zum Angenehmsten, was man in St. Louis haben kann. Die Stadt liegt auf einer Hochprairie, und hat man die letzten Häuser hinter sich, dann empfängt einen gleich das Lichte und Luftige, was die Prairie so anziehend macht. Das Auge fliegt durch so helle, grüne Weiten; was in der Ferne sich bewegt, interessirt gleich, deshalb bleibt man erst lange Zeit angeregt, ehe sich das Gefühl der Oede einstellt. Hin und wieder führt der Weg an Farmen vorbei, die sich zierlich, fast schweizerisch ausnehmen. Auf dem Rückweg wird

Digitized by Google

vor einem deutſchen Biergarten abgeſtiegen, es ſind ihrer mehrere da und einige vortrefflich eingerichtet. In einem war eine ſehenswerthe weitgewundene Höhle, welche einen ausgezeichneten Felſenkeller abgab. Klüfte und plötzliche trichterartige Vertiefungen trifft man viele auf dieſer Prairie. Man muß den St. Louis Deutſchen nachrühmen, ſie verſtehen es, das amerikaniſch ſouveraine Mannesgefühl mit deutſcher Behaglichkeit zu vereinigen, dieſen angenehmen Eindruck hat man auch in ihren Biergärten. Das Yankeethum kann ſich in St. Louis noch nicht ſo breit machen, daß es Sonntag Abends Muſik und Tanz verböte.

Nach der Rückkehr in die Stadt hat man eben noch Zeit ſich umzukleiden. In der kurzen Dämmerung ſind die Straßen dicht belebt, dann iſt es auf einmal Nacht, und die Tauſende von Glühwürmern ſprühen auf. Man beſucht eine der vielen Verſammlungen, welche öffentlich über Stadt- und Schulſachen, allgemeine politiſche Angelegenheiten oder ſonſt irgend Wiſſens- und Lernenswerthes gehalten werden. Dann trank ich gern noch bei einem deutſchen Freunde, der ſtill bloß ſeinen Geſchäften und der Betrachtung lebte, eine Taſſe Thee und hörte da vieles über deutſches Leben hüben und drüben. Ach es ſind mehr traurige Erinnerungen als Hoffnungsfreude. Ich habe aber immer gefunden, daß bei den Deutſchen, welche ins Amerikanerthum nicht mit Kopf und Füßen zugleich hineinſprangen, die Häuslichkeit am freundlichſten war. Vielleicht wurde dann noch auf kurze Zeit eine der altamerikaniſchen Familien beſucht, welche in prachtvoll geſchmückten Räumen Abends regelmäßig größere Geſellſchaft bei ſich ſahen. Dort gab es immer einen Whiſttiſch, etwas Pianoſpiel und wenig Geſpräch.

Es iſt eilf Uhr, wir treten auf die Straße, alles iſt ſtichdunkel; die Straßen ſind merkwürdig leer, der Miſſiſſippi brauſt mächtig herüber. Man ſollte es eigentlich nicht thun, es iſt nicht recht anſtändig und auch gefährlich, ſich aus den vor-

Digitized by Google

nehmern breiten Straßen zum Flusse hinabzuwagen. Indessen der Fremde ist frei und kümmert sich nicht um die unheimlichen Gestalten, die hie und da vorüberhuschen. Der tiefe Schleier der Nacht bedeckt in den Mississippistädten viele Dinge, welche kein Tageslicht vertragen. St. Louis liegt zu nahe bei Neuorleans, um nicht von der Sinnenlust, welche dort so maßlos wuchert, etwas abbekommen zu haben. Aber auch das giftige Fieber wuchert in der Stadt. In einer nicht großen Gesellschaft traf ich einmal fünf junge Frauen zusammen, welche in den letzten drei Monaten Witwen geworden. Von Neuorleans brachte jedes Dampfschiff einen Sack voll schwarzgesiegelter Briefe. Der Tod mäht rasch in diesen üppigen Landen. Doch der Mississippi rauscht immer gewaltiger, einige Kneipen am Flusse sind noch erhellt und mit allerlei Gesindel ausstaffirt, man hält sich jedoch in respektvoller Entfernung davon. Da schallt Geschrei, ein Schuß fällt, auf die Straße und vorüber stürzt ein Haufen roher Bursche, hinter ihnen her vielleicht ein paar Polizeimänner. Wieder ist eine Unthat geschehen, Drehpistolen und Breitmesser waren gleich zur Hand; ob die Rache des Gesetzes den Frevler trifft, ist mehr als zweifelhaft. Kommen doch bei Tage hier Szenen auf den Straßen vor, welche in Europa eine Stadt mit Entsetzen erfüllen würden, hier aber wogt das amerikanische Leben bald wieder darüber hin und man denkt nicht weiter daran. In den paar Tagen, welche ich in St. Louis war, wurden mehrere Damen am hellen Tage beraubt, Herren angefallen und niedergeschlagen, ein Polizeimann schoß einen fliehenden Burschen auf der Selle nieder, und wer kümmerte sich erst um all die Einbrüche und Mordthaten, die des Nachts geschahen. St. Louis hat schlimmer als die meisten andern amerikanischen Großstädte seine Banden Rowdies. Sie treiben sich auf und ab in den Städten am Mississippi, bald lassen sie hier, bald dort sich zahlreicher spüren; St. Louis bleibt ihr Stammort, jedes Dampfschiff führt sie

Digitized by Google

ihm wieder zu. Jedoch mit Rowdies, mit Fieber, und mit Humbug in Geschäft Politik und Religion, muß sich der Europäer einmal abfinden, wenn er in den Vereinigten Staaten heimisch werden will. Der äußere Schein verdeckt die faulen Stellen im Charakter und Vermögen. Die Amerikaner haben ebensoviel Leidenschaft als Geschicklichkeit, „den guten Schein zu retten.“ Ist das geschehen, so kümmert sie keine Blöße, welche sich dahinter versteckt. Schon der Engländer hat viel Talent zum gründlichen Heuchler, in der neuen Welt aber ist das Scheinsystem zur Vollendung gebracht. Solche Verehrung des äußern Scheins ist natürlich unter Leuten, welche entweder keinen tiefern Gehalt in sich fühlen, oder welche zu viel auf sich halten, um nicht überall und unter jeder Bedingung anständig und vornehm aufzutreten.

Digitized by Google

# X.

## Hauseinrichtung.

Bei den Kulturvölkern der Gegenwart verlieren Wohnungen, Volks- und Familienfeste, überhaupt Sitten und Gebräuche mit jedem neuen Jahre etwas vom eigenthümlich Nationalen. Die ganze Lebenseinrichtung und Gewöhnung streift auch immer mehr von den Formen und Bildungsstufen ab, durch welche sonst Beruf und Ansichten der verschiedenen Klassen einen festen äußern Ausdruck, Schule und Entwicklung der Einzelnen aber einen sichern normalen Gang erhielten. Das Zünftige hat überall nur noch ein sieches Dasein. Bei den Handwerkern ist jetzt weder die Lossprechung des Lehrlings, noch das Meisterstück des Gesellen mit besondern Feierlichkeiten verknüpft. Der junge Mediziner muß zwar den Doktorhut noch annehmen, aber die Staatsprüfung ist ihm die Hauptsache. Die sieben freien Künste haben sich aufgelöst in eine zahllose Menge von Künsten, von denen jede freier Erwerb. Die Kleidung ist nicht nur unter den Gebildeten aller Nationen eine Art Uniform geworden, sondern verdrängt auch rasch die seltsamen Trachten, an welchen das Landvolk noch festhielt; man kann in vielen Gegenden schon die alten Mütter und Väter bezeichnen, nach deren Tode auch die Tracht ihrer Gegend verblichen sein wird. Selbst in den untern Ständen unterscheidet



Digitized by Google

nur noch der bessere Stoff das Festkleid von der Haus- und Geschäftskleidung, und es kommt bereits in manchen Kreisen ebenso wenig auf die Form und Farbe des Rockes als auf die Stunden an, in denen man Besuche macht. In allen Dingen dieser Art macht sich das rein persönliche Gefallen und Gelüsten, das einfach Praktische, Zweckmäßige und allgemein Anständige geltend, und verbreitet sich, bei der Vermengung und Zersetzung der Völker und Klassen unter einander, in den letztern Jahren mit außerordentlicher Schnelligkeit bis in alle Länder und Kreise.

Am deutlichsten zeigt sich diese Strömung der Zeit in der Hauseinrichtung. Von da aus greift das allmählige Gleichwerden und Ausgleichen der Völkersitten und Berufsklassen am tiefsten und nachhaltigsten um sich. Im festen Wohnhause, welches die Geschlechter überdauert, mußte sich Klima, Beschäftigung, Denkungsart, Sinn und Sein der Menschen ausdrücken. Hat das Leben des Einzelnen einen bestimmten Bildungsgang, das Leben des Volkes ein festes Gepräge, so wird demgemäß auch das Haus eingerichtet sein, und jeder Theil in demselben seine unwandelbare Bestimmung haben. Das folgende Geschlecht wird dann von Kindesbeinen an in die Sitten der Vorfahren eingewöhnt, seine Ideen und Sinnesart formen sich gleichsam nach den Räumen und regelmäßigen Vorkommnissen in denen es aufwächst, das nationale Leben wird so zu sagen an der Hauseinrichtung des Volkes steif und straff. Wenn daher in diese etwas Schwankendes und Unsicheres kommt, so ist das jedesmal ein gewisses Zeichen, daß das Volk selbst in einer Umbildung begriffen ist.

Die Völker, welche auf der niedrigsten Bildungsstufe stehen, die Neger, Hottentotten, Kaffern, Neuholländer und Neuseeländer haben auch in ihrer Wohnung wenig bestimmte oder Ehrenplätze. Form und Aufrichtungsweise ihrer elenden Hütten ist immer von den Eltern überliefert, das ist das Na-

Digitized by Google

tionale daran, sonst werfen sie sich darin durcheinander wie das liebe Vieh. Nach Nothdurft, Wind und Wetter, Armuth oder Fülle von Lebensmitteln richten sie sich ein, wie sie es eben verstehen oder die Mittel haben.

Anders dagegen die Südseeinsulaner, die amerikanischen Indianer, insbesondere die nordamerikanischen Wilden. Bei ihnen hat in Zelt und Hütte alles schon eher feste Norm und Bestimmung, so der Lagerplatz für Mann, Frau und Kinder, der Feuerplatz, der Ehrensitz für den Gast, die Stelle für die Waffen und Vorräthe. Je ärmlicher, loser und zufälliger in Form und Einrichtung ihre Wohnung, um so tiefer stehen sie noch auf der Stufe der bildungsfähigen Geschöpfe. Im selben Maaße, als diese Völker ihre Wohnung ändern, verlieren sie ihr Charakteristisches.

Wie klar und lieblich schildert uns dagegen die Bibel die Wohnungsweise der alten Hebräer. Die ganze Ordnung ihrer Zeltwirthschaft war streng angemessen der patriarchalischen Lebensordnung. Wie entschieden kehren dieselben Züge wieder in den häuslichen Sitten und Einrichtungen bei allen Nomadenvölkern, von den Arabern, Beduinen und Kirgisen bis zu den Mongolen, Lappländern und Kamtschadalen. Auch hier gilt derselbe Grundsatz: je ärmlicher und unwissender das Volk lebt, je weniger es auf sich selbst, seine religiösen Ueberlieferungen und seine ganze Eigenthümlichkeit hält, desto unsicherer und gedrückter erscheint das Nationale in seiner Hauseinrichtung.

Mannichfaltiger ausgeschmückt, wechselnd je nach Klima, Bildungsstufe, Religion, Pietät vor dem Alter und Familienzusammenhang, zeigt sich der Charakter der Wohnungen bei den Völkern, welche zu festeren Sitzen, zu Ackerbau und Gewerben fortgeschritten sind, wie bei den untergegangenen Peruanern und Mexicanern, Chinesen, Hindus und andern ackerbautreibenden Völkern Asiens. Bei ihnen allen



Digitized by Google

hat sich das enge Zusammengehören der Familie, sowie die Herrschaft des Familienhauptes über Frau, Kinder, Diener und Sklaven, in jeder derartigen Beziehung auch in der häuslichen Einrichtung ausgedrückt, ebenso wie der Hang zum Grotesken und Fratzenhaften und die kindische Freude an Putz und Glanz sich abspiegelte in den bunten Farben und seltsamen Gestalten der Bautheile.

Ehrwürdig und streng abgemessen nach Volkssitte und Religion erhebt sich über die Wohnungen der vorgenannten Völker das mohamedanische, vorzugsweise das türkische Haus. Jahrhunderte lang bewahrt es unabänderlich seine innere Einrichtung, welche der einfachen Lebensauffassung des Korans angemessen ist. In jedem Hause waltet das uralte Gesetz, dessen Verletzung nicht bloß als Verachtung des Hausherrn, sondern auch als Religionsfrevel angesehen wird. Von der Straße ist die Wohnung mit ihren Höfen und Gärten abgeschieden durch einen Umkreis hoher Mauern, damit die stille Ruhe im Innern und die Despotie des Hausherrn nicht gestört werde. Jedes der zahlreichen Völker, welche die große Kette des Mohamedanismus umfaßt, hat seine nationale Eigenthümlichkeit auch in seinem Hauswesen angebracht, jedoch hat diesem die gleiche Religion bei allen mohamedanischen Völkerschaften einen gewissen Charakter aufgedrückt, der minder oder stärker überall wiederkehrt. Die feste äußere Haltung, der Gleichmuth, die feine kalte Schlauheit und die vornehme Würde, wodurch der Türke dem Franken imponirt, sind eine Folge der strengen Hausſitte, in welcher der Knabe und Jüngling mit Härte eingeschult wurde. Aber eben damit hängt auch die Bornirtheit zusammen, mit welcher der Alttürke sich gegen europäische Kultur wehrt.

Weit weniger als die mohamedanische Religion hat die griechische Kirche auf Gestalt und Einrichtung der Wohnhäuser bei den ihr angehörigen Völkern eingewirkt. Das Muttergottesbild mit der Lampe davor ist fast ihr einziges weit

Digitized by Google

verbreitetes Symbol. Auffallend ist auch, daß die Slaven, deren Ausdehnung zum größten Theil mit dem Bereiche der griechischen Religion zusammenfällt, und zu ihnen müssen wir auch die Neugriechen rechnen, — trotz so deutlicher Charaktergemeinschaft doch in ihrem Hauswesen kein so gemeinsam nationales Gepräge haben, wie die germanischen oder romanischen Völker. Wie fest und unwandelbar lehnt sich das serbische Haus und die serbische Hausitte an den innigen Zusammenhang und die strenge Ordnung in der serbischen Familie. Wie haltungslos und verflüchtigt erscheint dagegen das Nationale in der Hauseinrichtung der Czechen und Polen. Wenn es eine Gemeinsamkeit im Hausbau aller Slaven giebt, so besteht sie darin, daß sie nicht feste hochräumige Häuser mit Gewölben und hohen Giebeln lieben, sondern kleine, viereckige, niedliche Häuser, einstöckig mit angemessenem einfachem Giebel, sie setzen lieber zwei, drei kleine Häuser dicht neben einander, als daß sie durch ein einziges großes sich denselben Gelaß schaffen, den ihnen die mehrern kleinen Häuser gewähren. Auch die Nothwendigkeit oder Gewöhnung, mit Holz allein zu bauen, scheint ihnen jene kleinen, meist rechtwinklichen Häuser vorgeschrieben zu haben.

Merkwürdig ist diese Einförmigkeit besonders in Rußland. Durch all die vier Landstriche dieses weiten Reiches, von dem nordischen dichtbewaldeten an, durch den steinigen und halbbewaldeten und ferner durch die fetten fruchtbaren Striche hindurch bis zur Steppengegend, findet sich immer das kleine russische Bauernhaus wieder, das mit seiner Giebelseite und den drei kleinen Fenstern darin, welche für die eine und gemeinsame Stube des Hauses dienen, auf die Straße sieht; über den Stubenfenstern fehlt im Dachgiebel niemals das eine Fenster für die Kammer der Töchter oder Mägde. Auch die Häuser des Adels im Innern von Rußland sind der Regel nach einstöckig und von Holz, nur mit dem Unterschied, daß

sie geräumiger und mit einigen meist sehr überflüssigen Säulen vor der Thür oder einem Balkon geziert sind. Auch das russische Bürgerhaus in den Städten ist nur das verschönerte und bemalte kleine russische Bauernhaus; die Form und Ausdehnung besserer Bürgerhäuser ist, wie der Bürgerstand überhaupt, in Rußland nur von außen eingeführt, nicht auf nationalem Boden erwachsen. Im russischen Hause aber richtet sich die ganze Einrichtung und Lebensweise nach der patriarchalischen Sitte; alle Mitglieder der Familie stehen einander völlig gleich, aber sie alle sind auch gleichmäßig unterthan dem Familienhaupte, der Vater oder der älteste Bruder statt des Vaters hat unbeschränkte Gewalt. Es finden sich daher für ihn oder seinen geehrten Gast die besondern Ehrenplätze, und die Familienmitglieder verweilen nicht jeder einzeln im besondern Raum, sondern im gemeinsamen Saale. Die vornehmen Russen schleppen nun freilich noch mehr, als ihre Standesgenossen im übrigen Europa, zu ihren Häusern alle möglichen Baustile und Geschmacksrichtungen zusammen; aber wie unter all der gefälligen Glätte, welche der vornehme Russe so leicht annimmt, doch das Herbe und Gewaltsame des russischen Charakters immer wieder durchbricht, so siedelt sich auch in den modernsten russischen Wohnungen immer wieder die nationale Sitte an und sammelt die Familie im gemeinsamen Raume, wie die Leibeigenen in dem ihrigen. Die Russen finden sich stets unbehaglich in Häusern mit vielen kleinen Zimmern, welche noch dazu vollgepfropft sind von Möbeln und Hausrath; die russischen Großen bauen daher ihre Häuser um so viel größer, und die Familie wandert aus einem Zimmer ins andere, um sich dann hier, dann dort gemeinsam niederzulassen.

Wir wenden uns jetzt zu den Kulturvölkern.

Unter ihnen allen ist die nationale Sitte, welche sich in Bau und Einrichtung der Häuser zeigt, im schnellen Abnehmen begriffen. Schwach und vereinzelt erhalten sich noch die Spuren

Digitized by Google

dessen, was einst dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben eines jeden dieser Völker seine eigenthümlich feste Färbung gab, nur das Klima fordert noch immer sein altes Recht. Das schwedische und norwegische Haus ist zugleich Vorrathshaus und eingerichtet für den langen Winter; das alte finnische hat seiner kleinen Fensterlöcher wegen selbst am hellen Tage nur Zwielicht. Das spanische Haus kann des nationalen Balkons, auf welchem man frische Luft und den Blick in die Straßen genießt, nicht entbehren. Das italienische behält noch immer das Leichte und Freie eines Landhauses, in welches Licht und Luft von allen Seiten eindringt.

Am steifsten halten die Holländer und Engländer fest an der Hauseinrichtung ihrer Vorfahren. Der Holländer baut noch immer nur wenige Räume, welche aussehen als wären sie nur der Reinlichkeit wegen da. Den bessern Theil des Hauses hält er den größten Theil des Jahres verschlossen, weil er ihn nur für festliche Tage öffnen und ihm durch den täglichen Gebrauch nicht den Anstrich des Verwohnten geben will. Seine Küche hat er wie der Engländer halb in der Erde. Der Engländer legt auf das Wohnzimmer, das allen Hausbewohnern gemeinschaftlich ist, das Hauptgewicht; die Privatzimmer sind klein und überaus einfach, aber jenes muß geräumig sein und wohlgelegen, einen großen Tisch und einen kleinen mit einer Menge von Sesseln, und unfehlbar seinen Kamin mit einem Kaminsims haben, welches mit irgend einer glänzenden Ausstellung prunkt. Ein größeres englisches Haus ist ein Muster von vollendeter Einrichtung. Es enthält regelmäßig die vier großen Räume des Wohn-, Speise-, Bibliothek- und Gesellschaftszimmers; die Küche mit Geschirr-, Milch- und Waschhaus befinden sich am Hinterhofe, die Schlafzimmer oben im Hause.

Noch viel mehr in feststehenden Formen bauen die Nordamerikaner. Dieses Volk hat sonst alles abgestreift, was

Digitized by Google

die freie Bewegung in Handel und Gewerbe, und die freie Meinungsbethätigung in Politik und Religion behindert, in seinem Hausbau aber befolgt es sklavisch eine gleichförmige Regel. Ein Blockhaus ist freilich schon an sich so einfach, daß es nicht viele Geschmacksentfaltung zuläßt, aber merkwürdig bleibt es doch, daß jedesmal, wo man es im weiten Gebiete der Vereinigten Staaten antrifft, Heerd, Ehebett, Bank, Fenster und Thür in dem einen sich genau an derselben Stelle befinden, wie in dem andern, das Dach überall gleich gebaut, ja selbst ein Normalmaß in Länge und Breite vorhanden ist, von welchem nur selten abgewichen wird. Aber auch das Backstein- und Bretterhaus in und bei den amerikanischen Städten trägt dieselbe Einförmigkeit von innen und außen zur Schau, mag es am atlantischen oder am indischen Ozean stehen. Im Erdgeschoß sind Küche, Vorrathszimmer und die Wohnstube des Gesindes; zur Hausthür führen immer ein paar Stufen, dann tritt man in einen schmalen Gang und von da ins Besuchszimmer. Dieses hat nothwendig einen runden oder halbrunden Tisch mit einem nie fehlenden Durcheinander von schöngebundenen Büchern, Daguerreotypbildchen und kleinen Ehrengeschenken. Hinter dem Besuchssaal ist, nur durch eine Zwischenwand von blanken Flügelthüren getrennt, das Wohnzimmer, wo ebenso gewiß jedesmal ein Piano steht, und wäre es auch der ärgste Schnarrkasten von der Welt. Die Zwischenwand wird nach Belieben, besonders des Abends bei Gesellschaft, weggeschoben, und dann hat man einen großen Saal. Reichere haben im ersten Stock auch noch Bibliothek-, Zeichnen- und andere größere Zimmer, welche ebenfalls zum allgemeinen Gebrauche dienen. In einem Anbau des Hauses nach hinten befindet sich der Regel nach der Raum zum Speisen. Im zweiten und dritten Stock sind Privatzimmer, ganz oben sehen noch kleine Fenster aus der Gesindeschlafkammer heraus.

Der Amerikaner hält, wie der Holländer und Engländer,

Digitized by Google

noch darauf, daß jede Familie ihr Haus für sich hat. Der Hausfrieden, das Gefühl, daß man im Hause sein eigener Herr ist, wird ihnen durch die Miether gestört. Wer miethen muß, hat auch gleich ein ganzes Haus zu miethen. Die Folge davon ist, daß die Privathäuser klein und ziemlich einförmig sind. In Deutschland und Frankreich, und zum Theil auch schon im übrigen Europa, sind der Beamten und anderer, welche nicht für ihre Lebenszeit auf einen festen Sitz rechnen, zu viele, hier mußten daher immer Wohnungen zum vorübergehenden Aufenthalt zu miethen sein. Es ergab sich daraus, daß die Häuser nicht einfach so gebaut wurden, als man sie für die eigene Familie brauchte, sondern so groß als der Eigner Geld oder Kredit oder Laune zum Bauen und Aussicht zum Vermiethen hatte. Man richtete mehrere für sich abgeschlossene Reihen von Zimmern als besondere Familienwohnungen in einunddemselben Hause ein, und der Miether hat nun den Vortheil, nach Belieben und Jahreszeit seine Wohnung wechseln zu können. Der Junggesell aber hat auf dem Kontinent von Europa nicht nöthig, sich wie in England und Amerika in ein Kosthaus zu begeben, wo er gern oder ungern sich Tisch und Mitgliedschaft der Familie und die Pflicht, deren Damen den Hof zu machen, gefallen lassen muß, sondern er miethet sich Zimmer und Hausschlüssel, und bleibt so frei wie ein Vogel in der Luft. So zeigt sich in tausend solchen kleinen Dingen, daß bei uns der Einzelne im Privatleben freier und ungebundener ist, als bei den politisch geschlossener und gewaltiger auftretenden Völkern. Dafür ist auch bei uns das Volk, wenn es als Masse denken und handeln soll, schwächer an hausbackenem Verstand, an Energie und Haltung. Vielgereiste gestehen, man könne in keinem Lande unter so angenehmen und heitern Sitten, so entledigt allen Zwangs steifer Förmlichkeiten, so unbeengt von kirchlichen Rücksichten und stocknationalen Vorurtheilen, so rein hingegeben den Freuden, welche Kunst und Literatur im Verein

Digitized by Google

mit schöner Geselligkeit gewähren, kurz so ächt human leben als in Deutschland; — aber trägt nicht eben dies weltbürgerliche Talent der Deutschen einen großen Theil der Schuld daran, daß sie noch immer so schwächlich sich geberden, wo es gilt, an Herrschaft und Vortheilen in den Ländern dieser Erde auch das ihrige in Anspruch zu nehmen?

Sehen wir nun den Bau und die Einrichtung der Häuser näher an, wie sie jetzt hauptsächlich in Frankreich und Deutschland gewöhnlich sind, so erkennt man nur noch etwas vom nationalen Stempel darin und auch das ist halb verwischt. Man baut die Häuser eben nur, um möglichst viele Menschen darin, jeden egoistisch für sich gesondert, unterzubringen. Da liegt denn die Kasernenform sehr nahe, der untere Stock muß zu Kaufläden und Werkstätten verwendet werden, die Armen müssen mit Kellergeschoß, Dachräumen und Hinterhöfen vorlieb nehmen. Künstlerischer Schmuck und gefälliges Aeußere sind mehr als Nebensache geworden. Wer so viel Geld und Geschmack hat, daß er eben nur nach seinem Behagen ein Haus haben will, und darauf verzichtet noch mehr Geld zu gewinnen, — und dieser Leute giebt es heutzutage merkwürdig wenige, — der baut sich nach irgend einem Baustil aus der altgriechischen oder mittelalterlichen Zeit, nach Palladio oder nach eigenem Genie sein Haus, in der Regel aber verfällt er auf die freundlichen Formen von Gartenhäusern oder Landsitzen, welche glücklicherweise in Mode gekommen.

Die Weltsitte bedingt jetzt nur eigene Räume für jeden Hausbewohner oder Gast, und einige größere Zimmer, um Gesellschaft zu empfangen. Wie wenig Willkühr erlaubten sich dagegen unsere Vorfahren in der ganzen Einrichtung des Hauses, wie angemessen erschien alles der damaligen Ordnung der Familie und des Hausstandes. Da war vor allem die große Familienstube mit dem Ehrensitze für Hausherrn und

Digitized by Google

Hausfrau, den erhöhten geschmückten Räumen in den Erkern oder in den Fensternischen für die Töchter, dem schimmernden Schrein für Silbergeräth und Ehrengeschenke. Da war ferner vor der etwas höher liegenden Familienstube die Diele oder die Hausflur, wo die Kinder spielten, die hellglänzende und geräumige Küche, wo man sich manchmal am Heerde sammelte, der große Saal mit alterthümlichen Bildern für besondere festliche Gelegenheiten. Das Schlafzimmer der Herrschaft hatte seinen bestimmten Platz im Hause, es war stets so angebracht, daß von da aus durch ein Guckfenster zu überschauen, was im Hause vorging. Oben im Hause lagen die Schlafstuben für die Söhne und Töchter, die Gastzimmer, die Leinenkammer, die Bibliothek; im Hinterhause befand sich nahe an der Küche die Mägdekammer, auf dem Hofe nahe den Stallungen die Knechtskammer, unmittelbar an der Küche war die Gesindestube. Zu den weiten Kellern unter dem Hause kamen andere Räume für die Vorräthe und Waaren auf dem hohen dreifach durchschichteten Boden. Diese ganze Einrichtung ist in den neuern Häusern abgeworfen. Das deutsche Bürgerhaus mit dem hohen Giebeldach ist fast gänzlich aus der Mode gekommen, man braucht keinen Boden mehr zum Aufbewahren des Vorraths, weil man bei den erleichterten Verkehrsmitteln das Nöthige täglich auf dem Markte oder in den Läden kaufen kann.

Es ergaben sich nach den vier großen ethnographischen Gebieten Deutschlands vier verschiedene Formen von deutschen Bauernhäusern. Das niedersächsische Bauernhaus ist hochgiebelich und weiträumig, besteht aus Fachwerk, und hat Tenne, Ställe für Pferde und Rindvieh mit den Wohnungen unter einem Dache. Auf die lange Tenne führt das Einfahrtsthor; die Krippen in den Stallungen können zu beiden Seiten unmittelbar von der Tenne aus beschüttet werden. Oben im Hause ist die um einige Stufen erhöhte Familienstube mit der

Digitized by Google

Kammer für die Eheleute, davor die Küche, zu deren beiden Seiten sich kleine Thüren auf Hof und Garten öffnen. Steht die Hausfrau am Heerde, beherrscht ihr Auge das ganze Haus. Diese Hausform findet sich im ganzen Norden bis tief in Norwegen hinein. Die zweite ist die süddeutsche, sie wird zunächst durch den Holzbau bedingt, ist einfacher als die niedersächsische, hat für die Familienstube einen Vorbau, und an einer oder auch der andern Seite des Hauses läuft außen am zweiten Stock eine Gallerie her, während darunter die Thüren zu den Stallungen sind. Während das niedersächsische Haus einen Hof hat, aber die Giebelseite nach der Straße zukehrt, steht das süddeutsche meist gleich an der Straße und zwar mit der Langseite. Eigenthümlich ist darin eine gewisse trauliche Dunkelheit und Geschlossenheit in den vielerlei kleinen Räumen. Bis in die Alpen und die Donau hinunter ist das süddeutsche Haus verbreitet. Mehr ins Oesterreichische hinein bekommt es etwas mehr Wohlhäbiges und Helles, während in der Schweiz die Holzverzierung zunimmt, aber auch das Dach geneigter und schwerer, das Innere des Hauses dunkler wird. Im Westen von Deutschland, besonders am Rhein und Main und in Thüringen herrscht die dritte Form, die fränkische. Das Haus hat hier ein mehr bürgerliches Ansehen mit hellen Fenstern, ist kleiner, aber fester, in der Regel von Steinen gebaut und eingerichtet auf einen sorgsamen Anbau von wenigen Morgen Landes. Das Vieh ist untergebracht in abgesonderten Ställen, welche entweder neben dem Hause stehen oder demselben angebaut sind. Endlich im Osten von Deutschland, soweit früher die Slaven ihre Sitze hatten, begegnet uns am häufigsten die vierte Form, welche wir die slavische nennen können. Sie ist daran kenntlich, daß das Haus ein kleines Viereck einnimmt, sei es nun aus Erde und Lehm oder Stein oder Holz gebaut; sowohl zu den Vorrathsräumen als für die Stallungen sind besondere

Digitized by Google

kleine Häuser neben das Wohnhaus gebaut. — Ueberall aber nimmt in Deutschland auch auf dem Lande die willkührliche Einrichtung des Hauses bei Neubauten und Ausbesserungen je nach zufälligem Gefallen oder Bedürfniß überhand. Selten baut ein Bauer noch ein Haus streng in der Weise seines Landes, eine kleine Verbesserung oder sonstige Neuerung müsse, glaubt er, daran angebracht werden.

Daß wir nun bei solcher Willkür und Regellosigkeit, wie sie jetzt in Bau und Einrichtung unserer Häuser und in den Hausſitten überhaupt besteht, uns gerade schlecht befänden, kann man gewiß nicht sagen. Ein Entgegenwirken würde aber völlig vergeblich sein. In der letzten Zeit der römischen Welt riß ein ähnliches Durcheinanderwerfen von Bauſtilen und Volksſitten und ein Abſtreifen der Sitten und Ordnungen der Vorfahren ein. Auch heute iſt die gleiche Erſcheinung ein Zeichen, daß um uns ein Abſterben vorgeht; aber es iſt nur das Abſterben der mittelalterlichen Weltanſchauung und ſozialen Einrichtungen. Die Fülle und Energie jedoch der religiöſen und politiſchen Ideen, welche jetzt die Welt bewegen, die rieſige Macht der Literatur, noch mehr die ungeheuren Eroberungen auf dem Felde der Naturwiſſenſchaften, durch welche neue Naturkräfte entdeckt und die bekannten bezwungen werden, das alles giebt Bürgſchaft, daß die Kulturvölker ſich nur in einem Zuſtande der Erneuerung und des Uebergangs befinden. „Von einem Ufer abgefahren und noch nicht am andern gelandet,“ ſagt ein ruſſiſches Sprüchwort, das drückt unſere jetzigen Zuſtände aus. Sollte wirklich darin, daß unſere Häuſer ſo häufig etwas Gaſthof-, Fabrik- und Kaſernenartiges annehmen, ſchon eine Hindeutung liegen, daß neue Gemeinſchaftsverhältniſſe ſich allmählig, wenn auch erſt in langer Zeit entwickeln werden? — Aber ebenſo gewiß hängt mit dem Vorherrſchen jenes Willkürlichen und Zufälligen in unſerer Hauseinrichtung zuſammen, daß das Leben des Einzelnen wie das Leben der Völker ſeine feſten Normen und ſeinen

Digitized by Google

ruhigen ſichern Gang verloren hat, und daß ſtatt deſſen Bewegungen, welche ſtoß- und ſchwungweiſe alles mit ſich fortreißen, um bald darauf für eine Zeitlang wieder Ruhe und Ermattung folgen zu laſſen, in der Gegenwart ſo gewöhnlich ſind.

Digitized by Google

## XI.

## Gentlemen Farmer.

Vielleicht hängt es mit der Ehrlichkeit der Deutschen zusammen, daß sie auch an natürlicher Grobheit nicht arm sind. Die Zeiten sind zwar gewesen, wo die deutschen Ritter und Hansebürger manch fremdem Lande Proben jener Naturanlage zu kosten gaben, desto freigebiger bewirthen sich aber damit jetzt die Volks- und Kirchen-, Kunst- und Gelehrten-Stämme der Deutschen. Ein Blick in unsere Literatur zeigt noch immer redende Bilder dieser Färbung, obgleich offenbar jener neidische und leicht mit Grobheit gepaarte Zug nicht mehr in dem Grade wie früher eines der Kennzeichen deutscher Schriftstellerei ist. Unsere Literatur ist anständiger geworden, ohne an Kern und Gehalt einzubüßen. Meisterstücke von Grobheit aber liefern sich unsere Landsleute in Amerika, dessen Volk ja überhaupt nach der Ansicht Vieler noch tief in den Flegeljahren stecken soll. Nicht wenige Deutsche dort aus den untern Klassen thun sich ordentlich etwas daran zu Gute, ihr neues Gleichheitsbewußtsein auf möglichst derbe Art die gebildeteren Landsleute fühlen zu lassen. Nächst den protestantischen Predigern haben davon am meisten diejenigen Deutschen zu leiden, welche in der alten Heimath nur die Feder oder den Degen führten, in der neuen aber zu Axt und Pflug gegriffen haben.

Digitized by Google

Der Amerikaner nennt sie Gentlemen Farmer, der Deutsche hat für sie den Namen Lateinerfarmer erfunden.

Sie bilden in allen Gegenden der Union eine hervorstechende Klasse von Ansiedlern, nur in den Sklavenstaaten sind sie wenig vertreten. Außer Wisconsin aber ist kein Landestheil stärker von ihnen bevölkert, als der südwestliche Strich von Illinois, welcher St. Louis gegenüber zwischen dem Mississippi und Kaskaskia liegt. Schon in den dreißiger Jahren, als Duden seine verlockenden Briefe schrieb, hatte sich eine Anzahl von deutschen Adeligen und Beamten, Gelehrten und Predigern hier angesiedelt, getrieben von unbezwinglicher Sehnsucht nach Freiheit und Naturfrische, nicht wenige auch geleitet von stillen Rittergutsideen. Jene Gegend, auch wohl das Lateinerviertel genannt, gehört zu den fruchtbarsten und wohlgelegensten in Amerika, aber nicht zu den gesundesten. Wie die Fieber hier hausen, davon bekam ich gleich einen Vorgeschmack, als ich von der Fähre, welche mich von St. Louis nach der Illinoisseite gebracht hatte, mein Pferd ans Ufer führte. Ein junges Mädchen saß auf einem Baumstamme, bleich und vom Fieber durchschüttelt, ein ältlicher Herr hielt ihr Haupt an seine Brust und führte sie dann langsam mit bekümmerten Blicken auf's Fährboot. Ich ritt an langen Zügen von Vieh und Wagen vorbei, prächtigere Ochsengespanne konnte man nicht sehen. Oft zogen acht Stiere vor einem Kornwagen, um ihn durch das tiefe Erdreich der Wälder zu bringen. Mit ein paar Farmern, welche aus dem Rheingau stammten, kam ich ins Gespräch; sie sagten, sie hätten zu leben, aber auch Fieber genug; ohne die Krankheiten, meinten sie, hätte man es schon zu etwas bringen können, jetzt seien sie noch nicht viel weiter als vor sechs Jahren, als sie hergekommen. Um in der Sonnengluth durch einen Trunk kühlen Wassers mich zu erfrischen, trat ich in einige Blockhäuser am Wege. In manchen Hütten war auch nicht einmal Wasser zu bekommen, wohl aber fand

Digitized by Google

ich in fast jedem Hause einen Fieberkranken, der sich mühsam mit erdfahlem Gesicht und schlotternden Gliedern von seinem Lager hob. Einer, dem der Tod schon aus den Augen sah, verschmachtete selbst vor Durst, seine Leute waren nach der Stadt, ich mußte ihm erst eine Strecke weit einen Napf voll Wasser holen. Manche dieser armen Hütten boten von außen, halbversteckt zwischen dem mannigfachen Grün von Kräutern, Ranken und Bäumen, einen freundlichen Anblick. Hinter dem Hause aber gab es Pfützen oder nahebei im schönsten Gehölze häßliche Sümpfe. Des Ansiedlers Zeit und Kräfte reichen in den ersten Jahren nicht hin, solche Fieberlöcher auszufüllen und dadurch die Luft zu verbessern, später wird er lässig und verdrossen und verfällt in die Landesgewohnheit, blühendes Leben gleichgültig zwischen Tod und Gefahren zu erblicken.

Diese traurigen Eindrücke wurden aber immer wieder verdrängt durch den mächtigen grünen Glanz, den die ganze Gegend auszustrahlen schien. Haide, aber tausendmal schöner als norddeutsche, voll des üppigsten blumigen Grases, wechselte ab mit italienischen Hainen und wieder mit hochwogenden Baummassen. Von den Maisfeldern, welche wie gelbe Teiche und Seen sich durch die grüne Fülle zogen, kamen Erntewagen, und durch das Gehölz drängten sich die stattlichsten bunten Heerden. Durch ein langes Gewinde von Hügeln, welche einst die bis hierher rollende Missisippifluth ausgerundet hatte, kam ich auf eine weitgedehnte Wiesenfläche, über welche mein Pferd in geradem Strich dahin schoß. Die amerikanischen Pferde sind hartmäulig und schwer zu lenken, man muß die Zügel scharf fassen und sie mit voller Kraft rechts oder links herumreißen, aber in geradem Laufe fliegen sie wild und unermüdlich, ohne einmal zu verschnaufen. In den Pferden wie in den Stieren und Säuen, welche muthiger und klüger, man möchte sagen, praktischer, als die europäischen Hausthiere, ihrer Nahrung im wilden Walde nachgehen und mit Geschick und Ungestüm den



Digitized by Google

Einbruch in die Feldumzäunungen verſuchen, ſteckt dieſelbe Landesnatur wie in den Menſchen. Gegen Abend kam das Vieh truppweiſe gelaufen und lagerte ſich vor den Zäunen. Längs des Waldrandes blitzten die Fenſter in einer Reihe von netten mit grünen Läden geſchmückten Farmhäuschen, untermiſcht mit grauen Blockhäuſern. Im Dunkeln ſcheute mein Pferd vor einem Gegenſtand am Wege. Es richtete ſich aus dem Graſe ein Mann auf, der ſich als einen alten Berner Poſtknecht zu erkennen gab. Der Weg nach der Schweizeranſiedlung Highland war ihm zu weit geworden, weil er aus bloßer Verzweiflung, wie er ſagte, zuviel Branntwein getrunken. Iſt er bei dieſer Gewohnheit geblieben, ſo iſt er wahrſcheinlich todt. Denn ein Säufer, der in Europa es noch zehn Jahre ausgehalten hätte, iſt in Amerika in zehn Monaten dahin. Eingeborne Amerikaner widerſtehen dem Branntweingifte länger.

Ich blieb die Nacht und den andern Vormittag in Highland. Tags über hatte die Auguſtſonne heiß genug gebrannt, in der Nacht zitterte ich im Bette vor Froſt. Das Städtchen liegt nett und einladend auf einer Anhöhe. Die Häuſer, meiſt von Handwerkern, Wirthen und Handelsleuten bewohnt, gruppiren ſich um den Hügel bis in die Prairie hinein, in dieſer wohnen die Farmer zerſtreut. Highland iſt der Mittelpunkt eines fröhlichen und geſelligen Lebens, man verſuchte ſogar ein Liebhabertheater, die Methodiſtenkirche ſtand nicht weit davon. Mit meinen dortigen Gaſtfreunden beſuchte ich einige Farmen, in welchen wirkliche Bauern wohnten; es war wohnlich darin, die beſten freilich waren mit Schweizer Gelde gebaut. Man verſuchte alle Arten von Getreide- Wieſen- Obſt- und Weinbau, um zu ſehen, was am beſten geriethe. Von einer einzigen ſolchen Anſiedlung hat der ganze Staat Lehrgewinn. Die früheren Alpenbewohner brachten hier weniger vor ſich, als diejenigen Schweizer, welche ehemals in den Vorlanden des Hochgebirgs wohnten. Ein anderer Sammelplatz deutſchen

Digitized by Google

Lebens ist Belleville, das ich einige Tage später auf der Rückkehr nach St. Louis besuchte. Diese lebhafte und freundliche Stadt ist vorzugsweise von gebildeteren Deutschen bewohnt und bietet unsern Landsleuten mehr Annehmlichkeiten, als irgend eine ähnliche Stadt in Amerika.

Von mehreren kleinen Höhepunkten um Highland hatte ich bereits eigenthümliche Aussichten auf die Prairie gehabt. Am Nachmittag war ich allein in diesem einsamen Meere von wildem Gras und Blumen, das sich still und endlos ausdehnt. Ringsum und soweit man sehen konnte, schien sich in leichten Wellen die Wiesenfläche bis in unermeßliche Fernen zu ziehen, wo ihr grünlicher Schimmer mit der Himmelsbläue zusammenfloß. Gerade wie vom Schiffe aus gesehen der Meeresspiegel scheinbar rings gegen den Horizont ansteigt, so glaubt man auch hier immer, es sei der fernverschwindende Prairierand höher als der eigene Standpunkt. Das reinste Himmelsblau wölbte sich in unermeßlichem Bogen über die Wiesenfluren. Zu Zeiten ließ sich auf der Prairie Kuhgeläute hören, dessen munterer Klang sich bald wieder in die tonlose Stille verlor. Wenn aber von weitem der Wald sichtbar wurde, schallte alsbald der Schlag der Aexte herüber.

In Lebanon trank ich ein Glas schlechten Dünnbiers, welches hier schon eine seltene Labung war, bei einem alten Deutschen, der fürchterlich auf die Fürstenknechte in Deutschland schimpfte. Der arme Mann wollte durch Schimpfen sein Heimweh los werden. Vor seinem Hause fuhr ein schwerer Wagen vor, der Eigner des Stiergespanns trat herein im kurzen kothbedeckten Zwilchwams, die lange Ochsenpeitsche in der Hand. Früher war er ein hoffnungsvoller Künstler in einer Rheinstadt, seit Jahren hatte er sein Vermögen in eine amerikanische Farm gesteckt. Da ich ihn hatte besuchen wollen, ritt ich jetzt mit ihm. Er war der mildherzigste Mann von der Welt, aber so still und schweigsam, als wenn er Denken und Sprechen ver-



Digitized by Google

lernt hätte. Eine Stunde lang hörte ich keinen Laut von ihm, als das Haar und Tschi, das die Ochsen regierte, oder ein theilnahmloses Ja oder Nein, mit welchem er meine Fragen beantwortete. Wir bogen von der Straße ab in den prachtvollen Wald hinein, in dessen Dunkel hin und wieder eine Farm zum Vorschein kam. Diese Wohnungen waren beinah so gut als bei uns ein Bauernhaus, dessen Besitzer drei Pferde auf dem Acker hat. Die meisten dieser Farmer waren Deutsche aus den gebildeten Ständen. Im Hause meines Begleiters sah ich soviel Elend, nackt und bloß, daß die Familie es nicht schlimmer hätte haben können, wenn sie plötzlich aus einer behaglichen Stadtwohnung in Dürftigkeit auf eine Waldhütte versetzt wäre. Nicht weit davon stand die Farm eines mir schon von Deutschland her bekannten Barons. Er hatte ein Buch voll Pläne mitgebracht, wie ausbündig klug er die Landwirthschaft betreiben wolle, und ging mit aller Neuluft ans Werk. Aber er machte nur eine Thorheit über die andere. Die rohe amerikanische Farmerei, die nur ein Raubbau ist, war ihm höchst zuwider, und er konnte haarscharf ausrechnen, wie viel er bei verständiger Bewirthschaftung gewinnen müsse; aber jedesmal zerstörte einer der tückischen Zufälle, mit welchen die Landwirthschaft in Amerika so geplagt ist, seine Anlagen, und es gerieth ihm nicht das Mindeste. Sein Knecht, den er aus Deutschland mitgebracht hatte, fand sich besser in die Landesart hinein, und der Baron müde, täglich Kühe zu melken und das verlaufene Vieh aus dem Walddickicht wieder zu holen, überließ ihm die Bestellung der Farm und ergab sich den Freuden der Jagd. Aber bald steckte er in Sümpfen und hatte sich das Fieber zugezogen, bald stürzte er bei seiner Kurzsichtigkeit über Baumwurzeln und zerbrach den Flintenschaft, so daß ihm zuletzt kein Mensch mehr eine Flinte leihen wollte. Nach ein paar Jahren konnte er weder die Steuern bezahlen noch Kaffee und Zucker kaufen, und der rückständige Dienstlohn

Digitized by Google

des Knechts erreichte beinah den Kaufwerth der kleinen Farm. Es blieb nichts übrig, als sie ihm abzutreten und in St. Louis eine Schenke anzulegen. Da mußte der Baron sich hänseln lassen von Maurern und Handlangern und rettete sich vor Schulden kaum aus einer Woche in die andere. Zum Glück starb ein alter Onkel in Deutschland, dessen Erbschaft ihn aus dem Fegefeuer erlöste. Sein früherer Knecht unterdessen fuhr täglich Obst und Gemüse, Eier und Hühner nach St. Louis zu Markte und brachte sich durch den Verkauf solcher Kleinwaaren, welche dem Farmer in der Nähe der Städte besser zu Statten kommen, als sein Mais und Waizen, in den Besitz einer einträglichen Farm.

Fälle dieser Art begegnen einem hier wie überall in Amerika in Menge, einige machen unwiderstehlich komischen Eindruck, viel mehrere aber einen traurigen. Es ist ein merkwürdig Stück deutsches Leben in diesem Lateinerviertel zusammengedrängt. Als hätte ein Sturm aus allen Schichten des deutschen Volkes, von der niedrigsten bis zur obersten, Männer und Frauen losgerissen und sie hier zusammengewirbelt, so wohnen sie zusammen, arm und reich, um aus Trümmern der europäischen Gesellschaft die der neuen Welt aufzubauen. Kein Volk als das deutsche zählt so viele Familien, welche sich freiwillig aus ihrem Vaterlande verbannten und im gründlichen Widerwillen gegen ihr bisheriges Leben in den einfachsten Zuständen und Arbeiten neue Kraft und Heiterkeit suchten. Deutschland, das Land der Wissenschaft, die große Allerweltsbüchermacherei, hat statt der revolutionären Arbeiter anderer Länder sein literarisches Proletariat: Deutschland stellt auch zu den neuen Kreuzfahrern, welche nach dem Westen ziehen ins Land der Zukunft, zahlreiche Züge, die aus geistigen Antrieben sich aufmachen. Andere Auswanderer treibt Noth und Sorge über das Meer, wie mir denn einmal ein alter Bauer sagte: „Es kommt keiner hierher, dem nicht drüben sein Päckchen zu schwer wurde.“

Digitized by Google

Jene gebildeten Männer hingegen könnten durch viele andere Mittel und in einer Lebensweiſe, die ſie gewohnt ſind, den Unterhalt für ihre Familie gewinnen, aber es iſt ihr poetiſcher Hang, der romantiſche Zug, des Deutſchen Glück und Qual, was ſie in die Wälder und Prairien treibt, eine Bauernidylle zu verſuchen und eine Art Naturrecht zu gründen in blühender Wildniß.

Ich hatte Gelegenheit, das Leben dieſer Gentlemen Farmer in der Nähe zu betrachten. Mehrere bebauten ſtattliche Farmen, und wohnten wie die wohlhabenderen Bauern in Norddeutſchland. Dieſe hatten ein anſehnliches Vermögen mitgebracht, waren über das erſte Heimwehleiden hinaus, und befanden ſich zufrieden bei behaglichem Einkommen und einfachen Genüſſen, im kräftigen Selbſtgefühl amerikaniſcher Männer und in dem freien natürlichen und ungenirten Leben. Von Rittergütern mit zahlreichen Dienſtleuten war auch bei ihnen keine Spur, zu zierlichen Landſitzen nur ein ſchwacher Anſatz zu finden. Statt des Parks hatten ſie den dunkeln Urwald, und wo der Blumen- und Obſtgarten mit hübſchen Raſenplätzen und reinlichen Kieswegen hätte ſein müſſen, befand ſich häufig ein Stück Feld voll wuchernden Unkrauts oder ein kleiner Moraſt. Man hatte ſchon Mühe genug, nur einen kleinen Garten mit den nöthigſten Küchengewächſen in Ordnung zu halten. Die meiſten Farmen gewährten noch immer den Anblick, als wäre das Feldviereck eben erſt in den Wald hinein gehauen. Am beſten ging es denen, welche entweder mit ihren Kapitalien eine Menge kleiner Zinsgeſchäfte machten, oder welche die amerikaniſche Kunſt gelernt hatten, die Farmerei wie Handelsleute zu betreiben.

Die aber mit ſchmalem Vermögen hergekommen waren und von dem Ertrage einer kleinen Farm leben mußten, waren beladen mit Sorgen und Elend. Die Männer arbeiteten wie bei uns Tagelöhner, die Frauen ſahen abgehärmt aus, und die Kinder wuchſen auf in halber Verwilderung. Vom Leben

Digitized by Google

oder Sterben eines Paar Ochsen oder vom Gedeihen einiger Säue hing das Wohlsein der Familie ab, und man freute sich auf die Zeit, wo die Kuh wieder Milch und Butter gab, weil dann in Fleischspeisen zu sparen war. An süßes Nichtsthun war hier nicht zu denken, die Nahrungssorgen drückten, das mitgebrachte Vermögen schwand bei vielen zusehends dahin, und der Morgen kam nicht oft, wo sie einmal fröhlich und guter Dinge aufstanden. Auch das Heimweh quälte und ruhte nicht, wenn es auch nicht laut wurde. Desto inniger schloß sich die Familie an einander, durch die rührendste Hingebung suchte man einander das harte Loos zu erleichtern. Aber unter fortwährendem Kampf mit der Noth, unter Fieber und Entbehrungen erlahmt zuletzt das Herz und wird matt und gleichgültig. Bei manchen dieser Waldsiedler, welche die Noth zwang, bei ihrem elenden Leben auszuharren, fragte man sich unwillkührlich: wie weit ist's hier noch bis Sibirien? Die Zeit brachte zuletzt auch ihnen Linderung, sie gewöhnten sich an das neue Leben, an täglich Speck und Maisbrod, und verloren Sinn und Andenken für all das Liebliche und Werthvolle des Lebens in Deutschland.

Die Mitte zwischen diesen beiden Klassen hielt eine andere zahlreiche, deren Leben sich theilte zwischen Heimweh und Behagen an der jungen Freiheit, zwischen fehlgeschagenen Plänen und dem frohen Ertrage neuer Anstrengungen, zwischen Geschäftsbedrängniß und harmlosen Farmerfreuden. Die glücklichsten waren immer die Kinder und Halberwachsenen, welche die vielerlei Annehmlichkeiten der alten Heimath nicht gekannt oder vergessen hatten und sich freuten an den Reizen und Genüssen, wie das freie Landleben sie überall darbietet.

Einförmig und schweigsam aber war das Leben für alle. Auch die Glücklicheren mußten bekennen, daß das gefundene stille Glück sehr still, fast tonlos sei. Ein Tag wie der andere verging wechsellos mit Feldarbeit, Viehwarten, Handelsgeschäften

Digitized by Google

und Ausbessern von Haus- und Feldgeräth. Jagden, eine Partie Whist, Besuche waren die Woche über nicht häufig. Die Männer kamen dann und wann zusammen, sich in öffentlichen Angelegenheiten zu berathen. Je länger einer im Lande war, desto mehr verlor sich bei ihm die Lust zu Gespräch, Lesen und Musik. Der Sonntag brachte einige Anregung. Dann war Besuchstag. Da sah man den ehemaligen Major mit einem Reste stattlichen Anstandes und den ehemaligen Rath mit etwas unsicherer Haltung aus den Büschen hervorreiten, Damen im leichten Landanzuge trabten flink über die dunkeln Waldwege, Herren in den malerischen Trachten aus dem Freischütz und der Stummen von Portici, wenn auch etwas abgerissen, schritten auf die Prairie hervor, wilde Hühner zu schießen. Das Gespräch wendete sich unwillkührlich häufig auf Deutschland zurück, obgleich man die Erinnerung an die alte Heimath zu vermeiden schien, und vielmehr Bürgerstolz, männlicher Gleichmuth und ein ernster Wille, mit dem selbstgewählten Loose zufrieden zu sein, sich geltend machten. Jedoch es ist schwer, gewaltsam seine innere Natur zu verändern. Ein paar amerikanische Jahre machen zwar die Eingewanderten rasch einander ähnlich und geben ihnen ein gleichmäßiges Aussehen und Benehmen, das härter und herber ist, aber minder fein und geistig, als es in Deutschland war: dennoch lassen sich die verschiedenen Jahrgänge der Einwanderung bald erkennen. Die meisten Ansiedler sind mit ihren Ideen in den Zuständen stehn geblieben, in denen sich ihr Vaterland befand, als sie es verließen. Nur das hört man aus der Unterhaltung leicht heraus, wie das Leben und Treiben in Amerika die einen stolz und männlich, die andern gemein und niederträchtig, noch andere herzensmilde und fast willenlos gemacht hat.

Viele gebildete Farmer bleiben selbst des Sonntags still zu Haus. Sie dachten früher wohl, in solchen Freistunden sich an klassischen Schriften zu erfreuen. Kommt man nun zu

Digitized by Google

ihnen, so liegt wohl die Zeitung, höchst selten aber ein anziehendes Buch auf dem Tische. Sie sind nicht bloß lesefaul, sondern auch darin rechte Amerikaner geworden, daß sie in eine Art von Geistesträgheit versinken, sobald die Anspannung durch Arbeit, Geschäft und Politik aufhört. Darin weichen die Deutschamerikaner von ihren alten Landsleuten merkwürdig ab. Denn die letztern haben die Neigung, wenn die Stürme der Gegenwart sie ermüden, sich in die Ideenwelt zu flüchten und in diesem luftigen Reiche ungemein thätig zu sein. Nach jedem nationalen Aufschwung läßt sich darauf rechnen, daß das deutsche Volk alsbald zu irgend einer stillen Beschäftigung greift, sei dies Steckenpferd Romantik oder Kunst oder Sozialismus oder populäre Naturwissenschaft. Vielleicht hätten das klassische Alterthum und die Theologie am Ende des Mittelalters in Deutschland nicht so viel eifrige Freunde gefunden, wäre man nicht durch die jahrhundertlangen Stürme und Fehden ermüdet gewesen. Mancher Deutsche preist es als hohe Geistesmacht, daß er aus den Widerwärtigkeiten der Zeit sich in die ruhige Heiterkeit der Kunst und Wissenschaft retten könne, während der Anlaß im Grunde nur Schwäche ist. In Amerika preßt aber die Gegenwart zu sehr auf den Menschen, die drängende Noth, sich der Armuth zu erwehren, der reißende Geschäftswirbel und die Politik regen die Kräfte fortwährend auf, und kommt eine Freistunde, so ist man zu müde zum Lesen. Auch das Klima übt einen lähmenden Einfluß auf das freie stille Spiel der Geisteskräfte. Eher als der Ansiedler zum Lesen und zur wissenschaftlichen Beschäftigung kommt, geht die Familie, um in dem einförmigen Dasein doch einmal eine Abwechselung zu haben, zu einem ländlichen Balle, wo in unreinlicher Wirthsstube, zwischen Tabaks- und Whiskydüften, den Tänzern Rock und Weste entbehrlich scheinen. Bei Vergnügungen dieser Art benimmt der Ekel anfangs den Damen die Stimme, aber nach und nach fügen sie sich der

Digitized by Google

Landesſitte; es könnte auch ſeine unangenehmen Folgen haben, wenn jemand ſich der Geſelligkeit unfeiner Nachbarn entziehen wollte. Selbſt wo eine Anzahl gebildeter Farmer beiſammen wohnt, können ſie ſchwerlich einen geſelligen Kreis aufrechthalten, der nicht auf die Nachbaren roherer Erziehung ernſtliche Rückſicht zu nehmen hätte. Einzelnen wird der ſehr gemiſchte Umgang leicht, ohne daß ſie ſich viel vergeben; den meiſten iſt die Abhängigkeit von ungebildeten Leuten peinlicher, als alles was ſie von politiſcher Unfreiheit kannten.

Stellt man zuletzt die beiden Fragen: was hat, im Ganzen genommen, Amerika durch die Menge der deutſchen gebildeten Farmer gewonnen? und was haben ſie für ſich ſelbſt gewonnen? — ſo kann man ſich auf beide Fragen der Antwort nicht entſchlagen, daß der Gewinn verhältnißmäßig unbedeutend iſt. Das Ergebniß ihrer Ueberſiedlung iſt keineswegs das, was ſie in andern Verhältniſſen hätten leiſten können, und noch viel weniger, was ſie ſelbſt gehofft haben.

Die Erfolge der deutſchen Geiſtesarbeit ſind jetzt in allen Ländern der Welt erſichtlich, deutſche Wiſſenſchaft dringt zerſtörend und befruchtend, erneuernd und verjüngend in die Welt hinaus, wie ein Meer, das immer höher fluthet und ſich in tauſend Rinnen und Bächen durch die Länder verbreitet. Ehemals brach ſich in gleicher Weiſe, nur noch raſcher, von Deutſchland aus der Proteſtantismus Bahn. Manche Nichtdeutſche betrachten dies Vordringen des Germanismus mit einer Art von komiſcher Furcht, andere, denen das ungeheure Gebiet der deutſchen Wiſſenſchaft erſt eben dämmert, ſehen uns, die wir politiſch verhältnißmäßig ſo wenig in der Welt zu ſagen haben, ungefähr ſo an, wie einſt die Ritter ihre gelehrten Burgkapläne. Nichts liegt nun näher als die Erwartung, daß die in allen Vereinigten Staaten angeſiedelten deutſchen Gentlemen Farmer auf die geiſtige Kultur des Landes einen gewichtigen und ſegensvollen Einfluß üben müßten.

Digitized by Google

Solche Einwirkung ist allerdings vorhanden, aber nur in sehr geringem Grade. Diese Deutschen sind nicht der Sauerteig der Kultur geworden, weder durch Schriften noch durch den persönlichen Umgang bereichern sie das amerikanische Volk mit ihren geistigen Schätzen. Ein einziger gebildeter Deutscher, der sich in den amerikanischen Städten einen Wirkungskreis zu eröffnen verstand, hat oft der Bildung mehr genützt als hundert dieser Farmer. Sie verrichten Bauernarbeit und in dieser groben Arbeit und unter dem Drucke des Klimas liegt ihr Geist gefangen. Ihre Kenntnisse sind ein Kapital, das mit jedem Tage unfruchtbarer und kleiner wird. Ihr geistiges Leben gleicht einer untergegangenen Welt, aus deren Schlamm und Schutt nur hier und da neues grünes Wachsthum emporkeimt.

Für sich selbst aber haben sie nicht Fülle und Behagen, nicht frischen Lebens Lust und Thätigkeit gewonnen, sondern sie haben durch Arbeit und Leiden erreicht, was jeder Bauernknecht auch erreichen konnte. Sie genießen das anregende Gefühl amerikanischer Freiheit, aber sie entbehren des gewohnten geselligen und geistigen Verkehrs und der gewöhnlichsten kleinen Annehmlichkeiten. Sie sind nicht umgeben von der Verderbniß in den Städten, man findet unter ihnen die edelsten Naturen, bei denen die Treue noch etwas gilt und Würde und Werth des Mannes sich im täglichen harten Kampfe gestählt haben, — aber hätten sie all diese Energie, diesen Heldenmuth, die hier das Dulden und Ausdauern von ihnen verlangt, in ihrem Vaterlande auf ein würdiges Schaffen verwandt, so würden sie für sich und Andere Tüchtiges geleistet haben. Einzelne sind als amerikanische Farmer glücklich, die große Mehrzahl ist es nicht, ihr Leben ist — Resignation.

---

Digitized by Google

## XII.

## Am Missouri.

Eine der schönsten Fahrten, welche ich in meinem Leben gemacht habe, war von St. Louis nach dem deutschen Städtchen Hermann. In Gesellschaft von Freunden und Landsleuten aus St. Louis, welche sich in der gesunden Luft und auf den jungen Rebhügeln von Hermann zu erfrischen gedachten, fuhr ich den Missouri hinauf. Manchem bekannten Farmer, der aus seiner hübschen Besitzung dem vorbeifahrenden Dampfer zuschaute, wurde lachend zugerufen, und freudig begrüßten wir die deutschen Weinpflanzungen, welche hin und wieder die Uferhänge umstrickten. Die Blicke verweilten um so lieber auf dem hoffnungsreichen Grün, als sie ermüdet wurden durch die Kothwellen des Missouri, durch traurige Schlammufer und endlose Züge von treibenden dürren Baumstämmen. Unser Boot indessen steuerte geschickt durch alle Fährlichkeiten des Flußbettes und deckte uns auch einen vortrefflichen Tisch, ohne daß wir genöthigt waren, die Speisen hineinzujagen, als ging es auf Leben oder Sterben. Weil Schiffsoffiziere und Reisende sich größtentheils als Deutsche kannten, so war man hier einmal von amerikanischer Sitte und Unsitte befreit. Das erste Mal in diesem Lande sah ich mich auf einem Boote, dessen Gesellschaft zum Vergnügen und nicht blos der Geschäfte willen

Digitized by Google

reiſete. Denn für gewöhnlich gleicht der Amerikaner auf der Reiſe einem Felleiſen, das ſich erſt am Beſtimmungsorte öffnet.

Inſeln, welche nach und nach ihre Waldkronen höher hoben, Schwärme wilder Schwäne, welche ſie umkreisten, die ſteilen Ufer Port Royals, ſtellenweiſe auch Ausſichten, wie ſie die Rheingeſtade zieren, Felſenwerk, welches in ſtattlichen Formen aus den Büſchen hervorragte, — ſolche Abwechslungen ververſchönerten die Flußfahrt. Vorherrſchend aber blieb der eintönige und grandioſe Charakter amerikaniſcher Flüſſe. Die Waſſer fluthen ſo gewaltig, die Inſeln, die Sandbänke, die verfallenen Bäume im und am Fluſſe, die endloſen Wälder und Prairien, alles das ſieht aus, als wäre es ſich noch ganz ſelbſt überlaſſen. Begegnet man einer Farm am Ufer oder einem Boote, ſo wird die Landſchaft auf einige Augenblicke freundlicher, weil die Menſchennähe immer wohl thut; ſind ſie wieder verſchwunden, ſo iſt Alles wieder ſo wild und einſam, als wäre man auf dem erſten Fahrzeug, mit welchem der Menſch dieſe weiten Fluthen und Wälder zu durchmeſſen wagte.

Gegen Abend wurde die Gegend wieder belebter, Hügel mit hübſchen Kuppen erhoben ſich, und als die Sonne mit ihren letzten Gluthen Wald und Waſſer vergoldete, traten die weißen Häuſer von Hermann ſchimmernd aus der Ferne. Man ſieht anfangs nur Kirche und Gerichtshaus auf ſeinen Hügeln mit einem hellen Gebäude an der vorſpringenden Landung, das Boot brauſ't um einen Uferhang, und man ſteht überraſcht bei dem ſtattlichen Anblick der jungen Stadt. So groß und mit ſo viel netten Häuſern hatte ſich keiner von uns Hermann gedacht; auch war alles bald überzeugt, daß an landſchaftlichen Reizen man ſchwerlich am Miſſouri eine begabtere Lage hätte finden können. Der herzliche Empfang, welcher uns am Ufer wurde, machte uns bald heimiſch in Hermann. Ein luſtiges Gelage zog ſich bis tief in die Nacht, und weit

Digitized by Google

über die finstern Gewässer des Missouri schallten die deutschen Lieder.

Am andern Tage erstiegen wir die Höhen, welche die Stadt malerisch umkränzen. Die Lage ist überaus anmuthig. Die Stromgestade erheben sich und treten zugleich auf beiden Seiten im weiten Umkreise in's Land zurück; die Mitte nehmen grüne Hügel ein, dazwischen sammeln und zerstreuen sich die Häuser. Nach Süden führen mehrere dunkle Thalwindungen, nordwärts bespült den Strand der Stadt der gelbe Missouri, der seinen breiten Schlamm den bebuschten Inseln gegenüber anschwemmt. Die Aussicht schließt sich ringsum mit dichtbewaldeten Hügelketten und Kuppen, die man hier in den westlichen Ebenen Berge nennen möchte. Das Ganze ist in ein kräftiges Grün getaucht, dem die helleren Häuser und Felder der Stadt und der widerscheinende Strom mit seinen breitgezogenen, farbigen Rändern eine angenehme Abwechslung verleihen. Eine großartige Gegend ist es freilich nicht, — wo ist aber eine solche überhaupt im Westen zu finden, — aber sie trägt ein so frisches und freundliches Aussehen, daß man sich gern immer wieder von Neuem umschaut.

Aber gerade diese schöne Gegend zog den Gründern der Stadt Vorwürfe genug zu: Romantiker seien die Deutschen, hieß es, aber schlechte Praktiker. Der Anfang war für die Hermanner allerdings hart und für manche theure Hoffnung niederschlagend. Vor jetzt siebzehn Jahren kaufte eine Gesellschaft hier das Land, dreizehntausend Aecker. Sie hatte ihren Sitz in Philadelphia; Mitglied war, wer eine Aktie anfangs zu fünfundzwanzig, später zu fünfzig Dollars kaufte. Dafür erhielt er einen Bauplatz in der Stadt, oder er konnte sich Aecker zur Farm auswählen, worauf ihm dann seine Aktie angerechnet wurde. Man wollte von Deutschen eine Stadt mit Ansiedlungen in der Umgegend gründen, damit allmählig ein freies deutsches Leben sich dort entwickle, welches mit den

Digitized by Google

Vortheilen amerikanischen Wesens deutsche Bildung und Fröhlichkeit vereinige und dem Deutschen eine Zuflucht gewähre. Die ersten Blockhütten wurden gebaut, Ansiedler kamen von allen Seiten der Vereinigten Staaten her, und nach drei Jahren waren bereits über tausend beisammen. Jetzt kamen die Zeiten der Prüfung. Es waren eine Menge junger Handwerker da, z. B. an vierzig Schreiner, welche keine Beschäftigung fanden, große Ackerwirthschaften konnten nicht angelegt werden, weil das Land zu sehr durchbrochen war und die Fruchtpreise zu niedrig standen; unter den Ansiedlern selbst gab es unruhige Köpfe, welche nicht gerade deutsche Gemüthlichkeit versprachen; die Verbindung mit St. Louis war schlecht, und die Bootführer wollten an dem „verdammten deutschen Nest“ nicht anlanden, außerdem drohte der Hafen zu verschlammen. Armuth stand in Aussicht, Krankheiten kamen, viele zogen als Landwirthe in die Nachbarschaft, und manches Haus wurde leer. Die, welche Bauplätze gekauft hatten, um bei dem gehofften raschen Anwachsen der Stadt Gewinn zu erzielen, sahen sich in ihren Berechnungen getäuscht, üble Gerüchte und Klagen verbreiteten sich allerwegen. Nun fielen all die Feinde des deutschen Lebens, welche sich und den deutschen Namen so gern verhöhnen und nur im möglichst schnellen Abwerfen aller deutschen Sitten das Heil sehen, über Hermann her, und des Spottes und der Lästerung war mehr, als man bei ruhigem Verstande sich erklären konnte. Zwei der bedeutendsten deutschamerikanischen Zeitungen erlabten sich mit mehr Grimm als Witz im Schimpfen über die deutsche Stadt. Inzwischen lebte diese wieder auf, ihre Hügel lagen zu sonnig und fruchtbar, man mußte von selbst an Weinhügel denken. Vor zehn Jahren machte man die ersten Versuche, jedes Jahr gelangen sie besser, und die Abhänge in und um Hermann bedeckten sich schnell mit Reben. Der Hermanner Wein wird sich vielleicht noch einen Namen erwerben, so ge-

Digitized by Google

beihlich schwellen hier die Reben, so kräftig und würzig ist ihr Saft. Wohlhabende Familien ließen sich nieder und fingen mit größern Anlagen an. Die Landwirthe der Umgegend aber sind durch ihre Arbeit jetzt aus den harten Jahren heraus, und sie erzeugen mehr als sie bedürfen; das wirkt ganz besonders wohlthätig auf die Stadt zurück.

Unter solchen Berichten war der Tag schnell vergangen, und am Abend einigten sich die Bekanntgewordenen zu einem Fischzuge. Gegen zwanzig waren am folgenden Morgen beschäftigt, Kähne, Netze und Angelruthen in Stand zu setzen, Kugeln zu gießen und einige Fäßchen und Körbe zu füllen. Bald nach dem Frühstück brach man mit der Gewißheit auf, mehr Fische zu fangen, als ganz Herrmann aufessen könne.

Am Gaskonade, eine Stunde oberhalb seines Ausflusses in den Missouri, wollte man die Netze werfen, dort sollte es von Fischen wimmeln. Die einen fuhren in drei Kähnen den Fluß hinauf, die andern schlugen den etwa dreistündigen Richteweg durch Wald und Felsen ein. Ich schloß mich den letztern an, die Flinten immer schußbereit ging es tief in den herrlichen Wald hinein. Ein Baumriese neben dem andern erhob seine gewaltige Ast- und Laubkrone, uralte wilde Reben hingen in verworrenen Verschlingungen an den Stämmen, immer neue Bäume und Stauden erschienen, deren Pracht oder fremdartiges Aussehen unsere Aufmerksamkeit erregten. Dabei war der Wald belebt von Eichhörnchen, Spechten und Habichten, und die Hügel widerhallten von unsern Schüssen. Aber in dem unwegsamen Dickicht verirrten wir uns wiederholt, bald erstiegen wir Anhöhen mit Aussichten über unermeßliches Waldgewoge und dunkle Thalgründe, bald geriethen wir in Sümpfe, wo der Pflanzenwuchs wunderbar üppig, aber auch regelmäßig eine Wolke von Muskitos stand. Vor ihren zahllosen Stichen flüchtete jeder gleich auf lichtere Stellen, kam dort aber in eine Sonnengluth zum Ersticken. Sobald man den dichten Baum-

Digitized by Google

schatten verließ, war es als wenn man glühende Luft einathmete. Außer in widerlichem Whisky und lauem Sumpfwasser war nirgends eine Labung zu entdecken. Endlich sahen wir den klargrünen Gaskonade durch die Bäume schimmern. Als wir aber zu seinen Ufern hinabeilten, fand sich, daß der Fischplatz noch eine Stunde höher hinauf lag. Wir arbeiteten uns bis dahin am Ufer durch, über Baumstämme und Schlammbänke, durch Gestrüpp und Ranken. Ich schoß einer großen Schildkröte, die eiligst zum Flusse watschelte, den Kopf weg; das Thier war zum Mitnehmen aber viel zu schwer. Wir erreichten endlich die uns bezeichnete Stelle, wo der First Creek, ein Nebenfluß, aus einsamen Wäldern herbeizog und sich in den Gaskonade ergoß; kein Mensch war zu sehen. Unsere Kähne waren weiter gefahren, um besseres Fischwasser zu suchen. Das war gegen die Abrede und rief manch böses Gesicht hervor, trotzdem, daß rund um uns her die Wälder standen in feierlicher Pracht und ihr herrliches Grün sich in den zwei klaren Flüssen spiegelte. Wir beriethen schon den Rückweg, als ein Kahn um die Waldecke bog und uns abholte.

Fast mit Tagessinken erreichten wir ziemlich zerfetzt und abgerissen und hungrig wie Wölfe unsere Gefährten. Sie hatten unter hochschattigen Bäumen am Ufer sich eine hübsche Stelle ausgesucht, dort ein loderndes Feuer gemacht, und waren bestens beschäftigt mit Fischen und Braten, Essen und Trinken. Wir halfen ihnen dabei, und die dunkle Nacht kam schnell genug. Jetzt ging es hinein ins kühle Flußbad, hin und her plätscherten die Schwimmer, umblinkt von den Lichtern, mit welchen der Widerschein der Sterne und der Uferfeuer das Wasser besäete. Plötzlich erschreckte ein ängstlich Rufen die ganze Gesellschaft. Es hatte sich einer zu tief ins Wasser gewagt, sich verlassend auf seinen „Lebensretter." Dies ist ein Schwimmgürtel, der mit Luft angefüllt unter den Armen befestigt wird und die Brust über dem Wasser hält. Das



Digitized by Google

Ding mußte dem unerfahrenen Schwimmer wohl heruntergerutscht sein, was die Folge hatte, daß er überkippte. Mit genauer Noth wurde er gerettet, er hatte den Kopf tief unter Wasser und die Beine in der Luft. Wer aber könnte nun alle die tollen Streiche der Nacht wieder erzählen? An Schlafen war nicht zu denken, Feuer prasselten mit rothem Scheine, halbe Bäume wurden herbeigeschleppt und loderten auf, lustige Geschichten wurden erzählt und die Männer rauften sich und lachten, tranken und jubelten. Die Hermanner übertrafen uns alle in Ausdauer der Kräfte und der Lust, und Witze und Gelächter nahmen kein Ende. Erst mit der Morgendämmerung wickelte sich alles in die Büffelhäute und legte sich an die Feuer, wo die paar englischen Amerikaner, welche zur Gesellschaft gehörten, gleich nach dem Abendessen ihre Nachtruhe gesucht hatten, wie es so regelrechten Leuten nicht anders zukommt.

Am Morgen ging der Lärm von neuem los, und noch einmal briet unser wohlbestallter Koch uns die Fische zum Kaffee, Schinken und Whisky. Als die grünen Ufer und die herrlich klaren Wellen des Gaskonade noch heller in der Sonne glänzten, fuhren wir, nachdem dem Fisch- und Ruheplatz feierlich ein Name gegeben war, auf zusammengejochten Kähnen den Fluß hinunter. Hier und da wurde wieder gelandet, gefischt und gejagt, auch meine Schildkröte wurde mitgenommen. Dann schossen die Kähne in den Missouri hinein, dessen trübere Fluthen und stärkere Strömung uns schnell abwärts trieben. Die waldigen Gestade ragten an der Seite, an welcher wir uns hielten, hoch auf und ihre Felsenkuppen bedurften zu ihrer stolzen Schönheit kaum noch der Romantik der Burgtrümmer. Wir fuhren singend und lachend daran hin, und als bald darauf der Regen niederströmte, der Wind heulte und Sprützwellen über die Boote flogen, wurde die Gesellschaft noch lauter und fröhlicher. Ich war aber doch herzlich froh, als wir endlich aus dem Sturzbade im schwankenden Boote ans Land

Digitized by Google

stiegen. Ein tiefer fast todesähnlicher Schlaf und am Abend eine heißgewürzte Schildkrötensuppe stellten unsere Kräfte wieder her. Fische aber hatten wir kaum einen Korb voll mitgebracht und mußten uns deshalb gehörig auslachen lassen.

Noch zwei Tage blieb ich in der gastlichen Gegend, meist bei Farmern in der Nachbarschaft, deren Wohnungen zwischen den bewaldeten Anhöhen versteckt liegen. Lebhaft erinnere ich mich noch eines lieben und braven Mannes. Er war in Deutschland Lehrer an einer Stadtschule und betrieb jetzt, obgleich schon ein Sechsziger, mit rüstiger heiterer Kraft seine Farm. Sonst können Leute, welche über die Vierzig sind, sich nicht mehr an Amerika gewöhnen. Seine Tochter, eine liebliche deutsche Jungfrau, glänzte wie eine Perle im dunkeln Walde. Ein paar Monate später war der Vater von einem Maschinenrade zerschmettert, zwei Jahre darauf starb die Tochter, der Tod ließ sie ein holdes Eheglück nur eben kosten. Wer in Amerika von Freunden Abschied nimmt, mag des rasch nahenden Todes nicht vergessen. Eines Nachmittags ging ich noch einmal mit der Flinte in den Wald. Die Wege zogen sich bergauf bergab, und fast überall lohnten die Aussichten von den Hügeln, häufig starrten auch Blöcke und Wände von Felsen hausbreit zwischen den Bäumen empor. Etwa zwei Stunden von der Stadt bat ich in einer Farm um etwas Milch. Die Frau, welche sie brachte, sprach in der Mundart meiner Heimath und als ich schärfer zusah, entdeckte ich, daß sie einst bei meinen Eltern als Magd gedient. „Guten Tag Kathrine!“ „O Gott sind Sie es!“ antwortete sie und brach auf einmal in ein so heftiges Weinen aus, daß eine Thräne die andere schlug. Sie sagte, es gehe ihr ganz gut, aber diese Einöde könne sie nicht ertragen, seit acht Tagen habe sie keinen Menschen gesehen als ihren Mann und ihr Kind. Die Wege freilich in der Nachbarschaft waren schlecht, die Fahrgeleise fast einen Fuß tief. Um diese Wege zu befahren, hatte



Digitized by Google

sich der Mann vier Wagenräder dadurch gemacht, daß er von einem dicken festen Baumstamme vier Scheiben absägte und für die Achse mitten ein Loch darin aushölte. Trotz so mühseliger Anfänge gelangen indeß die deutschen Landwirthe hier durch eigenes Geschick und rastlose ausdauernde Thätigkeit nach und nach zu einer mäßigen Wohlhabenheit. Ihre englisch-amerikanischen Nachbarn werden ausgekauft, danken dem Deutschen, der ihnen für ihre Farmanfänge Dollars zahlt, und gehen tiefer in die Wälder, um neu zu roden. Wäre den Deutschen dieser Holzhackertrieb der amerikanischen Hinterwäldler eigen, so würden die Deutschverächter ohne Zweifel darin prosaische Arbeit und niedern Hang erblicken, bei den eingebornen Amerikanern finden sie darin etwas von romantischer Sinnesart. In diese Gegend hatte sich vor mehreren Jahren auch ein Häuflein Polen verloren, um die Ansiedlung zu versuchen. Sie thaten aber nichts anderes, als Wochenlang auf Kosten deutscher Gastfreunde zu zehren. Wenn sie gebeten wurden, einen Eimer Wasser zu holen oder ein Scheit Holz zu spalten, erwiederten sie entrüstet: „Wir sein polnisch Edelmann.“ Die Folge war, daß sie bald wieder das Weite suchten.

Einmal stieß ich im Walde plötzlich auf einen Zug schwarzer Sklaven, die holztragend daher kamen. So lange man solchen Anblick noch nicht gewohnt ist, ruft er ein widrig fremdartiges Gefühl hervor, weil die Natur sich dagegen sträubt, daß Geschöpfe, die Menschen sind, nach Recht und Gesetz Sachen sein sollen. Wo Sklaven gehalten werden, legt es sich wie ein unheimlicher dunkler Fluch über das Land. Daß die Handarbeit dort verächtlich wird, daß der Hang zu Müßiggang und schwelgerischer Ueppigkeit einreißt, und die Hülfsquellen des Landes brach liegen bleiben, ist noch das mindere Uebel: das viel schlimmere ist der entsetzliche Einfluß auf das sittliche Gefühl. Der Mensch wird gemein und roh im Empfinden und Denken, tückisch und kaltblütig grausam, wo er unter Menschen aufwächst,

die er wie Thiere behandelt sieht. In leichten Zelten und unter zahmen Viehheerden entsteht ein patriarchalisches Leben, das sich in schlichten Gewohnheiten und einigen einfachen Ideen bewegt, die aber einen gewissen großartigen Zuschnitt haben. Dort ist Frieden und Ruhe, aber wandelloser Stillstand der geistigen Thätigkeit. Nur in festen Sitzen und unter einem Volke, dessen Mitglieder gleichberechtigt und gleichstrebend, kommt die Menschenblüthe zur Entfaltung, es gedeihen edle Gesittung, Erfindungen, Künste und Wissenschaft. Wo aber der Mensch umgeben ist von Unterdrückten, da melden sich in ihm Eigenschaften des Raubthiers an: die Erniedrigung der Mitmenschen trägt die geheime Rache mit sich, daß die bessere Natur im Unterdrücker selbst erniedrigt wird. Dieser Schaden, den das Volk an seiner sittlichen Gesundheit erleidet, wird nicht aufgewogen durch ritterliche Eigenschaften, wie Stolz, Kühnheit, Geschlossenheit des Charakters, feste und großartige Politik, selbst Anwandlungen von Edelmuth, — Thatsachen, deren sich mit Recht auch in Amerika die Sklavenbesitzer rühmen.

Wie federleicht erscheint gegen das entsetzliche Sklavenübel, das in Amerika in immer furchtbareren Umrissen emporwächst, der Druck, den in Europa die Angst vor Proletariatskämpfen auf die Zukunftshoffnungen äußert. Namentlich in Deutschland ist von Aufständen der Arbeiter wenig zu fürchten, denn diese machen bei uns nur einen sehr geringen Volkstheil aus, die Deutschen sind bis in die untersten wie in die höchsten Klassen hinein ein bürgerliches Volk, jeder will festen Stand und Besitz haben. Hier zeigt das Uebel auch sein Heilmittel an, in Amerika aber ist jede Aussicht abgeschnitten, aus dem Sklavenwesen und seinen Folgen irgend einen Ausweg zu finden. Alle Vorschläge sind wie Bindfäden gegen einen wüthenden Stier. Selbst wenn die Schwarzen allmählig freigegeben und angesiedelt würden, so hätte man noch nichts anderes, als eine rasch sich vermehrende halbthierische Menschenklasse, die keine Schaufel rühren würde,

Digitized by Google

um die Pflanzungen nicht untergehn zu lassen. Die Idee, die Stelle schwarzer Arbeiter durch einige tausend Schiffsladungen Hindus und Chinesen zu ersetzen, ist eben nur eine Idee, und ihre Ausführung würde nur die Pariabevölkerung vermehren, deren schwarze und gelbe Beimischung selbst in den freien Staaten widrig genug ist. Die Natur scheint darauf hinzudeuten, daß das schwarze Volk mit seiner rohen Naturkraft allmählig in das weiße aufgehen soll, denn sie flößte der weißen Frau unüberwindlichen Abscheu ein gegen den schwarzen Mann, aber sie zog nicht diese Schranke zwischen dem weißen Mann und der schwarzen Frau. Aber einstweilen wird noch Jahrhunderte lang die schwarze und gelbe Rasse sich in Amerika vermehren, vielleicht wird sie auf das Schicksal dieses Welttheils noch viel mächtiger einwirken. Denn die Sklavenbesitzer denken an nichts weniger, als an ein Eingehenlassen der „patriarchalischen und altehrwürdigen Institution der Sklaverei," sondern ihre Pläne richten sich mit rastloser Energie, mit einer Kühnheit und Schlauheit ohne Gleichen darauf, im Bunde mit Brasilien das ganze Tropenland für die Sklaverei zu erobern, Hayti zu ihr zurück, und die Ueberführung der Neger nach Amerika zur größten Ausdehnung zu bringen, damit die ungeheure Naturfülle der Tropenländer angebaut und einigen tausend Pflanzern herrschaftliche Besitzungen gewähre. So, sagen sie, wollten sie auf ihre Weise den Neger civilisiren, der unter ihrer Peitsche doch menschenähnlich werde, unter dem Hackbeil des afrikanischen Despoten aber ewig nur eine Menschennull bleibe.

Bis jetzt ist wirklich diese Politik der Sklavenbesitzer überallhin erobernd vorgedrungen, sie beherrscht den Kongreß und seine Akte; die Einverleibung von Texas, die Ausdehnung der Sklaverei auf andere neue Staaten, die Eroberung Mexikos, die Freibeuterzüge gegen Cuba, das Gesetz, welches die Jagd auf flüchtige Sklaven für die ganze Union vorschreibt, sie sind

Digitized by Google

nur das Werk der südlichen Pflanzer. Das Geschrei der Abolitionisten verhallte bis jetzt wirkungslos. Etwas eingedämmt wird die Sklaverei durch das unscheinbare Thun unserer Landsleute. Der Deutsche ist unfähig zum Sklavenherrn, es stört ihn immer der Mensch im Sklaven, entweder behandelt er ihn zu milde oder zu hart, in beiden Fällen hat er vom Neger schlechte Arbeit. Wo die deutschen Farmer sich ansiedeln, zieht sich die Sklaverei aus ihrer Nähe fort. So wurde Pennsylvanien, ein sehr großer Theil von Marhland, Virginien und Nordkarolina frei von diesem schwarzen Uebel, so hat ebenfalls in Kentucky und Tennessee längs dem Ufer des Ohio und anderer Flüsse, wo deutsche Farmer sich angebaut, die Sklaverei aufgehört. Auch in der Umgegend von Hermann wird das Land den Negerbesitzern mehr und mehr abgekauft.

Wir nahmen von dieser deutschen Ansiedlung den besten Eindruck mit, als das Dampfboot uns wieder hinter die vorspringenden Berge trug und die letzten Häuser verschwanden. Zwischen den grünen Hügeln und an den einsamen hellen Flüssen hatten wir fröhliche Stunden verlebt und trotz mancher Reibungen, die in der jungen Stadt unter der Decke spielten, gleichwohl ein herzliches und gemüthliches Leben gefunden. Diese deutsche Ansiedlung wird nicht mehr untergehen, sondern mit jedem Jahre an Stärke und geselligem Behagen gewinnen. Hermann hatte wahrlich Feinde, Hindernisse und Entbehrungen genug, der ausdauernde deutsche Sinn seiner Bewohner hat alles besiegt, und sich und den nachkommenden Landsleuten einen Wohnsitz bereitet, der ihnen dieselben Mittel öffnet, ihren Familien ein sorgloses Auskommen zu verschaffen, wie ein anderer Platz, und den Vortheil hat, daß Vieles hier jener vaterländischen Sinnesart entgegen kommt, durch welche der Deutsche sich die Fremde erst zur Heimath macht, wenn er nicht leichtmüthig seine deutsche Natur aufgiebt oder im männlichen Entsagen seinen Willen ausschließlich auf andere Lebensgüter richtet. Es hat

Digitized by Google

sich die Wahl der Gesellschaft, welche Hermann gründete, jetzt als eine glänzende herausgestellt. Wäre der Boden eine weite fruchtbare Fläche, so würden hier einige wenige große Landwirthe sitzen. Jetzt aber wird die Stadt der Mittelpunkt einer wohlhabenden Bevölkerung werden, welche von der Wuth des Geldmachens weniger ergriffen und von religiöser Duldsamkeit mehr beglückt als andere Orte in Amerika, deutsche Lebensluft und Geselligkeit mit Bildung und Redlichkeit vereinigt, so weit das überhaupt in Amerika möglich ist.

Das Boot, welches uns nach St. Louis zurückbrachte, stand bereits in der Rangklasse der amerikanischen Dampfboote ganz unten; es hatte seine sechs Jahre gedient, war jetzt leck und schwerfällig und auf einen schlechten Kapitän und niedrigen Fahrpreis heruntergekommen. Es hatte gerade das Alter erreicht, wo der Kapitän ein Dampfboot eines schönen Morgens aufrennen und sinken läßt und lachend die letzten Versicherungsgelder dafür in Empfang nimmt. Die Schiffstafel war mit halbrohen Speisen besetzt, ein erträgliches Getränk nicht zu bekommen, und die Gesellschaft wurde sehr gemischt. Jede halbe Stunde rannte sich das Schiff in eine Untiefe hinein; dann kostete es harte Arbeit, bis die Bootsleute es wieder in Gang brachten. Sie setzten starke Bäume ins Wasser und wanden mühsam das Boot daran wieder in die Höhe. Waren wir endlich wieder flott, so hatte der Steuermann seine liebe Noth, die Snags und Sawyers zu vermeiden. Stemmen die Bäume sich fest und starr in die Höhe, so nennt man sie Snags, Spießer; sitzt bloß die Wurzel fest und bewegen sich die Aeste vor der Gewalt des Wassers auf und ab, so heißen sie Sawyers, Säger. Unser armes Schiff wurde so oft von ihnen erschüttert, daß alle Hoffnung vorhanden war, nach noch ein paar Fahrten werde ihm glücklich der Bauch aufgerissen.

Das Wetter aber war schön; die Sonne strahlte prächtig über die Wasserfläche, über die buschüberhangenen Uferhöhen

Digitized by Google

und über die mit haushohem Schilf bewachsenen Inseln, aus denen Züge von Reihern und andern Wasservögeln aufstiegen, wenn das Dampfboot herankeuchte.

Der milde helle Abend lockte auch ein Sträußlein ächter amerikanischer Landveilchen oben aufs Verdeck, Farmerstöchter, lauter feine Gesichtchen, und geputzt wie Schmetterlinge. Erst hatten sie in der abgesperrten Damenkajüte still und steif gesessen, wie es Amerikanerinnen geziemt; nachdem sich ihnen aber mehrere Herren vom Kapitän hatten vorstellen lassen und die Frostdecke einmal gefallen war, da sprangen sie flugs in die lauteste Lustigkeit um. Sie saßen jetzt im Kreise und sangen zur Guitarre englische Liedchen nach deutschen Volksmelodien; letztere waren zwar arg verzimpert, aber es wunderte mich denn doch, hier oben auf dem Missouri schon die Melodie unsers „Schöner grüner Jungfernkranz“ und „Du, du liegst mir im Herzen“ eingebürgert zu finden. Auch die Herren mußten singen, und als die Reihe an mich kam, ließ ich einige unserer tollsten Studentenlieder erschallen. Die Deutschen, welche den Text verstanden, konnten das Lachen nicht lassen, die Amerikanerinnen aber, denen die Melodie gefiel, fanden die Lieder gar schön und erwiederten ihrerseits mit so vielen andern, daß mir zuletzt die Ohren schrillten, als sänge eine Schaar von großen Heimchen. Nach dem Gesange flatterten sie auf dem Dampfboote umher, bald waren sie hier, bald da, überall hörte man ihr Reden und Lachen, das ganze Schiff gehörte ihnen und alle Leute dienten ihnen.

So sind die amerikanischen Mädchen. Diese hier kamen nur aus Wäldern und Blockhäusern und hatten gewiß nicht eine feine Erziehung genossen, aber sie waren so zierlich gekleidet, so umgeben von der Verehrung aller Männer, als befänden sie sich mitten in den gebildetsten Kreisen. Keine einzige war darunter, deren blühende Entwicklung von Arbeit, Noth und Entbehrung entstellt gewesen wäre. Das spricht doch auch für

Digitized by Google

Amerika, daß man hier Tagreisen lang keine einzige Frau sieht von häßlichem oder rohem Aeußern, es sei denn eine Eingewanderte oder von afrikanischer Verwandtschaft. Und zwischen diesen Farmermädchen, deren Geistesbildung und Gemüthsleben dürftiger als einer armen Näherin in Deutschland, war dennoch gewiß keine ohne sicheres Selbstgefühl und Stolz der Seele, ohne glühende Begeisterung für die Ehre und Freiheit ihres Landes und ohne Verständniß seiner politischen Institutionen. Die amerikanische Frau bemüht sich nicht vom Morgen bis zum Abend um den Haushalt, sie kennt nicht die ewige stille Sorge, ob alles in der Familie sich wohlbefindet, sie genießt ihr Leben und läßt den Mann schaffen und arbeiten. Aber kommt das Unglück in ihr Haus, dann erhebt sie selbst sich mit männlicher Kraft, sie weint und schilt nicht lange, sondern kühn, klaren Blicks und beharrlich schafft und kämpft sie, bis Haus und Familie auf die eine oder andere Weise wieder in Stand und Ordnung sind. Und träfe ihr Land eine politische Schmach, dann würde alle diese Frauen ein einziger Geist aufstacheln, sie würden den Männern die Waffen schmieden und deren Herz befeuern, bis des Landes Ehre wieder rein wäre vor ihren Augen.

Es war Nacht geworden, das Boot wurde festgelegt, und im Umsehen war die große Kajüte in einen Tanzsaal verwandelt. Von Musik aber ließ sich nichts auftreiben, als ein alter Neger mit einer elenden Geige. Dieser stellte sich auf einen Stuhl und kratzte herzzerreißende Dudelsackweisen, deren eintöniges Geschrei merkwürdig genug bei Wälschen und Slaven, Zigeunern und Negern immer wiederkehrt. Die Tänze waren kostbar. Erst kamen die leichtesten Stücke aus einer Art von Contretänzen mit bedeutenden Abschweifungen. Unser kleiner Kapitän tanzte mit einem ernsten Anstande vor, es war ein Mann, der beim Gehen immer schleifte, was ebenso sicher einen Hasenfuß anzeigt, als das donnernde Auftreten eines Bespornten den Bramarbas. Dann wurden einige Walzer getanzt, jedoch schnell

Digitized by Google

abgefertigt, sie schienen den Leutchen zu schwer. Darauf aber ging es zum Hornpfeifentanz, dem nationalen Farmertanz, einer Ausgabe jener Gegentänze für Kinder. Die Dämchen kamen nun recht in ihr Fach hinein, sie sprangen und jubelten und fielen, und stießen sich vor Lust, es war der höchste Grad von Ausgelassenheit. In den kurzen Pausen brachten die Herren ihren Tänzerinnen feurigen Grog und wedelten ihnen dabei mit Tüchern und Mützen Luft zu.

Ich hatte lange genug zugesehen und eilte aus der erstickenden Raserei in der Kajüte auf das hohe Verdeck. Hier war alles still und erhaben. Die dunkeln Gewässer flutheten unaufhaltsam, aus den Uferwäldern brachte der Wind würzige Hauche und jenes tiefe endlose Rauschen, welches den weiten Urwäldern eigen ist, und in welches sich jetzt dann und wann die grellen Töne der schreienden Negergeige mischten. Der Wind verstärkte sich gemach zum Sturm. Die Wellen klatschten auf, das Schiff wurde erschüttert, und das Tau, an welchem das Boot befestigt lag, war nahe daran zu zerreißen und uns in den Fluß zu schleudern. Ohne die Wachsamkeit des Steuermanns waren wir verloren, denn die andern Schiffsleute waren alle auf das Tanzen versessen. Er ließ rasch den Kahn aussetzen und das Dampfboot mit einem neuen Tau am Ufer festmachen.

In der Kajüte fielen bei dem starken Schwanken des Schiffes die Tanzenden wiederholt durcheinander, aber mit lautem Gelächter erhoben sie sich sogleich wieder, und das wilde Tanzen nahm kein Ende, bis Mitternacht vorbei war. Da jagten die Flüche einiger alten Herren, welche in ihrem Nachtkostüm aus ihren Kajütchen schauten, das Völkchen auf das Verdeck. Hier setzte man sich wieder, sang zur Guitarre und kühlte sich ab. Die Fräulein schienen unermüdlich; als ich schon längst mein Lager gesucht hatte, schallte noch ihr Singen

Digitized by Google

mit dem Rauſchen des Sturmes und der Wellen in meine Träume. Am andern Morgen kamen ſie aber alle ſo außerordentlich ernſt und ſittſam wieder hervor, als kämen ſie geraden Weges aus einer Kapelle von ſtrengen Bußübungen.

Digitized by Google

# XIII.

## Volksgebräuche.

Der Amerikaner hat viel Fähigkeit und Uebung, sein geistiges Vermögen zum Gefühl innerer Stärke zu verdichten, und durch die Gesammtkraft seiner auf ein einziges Ziel gerichteten Kräfte und Gedanken sich desselben zu bemächtigen. Ein anderes Talent kommt ihm dabei zu Statten. Unter all den Ideen und Erfahrungen, die ihm vorüberströmen, in all den weiten Ländern, die er gewohnt ist täglich im Geiste zu überschauen, erkennt er aus weitester Ferne wie ein Habicht seine Beute den Punkt, wo Geld und Macht zu gewinnen, und schießt auch gleich dem Habicht sofort darauf los. Und mit wunderbarer Geschicklichkeit weiß er dann die Erfindungen und Ansichten seiner Zeit, die großen Leidenschaften und die kleinen Wünsche der Menschen seinem Zwecke nützlich und dienstbar zu machen. Deshalb ist die Thätigkeit der Amerikaner so reich an großen Erfolgen, deshalb sind sie das stahlkräftige klarblickende ungestüme Volk, das in jeder Gegend, wo immer es sich gesiedelt, gleich eine Reihe von Hülfsmitteln entdeckt, von denen andere keine Ahnung gehabt hätten. Aber damit hört auch fast die Befähigung der Amerikaner auf. Versagt ist ihnen der poetische Hauch, welcher wo er herzieht durch ein Volk, tausend Quellen

Digitized by Google

der Luſt und des Humors, der Wehmuth und der Begeiſterung ſpringen läßt.

Im Volksliede entfaltet ſich die zarteſte ſinnigſte Blüthe des Volkslebens. Die Amerikaner haben keine Volkslieder. Die Meiſten ſingen gar nicht. Junges Farmervolk, Schiffsleute und luſtige Burſche trillern wohlmal ein Opernliedchen, oder wiederholen den ewigen Yankeedoodle oder ihr „Heil Columbia,“ zwei Lieder halbfremden Urſprungs, oder noch lieber ergötzen ſie ſich an den Negerliedchen. Die Neger ſind die einzigen Naturdichter in Amerika, ſie denken nicht aber ſie ſingen, und bei allen poſſirlichen Affenſprüngen in ihren Dichtungen klingt doch darin etwas Naturwahres, wilde Luſt und wilder Schmerz. Nur in einem Volke, das an eigenen muſikaliſchen Gedanken ſelbſt ſo arm iſt wie das Volk der Vereinigten Staaten, konnten Negerliedchen eine große Rolle ſpielen. Große Aufzüge haben die Amerikaner in Menge und dabei genug des Lärms, des glänzenden Prunkes und der donnernden Reden; aber auf eigentliche Volksfeſte wird man vergebens warten. Die Leute haben viel zu viel Bildungsſchliff, Nüchternheit und ewig rechnenden Verſtand, als daß ſie in Luſt und Laune ſich einmal gehen ließen. Wie kann auch von fröhlichen Feſten im Freien die Rede ſein, wo die Frauen davon entfernt ſind? Volksfeſte feiern in Amerika nur die Deutſchen, luſtige Zuſammenkünfte ſieht man nur bei den Farmern im Innern des Landes. Aber auch bei dem Preisſchießen und Blockhausaufrichten der letztern, bei ihrem Steppdeckenähen, Wallnüſſeklopfen und Maisaushülſen iſt die Fröhlichkeit nur zum Dank für das abgethane nützliche Geſchäft geſtattet. Alte Gebräuche bei wichtigen und feierlichen Veranlaſſungen ſind noch unter den deutſchen Pennſylvaniern im Schwunge, und hier und da unter den Neuengländern, welche dergleichen Sitten auch in andern Staaten verbreitet haben, wie z. B. einige Weihnachtsgebräuche, die Familienbeſuche am jährlichen Dankſagungsfeſte, die Neu-

Digitized by Google

jahrswünſche der Herren bei allen Damen weiter und naher Bekanntſchaft.

Aber ſolche Volksgebräuche ſind ſpärlich und in raſcher Abnahme begriffen. Im Ganzen genommen iſt Amerika darin einzig, daß die Leute nur das rein Verſtändige thun, und ſich auf das Nützliche und Zweckmäßige beſchränken, ohne Umſtände und ohne Sang und Klang. Unverkennbar greift eine ähnliche Denk- und Handlungsweiſe auch in den europäiſchen Ländern raſch um ſich, auch hier ſchält ſich der praktiſche Kern der Dinge los von der poetiſchen Hülle, mit welcher der Humor früherer Zeiten ſich das Alltägliche würzte. Noch aber iſt zwiſchen der alten und neuen Welt in all dieſen Dingen ein weiter Abſtand, und wir können ihn nicht anſchaulicher hervorheben, als wenn wir uns Feſtgebräuche von amerikaniſchem und deutſchem Landvolk vorſtellen.

Das Hauptfeſt der Vereinigten Staaten, welches in jeder Anſiedlung gefeiert wird, iſt natürlich ein politiſches, das Feſt des vierten Juli, des Jahrestags der Unabhängigkeitserklärung. Fällt der vierte Juli auf einen Sonntag, ſo wird er einen Tag ſpäter gefeiert. Das Feſt erhält ſeinen Hauptausdruck darin, daß Pulver verknallt wird. Vom Morgen bis zum Abend ziſchen, raſſeln und knallen Schwärmer und Puffer auf allen Straßen, auf allen Plätzen, ſo eifrig und unaufhörlich, als käme es darauf an, den armen Chineſen, welche dies billige Feuerwerk liefern, einen Verdienſt zu verſchaffen. Am Vormittag hören die Männer in einer öffentlichen Halle ein paar Reden, welche eine fortlaufende Kette von Knallfeuer ſind, machen und ſehen einige Aufzüge von Milizen und Löſchgenoſſenſchaften, und gehen nach Hauſe. Im Herzen aber freut ſich jeder, daß er ein freier Mann iſt und ſegnet jene Volksabgeordneten, welche die Unabhängigkeitserklärung unterſchrieben. Doch vielleicht giebt es in der Ortſchaft Deutſche, welche zu mehr anregen. Dann wird ein Preisſchießen veranſtaltet oder ein Picknick.

Digitized by Google

Zu letzterm giebt jede Haushaltung Lebensmittel her, man bratet und ißt im Freien, hört eine Menge Reden und Toaste, trinkt dazu Kaffee, Aepfelwein und Whisky, und geht nach Hause.

Halten wir dagegen einen alten Osterbrauch, wie er in den Dörfern am Teutoburger Walde noch üblich ist. Politische Feste werden hier nicht gefeiert, aber es haben sich Festgebräuche erhalten, deren Spuren in das germanische Alterthum zurückgehn.

Es ist bekannt, wie sehr die Germanen das reinste Element verehrten, das Feuer, diese lichte Flamme der schöpferischen Kraft, welche die Tiefen der Natur durchglüht. Auf Bergesgipfeln errichteten sie Holzstöße, deren Gluten die wiederkehrende Sonne des Frühlings begrüßten. Die christliche Kirche ließ mit der Klugheit, durch welche sie die Heiden allmählig an sich gewöhnte und umwandelte, diese Feier bestehen und lehrte nur, daß solche Opfer nicht den Naturmächten, den alten Göttern, sondern dem einigen Gott gebührten und die kirchlichen Feste verherrlichen müßten. So entstand in Niedersachsen die Sitte des Osterfeuers. Auf einer freien Höhe, wo die Wege der Menschen keine Spur hinterlassen und der Blick weit über das unten liegende Land streift, ist eine in Ehren gehaltene Stätte, auf der alljährlich am Ostersonntage das Osterfeuer bereitet wird. Eine schlanke Buche wird mit der hochgeästeten Krone in die Erde eingerammt; sie ist entweder ein Geschenk oder des Nachts vorher heimlich aus dem Forste geholt; gekauft darf nun einmal der Baum nicht werden, obwohl er schon wiederholt denen, die ihn frevelten und hernach vor Gericht belangt wurden, ein theurer Baum geworden ist. Um den Stamm wird Reisig und darüber Stroh gehäuft, bis der Bau wenigstens zwei Mannshöhen erreicht; wenn man sie irgend haben kann, so muß auch eine Theertonne, weil diese hell und lange brennt, hoch oben am Baume befestigt sein, welche durch lange

Strohgewinde mit dem Holzſtoß in Verbindung gebracht wird. Zu dieſer Vorrichtung ruft eine Trommel des Nachmittags die jungen Burſchen heraus, und gern giebt jeder Bauer ein Bund Stroh ihnen mit. Wenn der Abend dunkelt, zieht Alt und Jung auf die Höhe. Die gewaltige Flamme ſchlägt empor und erleuchtet weithin Feld und Wald. In ſtiller Andacht ſchließt man eine Runde um das Feuer, und es erhebt ſich, da Jeder ſein Geſangbuch bei ſich hat, der Kirchengeſang. Die Flammen praſſeln und rauchen, der Wind fährt hinein und ſchlägt ſie hierhin und dorthin; hoch oben in der Luft glänzt der rothe Feuerball der entzündeten Tonne, ringsum ſieht man die beleuchteten Geſichter voll Rührung und Freude. Von nahen und fernen Höhen blitzen und leuchten die Feuer der benachbarten Dörfer, und die majeſtätiſchen Wogen des Kirchengeſanges ſchwellen ſtärker oder ſchwächer heran und miſchen ihre Töne mit dem Rauſchen des Windes zu eigenthümlichen Harmonieen. Sonſt iſt alles ſtill, keiner regt ſich: die ewigen Sterne funkeln aus dunkler Höhe herab, gleichſam vertraut mit den feurigen Lichtern, welche die Menſchen auf ihren Bergen angezündet haben. Nach einer Weile treten die Alten zurück, die jungen Leute laſſen die luſtigen Weiſen der Volkslieder ſchallen, und der Feuertanz beginnt. Maigraf und Maigrevеſche machen den erſten Reigen um das Feuer. Dieſe ſind ein Burſche und ein Mädchen, die Anführer der Uebrigen. Gemeinſame Wahl beim Oſterfeuer das Jahr vorher gab dieſe Würden. Der Maigraf muß ſtattlich ſein und ſein Wort zu führen verſtehen, die Maigrevеſche eine unbeſcholtene Jungfrau. Die jungen Mädchen, als ſie den Berg heranſtiegen, erſchöpften ſich in Vermuthungen, welche von ihnen zur Nachfolgerin erkohren ſei; denn das halten die Burſchen geheim, wenn auch der Name des beſtimmten jungen Mannes verlautet. Die Maigrevеſche geht, wenn ſie den Tanz um das Feuer beendet hat, auf den Gewählten zu und führt ihn mit den Worten:



Digitized by Google

„Ich nehme dich zu meinem Maiknecht," vor die Runde. Desgleichen holt der Maigraf ein Mädchen und erklärt sie zur Maimagd. Die beiden Gewählten haben den zweiten Tanz und werden für das nächste Jahr Maigraf und Maigrevesche. Dann folgt der reißend schnelle Ringelreigen, und es ist ein Spaß dabei und eine Kunst, auszuweichen den züngelnden Flammen, auf welche das folgende Paar das vorhergehende hindrängt. Unterdessen ist die ganze Flur besäet mit feurigen Sternen und Strahlen. Denn es ist Sitte, daß jeder Knabe im Dorfe sein Blaß hat, eine dicht mit Werg und Stroh umwundene Stange, welche am Osterfeuer angezündet und zu den gefährlichen Spielen des Verfolgens mit Feuer und des Abwehrens mit Feuer gebraucht wird. Steht man nun etwas entfernt im Dunkeln und sieht diese hellen Gluten und die in wilden Sprüngen um sie her tanzenden Gruppen, und hört dabei das schallende Gelächter, die fliegenden Lieder, und jenes eigenthümliche, vielfach modulirte „Hoiho! Feuerjo!" welches, ohne Zweifel aus uralter Zeit herstammend, noch alljährlich in die Nacht hinausgerufen wird, vernimmt man das nahe Rauschen der Wälder und das Streifen des Windes: so gehört gerade nicht viel Phantasie dazu, sich den Feuerdienst der Germanen zu vergegenwärtigen. Ist die Flamme dem Erlöschen nahe, so wird mit allerlei Wurfzeug die noch fortbrennende Tonne zertrümmert, jedes Stück, welches von ihr in tausend zerstiebenden Funken durch die Luft fährt, wird mit Jubel empfangen, und ist Alles dunkel, so geht es ohne Weg und Steg die Abhänge hinab nach Hause. Das Lachen und Anrufen der zersprengten Gruppen, die einander verfolgen, sich den Weg abfragen und zuschreien und dennoch häufig in Sümpfe und Gehege gerathen, unterbricht noch lange die Ruhe der Nacht, bis endlich die stillen Gehöfte die nächtlichen Wanderer aufnehmen. Hier und da hat auch eine alte Frau Asche und Kohlen vom Osterfeuer in der Schürze nach Hause ge-

Digitized by Google

tragen, denn noch will nicht ganz der Glaube weichen, daß es dem Gedeihen der Früchte heilsam sei, wenn das Saatkorn mit Asche vom Osterfeuer vermengt gewesen.

An dem Sonntage, welcher dem alten Maitag, d. h. dem ersten Mai vor Einführung des gregorianischen Kalenders, am nächsten ist, wird das Maibier gehalten. Das ist ein nothwendiger Anhang des Osterfeuers; im Thüringer-Walde, wo das Johannisfeuer noch nicht auf Ostern verlegt worden, fällt das Maifest mit dem Frühlingsfeuer noch zusammen. Der Maiknecht mit seinem Geleite muß Haus und Tenne, wo getanzt wird, mit frischem Laube ausschmücken. Den ersten grünen Maibaum aber pflanzt er am Morgen vor das Haus seiner Maimagd, welche ihm dafür weiße flatternde Bänder um den Hut windet; das nächste Jahr, wo an Beide das Maigrafenamt kommt, bekrönt sie seinen Hut mit einer Verschlingung aus weißem Bandwerk mit Goldflittern. Sie selbst muß wie die Maigrevesche mit weißem Mützchen und überhaupt im möglichst weißen oder rothen Anzuge auf dem Maibier erscheinen. Die Einladung zu dem Feste fällt dem Invitirer anheim, und dieser ist auch der Festordner. Die Zeichen seiner Würde sind, wie bei den Richtern und Priestern der alten Germanen, ein langer weißer Stab und ein hoher Hut, der Stab mit bunten Bändern, der Hut mit Blumen und schimmerndem Goldzeuge verziert. Seine Ladung in den Häusern lautet wörtlich also:

Hier setz' ich meinen Hut und Stab,
Maigraf und Maigrevesche schicken mich ab,
Insgesammt euch hoch zu tituliren,
Herrn und Frau, Söhne und Töchter und all' die sie führen,
Aufs lustige Maibier zu invitiren,
Daß ihr uns helft ein paar Faß zu verzehren,
Pfeifen und Tabak und die Musik zu beehren.
Wir haben auch verschrieben guten Wein,
Wär' er aber nicht kommen über den Rhein,
Werdet ihr versehen mit Bier und Branntewein.



Digitized by Google

Nun bitt' ich aber nicht allein um gut Beſcheid,
Die Perſon muß ſelber ſein bereit.
Und wär' es, daß ihr kämet in Trauer von Haus,
Wollen wir thun, daß in Freude ihr gehet nach Haus.
Und wo immer ihr's wieder verlangen ſeid,
Dienen wir gern bei Tag oder Nacht in Luſt und Leid.
Zwei Dinge aber muß ich noch anbefehlen:
Die Burſchen müſſen wohl ihren Geldbeutel beſtellen,
Wer Schuh und Hoſen kann gut beſorgen,
Kann tanzen bis an den andern Morgen.
Und die Mädchen ſollen ſich erſt beſinnen und dann beginnen,
Durch erſt gethan und dann bedacht
Iſt manch liebes Mädchen zu Schaden gebracht.
Nun bin ich jung von Jahren und kurz von Haaren,
Schmal von Backen, kann nicht viel Complimente machen.
Geſtern Abend hab' ich bei den ſchönen Mädchen geſeſſen,
Da hab' ich all mein Studiren vergeſſen.
Hab' ich meine Sache nicht gut gemacht,
Habe ich ſie doch zu Ende gebracht.

Dies wird theils mit unendlicher Würde, theils mit den närriſchſten Poſſen von der Welt vorgetragen, und die Miſchung des Hochdeutſchen mit dem Plattdeutſchen dabei verfehlt niemals ihre komiſche Wirkung. Der Invitirer empfängt auch die ankommenden Gäſte mit einem Spruch und einem Trunk und führt ſie zum gräflichen Paare. Der Maigraf macht die Männer mit einander bekannt, die Maigrevеſche ſtellt ihnen die Mädchen vor. Maiknecht und Maimagd müſſen überall aufwarten. Doch haben ſie mit dem andern Ehrenpaare den Vortanz und das Recht, auch ſonſt, wenn ſie wollen, die Muſik für ſich allein aufſpielen zu laſſen. Vorkommende Streitigkeiten entſcheidet der Maigraf, und der Maiknecht iſt ſein Vollzieher. Nur die jungen Leute dürfen tanzen, die Alten ſehen zu und trinken. Maibüſche fliegen durch die tanzenden Paare, jeder Burſch trägt ſeinen Hut mit grünem Laube bekränzt. Je näher der Abend kommt, deſto mehr ergreift die Tanzwuth alle Glieder; wollte einer, der deſſen nicht gewohnt iſt, dieſe

Digitized by Google

Arbeit entsetzlichen Stampfens, reißenden Wirbelns und rastloser Gliederverrenkungen durchmachen, er würde zusammenbrechen wie ein markloses Rohr. Die einzige Erholung ist, wenn Alles im vollen Chor eines der vielen alten Lieder singt, welche schon die Knaben von einander gelernt haben.

Feste dieser Art wären unter den Farmern in Amerika nicht möglich, für sie ist die Natur nichts als ein lachendes Beutefeld und das Leben eine Reihe von Geschäftssachen. Keine Volkssage tieferen Inhalts kann bei ihnen entstehen, in Gemüthern, welche nur von Dollarsgedanken durchzogen werden, ist kein fruchtbarer Boden dafür. Selbst die Indianergeschichten, welche jedes andere Volk poetisch ausgeschmückt hätte, hört man selten erzählen, und auch dann geschieht dies nur, um Klugheit und Kraft der Weißen gegenüber der Dummheit und Grausamkeit der Wilden ins Licht zu stellen. Das einzige Romantische in den Vorstellungen der Farmer ist die noch unbesuchte ferne Wildniß, wo der Wald voll wilder Trauben hängen, in der Prairie das üppigste wilde Korn stehen und der Boden so fruchtbar sein soll, daß er einmal bestellt fünf Jahre lang Früchte trägt. Selbst die feierliche Handlung, welche in eines Jeden Leben einen höchst wichtigen Abschnitt macht und welche bei allen Völkern mit nationalen Gebräuchen umgeben ist, die Heirath geht bei den Amerikanern vor sich wie ein einfaches Geschäft. Wenige Stunden der Bekanntschaft reichen hin, das Herzensbündniß zu schließen, und es geht das Paar zum Friedensrichter oder Geistlichen und läßt sich trauen. Wenn's hoch kommt, folgt ein kleines Gastmal und nachher ein Tänzchen. Wo die alten Neuenglandssitten noch herrschend sind, muß das junge Paar am Morgen nach der Hochzeit von allen Verwandten und Freunden die Glückwünsche annehmen, und jedes Mädchen erhält dabei ein Stück von dem großen Brautkuchen.

Welche endlose Umstände machen dagegen unsere deutschen Bauern bei einer Hochzeit. Gerade wie mancher deutsche

Digitized by Google

Schriftsteller sich nur langsam in Schreckenlinien seinem Gegenstande nähert, so geht der deutsche Bauer bei den wichtigen Erlebnissen, wo der Amerikaner gleich auf's Ziel lossteuert, mit weitgewundenen Förmlichkeiten zu Werke. Des Gegensatzes wegen seien noch die Hochzeitsgebräuche in den Dörfern am Teutoburger Walde geschildert.

Wenn es dort ins Frühjahr geht und der Saft in die Bäume und die Lust in das junge Volk steigt, sieht man den Werbesmann über den Weg streichen und die Basen zusammen stehen, und kaum ist der Mai in wonniger Pracht erblüht, so rauscht eine Hochzeit nach der andern ab. Bis zur Sonnenhitze dürfen Liebesleute sich noch ihr Nest bereiten, später ist's nicht mehr in der Ordnung, und muß es im Winter sein, so hat die Sache ihren Haken. Werbung und Hochzeit haben ihren gemessenen Gang, wie eine dramatische Handlung, jedes Versäumniß der alten Gebräuche dabei wird als ein böser Fehl angesehen. Hat das Mädchen nach ein paar Jahren des Bewerbens endlich zugesagt, so wählt sie mit ihrem Freier unter den Verwandten einen gescheidten und vertrauten Mann. Dieser, der Werbesmann, ist nun der Meister, der die ganze Sache einrichtet. Eines Sonntags Abends besucht er die Eltern des Burschen, fängt an von der Wirthschaft des Dorfes und der Nachbarn zu sprechen und streicht endlich ihren Sohn heraus als einen klugen und kräftigen Burschen, der wohl einen eignen Pflug zu führen und mit der Eltern Rath sein Haus zu machen wisse. Gehen die Alten darauf ein, so meint er dann, es gäbe mancherlei passende Mädchen für ihn; jene habe einen guten Brautschatz, aber sie sei nicht häuslich, oder deren Angehörige seien schlimme Leute; eine andere werde zwar eine prächtige Frau abgeben, indessen sie sei aus einem nackten Hause und werde auch ihr eigen Haus nackt lassen, und dann habe der Mann keine rechte Achtung vor der Frau; eine aber falle ihm ein, welche sich vortrefflich für den jungen Burschen passe und

Digitized by Google

wenn er nicht irre, hätten auch Beide ein Auge auf einander. Ist der Werbesmann bei den Eltern des Burschen glücklich, so nimmt er Tages darauf, sicher aber noch in der nächsten Woche, eine Gelegenheit wahr, den Eltern des Mädchens einen ähnlichen Vortrag zu halten. Es würde alle Scham verletzen, wenn die jungen Leute selbst ihre Angelegenheiten den Eltern vortragen wollten. Die Sache ist nun in den Gang gebracht, der Werbesmann geht hin und her, in der ganzen Familie ist er willkommen und wird bestens bewirthet. Am nächsten Sonntag-Nachmittag begiebt er sich feierlich mit dem Bräutigam und dessen Verwandten zum Brautvater. Die Braut thut fremd und etwas entrüstet, der junge Bursch mit dem Werbesmann reden scheltend auf sie ein und führen ihr ins Gewissen, wie lange sie sich mit dem, der jetzt ihr Bräutigam werden wolle, gekannt und welche Zeichen, daß sie ihm gut sei, sie gegeben habe. Endlich reicht ihm die Braut stillschweigend die Hand. Die Alten sitzen dabei und passen auf, ob die jungen Leute gescheidt ihr Wort zu machen verstehen. Acht Tage später führt der Werbesmann die Braut mit den Ihrigen ins Haus des Bräutigams, und da darf sie schon mehr Einverständniß mit dem letztern zeigen. Dabei wird nun gezecht und die künftige Einrichtung der Brautleute besprochen. Diese haben dabei zuzuhören, und der Bräutigam allein erhält das Wort, wenn er gefragt wird, ob das Beschlossene ihm recht sei; da darf er dann seine und seines Mädchens Wünsche geltend machen. Die Werbezeit ist für denselben überhaupt ein Prüfungsstand: die jungen Burschen machen ihm mit Sticheln den Kopf warm, und er hat seine Noth, daß er sich mit guter Manier aus ihren verfänglichen Anfragen herauszieht. Die Festsetzung der Aussteuer geschieht ohne Hinderniß, da gewöhnlich ein Bauer des andern Vermögen ziemlich sicher abzuschätzen weiß. Der dritte Sonntag ist der wichtigste: die ganze Familie beiderseits ist im Hause der Braut versammelt; der

Digitized by Google

Bräutigam kommt und bringt „die Treue“. Das ist ein gutes Stück Geld, wohl an fünfzig Thaler und mehr, und dazu noch ein Halsschmuck. Für das Geld, welches ohne Zweifel ein Ueberbleibsel der Kaufsumme ist, mit welcher der Germane seine Frau aus dem Schutz und Schirm ihres Hauses heraus und in den seinigen hinein kaufte, schafft sich die Braut die blitzende goldbesponnene Sammetmütze an, die Ehrentracht der Frauen. Ist die Treue angenommen, so fügt der Werbesmann jedoch „Manneshand oben“, wie bei der Trauung in der Kirche, des Paares Hände in einander und spricht eine Art von Segen darüber. Die Eltern und Verwandten thun dasselbe und geben ihre Ermahnungen. Vor den Menschen ist die Ehe jetzt in Recht und Ehren geschlossen, was hinzukommen muß, ist bloß Kirchensache. Drei Sonntage nach einander wird der ehr- und tugendsame Jüngling mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau von der Kanzel herab zum Stande der heiligen Ehe verkündigt; wessen Sittlichkeit einen Makel erlitten hat, erhält diesen Titel nicht. Zu gleicher Zeit besteht das Paar vor dem Pastor einen kurzen Unterricht über die Religionslehren, das Braut-Examen.

Ist diese Klippe, woran manchen Paares Hoffnungsschiff noch ein paar Wochen still liegen muß, glücklich überwunden, so folgt die Hochzeit. Es beginnt für den Werbesmann die Zeit der glorreichen Anstrengungen, der rastlosen Sorgen. Er ist der Festordner, er der Koster von Speisen und Getränken, er der Gebieter über alle Dienstleute; sein Ausspruch ist entscheidend, und wo etwas verfehlt wird, hat er es später auszubaden. Acht Tage vor der Hochzeit begiebt er sich im größten Staate auf den Weg, die Verwandten und Freunde im Dorfe und in der Umgegend einzuladen. Den langen weißen Stab muß er sich selbst schneiden, der Bruder der Braut giebt ihm den Hut, die Braut näht ihm ein feines Hemd und Taschentuch und ziert ihn aus mit Bändern und

Digitized by Google

Blumen. Ruhig mit erhobenem Haupte ſchreitet er in die Häuſer und ſpricht ſtehend auf der Deele oder Hausflur feierlich ſeine Einladung, welche viel Aehnliches mit der zum Maibier hat. Am Tage vor der Hochzeit eilen die Verheiratheten ins Haus des Brautvaters. An der Thür empfängt ſie der Werbesmann mit Muſik; für Jeden hat er einen ſpaßigen Spruch; Flaſche und Glas darf er nie aus der Hand laſſen, den Männern trinkt er zu, die Frauen führt er zum Kaffee. Auf der Deele hält der große Wagen, rings herum ſteht und liegt und hängt die Ausſteuer. Auf den Anruf des Werbesmannes ſind im Nu Wagen und Sachen in Beſchlag genommen, unter Lachen und Jubeln und gutgemeintem Schelten wird Alles gepackt; wo ein guter Witz erſchallt, ſpringt der Werbesmann, ihn mit vollem Glas zu lohnen. Die mächtigen Schreine, die ſchweren Koffer, die maſſiven Tiſche und Stühle und Töpfe füllen den Bauch des Wagens, von den Seiten herab hangen und baumeln gravitätiſche Speckſeiten, blanke Keſſel und Pfannen, meſſingbeſchlagene Eimer, ſpitze Hecheln und ander Geräth. Feiner Flachs, das Geſchenk der Frauen, iſt über Alles wie ausgeſchüttet. Die Bauern haben ein eigenes Geſchick, der ganzen Anordnung ein ſpaßiges Anſehen zu geben. Dann ordnen ſich die Frauen oben auf dem Wagen; die zwei jüngſten vorn halten hoch den Beſen und Rocken, beides übergroß und mit Band und Blumen geziert. Die andern Frauen heben Haspel, Spinnrad, Grabſcheit und Hacke und anderes Zeug in die Höhe. Hinter den Wagen ſtellen ſich die Brüder und Verwandten der Braut und führen das Vieh, welches zur Ausſteuer gehört; iſt es eine volle, ſo muß es ſein das nächſtbeſte Pferd, zwei Kühe, zwei Rinder, ein fettes Schwein oder eine trächtige Sau und zwei magere Schweine. Vier oder ſechs mit Strauch- und Bandwerk behängte Pferde werden vorgeſpannt, der jüngſte Knecht ſpringt in den Sattel, ſchwingt den bekrönten Hut und die Peitſche, und die Arche ſchwankt

Digitized by Google

aus dem Hause, begleitet von den wehmüthigen Blicken der alten Hausfrau und den Hoffnungen der Braut, die sich jetzt endlich hervorwagt. Auf der Miststätte singen die Frauen das Abschiedslied:

„Ade, meine Mutter, ich muß nun scheiden,
Herzliebster Vater, nun lebe wohl,
Meine jungen Brüder muß ich meiden,
Bei meinen jungen Schwestern nicht mehr schlafen soll,

und wie es weiter heißt. Dann geht der abenteuerliche Zug weiter durch die Gassen des Dorfes. Die Musik spielt, und in den Absätzen singen die Frauen alte Lieder, von denen kein Mensch mehr den Verfasser weiß, die aber so herzig und einfach schön sind, als hätte man sie den stillen Gesängen der Naturgeister abgelauscht. „Schöner grüner Jungfernkranz" erklingt ebenfalls zum öftern. Rings um dem Wagen gehen die Männer und rauchen gemüthlich ihr Pfeifchen, hier oder dort beispringend, wenn etwas herabfallen oder, wie es oft aussieht, der ganze Wagen umstürzen will; oft erheben sie ein herzhaftes Jauchzen, worein Alt und Jung einstimmen, die aus den Häusern hervorkommen, um den Zug zu begrüßen. Zwischendurch eilen immer ein paar mit Flasche und Glas im Kurzrock und trinken hier und dort zu mit den Worten: „Wirf's hinter! laß abfließen!" Bunte Bänder flattern überall, die Frauen schimmern in den hellfarbigsten Kleidern, das Lachen und Zurufen, das Jubeln und Schießen nimmt kein Ende, das Vieh, des Tosens ungewohnt, schreit mit und will nach allen Seiten ausreißen. Und auf all das Jubeln schauen still und ernst die hohen moosbewachsenen Häuser und die alten Eichen und Linden herab; sie sahen so manchen Hochzeitszug einkehren und wegziehen, von den frühern Geschlechtern spricht keine Zunge mehr, und das jetzige freut sich wieder seiner kurzen Tage, die es mit Noth und Mühen erkaufen muß. Wie es still ist in den Dorfschaften, bis der Brautwagen herankommt,

und wenn er vorüber gezogen, Alles wieder in Schweigen versinkt, so herrscht Schweigen und Stille über dem Landmann, wenn ihn die mütterliche Erde wieder aufgenommen hat. Es wäre ein Verbrechen, ihn um eine Stunde Freude zu betrügen. Endlich langt man auf dem Gehöfte des Bräutigams an, der Wagen hält, und der Fuhrmann ruft: „Das Rad ist zerbrochen, der Meister muß kommen!“ Dann eilt der Bräutigam hervor, grüßt den Zug und schenkt dem Fuhrmann ein, und wenn dieser auf dem Grunde des Glases seinen halben Kronthaler gefunden, so geht es, was die Pferde laufen können, gleichviel was bricht und fällt, in das Haus hinein. Da wird denn abgeladen, aus der Tiefe des Wagens wird heraufbefördert, was an Hausrath und gedörrten oder geräucherten Lebensmitteln eine Frau sich nur wünschen kann; die Koffer öffnen sich, und man erblickt den Reichthum des weißen Leinens; die alten Nachbarinnen nehmen die Aussteuer in Empfang und prüfen, wie sie gemacht ist, und loben oder schelten nach Befund den Meister, der in der Regel dabei sein muß. Die Sachen werden sofort an Ort und Stelle im Hause untergebracht, und nun geht das Gelage los. Es werden dabei in allen Winkeln des Hauses Lärmen und Possen mit solchem Eifer verführt, als sei es darauf abgesehen, alle unheimlichen Geister zu verscheuchen, damit die junge Frau ein reines und gesundes Haus finde. Das Zechen und Jubeln würde bis an den Morgen dauern, wenn der Werbesmann nicht zum Aufbruche mahnte, damit auch dem folgenden Tage sein Recht geschehe.

Das ist ein Tag des Ernstes für die Eltern des Brautpaares, der fröhlichsten Lust für die Uebrigen, ein Tag voll Angst und hoher Ehren für das Paar selbst. Mit Bangigkeit schaut es aus, ob der Morgen eine glänzende Sonne bringen werde; denn Wolken und Regen auf dem Kirchgange des neuen Paares sollen schädlich wirken, und um ihnen auszuweichen,

Digitized by Google

wird oft die Hochzeit so lange verschoben, bis ein beständiges gutes Wetter eintritt.

Um neun Uhr ordnen sich im Hause des Brautvaters die Züge. Zuerst geht der Bräutigam ab mit seinem Gefolge, den Bräutigamsknechten, er an der Spitze allein und unbekränzt; nach einer Weile folgt die Braut als Anführerin ihres Geleites, der Brautmägde. Die Verwandten gehen einzeln zur Kirche. Nach einem feierlichen Gottesdienste und der Anrede des Pfarrers an das Paar folgt die Trauung. Merkwürdig ist es, daß die Bauern jener Gegend durchaus nicht zum Gebrauche der Ringe zu vermögen sind; der Küster hat zwei schlechte Ringe in Verwahrung, und diese müssen bei jeder Trauung den Dienst thun. Getrennt gehen wiederum die Brautzüge nach dem Hause des Bräutigams, denn nur da wird die Hochzeit gefeiert.

Hier haben unterdessen die Frauen, während die Andern in der Kirche waren, ihre Schwänke vollführt. Ein Hauptspaß ist das Kindbettmachen. Die Frauen schlagen nämlich die Bettstelle mit Hülfe des Meisters auf, der sie gemacht hat. Sie muß so stehen, daß der Mann die aufgehende Sonne vom Bette aus durch das Fenster sehen kann. Acht wird auch darauf genommen, daß sie gerade die Richtung bekommt, welche dem frühern Hausherrn beliebt hat. Es gilt für frevelhaft, späterhin die Bettstelle zu verrücken. Dann geht's an das Bettmachen unter allerlei tollen Reden und Faxen, welche immerfort mit einer Art von ernster Andacht abwechseln. In das Stroh werden Dornen, Klötze und Steinblöcke gehäuft, und darauf wird dreifaches Bettwerk gebreitet; denn wenigstens drei vollständige Betten muß eine Meierstochter mitbringen. Jedes Bettstück bekommt vier Ueberzüge, zwei von Leinewand aus Heede einen Ueberzug von Flachs und einen gefärbten. Ist das Bett aufgestapelt, so wirft sich der Meister hinein und verläßt es nicht, bis er mit einem Trunke und einem Stücke

Digitized by Google

Geld im Glase erlöst wird. Dann ist es den jungen Eheleuten bereitet, und zum Vorspiel stellt die jüngste Frau eine Wöchnerin vor, eine kostbar geschmückte Puppe auf's zärtlichste liebkosend, während die andern Frauen das Söhnchen bewundern, ihm allerlei Gutes nach- und vorhersagen, und sich in die Aemter um Mutter und Kind theilen. Während noch eine Weinkaltschale und unauslöschliches Gelächter die Theilnehmer des Spukes erheitert, wird der Brautzug von der Kirche gemeldet.

Man sieht ihn langsamen Schrittes herankommen; die Braut wenigstens weint, am stärksten, wenn sie Grund und Boden ihres künftigen Herrn beschreitet. Auf der Hofstätte halten Alle. Jetzt auf seiner Gewehre angelangt, giebt der Bräutigam zum ersten Male der Braut die Hand und begrüßt sie dadurch als die Frau und Herrin seines Hofes. Dann führt er sie bis vor seine Hausthür. Man bringt ihm ein großes Glas Wein und ein gewaltiges Brod. Die Frau trinkt dem Manne das Glas zu, er leert es und wirft es hinter sich in die Luft; zerbricht es beim Fallen, so wird er ein guter Hauswirth, wenn nicht, ein wüster Geselle; gewöhnlich lauern aber schon bestellte Knaben, die das Glas auffangen und sofort zerschmettern. Der Mann aber reicht Brod und Messer der Frau: sie schneidet die oberste Kruste für sich ab, um sie als ein Heiligthum aufzubewahren; denn es geht der Glaube, so lange kein Schimmel an diese Kruste komme, so lange rühre kein Unfriede an den Ehebund. Die übrigen Theile des Brodes muß die Frau sofort an die Armen vertheilen, damit deren gute Wünsche ihren Eintritt ins Haus segnen. Dann setzt der Mann der Frau seinen Hut auf, zum Zeichen, daß er sie nunmehr unter seinen Schutz nehme, und führt sie in sein Haus. So wie sie die Thürschwelle überschreitet, erhebt sich lärmender Jubel, die Musikanten blasen und streichen nach Kräften, und die junge Frau wird

Digitized by Google

feierlich im Geleite der Bräutigamsknechte und Brautmägde, welche sich vor der Thür ebenfalls paarweise geordnet haben, durch Küche und Keller, Garten und Scheune geführt und dadurch in ihr künftiges Eigenthum eingewiesen. Endlich steht sie auch vor der bräutlichen Kammer: das Kind wird ihr dargebracht, sie muß es mit Küssen an ihr Herz drücken, und wenn sie auch noch so arg geweint hat, jetzt werden ihr von den Frauen so viele Possen vorgemacht, bis sie herzlich lachen muß. Darauf empfängt sie die Geschenke ihrer Gäste, gewöhnlich Schmuck, Hausrath, Flachs und Schinken. Früher war es Sitte, daß jeder Gast, je nach seinem Vermögen, den Brautleuten einen oder zwei Kronthaler spendete und außerdem noch allerlei Lebensmittel zubrachte. Für Viele war das eine häufig wiederkehrende lästige Abgabe, und sie diente auch dazu, die Hochzeiten kostspielig und langwierig zu machen. Deshalb sind die so genannten Gebehochzeiten von Regierungs wegen abgebracht; jetzt ist aber mit dem Mißbrauch auch das Gute weggefallen, daß die jungen Eheleute ein paar hundert Thaler zum Anfang und einen Nothpfennig für die Zukunft bekamen. In allen Stuben nun, auf der Deele, oft auch im Hofe und Garten wird getafelt an unabsehlichen Tischen. Die Braut sitzt oben an; der Bräutigam und seine Verwandten müssen auftragen und wohl aufpassen, sonst würde Keiner einen Bissen anrühren; einen Trunk sich selbst einzuschenken, würde jeder Gast unter seiner Würde halten. Das Frühstück und die ersten Gänge des Mittagsmales werden mit Maß und Stille eingenommen, eine Art Feiertagsruhe liegt über der ganzen Gesellschaft, und Jeder bestrebt sich nach Kräften, eine ernste und zugleich wohlwollende Miene zu machen, was denn freilich mitunter die kostbarsten Fratzen absetzt. Bald aber ergießt sich Leben und Lachen über alle Gesichter. Der Koch setzt den wohlbekannten Freund, einen blumengekrönten Schinken, vor der Braut nieder mit einem glänzenden Spruche, und nun

Digitized by Google

beginnt ein so furchtbares Fressen, als gälte es, damit Tod und Noth zu bestreiten. Massen von Speisen verschwinden mit unbegreiflicher Schnelligkeit, jeder Gast scheint von den ernstlichsten Vorsätzen beseelt, von den guten Sachen möglichst viel in sein Fleisch und Blut zu verwandeln; selbst die Kinder werden vollgestopft, wie die Gänse auf der Mast. In diesem Geschäfte suchen sich die Armen, welche nicht mit am Tische sitzen, wo möglich noch besser auszuzeichnen. Das ist freilich nicht idyllisch, so wenig wie die von vielen Dingen zugleich strahlenden Gesichter, die starkgewürzten Ausdrücke, das etwas derbe Selbstbewußtsein, das sich lieber mit einem Stoße als mit einem Worte Platz macht. Aber die Mehrzahl sind ja Bauern, die mit harter Arbeit der Erde ihre Früchte abzwingen müssen und die ein gutes Essen und einen warmen Rock zu schätzen wissen. Der Meier, der einen größern Hof und Knechte hat, weiß sich schon nett und sauber zu erhalten, und besitzt, wenn er auch nicht von höherer Bildung durchgeistigt ist, doch mehr natürliches Anstandsgefühl, als viele andere Leute. Und das Beste ist, es ist ein Herz und eine Seele in diesen Bauern, warm und kräftig, tüchtig und unverfälscht. Es finden sich gerade unter den deutschen Bauern viele ausgeprägte Charaktere. Man muß sich oft wundern, welche Leidenschaften ihre Gehöfte beherbergen, wie viel die Bauern auf Achtung und Ehre halten, und mit welcher Macht und Schnelligkeit die beflügelte Sage Kämpfe unter ihnen aufweckt. Denn der Bauer hat sich vorzugsweise selbst erzogen, und abgewandt von den künstlicheren Interessen, angewiesen auf die einfachsten Beschäftigungen entwickelt sich in ihm die menschliche Natur gleich stark im Guten wie im Bösen.

Nach dem Essen wird geruht oder umhergeschlendert. Der Wohlhabendere läßt auch wohl zur Belustigung des Nachmittags ein Stück Vieh im Scheibenschießen oder Kegelschieben gewinnen. Auf der Stube aber versammeln sich die nächsten

Digitized by Google

Angehörigen des Brautpaars und vor diesen Zeugen muß der Brautschatz in blanken Thalern aufgezählt oder die Verschreibung von Hof und Land aufgelegt werden. Dies Geschäft wird mit Ernst und Bedacht abgemacht, als ständen die Parteien vor Gericht. Dann ruft die Musik zum Tanze auf die laubgeschmückte Deele. Zuerst und allein tanzt die Braut mit ihrem nächsten Verwandten, den zweiten Tanz mit ihr hat der Bräutigam. Die Braut wird noch immer als der vornehmste Gast mit den höchsten Ehren behandelt. Die Bräutigamsknechte tanzen darauf mit den Brautmägden, sie behalten überall den Vorrang. Gegen Abend hat bereits die Begeisterung des Tages und der Getränke in den Köpfen der jungen Burschen überhand genommen. Man hat alten Aerger auszufechten oder neuen sich erregt, und wie nach einer geheimen Verabredung schleichen sie hier oder dort in eine Scheune nebenbei oder am liebsten in das väterliche Haus der Braut, welches an diesem Tage das verlassenste im Dorfe ist. Sie haben die Artigkeit, die Hochzeitsgesellschaft mit Kampfspielen zu verschonen, und wählen deshalb einen stillen Ort. Dort versuchen die Burschen die Wucht ihrer Arme wider einander und machen sich durch solche Bewegung neue Lust zum Tanzen und Trinken. Mit Schlägen gesättigt, stellt sich einer nach dem andern im Hochzeitshause wieder ein. Wer zu arg zugedeckt ist, kommt spät oder gar nicht wieder, und gar oft wird auf solche Weise der Bewerber um ein Mädchen von einem Nebenbuhler niedergekämpft und von ferneren Bewerbungen abgeschreckt. Diese Raufluft läßt sich noch immer nicht verbannen, und oft werden gerade diejenigen die besten und treuesten Freunde, welche einander die empfindlichste Armstärke zu kosten gegeben.

Während auf solche Weise das junge Volk sich vergnügt, sprechen die Frauen, auf einer Stube beim Kaffee versammelt, die Dorf- und Hausangelegenheiten durch. Die alten Bauern

Digitized by Google

aber sitzen unter den Eichen auf dem Hofe und schmauchen und trinken und unterhalten sich nach Herzenslust. Bei solchen Gelegenheiten legt der Bauer den ihm jetzt vielfach zur Gewohnheit gewordenen Charakter ab, — nämlich bloß bescheiden und vorsichtig zu sein, still zu denken und still im Kleinen zu arbeiten, dienend und sorgend und ehrerbietig nach allen Seiten, nichts aber sich kümmernd um das, was über den Dorfzaun hinaus liegt. Ein solches Wesen widerspricht der deutschen Natur, die offen und kräftig, gerade heraus mit der Sprache, herzlich theilnehmend, aber eben so sehr humoristisch ist. Man sieht es unserm Landmanne an, wie ihm jene Zaghaftigkeit nur aufgenöthigt ist durch lange Mißachtung, durch Verdrängung von der Theilnahme am großen und kleinen Gemeinwesen, durch harte Belastung. Sein Selbstgefühl ist dadurch verkümmert und verbogen zu einer gewissen Verschlagenheit, zum Mißtrauen und zu einer Art von dumpfem Grimm auf die höheren Stände. Es ist eine Freude, zu sehen, wie an vielen Orten die bessere deutsche Natur in dem Landmanne wieder auflebt, wie er lustig und aufgeweckt wird, voll Kraft und Saft, und das Erbtheil des Deutschen, den gemüthlichen Spaß, wofür keine andere Sprache ein bezeichnendes Wort hat, wohl zu handhaben versteht.

Beim Dunkelwerden wird das letzte Stück des Hochzeitreigens aufgeführt. Die junge Frau muß den Brautstaat ablegen, und in der Alltagskleidung der Frauen wird sie von diesen in dichtgeschlossenen Kreisen umringt, und während sie nun im schnellsten Wirbel mit der einen nach der andern walzt, suchen die jungen Burschen den sich drehenden Frauenkreis durch List und Kraft zu durchbrechen und die Braut zu entführen. Die Frauen wehren sich aber auf's äußerste, bis die Braut mit jeder von ihnen getanzt hat, — dann ist das Spiel zu Ende, und die Braut wird im Triumphe dem Manne zugeführt. Sie ist nun in den Rang der Frauen aufgenommen



Digitized by Google

und damit die Reihe der unumgänglichen Hochzeits-Gebräuche vollbracht. Was außerdem noch an Festlichkeiten geschieht, ist, wenn auch nicht vom Uebel, doch gleichgültig. Tanz und Gelage währen bis an den lichten Morgen, bei den Reicheren auch noch mehrere Tage, bis das ganze Dorf satt und matt ist.

Digitized by Google

# XIV.

## Die Provence.

### Eintritt in's Land.

Wenn ein Hinterwäldler aus dem Westen der Vereinigten Staaten plötzlich in ein altes Kulturland, wie die Provence, versetzt würde, so möchte ihm Vieles so unverständlich sein, als käme ein Halbwilder in kunstgeschmückte Säle. In seinem Lande bahnt die Axt den Menschen eben erst den Weg in die Wildniß, um Wälder und Thiere aus dem Alleinbesitz des Bodens zu verdrängen: hier ist die Erde seit Jahrtausenden gezähmt und verschönert, und jedes Geschlecht, das sie bewohnte, hat dem Boden etwas von seinem Geiste und seinen Werken zurückgelassen. Dort ist das Einerlei der Natur, der Arbeit, des Besitzthums: hier ein tausendfach gespiegelter Glanz vielseitigen Lebens, dicht untermischt mit Noth und Elend. Verwundern würde sich der Hinterwäldler über die Menge alter Städte und Kirchen, Burgen und Gärten, über die endlosen Strecken angebauten Landes, das zierliche Kunststraßen durchziehen; aber am fremdartigsten bliebe ihm das sinnliche und sonnige Volksleben. Reiche und Gebildete sähe er sich zahllose Genüsse bereiten, an die er niemals gedacht hätte, und das arme Volk würde bei ihm Zorn und Verachtung hervorrufen, weil es träge und sorglos in den Tag hineinlebt. Selbst in



Digitized by Google

der Luft würde er die gewohnte Anregung zur Thätigkeit vermissen, sie würde ihm zu lau und milde, selbst einschläfernd vorkommen.

Als ich der Provence entgegen fuhr, es war eines Abends im September, merkte ich freilich noch nichts von südlich milder Luft. Der Mond lag winterhell auf den Feldern, und nordischer Glühwein schien gerathen, als wir frostzitternd nach Mitternacht in Montelimard anhielten. Die Stadt war wie ausgestorben, der rasselnde Wagen konnte das Pfeifen und Schrillen des Windes nicht übertönen. In Morgensfrühe erreichten wir die Höhe eines Berges. Da lag unten ausgebreitet ein herrliches Gemälde von Hügeln und Feldern, Bergen und Städtchen. Die Formen der Landschaft erschienen ganz so, wie man sie zwischen den Waldhöhen in Norddeutschland sieht, aber Alles war hier wie weich angehaucht, Alles prangte im hellen Grün. Die Sonne ging auf im reinsten Lichte und spiegelte sich auf den thaufrischen, lieblichen Fluren. Wir fuhren immer weiter in die farbige Provence hinein. Es fing Einem in der Seele zu singen an, leicht und spielend, wie das lächelnde Grün ringsumher mit den sanftgezogenen Bergen und dem lichtblauen Himmel darüber. Felderzüge von dunkler Erdfarbe sieht man gar nicht, das Baumgrün schwingt sich reihweise über die Ebenen und Abhänge, und dazwischen schillern die Weingärten und gelben Maisfelder. Haide nennt man hier ein breit sich hinziehendes Gebüsch. Große Dörfer, gleich den deutschen, giebt es nirgends; bis in die weiteste Ferne erheben sich aus den grünen Feldern Meiereien und weiße Landhäuser auf niedrigen Hügeln, jedes einzeln und immer mit einem kleinen Thurme zum Ausguck.

Ungefähr drei Stunden vor Oranges zackten sich in der ätherklaren Luft die Zinnen und Thürme der ersten Ritterburgen. Wie das in der Fremde einen doppelt magischen

Reiz hat! Die Ruinen von ein paar Schlössern, welche wahrscheinlich einem einzigen Geschlechte gehörten, stehen bei einander auf einem breiten Felsberge, der nach der Straße zu steil abfällt. Diese Burgen sind nicht so groß und stark und auch nicht vom Hochwalde umrauscht, wie die deutschen, aber sie fallen von allen Seiten ins Auge. Leicht und luftig, etwas trotzig und prahlerisch erheben sie sich an den Rändern der nackten Felshöhen. Es ist um sie her nicht Stille und Einsamkeit, wie auf unseren Waldsitzen, sondern sie schauen herausfordernd keck und kühn in die bevölkerte Ebene hinab.

Später machte mich Jemand auf einen römischen Triumphbogen aufmerksam. Ich sah durch das Wagenfenster und es durchbebte mich die stille Erhabenheit, mit der dies Kunstwerk, einzig in seiner Art, in weiter Ebene dasteht. Aus den Straßen von Oranges sieht man gerade durch den mittlern Bogen. Der neue Fahrweg theilt sich jetzt vor dem Denkmale und führt zu beiden Seiten herum; früher ging er mitten durch und gab Anlaß zu mancher Beschädigung. Es sind drei Bogen, welche von vier herrlichen korinthischen Säulen ausgehen; über den beiden Seitenbogen sind die Waffen der besiegten Völker ausgemeißelt und darüber die römischen Waffen und Feldherrnzeichen, der mittlere Bogen zeigt die Gefechte, Blumengewinde sind zierlich ringsum aufgehangen. Von welcher Seite man den Bau auch anschaut, immer steigt und wölbt er sich fest und großartig, und doch so schlank und leicht in der blauen Luft, daß man sich an solch ächter Schönheit nicht satt sehen kann. Daß eine solche Antike uns doch gleich mit Gedanken lebensfroher Humanität erfüllt! Wieviel blos anerzogene Vorstellungen oder philosophisch ergrübelte Ideen sinken daran haltlos nieder. Der Bogen ist eine so einfache Form, den Geliebten und Gepriesenen zu empfangen, gleich wie das Thor sich öffnet und dahinter die Stadt ist und das Gedränge der Jauchzenden und Glückwünschenden und die theure sichere Heimath.

Digitized by Google

Und wie herrlich hat die Kunst diese einfache Thorform zum Triumphbogen ausgeweitet und verschönert!

So bewillkommnet das vielbesungene, vieldurchkämpfte Land gleich in seinem Eingange den Fremdling mit seinem dreifachen Reichthum: der lieblich sanften Landschaft, den zackigen Ritterburgen, und den Antiken, die unvergänglich schön sind, wie des Südens milde Aetherbläue. Ich begrüßte die Provence mit lachendem Herzen, ich wußte, daß sie noch wundervolle Schätze mir entfalten werde. Doch auch daran mußte ich denken, wieviel grauenvolle Thaten über diese schönen Hügel getobt haben, wieviel Blutwellen zu Tode geängsteter Menschen um die erhabenen Denkmale der Kunst hier geflossen sind. Die Provence ist nicht allein immer das Land anmuthiger Schönheit, sondern auch stets eine offene Kampfbühne der wildesten Leidenschaften gewesen.

### Avignon.

Des Nachmittags kamen wir in Avignon an. Links die kolossale päpstliche Burg auf dem breitstirnigen Felsen, darunter die vielthürmige Stadt mit den Zacken und Zinnen ihrer Mauer, gleich rechts die Felsenbastionen der Festung Ville-Neuve, dazwischen der schnellfluthende Rhone mit der Kettenbrücke, — das Alles mit einemmal angeschaut giebt ein gewaltiges Bild. Man sieht sich unwillkürlich um nach finstern Bergstürzen und Felsschluchten dahinter, und nach gepanzerten Ritterzügen und nach Prozessionen mit fliegenden Fahnen im Vordergrunde. Ich war wie berauscht von diesem Eindrucke und mußte daran erinnert werden, daß mein Reisezeug sich schon unter zerlumpten wildblickenden Burschen befand, welche sich stritten, wer es tragen solle. Es war eine häßliche Bande, dunkelfarbig wie Mauren, mit raschen trotzigen Geberden. Dabei verbreiteten sie einen Zwiebeldunst um sich her und sprachen eine Mundart,

Digitized by Google

welche wie eine Nachahmung menſchlicher Stimmen lautete. Das waren ächte Provencalen der niedrigſten Sorte. Ich war froh, als ich in einem Gaſthof vor ihnen zur Ruhe kam.

Mein erſter Gang war natürlich zum päpſtlichen Schloſſe. Die Straßen der Stadt ſind dunkel und engwinkelich, und wohin man blickt, ſtarren Trümmer einer großartigen Vergangenheit, zwiſchen welchen das moderne Leben ſich bunt genug angeſiedelt hat. Es iſt, als käme man nicht aus alten Burg- und Kloſterhallen heraus, die jetzt zu einer Fabrik eingerichtet ſind.

Endlich ſtand ich auf der Höhe vor der Pabſtburg. Jeder hat ſich wohl einmal gedacht, welchen Eindruck es auf ihn machen würde, wenn er plötzlich vor den ägyptiſchen Pyramiden ſtände. Ebenſo würde er von furchtbarer Größe befangen ſein, wenn er den päpſtlichen Burgpalaſt in Avignon ſähe. Es iſt nicht blos die größte Burg in der ganzen Welt, ſondern rieſenhaft und eigenartig in allen Verhältniſſen zugleich. Sie ſieht wie eine Ruine aus, und doch haben noch jetzt mehre tauſend Mann mit Pferden und Kanonen darin räumig Quartier. Man denke ſich als Wände eine Reihe breiter himmelhoher Thürme dicht zuſammengeſtellt, darüber erheben ſich andere Thürme und Plattformen, und ringsumher ziehen ſich klafterdicke Mauern, und durch die tiefen Thorwölbungen darin ſieht man auf weite finſtere Höfe. Man hat nur die Vorſtellung einer weithindrohenden, weithingefürchteten Gewalt.

Der Palaſt wurzelt auf dem breiten Rücken eines Felſens, welcher faſt nach allen Seiten jäh abſtürzt. Von dem Rande dieſer Anhöhe, wo jetzt Bäume kühlen Schatten geben, ſieht man weit, weit den Rhone hinauf bis nach Oranges. Unten um den Felſen ſchlingt ſich im Halbkreiſe die alte ſeltſame Stadt mit ihren zahlreichen Thürmen und Schlöſſern, und ringsum ſtarrt die mittelalterliche Stadtmauer. Ihren Fuß beſpült der ſtrömende Rhone, große und kleine grüne Inſeln

Digitized by Google

in seine Arme fassend; weiter unten fließt die Durance schimmernd mit ihm zusammen. Gegenüber thürmen sich breit und groß die Festungswerke von Ville-Neuve, das eine über das andere, und darüber noch das hohe Fort von St. André. Hellgrün dehnt sich nach allen Seiten die Ebene, in der Ferne blaue Berge, der Rhone glänzt wie eine Kette schmaler Seen, kaum bemerkt man darauf die Rauchfahnen der kleinen Dampfschiffe.

Die Sonne stieg glühend zu den Bergen hinab, alle Wolken glühten nach, die Höhen tauchten sich erst in violette, dann in immer dunklere Schleier, und bald stieg milden Glanzes der Mond herauf. Es umgab mich, weil es Sonntag war, bis zum Abend eine geputzte Menge, die sich des kühlen Luftzugs hier oben erfreute. Ich erblickte darunter wieder schöne Frauen, die ich lange in Frankreich nicht mehr gesehen hatte; unter allen Ländern ist Frankreich an Frauenschönheit am ärmsten. Das Gemurmel der Spaziergänger schwieg allmählig, auf den Höhen und Auen lag feierliche Stille, das Mondlicht zog durch die tiefblauen sternbesäeten Räume, — aber wenn ich auch wegblickte von den finstern thurmhohen Massen der Papstburg, immer umragte mich bergmajestätisch der Geist des Mittelalters.

Zwei Tage in Avignon, wie schnell sind die Stunden dahin im Beschauen dessen, was Natur, Geschichte und Kunst hier aufeinandergedrängt haben. Des Morgens ging ich zu den Kirchen, welche durchgängig einen Reichthum von Kunst in Bauart, Einrichtung, Gemälden, Bildsäulen und Grabmälern enthalten. Avignon ist halb italienisch, das sieht man in jeder Kirche. Besonders freundlich ladet die Andreaskirche ein. In der Barmherzigkeitskirche wird ein wundervoll gearbeitetes Kruzifix von Elfenbein gezeigt, man kann daran die feinste Anatomie studiren und doch fühlt es sich an wie weiches Leben. Es ist die schaurige Sage damit verknüpft, ein verurtheilter Künstler

Digitized by Google

habe es in Todesangst gearbeitet, deshalb sei das Leiden so geisterhaft über das kleine Werk ausgegossen. Die Peterskirche macht schön gothisch Front, aber das ist nicht mehr die reine nordische Kunst, es ist zuviel Schmuck und üppiges Gekräusel daran gehängt, die Baumeister hatten nicht mehr so weit bis zum Zopfgeschmack.

Auf dem Wege nach den Kirchen sieht man zwischen und hinter den Häusern halbversteckte Reste von Burg- und Klosterhöfen; sie waren zu fest gebaut und mit zuviel Kunstwerk geziert, die moderne Zeit konnte noch nicht rasch darüber wegbauen. Häufig öffnen sich hinter niedrigen Thüren Wölbungen und Säulenhallen, und gern glaubt man die Sage, daß der ganze Boden Avignons unterhöhlt sei von langen Gängen und Verließen. Zwischen all der blühenden Natur, den Sonnenlichtern, dem lebendigen Volke des Südens überrieselt den Wanderer in Avignon das Gefühl des Schauerlichen; aber ohnmächtig sinkt es immer wieder zu Boden, wenn man sich dem Burgpalaste der Päpste wieder nähert: da tritt man wie in ausgezimmerte Felsberge hinein, das Gefühl des finster Gewaltigen übernimmt alles Andere.

Jetzt singen und lärmen auf den Höfen und breiten Treppen französische Soldaten, in jedem Zimmer stehen Betten für ein paar hundert Mann, auf dem großen Burghofe ist immer Parade. Säle umfing dieser Palast, weit und hochgewölbt, als hätte man den Burghof mit seiner Wolkenbedachung nachahmen wollen. Durch drei Fußböden übereinander ist ein einziger solcher Saal in vier Räume und jeder wieder mit Zwischenwänden durchbaut, und doch sind die riesigen Umrisse noch nicht verdunkelt. Durch diese Kasernen tritt man in die Kapellen und Gefängnisse, hohe Gemächer mit bedeutungsvollen Inschriften. Im Inquisitionsthurme steht: „Richtend sitze ich und in der Rechten halte ich das Schwert.“ Es wurde da Gericht gehalten über die Völker Europas, alle fügten sich, nur

Digitized by Google

die Deutschen nicht. In den Gefängnissen liest man an den Wänden neben den Folterwerkzeugen zahllose Namen und Sprüche. Auffallend häufig ist das Gebet wiederholt: „Herr führe uns nicht in Versuchung!“ Auf der Höhe einer dieser Thürme wird die Oeffnung gezeigt, durch welche die Schlachtopfer der Revolution zweihundert Fuß tief hinunter gestürzt wurden; die alte Beschließerin will die Schreckensszenen erlebt haben, sie erzählt grauenhafte Geschichten und zeigt auf die vertrockneten Blutströme an den Wänden. Auch dieser Thurm ist jetzt durchbaut, aber der Schrecken haftet noch Jahrhunderte daran. Ganz unten im selben Thurm trägt ein Gefängniß den Namen des Cola Rienzi. Unter diesen düsteren Erinnerungen erfreuen uns doppelt die wenigen Reste der Kunst, die noch erhalten sind, namentlich einige Freskogemälde, mit kraftvoll und natürlich gezeichneten Figuren und offen blickenden Köpfen; das eine Bild stellt eine Gesellschaft von Männern und Frauen vor in der Tracht aus den Zeiten Petrarkas. Noch lange wird man durch Trümmer, finstere Höfe und durchgebaute Wölbungen und Kirchen geführt. Die Aussicht von den Thürmen beherrscht die ganze Stadt und die weitesten Umgebungen. Das Ganze war durch und durch zu einer Festung angelegt, vor deren Anblick schon jede Hoffnung des Erstürmens schwindet, die aber dennoch ihren Bewohnern weiträumige glanzvolle Säle und Gemächer gewähren sollte. Die Pracht ist verschwunden, die Festung aber ist geblieben.

In der anstoßenden Kathedrale befindet sich eine hübsche Kapelle, welche Deveria neuerdings in Rubens' Manier ausgemalt hat, die Szenen sind zwar biblisch, die Personen dieser heiligen Geschichten aber moderne Leute in biblischer Verkleidung. Wie kann man auch gläubig fromme Gemüther darstellen wollen, ohne daß man selbst eines hat, der berechnende Verstand allein wird nie die rechten Töne mischen, nie den Gestalten Kraft und Leben geben. Die Kapelle umfängt auch

Digitized by Google

die Grabmäler von zwei Päpsten, das eine gehört Johann XXII., ein gothisches Kunstwerk, die Büste des Papstes zeigt noch jetzt das feine, weltverlachende Gesicht.

Nachmittags und Abends saß ich Stunden lang vor einem Kaffeehause am Rhone, wo die Schiffe landen. Das war ein herrlich Plätzchen, im Schatten einer Häuserreihe mit Marienbildern, über welche die Zinnen und Thürme der Stadtmauer emporragen, zu Füßen den raschwelligen Rhone mit den Trümmerbogen der altersgrauen Brücke und einer neuen im zierlichen Kettengehänge, am andern Ufer vielgestaltige Ruinen und hoch darüber schroffe Festungswerke. Am Strome ist ein unaufhörlich Gedränge von allerlei Volk, das gleich Halbwilden ruft, lacht und arbeitet; im Sande balgen sich kleine Buben, ermuntert durch den Zuruf der Umstehenden.

Von den Höhen auf der andern Seite des Stromes erscheint Avignon erst recht mittelalterlich träuend, wie eine gerüstete Stadt, die des heranziehenden Feindes spottet. Ville-Neuve erhebt sich ebenfalls in einem malerischen Gemisch von alten und neuen Häusern, Burgruinen, trümmerhaften Klosterhöfen und gothischen Kirchen. Dieser Stätte an beiden Ufern des Rhone bleibt ein kriegerisch herrschsüchtiger Geist aufgeprägt, Priester und Soldat befehlen hier noch jetzt über das gesammte Volk.

Auch ein Invalidenhaus ist in Avignon. Sein Garten besteht aus hochschattigen Baumgängen und einigen Blumenbeeten. An den Wänden der weißen Gartenmauer sind die Namen berühmter Schlachten und Generale und allerlei kriegerische Bilder und Aufrufe gemalt. Die alten Kriegsknechte, meist Krüppel, sitzen gutgekleidet und behaglich plaudernd umher. Ich traf unter ihnen zufällig einen Rheinländer, der gleich noch einen Braunschweiger herbeirief. Wo in aller Welt stößt man nicht auf deutsche Landsknechte? Die beiden Graubärte aus der Kaiserzeit hatten solche Freude an dem Landsmanne,

Digitized by Google

daß ſie mich nicht loslaſſen wollten. Die Trommel rief zum Abendeſſen, ich mußte wenigſtens mit in den Saal kommen und ihren Wein prüfen. Aus dem Eingange wurde uns ein Sarg entgegengetragen, da meinten ſie, ſie hätten hier ein ruhiges Sterben. Es zog wirklich ein heiterer Friede durch dieſe Räume. Wie widerwärtig iſt dagegen ein amerikaniſches Invalidenhaus, wo zwar kein Stäubchen auf dem blanken Fußboden zu ſehen, aber auch kein freundlich Murmeln die bleierne Stille unterbricht.

Große Stücke halten die Bürger von Avignon auf ihr Muſeum, ſie beſchenken es reichlich. Es enthält alle möglichen Kurioſitäten, aber auch einen reichen Schatz von Gemälden und Bildſäulen. Horace Vernet's Mazeppa und eine heilige Familie in der einfachen und doch immer ſo edlen ſinnigen Weiſe Leonardo's ſind wohl die Juwelen der Sammlung. Mitten zwiſchen den häßlichen Götzen der Indianer und Afrikaner erblickte ich auf einmal ein lebendes Engelsbild, in der Tracht von Arles, ein eben aufblühendes Knöspchen: dieſe griechiſche Schönheit war mir fremdartig und doch im erſten Augenblicke, wie es Einem mit allem Schönen geht, ſo lieb und nah. Ihr Vater war ein alter würdiger Militair, und wir gingen noch einige Straßen zuſammen. Jedem, der dieſem Mädchen in die Augen voll lichter Tiefe ſah, wurde es gewiß warm um's Herz: die Schönheit iſt wirklich eine Himmelsgabe, die Allen wohlthut, welche ſich ihr nahen. Auch ſonſt bemerkte ich in Avignon hin und wieder die feinen und ſtolzgeſchwungenen Formen der Frauen von Arles; ebenſo verſtreut ein Orangenwäldchen die ſüßen Blüthen auch wohl hin und wieder in die Nachbarſchaft. Die Arleſerinnen legen ihre kleidſame heimiſche Tracht nirgends ab, als ſollte ſie ſchon von weitem ſagen: hier kommt Eine, welche beſondern Reſpekt verlangt. Jedoch dürfen ſich, auch ohne Zuwachs von Arles, die Frauen von Avignon wohl ſehen laſſen, ihre Schönheit trägt einen

Digitized by Google

andern, zierlicheren Charakter. Frauen und Mädchen kamen des Abends in die Kirchen, um einsam zu beten; es war in den geweihten Räumen immer so kühl und stille. Diese abendlichen Kirchgänge sind jedenfalls ebensoviel werth, als wenn die Frauen im Norden des Abends in Gesellschaft gehen, um zu glänzen, zu plaudern und vielleicht sich ein wenig zu ärgern.

Auch die Stelle, wo ehemals ihre Mitschwester, Petrarka's Laura, begraben lag, — wie klingt das erhabene „Laura“ wenn es französisch als „Lore“ ausgesprochen wird, uns Deutschen fast wie ein halbverblühtes Lorchen, — war des Abends niemals von Besucherinnen leer. Die Töchter der britischen Inseln berupften förmlich die armen Cypressen, welche das epheuumschlungene Kreuz umgeben, das auf einer niedrigen Säule steht. Noch kurioser, als diese Art Denkmal ist die Inschrift, die Verse sollen noch von König Franz I. herrühren.

O edle Seele, einstens so geschätzt,
Wer könnte loben dich, als wenn er schwiege;
Denn immer ist das Wort zurückgepreßt,
Wenn überragt der Gegenstand den Sprecher.

Wie Viele haben das schon gelesen und geseufzt, noch jetzt nach so vielen hundert Jahren, blos weil ein Dichter, der wahrscheinlich schon ein behaglicher Domherr war, auf die einfache Dame so feine Sonette ausdachte. Doch immerhin mag bei ihm die Liebe erst den Aufflug zum Ruhme geweckt haben, und auch uns soll die Stätte heilig sein, wo er gewiß oft gebetet hat. Der Rest eines zertrümmerten gothischen Bogens, der von der ehemaligen Kirche dort noch steht, stimmt eher zu dem Orte, als das Säulenkreuz und die Sentenz König Franz I.

Wer aber den Leuten von Avignon einen Zweifel ausdrückte, daß bei ihnen nicht Alles wundervoll sei, den würden sie übel ansehen. Sie tragen in sich einen heimlichen und hartnäckigen Stolz auf ihre Stadt, und weil sie deshalb von blos avigno-

Digitized by Google

neſiſchen Sitten und Meinungen, die zum großen Weltverkehre nicht mehr ganz paſſen, ſich nicht ſcheiden wollen, ſo hört man ſie von den übrigen Provenzalen verſpotten. Es wird ihnen nachgeſagt, ſie ſeien ſo mittelalterlich, ſo verworren, wie ihre Stadt, und ſtreitſüchtig dazu. Mir ſelbſt ſind die Leute dort nur freundlich und lebhaft erſchienen, das unheimliche Straßenvolk abgerechnet.

### Pont du Gard.

Frohen Sinnes über das viele Neue und Herrliche, was mich in dieſem Lande umgab, wanderte ich am zweiten Abend über den Rhone, um auf ein paar Tage die römiſchen Alterthümer zu beſuchen. Die Provence iſt zwar kein Land für Fußreiſen, ich verließ mich aber darauf, daß ich bei Müdigkeit auf allen Straßen Wagen treffen würde. Der Mond leuchtete zum Leſen hell aus ſeinen Höhen, köſtliche Weintrauben lagen offen in den Feldern. Nach drei Stunden klopfte ich in Resmoulins einen Gaſtwirth heraus.

Als ich am anderen Morgen ins Freie kam, lachte ringsum der goldgrüne Herbſt der Provence, wie mit einem Schlage war ich jetzt mitten in ein mir neues Land verſetzt. Langgereiht zogen durch die Wein- und Fruchtfelder die Maulbeerbäume, zum erſtenmal ſah ich auch einen ſtattlichen Baum mit Feigen behangen, dann grüßte der Oelbaum den Fremdling, Lorbeer und Myrthe waren mir ſchon bekannter, jetzt ſah ich ſie frei und ungeſchoren am Wege. Vor mir erhob ſich hellweiß zwiſchen den grünen Höhen der Pont du Gard, großartig, maſſenhaft und doch ſo leicht und frei, wie alle antiken Bauten.

Keiner kommt wohl hierher, ohne vor der majeſtätiſchen Pracht und Kühnheit dieſes Werkes zu ſtaunen; angenagt von Zeit und Menſchen, hat es durch all die Jahrhunderte herab ſich noch etwas wie Jugend und Friſche bewahrt. Man ſieht

gleich die Sicherheit, mit welcher der Baumeister den Plan entwarf, das fröhliche Geschick, mit welchen die Maurer die Steine fügten, alle verstanden ihr Handwerk, denn sie waren solchen Bauens gewohnt. Gewiß kann sich gar manches Bauwerk an unsern Eisenbahnen recht wohl mit den Werken der Alten messen, aber ob es nach Jahrhunderten noch so schön und fest in die Welt sehen wird, das scheint doch in Dunkel gehüllt. Wie unsere Viadukte geht diese Brücke und Wasserleitung, denn das Werk diente zu beidem, in gerader Linie von siebenhundert Fuß Länge von einer Berghöhe zur andern, drei Bogenreihen übereinander. Seine Quadern ruhen auf und in Felsen, auch der Fluß unten, der gelbe Gardai, der in Regenzeit hochschwellend um die Pfeiler rauscht, hat sich seinen Weg gewühlt durch Felsgestein. Jeder Bogen umrahmt ein sonniges Landschaftsbild von kleinen grünen Bergen mit Lorbeerwäldchen. Von der Höhe des Baues, wo auch ein Reiter noch Bahn findet, breitet sich die herrlichste Aussicht. Man kann aus der Nähe eines solchen Werkes gar nicht wegkommen, ich blieb einen halben Tag da. Immer kommen und gehen Fremde, in den bebüschten Anhöhen singen und necken sich provencalische Burschе und Mädchen. Am besten überblickt man das Bauwerk von einer Seitenhöhe, oder man muß mitten unter einem der eilf Großbogen stehen; aus lauter Quadern ist das Ganze fest und königlich aufgeführt.

Ich wanderte nun eine Zeitlang über die Höhen weg, indem ich die Richtung der Landstraße nach Nismes im Auge behielt. Das war hier südliche Haide, unbebauter steiniger Boden, besetzt mit allerlei Büschen und Blumen, die bei uns nur aus Treibhäusern kommen: Feigen, Myrthen, Lorbeer, Oleander, Cypressen und wie viel Anderes noch, dazwischen das Gewinde des wilden Weins. Hier in freier Haide hat wie das andere Gebüsch auch der Lorbeer etwas Stachliches. Nicht minder ungewohnt als solche Haide ist dem Nordländer

Digitized by Google

der Blick auf die Ebene, in welche ich allmählig herabkam. Man sieht auf weite Felder mit silbergrau glitzernden Hainen, da wachsen die Oliven, dazwischen Reihen von üppigen Maulbeerbäumen und hellgrünen Rebenäckern ohne Pfähle, hin und wieder Strecken von rothem Boden oder von Haidegebüsch. Unsern Feldern ist ein ernster Charakter aufgedrückt, dies hier ist alles sanft und weichlich unter einander gestreut. Dem Weinstock wird wenig Pflege gewidmet, er ruchert über dem Boden. Desto sorgfältiger muß der Oelbaum gewartet werden, überall sah ich die Erde um die Stämme häufen. Die Oelbäume bleiben immer rund und zart, ihr Laub vom Winde bewegt rischelt nur, sie streben nicht auf zum Himmel, sondern wölben sich in niedrigen sanften Linien, um den Thau des Himmels und die Sonnenblicke zu hegen. Wälder von Eichen und Buchen gehören nicht unter diesen ewig blauen Himmel, sondern nur dahin, wo der Sturm die Wolken peitscht und die Gießbäche. Die hellgrauen Ortschaften haben sich dicht und fest zwischen die Hügel gebettet, Häuser und Geräth tragen den Rost des Alterthums, in diesen Gegenden haben schon lange lange die Geschlechter der Menschen abgewechselt. Die niedrigen kleinen Steinhütten hatten schon vor Jahrtausenden diese grüne Umhüllung von dunkeln Cypressen und Myrthen und von blühenden Mandelbäumen und Oleandern. Das Volk arbeitet und ißt, lacht und ruht in den engen Straßen, wo die Häuser kühlen Schatten werfen. Das Innere seiner Wohnungen aber ist dunkel, ärmlich und schmutzig.

### Nismes.

In Nismes, wo ich noch bei Zeiten ankam, eilte ich einen Ueberblick der Schätze zu gewinnen, an denen ich mich den andern Tag erfreuen wollte. Es war eine Fülle von Größe und Schönheit. Wie stand mir der antike Geist so nahe und

Digitized by Google

sah mir tief in die Seele hinein. Ein schöneres Haus, als der griechische kleine Tempel, kann wohl für unsere Erde nicht gebaut werden. Und wie munden nach einem heißsonnigen Reisetag die würzigen Früchte und Weine der Provence unter einer Laube in der Abendkühle. Auch erfreute ich mich in den Gärten von Nismes an der Ueppigkeit von Gewächsen, deren Heimat noch jenseits des Mittelmeeres war. Schon vorher, als ich auf der Landstraße durch Staub und Hitze nach der Stadt rollte, hatte mir ein Blick über Gartenmauern eine Menge tropischer Pflanzen gezeigt. Wir hegen in unsern Ziergärten die Gewächse aus Italien und dem südlichen Frankreich, und hier wendet man dieselben Kosten daran, um sich ein Stückchen noch südlicheren Wachsthums zu verschaffen.

Spät Abends kam ich noch ins Theater. Das Spiel hatte eben angefangen, aber Alles war in Aufregung. Einer aus dem Parterre hatte den mitspielenden Direktor laut beschuldigt, er habe Klatscher bezahlt für die schlechten Schauspieler. Diese standen bleich und versteinert, der Direktor antwortete wüthend, ein Polizeihauptmann redete gewichtig aus einer Loge herunter, endlich verlangten einige Zuschauer das Stück und Alles schrie nun „das Stück! das Stück!“ Es ging denn auch mit einiger Hast über die Bretter, und dem jämmerlichen Trauerspiele folgten in bunter Abwechslung lustige Stückchen und kleine Gesänge. In Avignon hatte ich schon eine ähnliche Szene erlebt. Da sprang ein alter Militair auf die Bühne, und schrie und agirte im Rausche von seinen Thaten und seiner Noth unter dem Zuruf und Klatschen der Menge. Besonders rief er immer „Schinken! Schinken!“ was ich nicht recht verstand, es sei denn, daß er eine dunkle Vorstellung von den Annehmlichkeiten des Salzfleisches im Weinrausch hatte. Der Direktor führte ihn endlich weg mit Güte und mit Gewalt. Mir fiel auch im gebildeten Nismesauf, wie dürftig das Provinzial-Theater in Frankreich bestellt ist. Es war und blieb



Digitized by Google

Coulissenreißerei, keine innere Wahrheit der Handlung, kein einfacher Ausdruck des Gefühls, — was dagegen in Intriguen hineinspielte, wurde fein und beredt gegeben. Die französische Sprache ist wie gemacht für leichte Gesellschaftsstücke, sie plätschert blinkend dahin, Ideen und Gefühle flüchtig berührend; die deutsche Sprache ist dagegen ein rauschender Strom, in dessen Tiefe schwere Goldstufen liegen. Im Theatergebäude war eine ewige Unruhe, Alles heiter und beweglich, man sprach mit einander und ging aus und ein; fiel ein guter Schauspielerzug ins Auge oder eine hübsche Melodie ins Ohr, gleich brach man das Gespräch ab und klatschte und summte auch wohl mit. Bei der leisesten politischen oder religiösen Anspielung im Stücke schien es, als wenn sogleich die Parteileidenschaften unter den Zuschauern aufzuckten. Wer nur zwei Tage unter diesem heißblütigen Volke ist, der nimmt bald wahr, mit welch finsterer Wuth die Parteien es zerklüften.

Nismes ist eine der Stellen auf der Erde, welche mir wie Lichtpunkte noch bis ins Alter hinein im Andenken glänzen werden. Es steht dort ein Heiligthum der Kunst, nach welchem Alles wallfahrten sollte, was sich an der reinsten Schönheitsquelle laben will. Es ist nur ein kleiner griechischer Tempel aus weißem Marmor, aber wie ein Götterbild, wie ein himmlischer Gedanke in gediegenen Formen ist das Bauwerk dahingestellt. Seitdem ich dieses gesehen, wanderte ich mit leichtem Kindessinn, in der Seele liebliche Melodien und Gestalten, umher unter den Resten der Kunst und in der Lichtfülle der südlichen Natur. Und immer, immer zog es mich dorthin zurück, meinen Sinn zu läutern und zu erfrischen. Dies Kleinod war mir wie ins Herz gewachsen, ich sah das Gold des Morgens und des Abends leise spielen in dem Blätterwerk und das Mondlicht gleiten über die edlen Formen, und nie verließ ich die Stelle ohne sehnsüchtig zurück zu blicken. Wie diese gereiften Säulen so fest auf dem Boden stehen, wie sie

jugendlich kühn aufsprießen zu dem üppigen und doch immer zarten Blätterschmuck! Das Gebälke fügt sich so zierlich darauf und darüber erhebt sich stolz und kraftvoll der Giebel. Alles ist anmuthig reges Leben, aber Alles in reiner Harmonie, dieselbe Grundform blickt überall durch, überall hold geziert, gleich einer schamhaft blühenden Jungfrau, die sich ihres Werthes, ihrer Anmuth bewußt ist und doch den lieblichen Schmuck nicht verschmäht. Es gießt sich bei dem Anschauen eine himmlische Ruhe, eine stille unversiegbare Heiterkeit in die Seele; es ist Einem wieder die ideale Gestalt erschienen, die jedem Wesen inwohnt als sein edles und wahres Selbst, entkleidet von allen groben Stoffen, aller Unruhequal der Erde.

Die Einwohner von Nismes ehren dies Kunstwerk, sie nennen es zwar nur die maison carree, aber sie haben es mit freiem Platze und schützendem Eisengitter umgeben. Weniger gefiel mir, daß sie dahinter ihr neues Schauspielhaus gestellt haben, dies Gebäude ist zwar ebenfalls im griechischen Stil und nicht unschön, aber es erscheint doch gar zu todt gegen das leichte heitere Leben in jenem echt griechischen Bauwerk. Auch das Innere des letztern möchte man lieber mit einer einzigen schönen Bildsäule oder zwei oder drei Gemälden verziert sehen, als mit einer ganzen Sammlung, welche allerdings vorzügliche Stücke enthält, als Paul Delaroche's Cromwell vor dem enthaupteten König, Collin's Hölle des Dante, und Signalon's römische Buhlerin mit Augustus und dem sterbenden Sklaven, alle drei schaurige Bilder, welche mancherlei finstere Gedanken anregen. Besonders zog mich ein Gemälde an, in welchem Mönche um den sterbenden Bruder versammelt sind, es ist darüber ausgegossen das seltsam Ergreifende des Augenblicks, wo der Todesengel lautlos des Sterbenden Stirne küßt.

Die Stadt hat noch viele andere Denkmale aus den klassischen Zeiten. Die grüne Wasserfülle, welche in ihrem Parke aufsprudelt, ist an den Quellen von den Alten schön und be-



Digitized by Google

quem eingefaßt, mit Statuen besetzt und zu Bädern überbaut gewesen. Man sieht noch herrliche Reste davon, ebenso von dem Dianentempel nahe bei, dessen Trümmerfall sich zwar nicht mehr aufhalten läßt, der aber noch jetzt die Einrichtungen eines antiken Tempels andeutet. Unter den hochschattigen Kastanienbäumen des Parkes stehen auch einige alte Büsten. Hier lustwandeln die Einwohner, und man sieht dort jeden Abend eine Menge von schönen Frauen und Mädchen mit dem Glutblick ihres Landes. Ihre Tracht hat etwas mittelalterlich Kleidsames, Täschchen und Scheere hängen an Silberketten vom Gürtel. Im Park ist auch eine Sammlung lebender und ausgestopfter Thiere angelegt; ich sah mit Vergnügen die verschiedenartigsten Vögel in einem einzigen Käfig in guter Eintracht leben.

Nismes macht den Eindruck einer glücklichen Stadt; Handel und Gewerbe blühen, die Natur giebt üppig Blüthen und Früchte, und die Kunst ist einheimisch. Die Kinder wachsen im Anschauen der herrlichsten Denkmäler auf, es ist daher natürlich, wenn sie als Erwachsene ihren Kunstsinn in prächtigen öffentlichen Gebäuden ausdrücken, mit denen sie ihre Vaterstadt zieren. Unter diesen leuchtet hervor die byzantinische Kirche mit den vortrefflichen Wandgemälden von Flandrin. Die Kunst ist in Nismes ein natürliches Zubehör des öffentlichen Lebens, das überall hervorglänzt. Die Städte der Provence wetteifern mit einander, die Kunst zu ehren, die Bürger von Nismes haben am meisten Mittel und Neigung dazu.

Den größten Werth legen sie auf die Arena. Dieses Riesengebäude giebt in der That noch jetzt das vollkommenste Bild der römischen Kampfbühne. Unter den Sitzen kann man die Windungen der Bogengänge verfolgen, in welchen das Volk sich in den Zwischenakten umher trieb, die Gewölbe ließen von hier kein Getöse in den innern Raum hinein. Die Behälter für die wilden Thiere und Fechter, die verschiedenen Pforten, die Wassereinlässe, die Rangklassen der Sitze, die sonstigen häus-

lichen Bequemlichkeiten, Alles ist wohl erhalten. Von dem Eirund des Grasplatzes im Innern steigen erst sechs Sitzreihen, dann vier gewölbte Gänge, welche bis oben hin mit Stufen bekleidet waren, hinter einander auf. Nur ein Theil der Mittelsitze und etwas von den oberen Arcaden ist eingestürzt. Der Beschauer mag stehen, wo er will, immer überblickt er das Ganze, kein Sitz und keine Person bleibt verborgen. Man umwandert das Rund mit wachsenden Schritten, und ist nach einiger Zeit der Ausgangspunkt wieder erreicht, so wird der ungeheure Raum erst faßlich und doch erscheint das Ganze immer so nett und rundlich. Die Zuschauer auf den obersten Sitzreihen genossen zugleich eine hellweite Aussicht, im Osten dehnt sich die Ebene, im Westen die Stadt, welche sich rundum hier an die Arena, dort an eine im Halbkreise aufsteigende Höhe anlehnt.

Auf dieser Höhe, gerade über der Stadt, steht der seltsame Thurm, la tour magne genannt, wie ein düsteres Geheimniß. Durch Pinienhaine und Lorbeergebüsch führt ein steiler Fußweg zu ihm hinauf. Das untere Gebäude sieht egyptisch aus, das obere ist verziert. Ich möchte denen beistimmen, welche glauben, es sei eine Todtenwohnung gewesen, namentlich paßten dazu die dunkeln und verworrenen Kammern des untern Stockwerkes. Schon der unbegrenzten Aussicht wegen muß man die Warte des Thurmes besteigen. Eigenthümlich ist diese Aussicht, — daß sie aber im Großen und Ganzen so schön sei, wie mir vielfach gesagt war, konnte ich nicht finden, sie schien mir viel zu einfarbig grau in grau. Ich war erst wenige Tage in der Provence, und schon fehlte mir überall Etwas, es waren die dunkeln Gebirge mit den hallenden Wäldern und rauschenden Wässern. Ein Land, wo das Geplätscher kühler Quellen und Bäche so selten, wo nur am Meeressaume und sonst nirgends eine saftgrüne Wiese, könnte mir auf die Länge nicht behagen, trotz aller Mandelblüten, Myrthen und Cypressen.

Digitized by Google

### Beaucaire und Tarascon.

Die Eisenbahn führte mich von Nismes nach Beaucaire. Auf Weges Mitte hielt der Zug eine halbe Stunde an, und sogleich ergoß sich aus allen Wagen eine Menge Volks den Eisenbahndamm hinab und in die Weinfelder zu beiden Seiten und kam mit Trauben beladen zurück. Ich befand mich einmal zwischen Birmingham und Liverpool auf einem Zuge, den ebenfalls ein zufälliges Hinderniß eine halbe Stunde im freien Felde aufhielt, da durfte man zwar aussteigen, aber wer sich einen Schritt von der Bahnlinie entfernen wollte, wurde grob zurückgewiesen. Im vorsichtigen Deutschland wäre bei ähnlicher Gelegenheit die ganze Reisegesellschaft unter Schloß und Riegel gehalten. In Beaucaire stieg ich gleich zu den ungeheuren Burgtrümmern auf, welche in ihren Thürmen und Zacken noch den ritterlichen Trotz aus alter Zeit bewahrt haben. Die Aussicht von hier oben ist allein die Reise werth. Man hat auch hier wieder den Rhone mit seinem Gegenüber. Die altersgraue Stadt Beaucaire und ihre vielen Kuppeln und Thürme liegen tief unten in einem Dreieck, dessen Seiten der Rhone, zwei Felsberge mit ihren Schloßruinen, und eine dritte Höhe bilden. Drüben erhebt sich Tarascon. Die Seite, welche es dem Flusse zukehrt, erinnert in ihrem Gemenge von allerlei altem und neuem Bauwerk, welches durch und übereinander hängt und steht, an unsere Rheinstädte. Ueber der Stadt auf steil abfallenden Felsen dräuet die alte Burg des Königs René mit ihren vielgezackten Thürmen und Altanen, das ganze Mauerwerk vom Rost des Alterthums brenzirt. Zwischen beiden Städten und Burgen stürmt der Rhone daher unter einer luftig schwankenden Hängebrücke, das Wasser drängt und schießt, als wären alle Wellen in wilder Flucht zum Meere. Ich war diesen Strom vom Rhonegletscher im Oberwallis an hinabgewandert, und immer sah ich ihn so ruhlos

Digitized by Google

hinstürmen. Und am Ende muß er schlimmer noch als der Rhein seinen Weg ins Meer suchen durch pesthauchende Sümpfe, auf der einen Seite die Drau, auf der andern die Camargue.

Beaucaire hat eine Menge kleiner Alterthümer, im Ganzen ist es eine enge häßliche Stadt, jedoch voll einzelner malerischer Bilder, vor den dunkeln niedrigen Waarengewölben handtirt immer eine Menge Volkes. Von der altberühmten Messe, die einst die Kaufleute aus den Mittelmeerstaaten mit den Nordländern hier vereinigte, sind nur noch Spuren da, welche aber noch immer eine bunte Mischung verschiedener Volksarten aufweisen sollen.

Nett und lebhaft ist es dagegen im hübschen Tarascon. Seine Mädchen bilden sich ein, daß sie denen von Arles nicht viel nachgäben, ja sie meinen sogar, sie hätten daneben mehr französische Anmuth. Gewiß, nach dem Streite um den Vorzug einheimischer Helden und Dichter giebt es keinen lieblichern Kampf der Städte, als um den Vorrang in Kunst und lebender Schönheit. Das Volk dieser Gegend hat in seinem Anzuge etwas halb Spanisches; mit einer Anzahl Worte in seiner Sprache hat es auch manche Sitte von Spanien herübergenommen. Es scheint, jedes Volk müsse etwas von seinem Wesen über seine östlichen Grenzen ausstrahlen lassen, wie das deutsche in den slavischen Osten und das französische nach Deutschland hinein, so das spanische hier nach Frankreich.

Die alte Königsburg in Tarascon, nach außen so festungsartig, entfaltet im Innern den schönsten Reichthum von gothischen Portalen, Säulenhallen, gewölbten Treppen, mächtigen Sälen und mannichfachem Zierrath. Sie ist jetzt ein Gefängniß. Nahe daran ist die berühmte Kirche der h. Martha, welche nach der Legende hier den Drachen (tarasque) des Heidenthums erlegte. Mit den Lebensbildern der Heiligen ist die Kirche kunstvoll ausgemalt, sie prangt auch durch ein altes

Digitized by Google

Säulenportal, aber ihr bester Schatz ist das viel nachgebildete Stück von Vanloo, der Tod des heiligen Franciscus.

Man wird nicht müde, unter diesen alten Gebäuden, an welchen der Erinnerungen noch so viele haften, umherzuwandern; ein Maler würde hier, wie in unsern alten Städten, seine Mappe bald mit Skizzen füllen und sich an der Kraft der Helllichter und Schlagschatten erfreuen. Sehen muß man diese halbzertrümmerten Bergschlösser, wenn der Mond hinter ihnen steht. Unter den Strahlen der Sonne erscheinen sie zu öde und traurig in ihrem Verfalle. Aber wenn das zitternde Mondlicht sie umhüllt, dann meint man, es rege sich und flüstere und wandle auf den hohen Warten und Zinnen. Nach einem solchen Mondscheinabend fuhr ich noch nach Arles. Es war hier schon still auf den Straßen, aber die Alterthümer leuchteten und lockten so sehr, daß ich unter ihnen umherlief bis nach Mitternacht. Vergebens suchte ich nun eine Herberge; ich traf noch zwei Bürger, freundliche Leute, welche mit mir an mehren Gasthöfen anpochten, aber nirgends wurde mehr geöffnet. Der Eine wollte durchaus mich nach seinem Hause mitnehmen, um mich noch zu Abend zu bewirthen, ein Bett könne er mir freilich nicht mehr geben, weil er und seine gute Frau nur ein einziges hätten. Der Andere wollte, daß ich ihm einen Ort bestimme, wo er mich am Morgen abhole, mir die Alterthümer seiner Stadt zu zeigen. Ich sprang endlich kurz und gut in einen Postwagen hinein, der vor einem Hofe stand, und schlief ein paar Stunden nicht übel. Als die Morgenkühle mich aufweckte, sah ich in einem Laden mir gegenüber die Frauen und Mädchen aus- und eingehen. Es war eine Kaffeeschenke, wo sie ihren Kaffee tranken oder holten, und während ich mich ebenfalls dort an dem warmen Getränk erquickte, hatte ich Gelegenheit, schon viele Schöne im Morgenrock zu sehen, es waren königliche Gestalten darunter.

Digitized by Google

## Arles.

Es ist weltbekannt, daß in Arles noch griechische Frauenschönheit blüht. Die Griechen hatten in der Provence ihre heimische Bildung angesiedelt, unter diesem milden schönen Himmel trieb sie Früchte, würdig der Heimat. Weder der Romane noch der Gothe konnte die edlen Züge dieser Bildung völlig verwischen. Wenn auch die Griechen der Provence unter der Römerherrschaft, welche alles Nationale zersetzte und niederdrückte, sich nur noch in feinen Lüsten auszeichneten, so möchte eine Nachwirkung ihres Geistes doch darin zu finden sein, daß im Mittelalter in diesem Süden Frankreichs so früh Dichtkunst und Handel wieder aufblühten. Das Schönste aber, was die Griechen dem Lande zurückließen, lebt noch heute in den Töchtern von Arles.

Nachdem ich mich wohl danach umgeschaut, — und man sieht vor den Häusern häufig mehrere beisammen nähen und wirthschaften, — muß ich gestehen, daß der Ruf nicht zuviel sagt. Ich habe wohl schon größere Schaaren schöngebildeter Mädchen gesehen, zum Beispiel des Sonntags vor den Kirchen im Schwarzwalde und in Deutsch-Böhmen, aber noch in keiner Stadt durchgängig eine so eigenthümlich reine Form von Frauenschönheit. Unwillkührlich denkt man in Arles an lebende Marmorbilder in halbmoderner Tracht. Das Gesicht ist ein reines Oval, jeder Zug, jede Bildung darin antik, ebenso wie die schmalen Hände und Füße, der Teint weiß, aber als wenn ein Schatten darüber fiele, die Augen kühl und ruhig, als verschleierten sie ein tiefes Feuer unter hochbogigen dunkeln Augenbrauen und langen seidenen Wimpern. Die edlen Gestalten schreiten gerade einher, ähnlich wie Engländerinnen, ihre Bewegungen sind nicht leicht und schwebend, wohl aber harmonisch. In ihrem ganzen Wesen verräth sich nichts von dem Weichen und Innigen der deutschen, nichts von dem

Digitized by Google

Spitzen und Eleganten der französischen Art, wohl aber sittige Anmuth. Manches Mädchen schaut den Fremdling an, wie eine seltsame weiße Blüthe, die aus einem fernen unerreichbaren Lande hierher versetzt ist. Die Tracht ist schwarz mit weißem Spitzentuch, Nacken und Hals frei, die schöne Form durch keine Schnürbrust verunstaltet. Schade nur, daß auch sie zuviel von den üppigen Haarflechten durch ein Tüchlein mit einem Kinnbande verdecken, die Frauen wollen ja immer noch Zierrath auf dem Kopfe tragen. Die Arleserinnen wissen wohl, daß sie schön sind, aber sie könnten sich ihre edle Haltung nicht bewahren, wenn sie nicht auch züchtig ernst wären. Das ist ihr schönster Schmuck. Wenn aber die Griechinnen der klassischen Zeit ebenfalls das unabwendbare Schicksal der Arleserinnen traf, daß nach flüchtiger Jugendblüthe ihr Teint solche Graufarbe ihr Gesicht so tiefe Gruben bekam, so war der Schimmer der Schönheit theuer bezahlt.

Gewiß kann man nun nirgendswo angenehmer Antiken beschauen, als wenn solche Schönheitsbüsten in den nahen Straßen wandeln. Der Fremde fühlt sich wie durch einen heimlichen Zauber in das Leben des Alterthums zurück versetzt. Arles hat Herrlichkeiten aus jedem Zeitalter, es rühmt auch den Vorzug, die weit älteste Stadt der Provence zu sein.

Hochaufragend über Häuser und Kirchen erhebt sich auf felsiger Höhe die römische Arena, wie eine finstere Festung. Durch fünf Bogengänge tritt man hinein, die beiden äußersten und der mittlere laufen um die ganze Rundung, die andern dienten zu Behältern verschiedener Art. In zwei Stockwerken steigen die Bogengänge von dem Platze unten immer höher auf, nach der Bühne zu bis oben hin mit Stufenreihen bekleidet. Keiner ist wohl auf diese Sitze getreten, ohne daß er plötzlich erschrack vor dieser gähnenden Größe. Wie das Bette eines Bergsee's, aus dem die Fluthen gewichen sind, so

Digitized by Google

kolossal ist dieser eine Raum. Der Römergeist steht dort vor dem Fremdling, man erkennt, wie riesig das römische Volk sich seine Majestät dachte. Durch das Trümmerhafte und Verfallene des Riesenbaues wird sein Eindruck noch düsterer. Ein Häuslein war hingestreut unter die Sitzreihen, wie ein verwehtes Blatt im Walde. Auf dem obern Rande haben die Mauren, um die Festung zu schirmen, drei Thürme gebaut, welche man gern besteigt, um sich wieder an der Aussicht auf Grün, Fluß und Stadt zu erfrischen.

Nach dem düstern Eindruck, den die römische Kampfbühne macht, fühlt man sich doppelt wohl in freier Natur, zumal am lebendigen Hafen. Der Rhone strömt den Stadtmauern nahe vorbei, ein Kanal mündet dort ein; am Hafendamm liegen kleinere Segelschiffe, auch recht anständige Zweimaster, mit Matrosenvolk bedeckt; andere Schiffe kommen mit der Dampfsahne oder mit vollen weißen Segeln den Fluß herauf. Gegenüber liegt die alte Feste Trinquetaille und drehen Windmühlen ihre langen Flügel. Weiter den Rhone hinab breitet sich aus bis zum Meer die trostlose Camargue, ein Sumpfland, in welchem nur wilde Pferde und Stiere und die Fieber gedeihen, deren tödtlicher Hauch zu Zeiten vom Winde bis nach Arles geführt wird. Diese Stadt selbst nimmt sich am Flusse recht alterthümlich aus, Alles aber wird überragt von den Ruinen des finstern Römerbaues.

Eine fast ganz zerstörte Ruine ist das griechische Theater, kaum die Hälfte konnte noch ausgegraben werden, aber auch an diesen Resten haftet die ursprüngliche Anmuth. Prachtvoll muß diese Kunststätte gewesen sein vor ihrer Verwüstung; zwei herrliche Säulen stehen noch, Kapitäler, Schäfte, Architrave liegen umher, der Fußboden ist wie die Säulen von weißem und farbigem Marmor. Wie hier im Theater, so kann man im Museum vortreffliche Kunststudien machen. An den köst-

Digitized by Google

lichen Bruchstücken von allerlei Bautheilen, Zierrathen, Grabmälern und Bildwerken ist leicht zu verfolgen, wie die griechische in die römische Kunst überging, wie sich darauf die christliche erst ganz an die antike anschmiegte, bis sie später zu einem eigenen, wenn auch noch rohem Ausdrucke kam. Der Kopf der Diana und der Rumpf des Silen sind trotz der argen Verstümmelung so schön, daß man am Schauen sich nicht sättigen kann. Selbst über einige Lorbeerkränze und Altäre ist etwas wie geistige Schönheit hingehaucht. Es regt sich bei dem Anblick solch echter Schönheit im Herzen etwas wie süßes Weh, man ist in seinem ganzen Wesen erfüllt und befriedigt, und doch klagt es darin wie Sehnsucht, aber das weiß man, es ist das reinste Gefühl, dessen der Mensch fähig. — Der Museumswärter freilich war von all der antiken Anmuth unberührt geblieben, ein alter eingefleischter Rationalist, der in jedem Deutschen einen Sinnesgleichen sah; zum Dank für seine Notizen mußte ich sein Manuskript über die Denkmäler und Geschichte von Arles lesen, worin scharfe Bemerkungen standen.

Arles hegt aber auch kostbare Denkmale aus der Christenzeit. An der alten Kirche mit ihrem vielbelobten Portale konnte ich zwar nicht viel Bewundernswerthes finden, desto herrlicher ist der Kreuzgang in dem ehemaligen Kloster nebenan. Da umfängt uns sofort eine andere, aber nicht minder berechtigte Welt. Hat man an dem Antiken das sinnlich schöne Dasein in den edelsten Bildungen bewundert, so ranken sich hier Lichtgedanken in die seligen Fernen hinein, dort die klare schrankenfeste Gegenwart, hier die unsägliche Sehnsucht. Diese luftigen Hallen und Wölbungen sind so zart ausgedacht, diese vielen Säulen, Säulchen und Spitzbogen bilden zusammen ein so zierliches Geflecht, es umweht Einen etwas wie Waldeskühle voll sproßenden Lebens. Man muß aber jede der vier Hallen, aus denen der Kreuzgang besteht, für sich allein betrachten,

Digitized by Google

dann merkt man auch das Entstehen, die Blüthe, die Ausläufer der gothischen Kunst. Die Franzosen sind in dies Baukunstwerk verliebt, unzählig oft haben sie es nachgebildet, stets sah ich Maler darin beschäftigt.

Wie Nismes seinen räthselhaften Todtenthurm, so hat Arles seinen räthselhaften Kirchhof, die elis Camps, auf welchem Reihen von massiven Steinsärgen unbedeckt im Grase stehen. Die Sargwände sind so dick und groß, als hätten sie Riesenleiber umschließen sollen. Die Alterthumsforscher zerbrechen sich den Kopf darüber, wer darin gelegen hat. Wollten etwa die alten Gothen, auch als sie christlich geworden, nicht in die Erde hinein? Genug, weil man sich einmal nur an der Luft wollte beisetzen lassen, so verwandte man auch Sorgfalt auf den Schmuck der Särge. Die alte Kapelle auf dem Kirchhof ist auch wie eingesargt, aber von dichtem Moos und Laubwerk.

Als wenn die Stadt alle möglichen Baustile vereinigen sollte, ist auch ein Obelisk aus Egypten herbeigeschleppt. Erst trug dies in die Wolken hinein zeigende Ding eine Sonne, dann eine Freiheitsgöttin, dann den napoleonischen Adler, darauf wieder die Sonne, und jetzt soll wohl wieder der Adler seine Fänge darauf wetzen. Was so ein egyptischer Obelisk nicht alles erleben muß, und er zeigt doch stets nur in die rasch wechselnden Wolken. Selbst die aufgedunsene Prächtigkeit des Zeitalters Ludwig XIV. hat sich hier in Arles einen Ehrenplatz ausgesucht, das Rathhaus gehört ihr an. Die maurische Bauart hat in den erwähnten drei Thürmen der Arena Merkzeichen zurückgelassen. Aber es haben doch auch die Deutschen einen Kriegszug nach dem Rhone gemacht und das altberühmte Königreich Arelat gewonnen, ist denn von ihnen nicht einmal ein Thurm mehr da? Kam nicht der Dänenkönig, Waldemar der Große, nach Arles, um dort von dem Hohenstaufen Friedrich I. seine Krone zu Lehen zu erhalten? Nur ein Name erinnert

Digitized by Google

noch an das gewaltige Reich der Deutschen, das einst so viele Länder und Völker umfaßte. Der Landmann nennt das linke Rhoneufer noch jetzt „das Reich.“

## St. Remy.

Nach meiner Gewohnheit, weil es Tags über in der sonnigen Provence doch gar zu sonnig ist, wanderte ich erst gegen Abend nach St. Remy. In der Nähe von St. Bavieres stand ein einsames Wirthshaus, wie es auf Fußwanderungen angenehm ist. Ringsum war frische Luft und Baumgrün, drinnen Verkehr von Landleuten, und für mich ein reinlich Stübchen, auch ein paar Flaschen Ausstich im Keller. Während ich vor dem Hause sitzend den Wein prüfte, kam und ging Volk aus der Umgegend und führte in und vor den offenen Stuben seine Unterhaltung. Die Provencalen haben ein schweigsames finsteres Wesen. Es sind dieselben heißäugigen schwarzhaarigen Gesellen mit dunkelgebräunten Zügen, wie man sie bis zur Lombardei und bis in die savoyischen und piemontesischen Alpen hinauf findet, weder schlank, noch leichtfüßig, aber mit manierlichen Händen. Ist man einmal mit ihnen bekannt, so werden sie flink und höflich, ob auch zuverlässig ist bei jedem Einzelnen erst zu prüfen. Viele saßen und tranken den schlechten brandigen Rothwein, welchen man den Eimer für ein paar Sous kauft. In jeder deutschen Dorfschenke hätte man Singen oder Gelächter gehört, hier machte sich blos ein Murmeln bald stärker bald schwächer vernehmlich. Die Poesie der Provence scheint durchaus nur eine höfische Kunst gewesen zu sein. Das liebliche Lied könnte sich auch weder mit dem Zwiebeldunst der Leute, noch mit ihrem breiten knolligen Platt vertragen. Jedoch bemüht sich hier Jedermann, wenn ein Gebildeter mit ihm redet, in französischer Sprache. Nur diese

Digitized by Google

will das Volk vom Prediger und Richter hören; spricht man es in seiner eigenen Mundart an, glaubt es leicht sich verspottet. Im Languedoc soll die altprovencalische Sprache mehr in Ansehen und selbst in höhern Bürgerklassen noch im Gebrauch sein, auch weicher und melodischer tönen, als an dieser Seite des Rhone. Früher wurde darin gedichtet und gedruckt, jetzt geschieht das auch im Languedoc mit jedem Jahre spärlicher, und das ist ein entscheidendes Zeichen für die Abnahme der Sprache. Hier und überall auf der Erde verstummen die Mundarten kleinerer Bezirke nach und nach vor der allgemeinen Landessprache der Gebildeten. Daran, wie an tausend andern Dingen, erkennt man, wie mächtig der nordfranzösische Geist in das Innere und zum Süden Frankreichs vordringt. Das Romanische ermannt sich zu Zeiten zum Widerstande und erneuert selbst das Imperatorenthum, bald darauf wird es aber um so kräftiger wieder zersetzt und zurückgedrängt. Mit der Schulbildung scheint es aber in der Provence noch sehr zu hapern, die Leute in den kleinen Ortschaften rissen die Augen auf, wenn ich etwas in mein Tagebuch schrieb, sie konnten nicht begreifen, wie das so schnell ging.

In einem der schrecklichen Rollkasten, welche der Landmann hier Wagen nennt, fuhr ich andern Tags nach St. Remy. Die Gegend blieb ziemlich eben, nur selten und vereinzelt stiegen zackige Höhen auf. Ortschaften kamen spärlich, das Land war wie verbrannt, nirgends ein grünes Plätzchen, das zur Ruhe einlud. St. Remy aber ist ein nettes Städtchen mit freundlichen Gasthäusern. Unter den Frauen hier findet sich noch immer ein lieblicher Rest griechischer Schönheit.

Eine Viertelstunde von St. Remy stehen am Fuße einer Felsenreihe, die sich seltsam wie Schlösser und Basteien ausnimmt, die beiden antiken Denkmale. Sie sind nicht großartig, jedoch geschmackvoll. Der Triumphbogen ist mit Gewinden von Früchten und Blumen bekränzt, einer sehr feinen Stein-

Digitized by Google

arbeit, die Früchte laden fast zum Essen ein. Zwischen den Säulen erblickt man viermal einen Mann und eine Frau gefesselt. An beiden Seiten des Bogens ist von späterer Hand leider etwas Mauerwerk angeflickt, so daß der obere Theil dem Dach einer Schäferhütte gleicht. Nahebei steht das Mausoleum: auf einem festen Unterbau von Quadern erheben sich vier Bogen, welche ineinander greifen und über sich einen luftigen Säulentempel tragen, unter dessen Kuppel zwei Römer in der Toga stehen. So hübsch das Obere verziert ist, so roh die Bildhauerei an den vier Seiten des Piedestals. Von der kleinen Anhöhe, auf welcher die Denkmale stehen, hat man wieder einen Rundblick über einen guten Theil der provencalischen Ebene. Man sieht auch unter die Bäume eines Irrenhauses, welches noch etwa einen Büchsenschuß entfernt ist. Es wird viel besucht; ich fand in seiner Einrichtung wenig, was sich mit der reinlichen Zweckmäßigkeit in deutschen Anstalten der Art vergleichen könnte.

Hier nun hatte ich meiner Fußwanderung Ziel gesetzt. Der Rückweg nach Avignon bot etwas Abwechselung. Erst kam ich über einen Ausläufer der Drau und später über die Durance. Die Drau ist ein Geröll von lauter Kieselsteinen, welches zusammenhängend viele tausend Aecker bedeckt, die seltsamste Art von Wüstenei, die man sehen kann. Die Durance war überhangen von einer Reihe Kettenbrücken, welche von Pfeiler zu Pfeiler gingen. Der Fluß ergoß breit wie ein See seine schimmernden Gewässer, ein Anblick, der mich nicht wenig erfrischte.

### Vaucluse.

Nachdem ich noch einen Abend und Morgen im wundervollen Avignon verlebt hatte, machte ich mich auf nach Vaucluse. Man nimmt bis dahin gewöhnlich Pferde oder Maulesel. Von Vaucluse hatte ich nur noch drei Stunden bis Orgon, um dort

Digitized by Google

die Post nach Aix und Marseille zu treffen. Der Weg von Avignon nach Petrarcas Thale verdient all das Schöne, was von ihm gesagt wird, schon deshalb, weil er zum großen Theile einer der schattigsten in der Provence ist. Warum rühmt der Orientale frische Quellen und Schattenkühle so sehr? Weil er von beiden wenig hat. In der Provence begriff ich die überschwänglichen Schilderungen der bewässerten Thäler von Damaskus und Schiras.

Erst zog sich der Weg zwischen Feldern mit Wein und Maulbeerbäumen hin, dann fingen die Oelbäume an. Von der Straße ab führt eine Platanenallee nach der andern zu freundlichen Landsitzen, deren alterthümliche Gebäude mit steinernen Tischen und Sitzen vor den Thüren, umrankt von Weinreben und Gartengebüsch, überaus gastlich und heimathlich sich darstellen. Gleich hinter einem Dorfe, anderthalb Stunden von Avignon, geht es eine steinige Anhöhe hinauf, welche wieder ein Streif der Drau ist, dort bietet sich eine echt provencalische Rundsicht. Man muß sie bei dunkelm Wetter sehen, um die Lieblichkeit des Grüns zu genießen ohne den dörrenden Sonnenbrand. Von beiden Seiten der Anhöhe neigt sich die Ebene in sanften Wallungen, wie ein Gewinde von allerlei Buschwerk, aus welchem die weißen Häuser hervorglänzen. Die hellgrünen Weinäcker, die bleichen sanften Oelbäume, der üppige Maulbeerbaum, die dunkle wunderliche Ulme geben, in einander gemischt, eine herrliche Schattirung von Grün. In der Ferne ragt Avignon mit seinen riesenhafen Ruinen, und wo aus der Ebene ein Hügel steil auftaucht, da strecken auch alte Ritterburgen ihre Zinnen aus. Der Horizont ist rings begrenzt von Bergzügen, welche nach Vaucluse hin steiler und abgerissener werden. Dazwischen fällt der Blick auf die kahlen steinigen Höhen, welche in der Sonne ein so grelles Aussehen haben. Die Durance und der Rhone verbreiten sich weithin in schimmernden Krümmungen. Noch eine Stunde wieder hin-



Digitized by Google

unter begleitete mich diese angenehme Gegend. Man verfolgt allmählig den Lauf der Sorgue, deren wohlthätiges Gewässer an seinen Ufern höhere Bäume und gewerbliche Anlagen hervorgerufen hat. Ich kam bei alten Städtchen vorbei, die gleich steingrauen Trümmern aus dem Mittelalter dazuliegen scheinen, aber immerfort eine bewegliche lärmende Menge ausströmen. Denn bei jedem Städtchen ist vor dem Thore eine schattige Platanenallee, wo die Kaffee's sind. Da finden sich denn alle Bekannte, ich sah in den vorigen Tagen manchmal dieselben halbzerlumpten Männer vom Morgen bis zum Abend an solchen Plätzen sich müßig umhertreiben. Je weiter nach dem Süden hinein, desto mehr lieben die Menschen das Nichtsthun.

Eine Stunde hinter dem letzten Städtchen, l'Isle, fragt man: wo ist Vaucluse? denn nichts ist zu sehen als dürre Ebene mit kleinem spärlichen Gebüsch, und da, wo Vaucluse liegen soll, zieht lang und breit ein Felsengebirge, welches an mehreren Stellen ungeheuren verfallenen Steinbrüchen gleicht. Links am Berge liegt das Haus des Marquis de Sade, der ein Abgrund von Schändlichkeiten gewesen sein soll, die gräulichsten Geschichten werden von ihm erzählt. Am Morgen hatte ich die Wohlthat leisen Regens in der Provence genossen, jetzt zogen sich die Wolken dunkel geballt hinter den Bergen zum Gewitter zusammen und spannten über dem Punkte, wo Vaucluse liegen sollte, einen mächtigen Bogen. Ich verfolgte den Weg erwartungsvoll, wo ich denn das Thal finden werde, und auf einmal senkte es sich tief unter mir zwischen die Berge, es scheint wie hineingeschnitten, und trägt mit Recht den Namen des geschlossenen Thals. Vaucluse ist aber kein lachend Blütenthal, wo liebliche Blumen und Gedichte aufsprießen, sondern schwermüthig und düster. Bäume und Grün beeifern sich zwar, den Ort mit etwas Leben und Anmuth zu bekleiden, aber sie schwinden zusammen unter dem Eindruck der furchtbaren finstern Felsenberge, welche ringsum aufragen.

Digitized by Google

Am Eingange des Thals liegt das elende Dorfneſt, an welchem der berühmte Name hängt. Seine einzige Zierde iſt das klare perlende Waſſer der Sorgue, welches zwiſchen den Steinen fortſtürzt, als wolle es raſch weg in die ſonnenhelle Ebene. Klares luſtiges Waſſer, wie ungemein erfriſcht das in dieſem Lande. Kaum daß das Dorf durchſchritten, iſt man ganz in tiefer Felsſchlucht und Einſamkeit. An beiden Seiten ſtarren die grauen zerklüfteten Wände himmelan, rechts oben vom Rande ſieht das alte Schloß des Biſchofs herab, des Freundes von Petrarca. Vor ſich hat man eine rieſenhafte breite Bergwand, welche bis hoch in die Wolken mit tiefen Furchen und Höhlungen bedeckt iſt. Das Thal gleicht einer ungeheuren Ruine, welche die Natur ſelbſt geformt hat. Das einzige Lebendige iſt die klare Sorgue, welche über Felsblöcke ſchäumend dem Wanderer entgegen ſchießt. Ihr Bette iſt vollſtändig mit grünen Flußpflanzen ausgelegt, deshalb ſcheint auch das Waſſer, welches drüber hinrollt, ſo grün.

Der Fluß ſchüttet ſich gleichſam unten aus der breiten Wand hervor, welche das Thal quer abſchließt. Dort ſtehen ein paar Cypreſſen, aber wie bedrückt von der Furchtbarkeit der Umgebung wagen ſie nicht, ſich völlig zu entfalten. Als ich da war, kam das Waſſer ungefähr zwanzig Fuß vom Felſen aus der Erde hervor. Wenn aber zur Regenzeit die Klüfte und Spalten des Gebirgs eine Waſſermenge verſchluckt und in ihren verborgenen Gängen bis zu dem Brunnen der Sorgue niedergeführt haben, dann plätſchert der Fluß herab aus der ſchwarzen Kluft, welche am Fuße der breiten Wand gähnt. Es muß ein hübſcher Anblick ſein, wenn der helle Bach in ſeinem Felſenbette dann über die mächtigen Kieſel ſchäumt, welche ihm den Weg verrammen wollen. Sie waren, da jetzt das Bette trocken lag, oben mit ſchwarzvertrocknetem Mooſe bedeckt und unten weiß angefreſſen. Hoch am Rande der Kluft im nackten Felſen, ihrer gleichſam ſpottend, hängen



Digitized by Google

zwei Feigenbäume, unbegreiflich, wie sie dahin kamen und wovon anders, als von Wasserdünsten, sie sich nähren.

Tritt man der Höhlung näher, so erscheint unten auf ihrem Boden eine Oeffnung, wie ein Thor der Unterwelt, das von grünem Dunste umzogen ist. Ich stieg den etwas gefährlichen Weg hinunter in die Höhle und stand in einem Felsendome, wie die Natur wenige gewölbt hat. Sein Boden scheint der reinste geschliffene Kristall, es ist das Wasser, das von oben wie grüner Dunst aussieht, nie von einem Windhauch bewegt steht es ewig glatt und still. Einige Fuß unter seiner Oberfläche faßt ein schwarzgezackter Felsenrand eine unergründliche Tiefe ein. Von diesem Felsenrande steigt säulenartig die Wölbung der Grotte auf, deren Kuppel allerlei Verzierungen und Vertiefungen zeigt, in welche sich das Auge verliert. Ich sollte zwar nicht sehen, wie das Wasser draußen vom Brunnen, wenn dieser bis zum Rande voll ist, den Abhang niederplätschert, dann ist die ganze Höhle von Wasser ausgefüllt: aber es war reichlicher Ersatz, daß ich jetzt so tief hineingehen und betrachten konnte, zu welch wunderlichen Formen das Gestein ausgewaschen ist. Ein verirrter Vogel kam in die Oeffnung der Kluft, er flog über dem Brunnen hin und her, wagte aber nicht, die zitternden Flügel ins Wasser zu tauchen. Als ich aus der unheimlichen Tiefe wieder heraufgeklettert war, glaubte ich oben zu hören wie das Wasser in der Höhlung rauschte, während es doch erst weiter unten aus der Erde hervordrang. Ich sah einen Mann Forellen in der Sorgue fischen, dies erinnerte mich daran, daß ich schon in Avignon rühmen gehört, daß der dichterheilige Fluß seine Besucher mit einem ausgezeichneten Fischessen belohne.

Ich kehrte also in mein Wirthshaus zurück und ließ mir ein Gericht Forellen bereiten. Man erkundigt sich in diesem Lande und in solchen Häusern gewöhnlich schon des Abends nach den Preisen, diese waren hier aber unverschämt. Der

Digitized by Google

schmutzige Geselle, der den Wirth machte, meinte, jetzt könne ich doch nicht mehr fort, denn es zog ein schweres Gewitter auf. Ich sah mich im Hause um und fand es ekelhaft schmutzig. Ihm gegenüber, auf der andern Seite der Straße, lag zwar ein anderer kleiner Gasthof, ich hatte dort aber bei dem Kaffeetrinken schon ganz dieselbe widerliche Wirthschaft gesehen. Diese beiden Wirthshäuser lagerten sich am Eingange von Vaucluse wie Hund und Katze, das eine hieß Petrarca und das andere Laura, das eine schien der Mann, das andere die zu Frau halten. Ich besann mich nicht lange und packte auf, um die Stunde nach l'Isle zurückzugehen. Wo in aller Welt, als in der unreinlichen und sorglosen Provence, würde nicht an einem Orte, wie Vaucluse, ein anständiges Gasthaus stehen? Jetzt fahren die Besucher Abends wieder fort, selten bleibt Jemand in Vaucluse zur Nacht.

Weil es mir aber leid that, daß ich das Thal so schnell verlassen sollte, ging ich noch einmal zum Sorgue-Brunnen hinauf und blieb dort in Gedanken sitzen, bis es dunkel wurde und der Donner immer unheimlicher durch die Schlucht rollte. Unter dem Leuchten des Blitzes suchte ich nun meinen Weg. Das Gewitter ballte sich immer schwärzer zusammen, es wurde so stichdunkel, wie ich es kaum früher erlebt hatte, und endlich merkte ich, daß ich vom Wege ab und in den Feldern war. Plötzlich leuchtete nicht weit vor mir eine Feuersäule auf, es sah aus wie eine fliegende Rakete und mußte ein Meteor gewesen sein, denn schneller noch als eine Rakete war es wieder verschwunden. Jetzt aber brachen Sturm und Gewitter los und beide prasselten ganz gehörig. Nun weiß ich nicht, warum mir der Marquis de Sade, schlimmsten Andenkens, nicht wieder aus dem Kopfe wollte. Ich glaubte im Blitze von Ferne sein Schloß zu sehn und dachte, wenn ein Mensch verdammt sein kann, nach seinem Tode umher zu gehen und die Leute zu erschrecken, dann ist dieser schändliche Kerl jetzt gewiß

Digitized by Google

auf den Beinen. Eine Weile hielt ich das Unwetter aus, endlich schien es doch gerathen, mich weder wegschwemmen noch wegblasen zu lassen, und ich öffnete mir mit Mühe durch Gestrüpp und Weinfelder einen Weg nach einem Häuschen, wo ich noch Licht sah. Ich klopfte an, ich schrie, Nichts rührte sich, das Licht verschwand und ich blieb draußen im strömenden Regen. An den Wänden tappend gelangte ich in eine Art Schuppen, auf der Erde lag ein Haufen von Melonen, ich denke noch an den Schauder, als ich zuerst auf die kalten runden Dinger faßte. Weil ich zu müde war, nahm ich mit dem ersten besten Plätzchen vorlieb und schlief ein. Es war mir zwar, als hörte ich später Jemand kommen, aber ich hörte noch stärker das Unwetter forttoben und dämmerte weiter in jener Art von unruhigem Schlummer, wenn der Körper mehr als ermüdet ist. Am Morgen weckte mich der Bauer, der mit seiner Tochter hier allein wohnte. Er war um zehn Uhr heimgekommen und hatte das Mädchen vor Schreck zitternd mit dem Kopf unter der Bettdecke gefunden. Sie war auf mein Lärmen ans Fenster gekommen, aber weil ich einen weißen Reisemantel trug, hatte das dumme Mädchen geglaubt, sie sähe ein Gespenst. Ihr Vater hatte gleichgültig gesagt, wenn es ein Fremder wäre, solle er wohl im Schuppen sein, und hatte sich ruhig hingelegt. Ein Deutscher hätte doch wenigstens nachgesehen und ein Nachtlager, so gut er's besaß, angeboten. Der Mann war so arm, daß er mir gar nichts bieten konnte, als harten Käse und trocken Brot. Ueberhaupt lebt das Landvolk hier unglaublich ärmlich, Wein und Südfrüchte haben sie zwar genug, aber der Magen verlangt doch noch mehr gute Dinge, und das Jahr ist lang. Die Leute sind hier entweder kleine Gutsbesitzer oder nichts besser als arme Taglöhner.

Digitized by Google

Aix.

In der ersten Morgenfrische ging ich nach Cavallon. Auch dies Städtchen liegt, wie die meisten Ortschaften in der Provence, am Fuße eines Kalkfelsens, der nackt und hoch die Ebene überschaut; auf seinem flachen breiten Rücken hatte eine ganze kleine Burgstadt Raum. Es hat den Anschein, als hätten sich die Menschen mit ihren Wohnungen ganz aus der offnen Ebene zurückgezogen und unter dem Schutze einer solchen Höhe zusammengekauert. Die Gegend verliert hier den weichlichen Anstrich, man sieht nach dem Meere zu schwarze Gebirgszüge. Ich kam wieder über die Durance, welche sich hier in breiter Ausdehnung durch die Sümpfe fortwühlt. Der rauschende Wind trieb die Gewässer zu klatschenden Wogen auf, in der Schilfwaldung war ein unaufhörlich Schwirren und Pfeifen, Wolkenheere jagten dicht über der Erde, es war kühl und frisch, ein rechter Reisemorgen. In Orgon, welches mit seiner alten Burg hochromantisch am Fluß und Gebirge liegt, fand ich ein vorzügliches Frühstück und fiel auch gleich, als ich im Postwagen war, in einen guten Schlaf. Ich habe daher von dem ganzen Wege nichts gesehen, erwachte aber, von den Vaucluser Mühseligkeiten völlig wiederhergestellt, nahe vor Aix. Die Stadt liegt reizend zwischen sanften Höhen, umgeben von einem grün und weiß blinkenden Gürtel von Landhäusern. Im Postwagen war auch ein Offizier, der in der polytechnischen Schule zu Paris eine ausgezeichnete Bildung genossen hatte; wir blieben noch eine Zeitlang in Aix zusammen. Diese französischen Artillerie- und Ingenieuroffiziere zeigen viel Stolz gegenüber ihren Genossen von andern Waffengattungen, sie scheinen diese nur als ihre Handlanger und sich selbst als die Führer der Märsche, Schlachten und Belagerungen zu betrachten.

Aix ist eine freundliche Stadt, und seine Bewohner neh-

Digitized by Google

men für sich ein durch gefälliges und gebildetes Benehmen. Man merkt etwas von dem Tone einer Universitätsstadt und von den Resten der Aristokratie, welche im vorigen Jahrhundert in dieser Stadt einen Mittelpunkt hatte. Nicht wenige der alten hochräumigen Häuser des Adels sehen jetzt sehr still aus; glücklich ihre Bewohner, wenn, wo die Politik nicht mehr herrscht, die Wissenschaft eingezogen ist. Wer von der Kampfbahn des öffentlichen Lebens verdrängt ist, der findet, wenn er sich nicht in religiöse Betrachtungen versenken oder nicht malen und bildhauen kann, in der Wissenschaft den sichersten Trost, sie wird ihm nach und nach eine Freundin, welche Herz und Sinn ausfüllt. Auch die Sprache tönt in Aix weicher und wohlthuender, selbst das Patois hört sich an, als wenn ein Italiener französisch spräche. Die alten schönen Platanenalleen und die Menge der Kaffeehäuser waren niemals leer von Besuchern. Die Leute von Aix suchen durch Feinheit und Annehmlichkeit des Lebens sich auszuzeichnen, da ihre Stadt mit Denkmalen hoher Kunst nicht bedacht ist. Ihre Trümmer von römischen Bädern, ihr Thurm des Marius in der Nachbarschaft, oder gar der Siegesberg, wo die Cimbern geschlagen wurden, sind Liebhabereien für die Alterthumsforscher. Auf die Mariusschlacht aber halten die Bewohner von Aix noch jetzt so ungemein viel, als wenn sie dabei gewesen wären. Ihre gothische Kathedrale ist wohl sehenswerth, aber die nordische Kunst konnte hier in der Provence sich nicht zu reinen Formen abklären. Ich trat noch Abends spät ein und bewunderte die magische Lichtwirkung, welche drei oder vier Lampen in dem weiten Dome hervorbrachten. Eine Thür mit Steinbildwerk und ein Flügelbild, welches König René geschenkt, der Sage nach auch gemalt hat, sind zwei Kleinode der Kathedrale, die Köpfe auf beiden voll feinen lieblichen Ausdrucks.

Auffällig war mir, in Aix so manche politische Inschriften zu finden. Ein Denkmal, welches „Joseph Sec im vierten

Digitized by Google

Jahre der Republik dieser gesetzestreuen Stadt widmete," besteht in einem antik gebauten Thurme, auf dem oben eine Gerechtigkeitsgöttin und in der Mitte ein Herr steht, der eine Gesetztafel hält, nach welcher auf den Seiten ein Mann und eine Frau eifrigst hinsehen. Ueber dem Gesetzträger ist zu lesen: „Kommt, Bewohner der Erde, Nationen, hört das Gesetz." Dieses lautet: „Liebt Eure Nächsten, wie Euch selbst," dazu sind noch andere Bibelstellen bezeichnet. Unter der Frau ist die Inschrift: „Entronnen einer grausamen Sklaverei habe ich keinen Herrn als mich, aber von der Freiheit will ich keinen andern Gebrauch machen, als dem Gesetze zu gehorchen," unter dem Manne: „Treuer Beobachter dieser herrlichen Gesetze, welche ein Gott selbst uns zu geben gewürdigt, habe ich sie jeden Tag vor Augen und werde eher sterben als mich davon trennen." Diese ganze öffentliche Kundgebung ist in Geschmack und Inhalt doch recht französisch. Auf Inschriften an andern Orten offenbarte man dagegen Klagen über die Revolution, und pries „Vater Ludwig XVIII." Die Parteischeidung ist noch jetzt in diesem Süden schroffer und härter, als im übrigen Frankreich. Die altkönigliche Partei, welche Poesie und Bildung für ihr alleiniges Erbtheil hält, hat eine zähe und ausgebreitete Macht durch die katholische Kirche, die republikanische ist fast ganz in der sozialen aufgegangen und bewegt die gährenden Massen. In der einen wie der andern macht sich weniger ruhiges Urtheil, als unmittelbarer Glaube an die einmal aufgestellten Sätze geltend. Der Romane bringt seine Ansichten gleich in eine bestimmte faßliche Form und hält dann ohne weiteres Nachdenken daran fest, bis ein äußeres Ereigniß ihn auf eine andere Bahn wirft. Der Deutsche bleibt zu seinem Unglück ewig im Untersuchen und Klügeln.

Auch hier, wie so oft im Auslande, traf ich auf deutliche Züge, welche von der deutschen Philosophie und Wissenschaft der höhern Bildung aufgeprägt waren. Es ist als wenn

Digitized by Google

etwas Unwiderstehliches in diesem scharfen Lichte wäre, welches ganz in der Stille von Deutschland ausströmt. Der gewöhnlichen deutschen Schulkenntnisse möchten indessen Manche aus den gebildeten Ständen noch sehr bedürftig sein. So las ich in einer sonst nicht schlecht geschriebenen Zeitung, wie über Männer aus der alten Geschichte ganz mit dem Pathos und der Unkenntniß eines Schulknaben gesprochen wurde, der ehrenwerthe Tiberius Gracchus war dabei ein rechter Nebelheld geworden. In Deutschland hat jede Stadt ein paar klassisch gebildete Männer und würde bei günstigen Zeitumständen vielleicht auch Staatsmänner, Generale und Seehelden liefern: in Frankreich ist auch die höhere Bildung auf die Hauptstadt zusammen gedrängt. Gelehrte und Dichter, Politiker und Industrielle, alle schauen immerfort nur nach Paris, in den Provinzen scheinen sie bloß wie in den Ferien zu leben.

Aix hat eine berühmte Juristenfakultät, und ich besuchte dort einige meiner Fachgenossen. Das römische Recht wird aber hier an seiner alten Stätte keineswegs klassisch betrieben. Man erkannte an, daß die deutschen Juristenschulen jetzt das wären, was einst die von Cujacius, aber von den Ergebnissen deutscher Rechtsforschung kannte man, wie es schien, das Meiste nur vom Hörensagen. Dagegen bissen sich hier die Advokaten arg herum, fünfmal hatten zwei erboßte Gegner ihre gedruckten Streitschriften gewechselt in Ausdrücken, die wahrlich nicht manierlich waren. Wir thun uns Deutschen Unrecht, wenn wir Gelehrtengezänk nur bei uns für heimisch halten. Kurios war mir immer ein französisches Studirzimmer. Der Deutsche begnügt sich mit einer behaglichen Stube, wo seine vielgebrauchten Bücher ungeschmückt ihm nahe zur Hand stehen. Der Franzose aber hat in seinem weiten Zimmer eine imposante Zurüstung von prunkenden Folianten, Statuen und Büsten, und stellt hinter den großen schwerbedeckten Tisch einen prächtigen Sammetsessel. Die Apotheker aller Länder

Digitized by Google

können ebenfalls nicht leben, ohne daß ihr Laden auffällig geschmückt ist.

In Aix trifft man schon auf Seefische und solche Südfrüchte, welche nur an begünstigten Stellen am Meere gedeihen. Der vierstündige Weg bis Marseille ist der schönste, den ich in der Provence gemacht habe. Er hat die Abwechslungen einer Gebirgsstraße, steigt und fällt, bringt hier Tiefthäler und lachende Ortschaften vor den Blick, Windmühlen zu beiden Seiten, dort Felslehnen, eine über der andern, dann wieder das erquickende Grün der Wiesen, selbst Ansätze von Wäldchen. Trotz der Eisenbahn rollt hier ein Wagen nach dem andern durch den Staub der Straßen. Im Dorfe Beaume, anderthalb Stunden von Marseille, rathe ich jedem Landsmanne, sich unter den Weinlauben an der Straße an ihrem köstlichen Gewächse zu laben, und dann gemach die Höhe hinter dem Dorfe hinauf zu steigen, denn da oben sieht er auf einmal das Meer. Das Meer! Der erste Anblick wirkt erschütternd, aber unsäglich wohlthuend. Alles Denken und Empfinden ist wie in lichte Größe eingetaucht, und doch die Seele so kindlich glücklich, so daseinsfroh. Und ich sah dort das Meer in voller Pracht, die Sonne stieg hinab zum Wellenbade, und es athmete wie röthliche Gluth über der weiten Fläche, und die blauen Inseln und Felsen umkränzte ein rosig Schimmern. Die Alten hatten Recht, der blaue, endlos rollende Poseidon ist ebenbürtig dem lichthohen Aetherblau des Zeus.

### Marseille.

So ging es denn die Höhe wieder hinunter und in die tosende Seestadt hinein. Mögen die Leute von Marseille sich nur bespötteln lassen, weil ihr Französisch so naiv fremdländisch klinge, weil sie sich so viel auf ihre Weltstadt einbilden und in Frankreich neben Paris noch Etwas für sich selbst sein

Digitized by Google

wollen, wie weiland die Reichsstädter in Deutschland, — sie haben Recht zu ihrem Stolze auf ihre Vaterstadt, sie ist wirklich großstädtisch und hat ihr eigenes europäisches Leben. Das merkt man bei den ersten Schritten hinein, das Französische ist hier nur die Grundfarbe, darin treibt sich umher italienisches, englisches, spanisches, deutsches und selbst orientalisches Wesen. Die langen breiten Straßen hinauf hinab wogt das Gedränge, sie waren zu Abend von zwei Reihen Gaslaternen blendend erleuchtet, das Licht flammte und spielte auf den glänzenden Ladenreihen zu beiden Seiten, im Hintergrunde ragte der dunkle Mastenwald. Der Franzose ist auf diesen Weltverkehr entweder zu eitel oder er wird von ihm erdrückt, sonst könnte man es sich nicht erklären, daß der Bewohner von Marseille in Sitten und Manieren einen kleinen Zug vom Kindischen hat.

Ich trat auf dem Wege nach dem Hafen ins Theater ein; welcher Glanz, welch Getümmel darin, das waren in der That Gesichter aus allen Weltgegenden. Als das erste in der langen Reihe kleiner Lustspiele vorüber war, ging ich bis tief in die Nacht am Hafen spaziren. Dies Seeleben hat immer neuen und unerschöpflichen Reitz. Viele hundert Schiffe lagen da, auf den Verdecken wurde gejubelt, gekocht und gebraten, die Schiffswinden seufzten in das Matrosenschreien, zahllose Lichter fuhren hin und her auf den Schiffen und im Wasser. Den Hafendamm aber bedeckte ein Gewühl von buntgemischtem Volke, hier fuhren kleine Schiffe an und warfen balkenlange Fische aus, da stand ein krausköpfiger Junge und sang und deklamirte im Scheine seiner Laterne, dort rief ein zerlumpter Kerl zu dem Panorama, welches er umher fuhr. Durch die derben Haufen von Matrosen und Arbeitern wanden sich geschickt die leichten Mädchen und die jungen Franzosen, letztere hatten kleine irdene Tabakspfeifen im Knopfloch stecken. In langen Mänteln standen wie Säulen die Posten der Hafenwache

Digitized by Google

und hielten strenge Ordnung. Ueber Alles wölbte sich der tiefblaue Himmel mit seinem blitzenden Sternenschmuck. Ich konnte der Lust nicht widerstehen und fuhr noch in einem Boote durch die langen Schiffsreihen. Man ist wie in einer Meeresstadt, die dunkeln Schiffskolosse kommen Einem mit ihrem tausendfachen Leben oben und unten wie heimatliche Häuser vor, die Wellen rieseln um den Kahn und sprühen Lichtfunken, wie sie vorübergleiten.

Auch des Morgens wird nicht leicht ein Fremder in Marseille erwachen, ohne daß sein erster Gang zum Hafen wäre. Schon in dessen Nähe ist wogendes Leben und Treiben. Da ist tagtäglich offener Jahrmarkt für aller Länder Leute. Die rechte Seite am weiträumigen Hafenbecken, die sogenannte Boutique, ist der beliebteste Spaziergang; dort vor den farbenreichen Läden, den Schatzkästen des Seevolkes, wirbelt Alles so dicht, daß man sich immer durchdrängen muß. Griechen, Türken und Araber sind gemischt unter die nicht minder buntgeputzten Matrosen, denn diese lieben wie alles junge freie Volk sich malerisch auszustaffiren. Hinter der Ladenreihe gähnen die dunkeln engen Gassen der Altstadt, voll von Menschen, denn Alles näht und schmiedet, wäscht und barbirt auf der Straße, aber auch voll von Schmutz. Malerische Effekte sind in Menge vorhanden, allein man wird ohnmächtig von all den schändlichen Düften. Der widerwärtige Geruch des Fischmarkts reicht so weit als dessen Getöse. Die Altstadt ist von den niedern Volksklassen besetzt, ein gelbbraun Weib immer häßlicher als das andere: da war auch kein Hauch mehr von arlesischer Schönheit. Die andere Seite des Hafens heißt der Commerce. Hier lagert sich der Welthandel ab, Seifenthürme aus den nahen Fabriken neben den Spezereien des Orients, Berge von Zuckertonnen und Reisballen neben carrarischen Marmorblöcken und Hölzern von Fernambuco. Nebenan sind die Kaffeehäuser mit Schildern in fran-

Digitized by Google

zösischer und englischer Sprache, außer diesen beiden vornehmsten Sprachen lassen sich hier fast alle Mundarten Europas hören. Aus dem Gewühle rettet man sich entweder in die breiten glänzenden Straßen, welche in die Neustadt führen, oder klimmt zu den kahlen Felshöhen hinauf, von denen zu beiden Seiten der Hafen eingeschlossen ist.

Die Neustadt hinter dem Commerce vereinigt den Glanz einer Residenz mit der soliden Pracht reicher Großhändler. Eine Straße von der Länge einer halben Stunde, fast schnurgerade, ist die Hauptader der Neustadt, an einem Ende steht ein Obelisk, am andern ein herrlicher Triumphbogen. Auf den Bildwerken des letztern eilen »die Kinder der Provence« zu den Waffen, um ähnliche Siege zu erfechten, wie sie hier in langer Reihe aus alter wie aus neuer Zeit sämmtlich aufgeführt sind, die französischen Niederlagen werden dabei gänzlich vergessen. Vor den kostbaren Läden der Neustadt drängen sich auf dem hübschen Pflaster die eleganten Leute. Aber auch hier mußte ich wieder die Bemerkung machen, daß man in Frankreich unter den jungen Männern auf ein rothblühendes Gesicht zehn gelbe und verwelkte zählen kann, Trotz jedoch und Selbstgefühl ist ein stehender Zug darin. Kunstschätze sind in Marseille mehr bei den reichen Großhändlern zu suchen, als in Stadtgebäuden und Kirchen. Jedoch sieht man in den letztern ein paar vortreffliche Stücke von Papety, einem neuen französischen Maler, und im Museum gute Niederländer und Spanier. Die Großhändler kaufen gern Kunstwerke, namentlich Gemälde der Neuern, theils aus Wohlwollen und Verständniß, theils aus jener Eitelkeit, die jeder gewiß lieber recht mächtig als schwach wünscht.

Das Liebste in Marseille war mir, wenn ich ungestört zwischen luftigen einsamen Felszacken liegen konnte, zu Füßen den blauen Glanz des unendlichen Meeres. Solche köstliche Ruheplätze muß man auf der Erde aufsuchen, sie sind fast

Digitized by Google

eben so viel werth, als die Summe der übrigen Reisegenüsse. Am Eingange des Hafens liegen nämlich ins Meer hinaus zwei gewaltige Felsberge, von deren nackten Kronen sich zwei Forts anblicken, die schweren Batterien würden wider Willen kein Schiff da unten unzerschmettert in den Hafen lassen. Man sieht Tag aus Tag ein die blaurothen Soldaten auf ihrer luftigen Höhe hin und her manövriren, als wollte der Feind gerade in den Hafen einbrechen.

Zur Aussicht besonders herrlich ist der Punkt über dem Fort St. Jean, wo die allen Schiffern des Mittelmeeres bekannte Wallfahrtskapelle Notre Dame de la garde steht, der Hort, welchen die Gebete und Gelübde suchen in stürmischer Meernacht. Tief unten an das dunkle schiffswimmelnde Hafenbecken legt sich die dichtgedrängte Altstadt, nicht so grau als diese und freier breitet sich die Neustadt aus, und ringsumher in weitem Halbbogen steigt stundenweit die halbgraue häuserbedeckte „Campagne“ an, geschlossen von blauen Gebirgskämmen. Weit am Meere hin ziehen sich die wildgezackten Felsküsten, um deren Vorsprünge sich die Straße von einer lieblichen Bucht zur andern windet. In der Campagne liegen die zahlreichen niedlichen Landhäuser der Reichen von Marseille, näher dem Meere umkleidet sie noch das Grüne und Schattige der Bäume, höher hinauf läßt sich nur mit Mühe und Kosten ein spärliches Gebüsch erzielen. Marseille hat Alles, großstädtischen Glanz und Ueppigkeit, Gärten, Meer und Felsen, nur keine rauschenden Wälder. Die Gebirge bleiben immer nackt und trostlos, wie ausgebrannt oder greisenhaft. Zwar sind die kahlen Höhen häufig von wunderbar schönen Farben überhaucht, vom brennendsten Gelb und Roth bis zum tiefsten Schwarzblau, je nachdem Sonne und Wolken wechseln, aber das ist dem Nordländer kein Ersatz für das duftige grüne Waldleben mit den plätschernden Bächen und Waldvögeln, und überdies bleibt die Grundfarbe der Berge hier immer die

Digitized by Google

einförmig graue. Man kann gewiß kein schöneres Farbenspiel sehen, als wenn vom glanzvollen Meer der regenbogenfarbige Widerschein flammig an den Küstenfelsen hin und her zittert, man schaut eine Weile mit steigender Lust zu, aber wüchsen auch Weingrün und Blumen da, so würde man noch länger verweilen. Ich wandte von der dürren Landwüste immer gern den Blick wieder auf das leuchtende blaue Meer, da ist ewig Frische und Leben. Die Gedanken segeln mit den Schiffen hinaus, weit über die Inseln des Chateau d'If weg, welche so malerisch vor dem Hafen liegen und so manche Erinnerungen wecken an Jene, die dort im fluthenden Meere gefangen saßen. Halbträumerisch sieht man in der Ferne graue Pünktchen auftauchen, näher und näher entfaltet sich weißes Segelgewölk, am Eingange des Hafens rauschen die Segel hinunter, die Matrosen hängen schreiend zu Dutzenden in den Tauen, Boote klatschen ins Wasser, und zu gleicher Zeit sich erhebend und zurückwerfend streben die Ruderer in mühseliger Arbeit die Schiffe in den Hafen zu bringen. Wenn die weißen Segelschiffe durch die Dampfer, welche schon jetzt in Menge ihre rauchenden Linien hindurch ziehen, einmal ganz verdrängt sind, wird ein Seegemälde viel verlieren. Hätten die Möven, welche in weißen Zügen über das Meer und um die Felszacken flattern, sämmtlich schwarz Gefieder, sie würden in keinem Gedichte umherfliegen. Des Abends, wenn Stadt und Hafen von unzähligen Lichtern glänzten, und in der Ferne der Leuchtthurm mit drehendem Lichte zu flimmern anfing, sahen die ankommenden Segelschiffe, welche auf den Wellen auf und niederwogten, geisterhaft wie Schatten aus, die heimlich der Quelle des Lichtes zustreben.

### Toulon.

Der Weg von Marseille hierher muß prächtig sein. Ich kam ihn bei dunkler Nacht, aber durch die Wagenfenster sah

Digitized by Google

ich häufig wilde Klüfte und Felsenwände und spürte etwas wie Waldgeruch. In Toulon ist ein ganz anderes Treiben, als in Marseille. Nicht daß es eine einzige große Werkstätte für den Seekrieg, daß man überall von Offizieren und Seesoldaten umgeben ist und Trommeln und Kanonen hört, sondern der strenge ordnende Geist, dem Alles in Zucht und Pünktlichkeit nachlebt, macht den starken Abstich gegen das freie bewegliche Treiben der Welthandelsstadt. Toulon ist das Thor von Algier, die Zeitungen tragen den Namen der Departements des Var und von Afrika. Toulon ist aber auch Frankreichs Waffenthor für den Orient.

Die Natur hat diesem Platze den herrlichsten Hafen gegeben und das weite Becken gleich so beschützt, daß es nie besser für Kriegsschiffe gebaut werden konnte. Wie ein Bergsee ist es ringsum von Höhen eingefaßt, auf den gegenüberstehenden am Eingange glänzen die Forts, das offne Meer ist nicht zu sehen; da, wo man es vermuthet, ragen noch in blauer Ferne zwei Felspyramiden. Mit dem Marseiller hat der Touloner Hafen viele Aehnlichkeit, jedoch ist hier Alles gedrängter und statt der großstädtischen Ueppigkeit nur Kriegszurüstung. Die Stadt streckt sich rings um den engern Hafen, der auch nach der Landseite durch Mauern und Festungswerke geschützt ist. Eingekeilt zwischen Meer und Gebirge, mit seinen engen Gassen fast immer gerade auf den Hafen stoßend, sieht Toulon aus wie recht eigentlich blos des Meeres wegen hingebaut. Auf den starken Wällen, welche die Stadt vom Lande abschließen, marschiren den ganzen Tag die Soldaten; ohne viel Geräusch und Hinundherrennen thun sie es auch in der Garnison nicht. Dicht hinter der Stadt steigen die Bergzüge auf, so wüst und nackt wie Schutthaufen, die ein mächtiger Vulkan nachgelassen hat.

Ich betrat das Arsenal zuerst an dem östlichen Ende, wo die Kriegsschiffe liegen, welche zugleich Kasernen für die See-



Digitized by Google

ſoldaten ſind. Man bekommt Reſpekt vor dieſen Koloſſen, die doch ſo zierlich gebaut ſind und ſo hübſch gelenkt werden. Zum erſtenmale beſteigt man ſie mit einem ganz eigenen Gefühl, als hätte man den lebendigen Vulkan unter den Füßen. Es muß prachtvoll ausſehen, wenn in der Seeſchlacht ſo viel Schlünde Feuer und Verderben ſpeien. Es lagen damals vierzehn Kriegsſchiffe in einer Reihe im Hafen. Die äußerſt geſchmackvolle und ſaubere Einrichtung ihres Innern muß Jeden zur Bewunderung nöthigen, von oben bis unten ſind ſie immer wie zur Parade aufgeputzt. Ob im Donner und Gedränge der Schlacht dieſe feine und zierliche Ordnung bewahrt werden kann, iſt freilich eine andere Frage. Das alte Kriegsſchiff, welches Napoleon aus Egypten brachte, der Muyron, liegt am Eingange des Hafens; in ſeinem Maſtkorb ſaß ein Rothhoſiger und rief die Schiffe an, welche mit günſtigem Winde pfeilſchnell hinausfuhren. Gegenüber ſteht die ungeheure Maſchine, welche die Maſten auf die Kriegsſchiffe ſetzt. Drei Maſten feſt in der Erde, nach dem Meere zu etwas geneigt, fügen ſich in ſchwindelnder Höhe zuſammen und tragen einen Maſtkorb, der zugleich zum Lugaus dient. Im Hafen wurde eben eine Fregatte bemannt und kein kleiner Berg von Proviſionen hineingeſchleppt, vor dem innern Hafen draußen wartete eine andere Fregatte. Ich unterhielt mich mit einem Offizier von der letztern, einem alten verwitterten Seemann, der aber, wie Franzoſen es gerne thun, mich artig über Alles belehrte, was zur Kriegsherrlichkeit Frankreich's zur See gehört. Ein Boot mit zwanzig Knaben und einem Unteroffizier holte ihn ab, und es ſah hübſch aus, wie die luſtigen Jungen, blau und roth uniformirt, im Takte die Ruder handhabten. Sie waren von der Seeſchule, wo ſie den Kriegsſeedienſt von den erſten Jahren an lernen.

Zu Mittag that ich mir etwas zu Gute an dem mancherlei Seegethier, das ſo widerlich ausſieht und ſo gut ſchmeckt, und

Digitized by Google

trank dann unter dem Zeltdach vor einem der Kaffeehäuser, welche in der Stadt den größten Platz umgeben, einen Mokka von so lieblich kräftigem Duft und Geschmack, wie ich ihn noch niemals genossen hatte. Weil ich am Abend noch nach Hyeres wollte, ging ich selbst meinen Paß vom sardinischen Konsul zu holen. Das Papier war schon bei dem Unterpräfekten und dem preußischen Konsul gewesen, zufällig hatte der Letztere statt Oktober September geschrieben, der Paß wanderte also erst wieder zu ihm und als er von dem schrecklichen Fehler gereinigt zurückkam, mußte ich noch eine halbe Stunde warten, bis er abkopirt war, dann zahlte ich für die Arbeit vier Franken und konnte nun den Stempel der sardinischen Majestät ruhig in die Tasche stecken. Ich hatte halb und halb Lust, zur See nach Nizza in einem kleinen Küstenfahrer zu gehen und hatte mir schon am Morgen ein solches Schiffchen ausgesucht; als ich aber wieder hinkam, meinte der Kapitain, vor vierundzwanzig Stunden werde sich der günstige Wind, der Mistral, nicht einstellen. Darauf mochte ich nicht warten und brach die Unterhandlung ab, der Schiffsjunge aber lief mir nach und suchte mich in seinem baroken Französisch durch die beredtesten Vorstellungen festzuhalten; der Knabe hatte wohl schon ausgerechnet, was er sich für sein Trinkgeld kaufen wolle.

Nun blieb noch hinlänglich Muße, das Arsenal zu besehen, nachdem ich eine Erlaubnißkarte gelöst und einen Sergeanten zum Begleiter erhalten hatte. Dieser war eine lustige Haut und erzählte die schnödesten Geschichten von manchem der Aufseher, die uns begegneten. Besonders hatte ihm die Mannschaft eines preußischen Schiffs gefallen, welches vor einiger Zeit monatelang in Toulon zur Ausbesserung gelegen; die Leute seien immer lustig und immer ehrlich gewesen und hätten mehr Branntwein getrunken, als andere Leute Wein. Im Touloner Arsenal kann Jeder deutlich und bequem Alles beschauen, was ein Kriegsschiff vom rohen Material bis



Digitized by Google

zur feinsten Arbeit braucht, und wie das Alles, außer Kugeln und Kanonen, welche hier nicht gegossen werden, zugerüstet wird. Da giebt es lange Häuser, worin die Ankerketten geschmiedet, andere, worin die Taue gedreht, wieder andere, wo die Schiffshölzer behauen werden, und so fort. Ein ganz eigenthümlicher Anblick ist ein Linienschiff auf dem Stapel; die ungeheure Masse, halb außer dem Element, auf welches allein sie gehört, nimmt sich seltsam aus. Im Modellsaal sind die Schiffsgeräthe und alle Arten von Schiffen alter und neuer Zeit in ungemein feinen und genauen kleinen Mustern aufgestellt, man kann sich da bis ins Kleinste hin wohl unterrichten. Auch eine ganze Sammlung von Galeeren war vorhanden, diese laufen zwar nicht mehr über die Gewässer, aber statt des Ruderns auf den Galeeren müssen jetzt die Verurtheilten die härtesten Arbeiten im Arsenale verrichten.

Es mochten dieser jammervollen Menschen über zweitausend da sein, man konnte sie nicht ansehen, ohne vor der raffinirten Grausamkeit der Franzosen zurück zu beben. Das Gräßlichste waren die Cachots, unterirdische dunkle Felsenkämmerchen, an deren Wänden das Wasser tropfte und die Elenden mit einem Eisenringe um den Hals gefesselt standen; nie werde ich die stieren Blicke vergessen, welche sie aus ihren Marterhöhlen auf uns richteten, wenn wir mit dem Lichte näher kamen. Auch die Sträflinge, welche sich noch der frischen Luft und des Anblicks von Himmel und Meer erfreuen, werden grausam genug behandelt. Halb roth halb weiß gekleidet sind immer zwei und zwei mit klirrenden Ketten an den Füßen aneinander geschmiedet, gewöhnlich ein alter und ein junger Verbrecher. Andere sind in langen Sälen mit Ketten an die hölzernen Pritschen gefesselt, welche ihr einziges Lager bilden. Des Morgens bekommen sie Suppe, des Nachmittags Wasser und Brot und ein paar Sous. Die, welche im Freien arbeiteten, boten allerlei Kleinigkeiten, die sie verfertigt hatten, zum Kaufe

Digitized by Google

an. In den meisten Gesichtern drückte sich verbissene Wuth und Schurkerei oder auch dumpfe Gleichgültigkeit aus, nur in wenigen war noch schmerzliche Scham zu lesen. Was von Verurtheilten in dieses Bagno kommt, geht verloren für immer, das Menschliche in ihm wird zusammengerädert unter diesen Qualen. Hier ist in der That viel in der Kunst geleistet, Menschen zu wilden Thieren zu machen. Noch bis tief in die Nacht hinein glaubte ich das heisere Murmeln zu hören der Verdammten in der Hölle des Dante. Erst in Hyeres wurde ich der schrecklichen Bilder wieder los.

### Hyeres.

Hyeres ist wie ein Stückchen von himmlischen Gefilden, welches sich auf die Erde gesenkt hat, um alle Sehnsucht des Menschenherzens aufzuregen. Es war schon tiefdunkel, als ich ankam, die Luft schwamm in Wohlgerüchen, die Brunnen plätscherten, und zahllose Glühwürmchen blinkten auf allen Wegen. Ueber eine Gartenmauer neigte sich die hohe Palme, jener Wunderbaum des Orients, von welchem wir schon in der Schule träumen. In den Häusern duftete Alles nach Südfrüchten und nach frischem Most. Mein Wirth war ein Deutscher und hatte kühlen goldenen Rheinwein. Der Mann war schon lange hier, aber in seinem Herzen recht deutsch geblieben. Man mag sagen, was man will, über die kosmopolitische Anlage unserer Landsleute, sie schmiegen sich zwar äußerlich einer fremden Volksart weich und gefügig an, aber der deutsche Kern, das Gemüth und der geradsinnige Charakter hält doch noch lange vor und ist gewöhnlich in der zweiten Generation noch nicht aufgerieben. Unsere Sprache hört man aber in Hyeres wie in Nizza häufig, weil manche Brustleidende aus Deutschland in dieser milden köstlichen Luft Heilung suchen.

Der Ort verdankt seine Vorzüge der geschützten Lage. Die

Digitized by Google

Berge, eine Fortsetzung der wüsten Esterelles bei Toulon, schneiden hier einen Küstenstrich ab, der breiter als sonst in diesen Gegenden, in sanften Abhängen bis zum Meere niedergeht. Da drei Bergzüge, nur durch Tiefthäler getrennt, sich hinter einander erheben und noch zu beiden Seiten Ausläufer ins Meer senken, so schützen sie diese Küstenbreite von drei Seiten gegen alle Landwinde: nur der frische Seewind hat offenen Zugang, kann aber, durch die Gebirge gehemmt, ebenfalls keine starke Strömung annehmen. Jene Berge sind aber nicht mehr wie bei Marseille von der Sonne ausgeglüht und von herben Landwinden bestrichen, so daß sie nur kahle Felsen und dürres röthlich braunes Erdreich zeigen, sondern hier ist das Gebirge dicht belaubt. Die Abstufung des Baumgrüns, das von dem Dunkel der hohen Berge bis in die sanfte Helle am Meere niedersteigt, als wollte es sich da vermählen mit der klaren blaugrünen Fluth, kann gar nicht ausdrucksvoller, nicht lieblicher sein. Gleichsam um den Eindruck des einförmigen Halbzirkels nicht aufkommen zu lassen, wirft sich in der Mitte desselben ein niedriger Ausläufer des Gebirges zu felsiger steiler Höhe auf, gekrönt von einer Ritterburg, deren zertrümmerte Zinnen und Thürme sich weithin sichtbar in die klare Luft einzeichnen. Die Felsen und Mauern überklettert auf der einen Seite das fröhlichste Gemisch von allerlei Grün und auf der andern überkleidet sie der dunkle ernste Epheu. An diesen Hügel, seinen alten Schutz und Trutz, hat sich das Städtchen Hyeres angeschmiegt, ländlich und malerisch, und doch fehlt in seinen Häusern nichts vom städtischen Behagen. Wo aber findet man solchen Reichthum und solchen Wohlgeschmack der edelsten Früchte, der Seefische und Hummer und des Wildprets? Und wo giebt es so hübsche Plätzchen, sie zu verzehren, als hier unter den Zeltdächern auf den Balkonen und Terrassen, umweht von der milden Frische der Seeluft? Ich weiß freilich nicht, ob es in Hyeres immer so

Digitized by Google

heiter und voll lieblichen Glanzes ist, als in den zwei Tagen, welche ich dort verlebte. Aber diese waren wundervoll. Man sah von den Terrassen in die grünhell wogenden Orangengärten bis zum Meere hinab: wie glühten darin die goldenen Früchte, wie leuchtete drüben das Meer, wie im Aether verklärt lagen in der Ferne die Inseln. Weiße Segel flogen vorbei und verschwanden. Am Abend blitzten die Leuchtthürme. Und nun, welche Herrlichkeit von Blumen und Gewächsen in den Gärten selbst. Da sieht man, was Gartenkunst ist. Man wird gar nicht müde, all diese fremdartigen Gestalten von Blumen und Bäumen zu betrachten, die schuppige hohe Palme mit den gelben hängenden Früchten, den prangenden Erdbeerbaum, den hier unglaublich prächtigen Rosenlorbeer, und dann die köstlichen Trauben, Feigen und Melonen, und unter den Bäumen die duftigen Orangen im Grase. Ich hoffe den Süden Frankreichs nochmal zu sehen, dann wird nächst Nismes mein liebster Gang nach Hyeres sein. Denn auch die Leute dort gefielen mir ihres gesitteten Wesens und ihrer Freundlichkeit wegen, welche gar nicht zudringlich war, wie an andern Orten, deren Bewohner ebenfalls vom Fremdenbesuch leben.

Nach Italien.

Die Bergwälder waren zu anlockend, ich machte noch einmal eine Fußwanderung zwei Tage lang über Coeures nach le Luc, wo ich die Post nach Cannes, Antibes und Nizza nahm. Es waren ein paar herrliche Tage, in Wald und Grün verlebt. Hier standen zwar keine dichten hochstrebenden Wälder, sondern ein Durcheinander von Baumgruppen, Kalkfelsen, Haidebüschen, tief eingerissenen Flußbetten und kahlen steinigen Anhöhen. Aber es war doch Waldesdickicht, und zwar gemischt mit dem lieblichsten Blumenduft, wie man ihn bei uns von einer Menge dicht zusammenstehender Topf-

Digitized by Google

gewächse bekommt. Dazu haben diese Landstriche einen ganz eigenen Reiz, den der Wildniß. Kaum ist man aus den Ortschaften wieder hinaus, so ist die Gegend so menschenleer, so sich selbst überlassen, als hätte nie eine Menschenhand dort den Pflug geführt oder einen Baum gefällt. Lange Stunden wandert man umher und trifft höchstens auf einen zerlumpten Hirten, der aufschreckt, wenn er in der Oede einen Menschen sieht. Streckenweise wuchert das üppigste Baum- und Pflanzenleben, Korkeichen, Rosenlorbeer, Kürbisse, Weinreben und was nicht sonst noch in einander verschlungen. Manchmal hatte ich mich in der tiefen Wildniß so verstiegen, daß ich einen Ausweg nur dadurch fand, daß ich in dem dunkeln Bette eines Waldstromes fortschritt, das jetzt halb trocken lag und oben überhangen war von allerlei Gesträuch. Die herrlichsten, mir unbekannten Blumen fand ich an solchen Orten. Auch kam es wohl vor, daß ich nach stundenlangem Umherstreichen mich zuletzt wieder auf derselben Stelle fand, von der ich ausgegangen war, denn die Gegend sah sich überall gar zu ähnlich. Zum Glück blieb es fortwährend kühl, und die Gedanken flogen mir so dicht und rasch, wie die Wolken. Spät Abends wurde es warm, oft schwül, und des Nachts waren die Stechfliegen eine höchst unangenehme Plage.

Im Allgemeinen ist der Charakter der Gegend so, daß die Berge in langgestreckten Linien neben einander herziehen und zwischen sich Tiefthäler einfassen, welche in allen Farben prangen. Die Ortschaften liegen an den Bergabhängen höchst malerisch um einen Vorsprung, auf welchem ein altes Schloß in Trümmer zerfällt. Die Häuser stehen in Reihen von Winkeln und nahe zusammen. Wenn man eine Zeitlang in diesen Gegenden umhergestreift ist, muß man die Zweckmäßigkeit dieser Bauart anerkennen. Denn weil die Straßen so enge, so sind sie auch den ganzen Tag von kühlen Schatten überdeckt, was in der Sonnengluth sehr erquicklich. Und weil die Straßen,

Digitized by Google

nirgends eine längere gerade Linie bilden, so bricht sich die Luftströmung gleich im Eingange einer Ortschaft. Die Winde sollen hier eine arge Plage sein, es giebt ihrer eine ganze Windrose voll, und jeder hat seinen eigenen Namen und Charakter; bald sind sie so schwül und erschlaffend, daß man nicht athmen kann, bald scharf und durchdringend, daß Nichts vor ihrer prickelten Kälte schützt, bald erfüllen sie Straßen und Plätze, Häuser und Lungen mit Staub und Qualm. Ich habe im Ganzen nicht viel Unannehmlichkeiten davon gehabt, Fremde aber, welche schon längere Zeit hier waren, sagten mir, daß der schlimmen Tage mehr seien, als der guten. Von dem raschen Umsetzen der Witterung aus Sonnengluth in naßkaltes Wetter hatte ich selbst Beispiele genug gehabt. Nimmt man zu diesen Windleiden die brennende Sonne, die Dürre des Erdreichs und die grauen Gebirgswüsten, so ist wohl keiner darüber im Zweifel, daß die Provence neben ihrem milden Klima auch des Widerwärtigen mehr als genug hat.

Das Volk in diesen Bergen sieht aus wie rechtes Gesindel, und was die Bildung betrifft, ist es auch Gesindel. Unsere ärmsten Berg- und Seedörfer herbergen nicht solche Halbwilde. Gelb, halbnackt und in Lumpen liegen sie im Schatten oder reiten auf den armen Eseln, die sie fürchterlich mißhandeln, daher. Anfangs sind sie wortkarg und halten hinter dem Berge, später werden sie zwar redseliger, aber immer behalten sie den eigenen mißtrauischen Blick bei. Ihre Geräthschaften und die ganze Art, wie sie Wein- und Oelbau betreiben, können nicht roher sein. Da gerade Weinernte war, kamen auf allen Wegen in die Ortschaften die rebenbeladenen Wagen hinein, es waren breite viereckige Tröge auf zwei Rädern, von Ochsen gezogen. Von der rothen Traube sahen Wagen und Fuhrmann ekelhaft blutig aus, und wenn sie erst die Trauben mit bloßen ungewaschenen Füßen kelterten, war es nicht mehr zum Aushalten. Man hört so häufig über italienische Regierungen klagen, daß

Digitized by Google

sie sich wenig um Bildung und Wohlstand des Volkes bekümmerten; in den Gegenden Frankreichs, welche nicht an der großen Heerstraße der Reisenden liegen, trifft man, zum wenigsten gesagt, auf Seitenstücke zu Italien. Bis jetzt sind in Frankreich alle Machthaber nur darin einig gewesen, Maßregeln im Großen auszuführen, welche schimmern und ihren Leuten die Taschen füllen, für die Eröffnung und Flüssighaltung aber der tausend kleinen Kanäle, durch welche dem Volke ein besseres und gebildeteres Leben zufließt, blos das Allernothdürftigste zu thun oder es ganz bei dem Hergebrachten zu lassen.

Ueberhaupt hatte ich mir früher das Volk der Provence viel feiner und lebensfroher gedacht. In den höheren Ständen ist allerdings Weltbildung verbreitet, und die französische Leichtigkeit, sich zu benehmen, hat sich auch den mittlern und niedern Klassen mitgetheilt, aber Unwissenheit und Trübsinn lagern auf ihnen zentnerschwer. Von der geistigen Frische und Regsamkeit, welche die Deutschen durchströmt, merkt man, sobald die Grenzen Deutschlands weit nach Osten, Westen, Süden hinter einem liegen, überall eine Abnahme, hier im französischen Süden aber nur noch leise Wellen. Das Leben schleicht in den einmal hergebrachten Gleisen ruhig hin, weder in der Wissenschaft, noch in der Poesie offenbart sich besondere schöpferische Kraft und Werklust, und Ackerbau, Gewerbe und Handel fördern selten etwas Neues zu Tage. Das Volk singt und lacht wenig, auch die Gedichte der provencalischen Mundart, so viel ich davon in Uebersetzung kennen lernte, — und gewiß ist nicht gerade das Schlechtere übersetzt, — haben wenig von dem Humor und dem Elegischen der deutschen Volkslieder, der Inhalt ist ebenso häufig hausbacken wie die Sangweise. Bezeichnend für den niedrigen Grad der Lebenswärme in der Provence ist auch dies, daß die Bevölkerung in den meisten Orten nicht zunimmt, in vielen aber abnehmen soll. Seit ich Südfrankreich gesehen, glaube ich

Digitized by Google

nicht mehr, daß die Auswanderung nach Amerika die Hauptschuld trägt an der Verödung, welche Spanien in den letzten Jahrhunderten nach und nach erfahren hat. Wenn man die ausgedehnten Sumpf- und Gebirgswüsten der Provence, die vielen Trümmer aus alten Zeiten, und das schlaffe ärmliche Leben, welches dazwischen hinschleicht, überschaut, so giebt ein großer Theil dieses Gebiets eher das Bild eines Landes voll Ruinen, als eines lebensvollen, in frischer Gegenwart blühenden Landes.

Gewiß aber ist das Volk im französischen Südwesten ein geistig befähigtes Volk, welches warm empfindet und religiöse und politische Fragen ernst und praktisch auffaßt. Besonders gilt das von den Leuten auf dem rechten Rhoneufer im Languedoc, wo die Westgothen ihre Hauptsitze hatten und viel von der germanischen Art, ernst zu denken und zu forschen, zurückließen. Die eigentliche Provence, das Land vom Rhone bis nach Italien hin, scheint viel mehr von der leichtblütigeren altgallischen und romanischen Volksart zu beherbergen. Protestanten wie Katholiken sind streng gläubig, aber sie bethätigen ihre religiöse Ueberzeugung auch mit Lebhaftigkeit. Dies Volk bedarf der äußerlichen Symbole, könnten sie ihm zertrümmert werden, es würde sofort sich neue schaffen. Es ist fähig, von einer großen Bewegung, woher sie auch kommen mag, auf das leidenschaftlichste ergriffen zu werden. Das Feuer glüht bei ihm unter der Oberfläche, lodert es aber einmal auf, dann bricht es auch bald in verzehrende Flammen aus. Dann wird es ein Kampf, nicht um Wahrheiten, sondern um Besitzthümer, mögen sie leiblicher oder geistiger Art sein. Dann aber wird sich auch die Wildheit wieder offenbaren, welche im Südfranzosen steckt. Ein liederliches und wildes Wesen scheint einmal zwischen zerklüfteten Kalkfelsen, wie der provencalische Boden sie zeigt, zu hausen, — gleichwie auf schwerem Fruchtboden in der Regel derbes, solides und verständiges, — zwischen hellen

Digitized by Google

Waldhügeln, wo die Quellen sickern, aufgewecktes und gemüthliches, — auf weiten Sandebenen weiches, unklares, aber ehrliches Volk zu finden ist.

In der Nähe von Cannes kam ich aus den tiefen Thälern wieder heraus und ans Meer. Das Leben jetzt an offener See machte einen heiteren Abstich gegen die Oede und Einförmigkeit in den Bergen. Die Provence hat wirkliche Gebirgswüsteneien, in welche man sich, gleichwie die Propheten in der Bibel, von den Menschen zurückziehen kann, um mit sich und mit seinen Gedanken allein zu sein. In jenen Bergen hatten ihre Festung auch „die Kinder Canaans," wie sich die Weber und armen Leute nannten, welche als Protestanten so lange und so heldenmüthig gegen Ludwigs XIV. Marschälle kämpften, bis sie endlich gleich wilden Thieren zum großen Theile ausgerottet wurden.

Es war ein rechter Reisemorgen, als wir die Seeküste entlang fuhren. Die Wagenräder wurden fast bespült von den anrollenden Wellen. An den kleinen Vorgebirgen, welche an dieser Küste in ganzen Reihen die Nasen ins Meer strecken und allerliebste Buchten umsäumen, prallte die Fluth an und schäumte rauschend hoch auf. An der Küste war viel altes und neues Schanzwerk zu sehen. Einen Kanonenschuß vom Ufer blieb die See durch einen regnerischen grauen Dunst lange Zeit völlig verschleiert. Hoch und grün aber und in lebhaften Farben prangte das Gebirge, die Olivenhaine hingen wie graue rundliche Wolken an den Anhöhen. Die Oel- und Feigenbäume und die breitgewölbten dunklen Pinien hatten hier eine Größe erreicht, wie ich sie in der Provence bisher nicht gesehen hatte. In ihrem Schatten ruhten hübsche weiße Landhäuser in angenehmen Formen. Als es lichter wurde auf dem Meere, tauchten hellumrändert Inseln auf, darunter Fort St. Marguerite. Cannes, Antibes und die kleinen Städte waren eng und dunkel, aber die Straßen fortwährend mit

Digitized by Google

allerlei Volk bedeckt, das sich bunter und fröhlicher als in der Provence umhertrieb. Die Fischerkähne standen, weil es um diese Zeit, im Spätherbst, hier fast jede Nacht stürmte, in langen Reihen ans Land gezogen, und auf und zwischen ihnen spielten und riefen kraushaarige Buben. Landschaft und Volk hatten ein lebhaftes farbenreiches Aussehen, es war schon halb Italien.

Digitized by Google

# XV.

## An der Küste von Nizza bis Genua.

Wer Italien besucht hat ohne die Riviera di Ponente, der hat die unglückselige Königin der Länder nicht gesehen auf ihrem einsamen Felsenschlosse, wo sie umgeben ist von hoher wilder Schönheit und anmuthigen Geheimnissen. Neapels stolz aufsteigende Pracht, trotzige calabresische Felsgestade und des Meeres ewiger Schönheitsglanz sind hier vereinigt mit dem Majestätischen der Alpen, mit unvergänglichem Blüthengrün, mit Orangenhainen und Palmenwäldchen. Und dazwischen zeigen sich zahllose Burgruinen, deren Zinnen und Thürme nur noch der dunkle Epheu zusammenhält, seltsame Felsennester, finstere uralte Städte und dann wieder lichthelle Reihen von Landhäusern und Häfen voll Schiffe. Durch die Gebirge vor den Nordwinden geschützt, des Tages unter der Sonnengluth, welche von den steilen Felswänden zurückprallt, des Nachts aber angehaucht von der feuchten Seeluft, erwuchsen an dieser Küste tropische Bäume und Pflanzen gemischt mit den lieblichen Früchten Italiens. Von der Meeresbrandung steigt man auf zu duftenden Gärten von Oleandern, Mandel- und Citronenbäumen und weiter empor zu stillen Hainen von Oliven und Carruben, Palmen und Pinien, bis oben an den nackten Felshöhen nur noch Myrthen- und Lorbeergebüsch, Aloe und Cactus

Digitized by Google

emporklettert. Aber dort auf der Höhe sieht man vor und über sich noch gewaltige Gebirgsmassen mit hochaufragenden Gipfeln und düstern Schluchten, und tief zu Füßen das unendliche leuchtende Meer, an dessen Horizont ein weißes Segel glänzt.

Und ein merkwürdiges Volk ist es, welches diese Küste belebt. Arbeitsam, waghalsig, immer aufgeregt, hat es noch heute wie vor Alters seine eigenen Sitten, seine eigene Geschichte. Wo das Mittelmeer, Korsika gegenüber, die langgezogene Bucht ins Land hinein macht, in deren Mitte Genua sich erhebt, war das Volk von jeher durch das steile Hochgebirge abgeschnitten von dem Lande dahinter, es hatte nur seinen schmalen Küstensaum und das blinkende Meer, welches zu Abenteuern und Beutemachen lockte. Erst nach hartnäckigen Kämpfen konnten die Römer dies ligurische Volk bezwingen und unter ihm feste Städte gründen. Im Mittelalter entstanden hier freie Stadtgemeinden und eine Menge von ritterlichen Geschlechtern, herrschend auf ihren Schlössern im wilden Gebirge und am schäumenden Meer. Darauf zog Genua diese Familien mit ihrem dienenden Volke an sich und blieb lange Zeit Herr und Meister dieses Küstenlandes, dessen Kräfte und Charakter in dieser Stadt sich sammelten und wiederspiegelten.

Genua scheidet auch die beiden Theile des Küstenlandes. Der südliche Theil, die Riviera di Levante, hat einen mehr offenen und heiteren Charakter und freundlichere Bewohner, der nördliche Theil, die Riviera di Ponente, ist dagegen wild und majestätisch. Der südliche wird häufig von Reisenden besucht und gepriesen, nur wenigen ist der nördliche bekannt. Früher konnte man den ausgezeichnetsten Punkten der Riviera di Ponente sich nur zur See nähern, denn die Fahrt zu Lande über die Felsen war halsbrechend, theilweise auch gar nicht möglich, und unter dem halbwilden Volke nicht ohne Gefahr. In der neueren Zeit ist endlich eine fahrbare Straße längs der ganzen Küste angelegt, sie setzt manchmal über Schluchten und schmale

Digitized by Google

Einschnitte des Meeres, oder läuft durch dunkle Rundgänge, welche durch das Gestein gebrochen sind; meist zieht sie oben am Gebirge hin wie ein schwebender Faden, man nennt sie deshalb auch die Corona di Ponente. Napoleon, der für Oberitalien so große Pläne hatte, ließ auch diese Straße beginnen. Seit ihrer Vollendung, es mögen etwa zwanzig Jahre her sein, ist dies Wunderland aufgedeckt und seine Bevölkerung geschmeidiger und industrieller geworden. Daß aber auch jetzt die Riviera di Ponente noch selten besucht wird, hat darin seinen Grund, daß sie seitab von den großen Reisestraßen liegt. Nach Genua kommt man gewöhnlich von Nizza oder Marseille zur See auf dem schnellen und bequemen Dampfschiff, oder von Mailand oder Turin zu Lande über die Bocchetta, dann strebt man weiter nach dem Süden und mag nicht erst noch an der Küste rückwärts gehen.

Nizza liegt am Eingang zu dem wilden Paradiese, aber so anmuthig diese Stadt sich auch zwischen Berg und Meer hinbettet, sie giebt doch nur einen schwachen Vorgeschmack von der Herrlichkeit der Küste.

Es macht Nizza den Uebergang von der Provence zu Italien. Wenn man von Frankreich her sich dem Var nähert, so nimmt der Hintergrund der Landschaft allmählig erhabene Umrisse an. Der Gränzfluß strömt breit und starkwellig ins Meer; als ich ihn sah, war er vom Regen angeschwollen und schmutzigbraun, die hellen Meereswogen schäumten gegen ihn auf, als wollten sie seine Schlammfluth nicht. Dicht bei seiner Mündung auf der langen Holzbrücke, welche Frankreich und Italien verbindet, sieht man weit den Fluß hinauf. Seine Ufer sind hoch und schön grün bis nahe an die Brücke, zahlreiche Städtchen liegen schuppenförmig auf und vor den Uferhöhen, als suchten sie am Flusse Sicherheit; es gewährt einen hübschen Anblick. In der Ferne erheben sich Hochgebirge in kühnem Schwunge über einander, aus denen der rasche Strom

Digitized by Google

hernieder kommt. Geht man bis an seine Mündung hinunter, so bietet sich ein eigenthümliches Schauspiel bei den Felsen, zwischen welchen Meer und Fluß schäumend und wogend sich vermischen.

Auf Bildern ist Nizza gewöhnlich imposanter dargestellt, als es in der Natur sich ausnimmt; aber es liegt hell und übersichtlich am Meere, viel schöner als die französischen Seestädte. Da wo der lange Zug der Seealpen sich westlich wendet und gleichsam zum Winkelpunkte einen einzelnen Felsberg eine Strecke weit ins Meer hinein von sich abgestoßen hat, breitete die Stadt sich aus. Das liebliche Thal, welches sich zwischen diesem Berge und den nackten Alpen wie ein grünes Bette einsenkt, ladete zum Wohnen ein, erst allmählig streckte die Stadt zwei Arme um den Berg herum. Es führt auch an der Seeseite ein Weg um den Fuß des Berges, gegen welchen das Meer mit wuchtigen Fluthen andonnert und schäumend hochaufsprühend sich zwischen die Felsblöcke am Ufer wirft. Hier saß ich Morgens und Abends stundenlang, einsam und ungestört zwischen den Felsen. Oft überspritzte mich der Schaum und wölbte sich vor mir wie ein weißes rauschendes Dach. Die Wellen schleuderten auch kleine Krebse heran, auf dem Lande unsanft niedergesetzt besannen sich die Thierchen erst und rutschten dann eilig wieder ins Wasser. Es sieht zu hübsch aus, wie der weiße Schaum so gierig schnell das Ufer herauf kriecht. Man hört das endlose dumpfe Rauschen des Meeres durch ganz Nizza und gewöhnt sich bald daran. Einen eigenen Eindruck machte es aber, als ich den ersten Abend aus der Oper in dies donnernde Konzert an den Strand kam.

Auf dem Felsberge oben weht immer leichte köstliche Luft, jedoch ist sie nicht mit dem Blüthengeruch durchwürzt, wie ich sie später an der Küste fand, wo sie dem Wanderer gewöhnlich von bebüschten Vorgebirgen zuweht. Der Berg bietet oben eine weite Platte, gekrönt mit den ausgebreiteten Ruinen einer



Digitized by Google

alten Feste; jetzt glänzten dort Kanonen und die Waffen eines Wachtpostens. Die Aussicht ist herrlich, man übersieht Meer, Stadt, Thal und Gebirge; die letztern sind hoch und öde, aber in angenehmen Formen. Vom Thale aus streben die Oelwälder hinan bis zur Mitte, unten schimmern die Landhäuser zwischen dem schillernden Grün. In Deutschland wissen wir gar nicht, welche Wohlthat im Süden ein Landhaus ist, hier sucht man an den Bergen kühle gesunde Luft, Laubgrün und Einsamkeit.

Die Neustadt, der Haupttheil von Nizza, bildet ein Dreieck zwischen dem Berge, dem Meere und dem Paglione, der sich, wie der Var, zwischen Felsblöcken brausend ins Meer stürzt. Dicht am Meere hin laufen die Arkaden, auf deren langen platten Marmordächern es sich herrlich spazieren läßt. An dem weitrunden Becken, in welchem die Wellen über die blanken Kiesel schäumen, stehen Fischerkähne in Reihen, sind Netze und Leinwandbleichen ausgebreitet. Dieser Haupttheil von Nizza ist die große Krankenstadt von Europa; man rechnet, daß ein Drittel der Bevölkerung der Stadt Fremde sind, welche von der milden Luft, den Seebädern und den frischen Früchten Heilung suchen. Sie haben hier Unterhaltung von Meer und Land, ohne die Unruhe einer Seehandelsstadt und ohne die Langeweile des Landes, es ist in Nizza alles ruhig und freundlich und die Umgebung der Stadt köstlich. Man hört aber auch zum Ueberdruß davon rühmen; ein Piemontese versicherte mir, seine ganze Familie vom Säugling bis zur Großmutter sei siech und elend gewesen, hier aber seien sie alle zusammen in einem Monat kerngesund geworden.

An der andern Seite des Berges liegt die Altstadt mit dem Hafen, dessen Becken in der Form einer liegenden Acht in den Felsen eingehauen ist. Hier ist das italienische Leben vorwiegend; Fischer, Jungen, Bettler und Dirnen treiben sich bei den Schiffen und in den engen Gassen umher. Die Hand-

Digitized by Google

werker arbeiten auf den Straßen, und häufig findet man einen Kranz von jungen Mädchen, welche vor dem Hause an einem großen Stücke nähen und mit einander schäkern. In der Neustadt aber glaubt man noch in Frankreich zu sein, Tracht und Sprache der meisten Leute und die prunkenden Aufschriften der Häuser sind französisch, nur das unaufhörliche Glockengeläute gehört Italien an.

Bis nach Villafranca erstreckt sich die prangende und doch eigenthümlich milde Umgebung Nizza's. Ich war durch nichts behindert, hatte Zeit, und konnte mir den Weg die Küste entlang nach Belieben suchen. Gleich hinter dem Hafen von Nizza stieg ich einen hohen Berg hinan und sah oben angelangt das Meer von der andern Seite. Bis dahin hatte den Rückblick das ferne Antibes auf der vorspringenden französischen Küste begränzt, jetzt verlor ich diesen Rückblick, um die herrlichste Weitsicht auf die See zu gewinnen. Am Fuße des Berges, der weit ins Meer hinein geht, liegt das schöne Villafranca mit einem netten künstlichen Hafen und einem Fort, welches in der Mitte des Städtchens aufragt. Die Halbinsel la Franche streckt sich ins Meer, wie eine zischende Gans den dünnen Hals; auf der äußersten Spitze steht ein Leuchtthurm und ein zerfallenes Hospiz. Die freundlichen Oelbäume nehmen hier Abschied, weit und grau dehnt sich das nackte Gebirge aus. Anfangs leuchten noch hier und da weiße Häuschen gleich Schneeflocken auf den ungeheuren Abhängen; bald bleibt nur noch hier und da eine einzelne Hütte übrig, so roh von Steinen aufgehäuft, wie es die ärmsten Sennhütten in den Alpen nicht sind; endlich hört alles auf, was nach Menschenwohnung aussieht, nur der grille Schrei der Geier läßt sich hören oder das Meckern einer Ziege, welche unter den Felszacken sich verirrt hat. Die Gegend hat etwas Finsteres aber Großartiges, man denkt sich italienische Räuberromantik hinein. Die Leute, die einem begegnen, eilen alle flüchtig vorbei;



Digitized by Google

faſt geſpenſtiſch zeichnen ſie ſich des Abends ab an den weißgrauen Felswänden. In Deutſchland würde man ſie für Geſindel halten, es waren gelbe Italienerinnen mit offnem Buſen und glänzenden langen Ohrgehängen, zerlumpte halbnackte Packträger, Weiber mit breiten Hüten, welche auf Eſeln ritten, Geiſtliche in langer ſchwarzer Kleidung, die weder reinlich noch ohne Riſſe war. Ich ging eine Strecke lang mit einem Kapuziner, einem rechten Bettler, er hatte ein Weinfäßchen umgürtet und den Trichter in der Hand und erzählte mir luſtige Geſchichten aus den Geheimniſſen ſeines Berufes. Ich weiß nicht, welche Frage ihn ärgerte, denn auf einmal blieb er ſtehen und fluchte ſo fürchterlich, daß die Felſen widerhallten, jedoch war ſeine Standrede nicht ohne natürlichen Anſtand. Der Fußweg ſteigt in Zackenlinien rauh und ſteinig über die Felſenjoche; auch die Straße, welche ſehr kunſtreich den Windungen des Geſtades folgt, geht meiſt durch nacktes Felsgebirge; manchmal läuft ſie hinter Höhen her, welche das Meer verbergen, dann eröffnen ſich in der Regel auf der andern Seite Alpenanſichten ſo großartig, wie man ſie ſich nur ohne Wälder und ewigen Schnee denken kann. Bald darauf erheben ſich, ſowie man um einen Bergvorſprung kommt, die Zacken und Trümmer einer Bergfeſte, alt und grau wie der Felſenkegel, auf dem ſie ſteht; durch ſie hindurch ſchimmert das glänzend blaue Meer, welches, nach einigen Schritten näher, wieder in ſeiner Unermeßlichkeit heranfluthet. Es ſpielt den Tag über in den hellſten und vielfältigſten Farben. Unten brandet es und umkränzt die Küſte mit weißem Schaume, gleich hinter der Brandung glitzern alle Farben des Regenbogens, darüber hinaus leuchtet es ſtill grünblau, noch weiter grau oder dunkelroth, und am äußerſten Horizont ſchimmern weiße Streifen wie Eisflächen, auf denen ſich die Sonne ſpiegelt. Oben auf der Straße ſcheint es unmöglich, zum Meer hinab zu kommen; indeſſen mit einigen Kletterkünſten geht es doch,

Digitized by Google

und ich fand mich nicht allein durch den Anblick der heranstürmenden weißen Rosse Neptuns erfrischt, sondern auch wohl durch zuckersüße wilde Feigen und Trauben belohnt, welche vom Winde halbgedörrt an entblätterten Aesten hingen. Turbia ist der nächste Ort in dieser Bergwüste, einer dieser Flecken, wie sie nun, einander ganz ähnlich, sich in ziemlicher Anzahl an dieser Küste folgen. Nette Häuser und Zigeunerbaracken, alte Burgruinen und eine neue buntbemalte Kirche stehn zu einem zackigen Häufchen zusammen auf der Einsattelung eines Berges, der noch weiter ins Meer ausläuft. Eine solche Ortschaft, halb verfallen und doch nicht ohne Reiz, sieht aus wie ein liederlicher noch immer hübscher Bursche. Turbia soll seinen Namen von einem Augustustempel haben, Trophäa Augusti genannt, von dem oberhalb am Berge noch Ueberbleibsel zu erblicken. Sowie man aus dem Neste wieder heraustritt, zeigt sich unten am Fuße des Berges eine Halbinsel, die wie ein großes Kriegsschiff im Meere zu schwimmen scheint; die freundliche Häuserreihe, welche sie bedeckt, ist Monaco. In der Ferne glänzt hellweiß Bordighera auf einer Landzunge in der blauen See.

Es war erst Nachmittag, aber die Gegend war zu fabelhaft, zu herrlichwild, ich blieb in einer Herberge an der Straße bald hinter Turbia. Es ging da zu wie in den Herbergen im Gilblas, man bestellt Suppe, Braten, Macaroni, Früchte, Käse, und Wein, der Wirth sagt einem den Preis von jedem zum voraus. Auf dem Felsen etwas unterhalb der Straße, die hier sehr hoch läuft, lag ich bis in die dunkle Nacht, versunken in den Anblick des Meeres und dieser gewaltigen Felsenlandschaft, sie blieb mir ernst und bleich und still, aber himmelhoch ragend im Gedächtniß stehen. So schauen uns die erhabenen Stellen in der Weltgeschichte an, gewaltige Männer und Thaten haben dort Hochgebirge aufgerichtet, aber es ist bleiche leblose Vergangenheit. Ich war am Tage eine Stunde weit mit einem

Digitized by Google

Italiener gewandert, er war ein gebildeter Mann, welcher den höhern Ständen angehört hatte, feurige nationale Gedanken vereinigten sich in ihm mit schwächlicher Selbstsucht. Wir hatten in einer Osterie unterwegs ein kleines Mahl eingenommen, er war fein und artig gewesen, und als er die Zeche auslegte, betrog er mich weniger Groschen willen. Das ist Italien, so edel und so gesunken, es fehlen ihm die stählernen Nerven sich wieder aufzurichten, selbst sein herrliches Mittelmeer wird von Flotten beherrscht, die aus dem nordischen England herkommen. Ich überdachte Italiens Geschichte; ach in sein Weh ist das Land jenseits der Alpen, das Land mit den strömenden Flüssen und kühlem Waldesrauschen, so enge verflochten. Zerrissen und zerschlagen wie Italien ringt Deutschland, sich wieder zu sammeln, während Frankreich bei all den blutigen Tollheiten, die es erlebt, doch national und kraftvoll geeinigt bleibt.

In der Morgenfrische des folgenden Tages machte ich mich wieder auf den Weg. Da sah ich über dem Meere erst die Morgenröthe, dann die Sonne aufgehen. Die Sonne steht hier viel jungfräulicher auf und reizender, wie erglühend von den letzten Küssen des Gatten, als bei uns, wo sie hinter den Bergen ehrbar hervorkommt um an ihr Tagesgeschäft zu gehn. Das Meer war eine leuchtende Farbenfläche, von der dunkelgrünen Grundfarbe durch Gelb und Blau hindurch bis zur hellsten Röthe. Rocabruno zeigte sich hoch über dem Wege zwischen die Felsen gebaut, ein wildes Gemisch von dunkeln schroffen Felsen, übergrünten Schloßruinen, alten und neuen Häusern, das Auge kann das alles kaum von einander sondern. Man umgeht darauf einen Berg, und sieht auf einmal unter sich einen im Silberglanz wogenden Oelwald, an dessen Ende das weiße Mentone sich von der See liebkosen läßt. Die zackigen rauhen Felsgebirge treten hier zurück, und lassen wieder eines der lieblichsten Plätzchen auf der Erde offen. Oliven,

Digitized by Google

Carruben, Trauben, Feigen, Kürbisse hängen üppig umher, die Orange sieht neugierig über die Gartenmauer. Näher der Stadt stehen Wäldchen von Citronen und Orangen, die goldenen Früchte liegen darunter im Grase; Rosengebüsche umschlingen das rauschende Röhricht, blühende Oleander stehen die Straße entlang. Das Schloß des Fürsten von Monaco paßt recht bunt in die Farbenfülle hinein; es ist im holländischen Geschmack, ein schlankes weißes Marmorhaus wäre noch viel schöner gewesen. Die Fischer arbeiteten schaarenweiße am Strande und auf dem Wasser; Kinder und Frauen, von japanisch breiten Hüten beschattet, die Spindeln in der Hand, zogen aus, die über Nacht gefallenen Oliven zu sammeln. Der Oelbaum vorzüglich nährt diese ganze Küste. Je näher man Mentone kommt, desto prächtiger nimmt es sich aus, es ist eine Bergstadt, auf deren ölbaumbewachsener Höhe die Ruinen eines Schlosses ihre Zinnen in die reine Luft strecken; hohe starke Johannisbrodbäume überdecken ganze Stellen im Städtchen. Ein Mann in altfränkischer Kleidung ladete mich artig ein, einen Augenblick bei ihm einzutreten, dann bat er mit den freundlichsten Worten meinen Paß zu sehen, der wohl viele Stempel aus weiter Ferne trage. Kaum hatte er ihn in Händen, als er auch schon ein Visa darauf drückte und zwei Franken dafür forderte. Der Fürst von Monaco, dessen Gebiet vielleicht einen ganzen Büchsenschuß breit war, ahmte der sardinischen finanziellen Fürsorge darin nach, die durchreisenden Fremden mit ebenso unnöthigen als kostspieligen Paßvisas zu bedenken. Ob auch die Soldaten des Fürsten so schmuck und parademäßig auswattirt sind, wie die piemontesischen, konnte ich nicht bemerken, weil ich keinen sah. Jedenfalls wäre es unnöthig gewesen, denn engbrüstige Leute habe ich im Fürstenthume Monaco ebenso wenig wahrgenommen als in den sardinischen Staaten, und mir daher das Räthsel nicht erklären können, warum die Offiziere der piemontesischen Armee darin

Digitized by Google

einzig ſind, daß ſie mehr Watte oben als unten tragen. Der Weg nach Monaco iſt wundervoll. Das Vorgebirge umſchließt ein Hafenrund, deſſen Spiegel ſo ſtill iſt, daß die Schiffe ohne Anker darauf liegen können. Auf zahlloſen Treppen ſteigt man in die Feſtung hinein, die Häuſer ſind klein und arm und ſtehen an einer einzigen Straße, welche über den Felswänden fortgeht; an ihrem Ende aber, vor dem Palaſte des Fürſten, hat man den unendlich herrlichen Rückblick auf den weiten Golf und das alpenmäßig anſteigende Küſtenland.

Bald hinter Mentone hört das üppige Grün wieder auf, das Auge ſucht vergebens einen Ruhepunkt unter dem ſteilauf ſich thürmenden Felsgebirge. Das Geſtein hat jetzt mehr ein röthliches Ausſehen, und es iſt vielgeſtaltiger als auf der Strecke zwiſchen Villafranca und Turbia. Der Weg führt an einer tiefen Schlucht vorbei, in die Felſen oben gehen Höhlen hinein, tief unten toſet ein Bergwaſſer, eine alte verfallene Waſſerleitung daneben läßt den Platz noch mehr wüſt und menſchenfeindlich erſcheinen. Oft ſind in den Felſenbergen von unten bis oben breite Furchen ausgehöhlt von dem Waſſer, welches nach jedem Gewitter herunterſtürzt; nur eine Aloeart klimmt in dem Geſteine hinauf. Hin und wieder hangen Oertchen an den Höhen von einem Olivenwäldchen umgrünt; die hellen Häuschen ſehen allerliebſt aus, als hätten Kinder ſie aus den Kaſten genommen und in das Grüne geſetzt. Alles ſteigt auf Treppen auf und ab. Eſel und Maulthier ſind hier die rechten Hausthiere. Holz und Wein und jeder Bedarf wird auf ihrem Rücken weiter gebracht.

Nach etwa zwei Stunden gewinnen die Geſtade wieder mehr Grün und Milde, ein Tiefthal ſenkt ſich in das Gebirge und beherbergt Orangen. Auf den breiten Höhen kündet ein Fort, das auf und zwiſchen alten Schlöſſern erbaut iſt, die Nähe Ventimiglia's an; dies iſt eine alte Stadt, die Thore rühren vielleicht noch aus der Römerzeit her, wie der Unter-

Digitized by Google

bau der großen Kirche, auf deren Stelle einst ein Junotempel stand. Die Städte an dieser Küste liegen entweder auf einer Landzunge oder am Eingange von Thälern, in denen über Kiesel und Geröll Bergströme niederstürzen; wenn es aber ein paar Tage nicht regnet, so ist das Bett völlig ausgetrocknet. Auch hinter Ventimiglia ist ein solches Tiefthal mit dem breiten Kieselbette des Stromes. Dieser zieht sich um die Stadt und trägt dazu bei, ihr ein unheimliches Aussehen zu geben. Das Fort sieht man noch lange, wie es sich drohend über die Häuser erhebt und seine Verschanzungen bis zum Meere fortpflanzt. Aulus Persius war hier geboren. Die Römer der Kaiserzeit scheinen die Landsitze an dieser Küste besonders geliebt zu haben, es paßte das Land zu ihrer Zeit voll wilder Lust und wilder Gewalt.

Es folgt nun Bordighera, abseits gelegen auf einem Vorberge, ein rundes Häufchen von Häusern. Ueberrascht steht man vor der Menge hoher Palmengipfel, die sich leicht im Winde wiegen. All die orientalischen heiligen oder unheiligen Geschichten, die unter Palmen spielen, fliegen einem zu. Ein paar Tausend Palmen sollen hier zusammenstehn. Es ist merkwürdig still in den kleinen Hainen, Schatten geben die Palmen nicht viel, aber man hört sie leise rauschen wie Märchen aus dem Orient. Ich glaube, jeder der zum erstenmal dahin kommt, macht es wie ich, und ruht unter den Bäumen im träumerischen Sinnen, aus der Ferne schallt das ruhige taktmäßige Rollen des Meeres. Der Mensch im Oriente hat eine stille großartige Ruhe in seinem Denken und Thun, was uns feuerköpfigen Westländern manchmal grotesk vorkommt, man begreift es aber besser unter solchen hohen stillen Palmen am ruhig rauschenden Meere. Auch Spadoleto und San Remo sind Palmenörter; der seltsame Baum hebt sich noch höher als das Gebirge, auf dem die Städtchen sich angebaut haben. Es ist ein Gewoge von dem verschiedenartigsten Baumgrün,

Digitized by Google

aus welchem die Häuser hervorgucken. San Remo ist am schönsten, aber Bordighera hat allein das Recht, jährlich zu Ostern ein Schiff voll Palmenzweige nach Rom zu schicken.

Zwischen diesen und der Menge der noch kleineren Ortschaften sind immer Strecken von dürren felsigen Landschaften, ich nahm mir manchmal einen kleinen offenen Wagen, eine Sedia, und fuhr eine Strecke. In jeder Stadt stürzen Buben auf den Reisenden zu und bieten für ein paar Sous ihre Kaleschen auf eine Stunde an; das Fahrzeug ist sehr gebrechlich, der Innge zerlumpt, das Pferd mager zum Umfallen, dennoch geht es im scharfen Trab oder Galopp die Steinwege entlang. All diese Ortschaften an der Küste sind überfüllt von Menschen, bei uns macht man sich gar keine Vorstellung von einem solchen Treiben und Handeln in den dunkeln engen Gassen und von der Fülle malerischer Anblicke. Ich habe gewiß kein Haus an dieser Küste gefunden, das nicht zum Malen schön gelegen. Wo aber ein paar Häuser stehen, sind auch kleine Schiffe ans Land gezogen, bei Spadoleto fand ich ihrer mehrere, die Matrosen wälzten sich daneben halbnackt im Sande, und besorgten einander auf den struppigen Köpfen einen Liebesdienst. Es ist kein reinliches Volk, aber es bleibt selbst im Schmutze malerisch, meist sind es kurze gedrungene Menschen, jedoch stärker als die Savoyarden. Man muß sie des Abends Mora spielen oder Kugeln werfen sehen, um ihr natürliches Feuer und ihre Geschicklichkeit zu bewundern.

Bei San Remo geht der letzte der gewaltigen Höhenzüge ins Meer, das Gestade wird niedriger, es kommen jetzt die weiten Buchten mit den kleinen Vorgebirgen an beiden Enden. Mehrere breite Thäler folgen auf einander, welche die prächtigsten Aussichten auf die Apenninenkette eröffnen. Ich konnte mich von der seltsamen Felsenlandschaft noch nicht trennen und blieb ein paar Stunden gleich hinter Remo in einem Wirths-

Digitized by Google

hause, welches fast senkrecht über den Fluthen lag. Die See machte mir auch die Freude, kurz vor der Abenddämmerung ein bischen zu stürmen. Die Gestade wurden halb verhangen von einem grauen Schleier, die Wellen stürzten mit heulender Gewalt zwischen die Felsen und Klüfte, und weithin wogte und brüllte es auf der dunkelschwarzen Tiefe. Am Lande aber zog ein frischer Blüthengeruch, wie bei uns nur im Frühlinge. Es war Oktober, vor dem Hause wurde in rohen Trögen rother Wein gekeltert, was keineswegs appetitlich aussah. Abends spät langte ich in San Stefano an und fand ein Gasthaus am Strande, keine zehn Schritte von den donnernden Wogen.

Von San Remo bis Oneglia ist die rechte Olivengegend. Wie Bordighera die grünsten Palmen, so hat Porto Morizio die reichsten Oliven, Alassio die süßesten Feigen, Finale die saftigsten Aepfel, Mentone die besten Karruben; Orangen, Citronen, Mandeln sind überall an dieser Küste vortrefflich. Ich wanderte am frühen Morgen durch manchen stillen Olivenhain: dem Nordländer, der an Waldesrauschen gewohnt ist, ist dies vollständige Schweigen des Haines etwas Ungewohntes. Die bleichen Blätter zittern und glitzern in der Sonne, Singvögel hüpfen zwitschernd durch die weichen Zweige, und immer wölbt sich dieser wohlthätige Baum in milden freundlichen Formen. Der Weg läuft fortwährend dicht am Meere hin. Die Anhöhen zur Linken sind meist unfruchtbar, hin und wieder zeigen sich wieder groteske Felsgestalten. Carabiniers passen auf Schleichhändler. Männer und Kapuziner, Frauen und Kinder, alles reitet auf Eseln. Es folgen hinter einander mehrere kleine Dörfer, hart an der großen Meeresbucht, welche bis Porto Morizio geht. Die Kirchen in diesen kleinen Ortschaften sind, wenn auch nicht im edlen Style, doch geschmackvoll und mit dem Aufwande aller Pracht gebaut, welche die Bewohner aufbringen konnten. Bei uns fällt der alte hohe Kirchthurm zuerst in die Augen, hier gleich die ganze Kirche, weil sie

Digitized by Google

immer auf dem freieſten und höchſten Platze ſteht und jedes Jahr neu angemalt und ausgeputzt wird. Wir Nordländer thun für unſere Kirchen nicht viel mehr, als daß wir ihnen ein würdiges Anſehen bewahren; der Südländer ſchmückt die Kirche als den Stolz und die geliebte Zierde ſeines Ortes. Oft ſteht die Kirche auch von den Häuſern abgeſondert auf einem Felſen am Meere und leuchtet weithin auf die trügeriſche Fläche bedrängten Schiffern. Bei Porto Morizio ſtreckt ſich wieder eine breite Bergmatte vor, welche die Ausſicht nach der Küſte dahinter abſchneidet. Die zahlreichen Felsblöcke im Meere, um welche die Wellen branden, nehmen ſich von Ferne oft wie eine Heerde ſchwarzer Kühe aus. Das Eigenthümliche dieſer Küſte wird beſonders dadurch erhöht, ſo vielfach Reſte und Spuren eines früheren toſend vergangenen Lebens zu erblicken: verfallene Schlöſſer und Ruinen von Häuſern auf den Höhen und alte Thürme mitten in der Brandung. Porto Morizio iſt eine hübſche Bergſtadt. Ich durchwanderte ſie mit einem Franziskaner aus Rom, der zugleich Lektor der Theologie war, ein kundiger und angenehmer Mann. Er hatte hier ſeinen Geburtsort wieder beſucht und nahm zwei junge Leute mit ſich, welche ebenfalls Prieſter werden ſollten. Oneglia, die Heimath des Andrea Doria iſt eine kleine Stadt, welche mit ihren Thürmen und Wällen lieblich aus den Blüthen- und Oelbäumen hervorragt.

Die Sonne wurde mir auf der Fußwanderung doch am Ende zu läſtig, und ich nahm in Oneglia eine Kaleſche bis Genua. Das war nun eine Luſt, im leichten Fuhrwerk bald in der Tiefe, bald wieder hoch an durchbrochenen Felſen hinzufliegen, zu Füßen das glänzende Meer mit ſeinen Felſeninſeln, und dann wieder raſch hinein zu tauchen in die dunkeln Straßen der volkreichen Ortſchaften. Auch dann ging es im Galopp, das Pferd wurde mitten in die Volksmenge hinein getrieben, ſo daß ich mehrmal dachte es gäbe ein Unglück, aber das Volk ſtob auseinander und floß gleich hinter dem Wagen

Digitized by Google

wieder zusammen. Mit Frechheit und lustigen Worten läßt sich unter diesen Leuten viel ausrichten.

Hinter Oneglia werden die Orangenhaine seltener, anmuthige Thäler ziehen sich nun in das Gebirge hinein, an den grünen Bergwänden hängen Häuser und Ortschaften, noch in drei Stunden Entfernung sind auf den nackten Bergspitzen Hütten zu erkennen. Porto Diano liegt in einer Thalmündung am Meere, dahinter auf einem abgesonderten Hügel Castello Diano. San Cervo gießt sich malerisch einen Hügel hinunter. Mehrere andere Ortschaften folgen sich dicht hinter einander bis Alassio. Das Meer macht hier eine große Bucht, an deren Rande die meisten Städtchen gebaut sind. Porto Morizio ist durch einen Berg gedeckt und bezeichnet die eine Seite der Bucht, an der andern liegt die Felseninsel von Albenga, deren weißer Thurm, einsam auf der Spitze, weithin sichtbar. Der Strand ist in der ganzen Krümmung so flach, daß selbst leichtere Schiffe einige Schuß weit vom Ufer vor Anker liegen. Ich aß zu Mittag in Alassio, der Hafen war voll kleiner Schiffe, welche Feigen und andere Früchte von hier verführen. Unsere Tafel war bedeckt mit einer Last von duftenden köstlichen Früchten. Mein Tischgenosse war ein Notar, im Gespräch rückte er erst schüchtern mit einer lateinischen Frage heraus, und da ich ihm in derselben Sprache antwortete, sprudelte er nun vor Freude, seine klassische Bildung zeigen zu können, in lauter lateinischen Phrasen, und bot mir alle seine Dienste an. Ich machte mit ihm eine Wanderung durch die Sadt und erfreute mich der herrlichen Landschaftsbilder. Allwärts ist eine Fülle von großartigen Kontrasten der Gestalten und Farben, und doch paßt das Ganze wieder so harmonisch zusammen.

Hinter Alassio geht es eine kurze Strecke in die Höhe an wüsten Felsen hin, an denen sich die Kunststraße, welche über mehrere Bogen gezogen ist, vortrefflich abzeichnet; sie erscheint,

Digitized by Google

wenn man zurückblickt, wie ein leichtes schwebendes Band. Dann senkt sich die Straße, es ändert sich der Charakter der Landschaft, die Gestade bekleiden sich mit einer milden still-erhabenen Schönheit. Einsam hohe Berge, in machtvollen Rundungen über einander sich erhebend, grün bis zum Gipfel, schauen ernst ins Meer, einladend zu Muße und Betrachtung. Ihren Fuß umzieht der Oel-, der Feigen- und Karrubenbaum, höher hinauf rauschen die Pignons, Erlen, Eichen, Ahorn und andere Waldbäume, der Berge Stirn ist kahl und harmonirt mit dem reinen Himmel darüber. Freundlich helle Albergen schimmern an ihrem Gürtel, sonnige Halbinseln schwimmen, gleichsam vor der Hoheit bange, niedrig ins Meer. Ganz in der Ferne steigen noch mehr breitgewaltige Gebirgsmassen auf. Man kommt nach Albenga, einer uralten Stadt von verstörtem Ansehen am finstern Bergstrom, mit unzähligen alten Thürmen und Mauertrümmern, bemalten Häusern und den Ruinen einer römischen Wasserleitung; gegenüber im Meere die felsige unbewohnte Insel Gallinara, auf deren Höhe Klosterruinen sich halb im Gebüsch verbergen. Der h. Martin von Tours soll ehemals da gewohnt haben. Jeden Trümmerplatz umkreisen nun die Antiquare, wie Krähen ein Saatfeld, und forschen eifrig, ob sie nicht eine historische Erinnerung aufspicken; ist glücklich ein Name gefunden, der sich an einen alten Steinhaufen anheften läßt, so wird er sogleich Gemeingut aller Bewohner des Städtchens vom Pfarrer und Notar bis zum Fischerjungen. Auf dem stubenebnen Pflaster der Stadt, welche noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Art Freistaat unter Genua's Schutzhoheit war, wälzt sich eine brausende Volksmenge. Diese braunen stämmigen Burschen mit hastig rollenden Augen und blitzenden Zähnen, deren ganze Kleidung in einem halben Hemd und Beinkleid und einer rothen Mütze über dem üppigen schwarzen Haarwuchs besteht, das sind Italiener von der wildesten Sorte. Ihr ganzer Reich-

Digitized by Google

thum sind gesunde Glieder, ein Nothdach und ein Liebchen. Sie galten für die kühnsten und verwegensten Leute der Genuesen, im Sturm und in der Seeschlacht, besonders die von Alassio. Im Grunde aber sind sie gutmüthig, immer lustig und neugierig wie die Kinder. Wo ich mich blicken ließ, war gleich ein Haufen Volks um mich versammelt, mit Geschrei und lebhaften Gebärden sich über mich unterhaltend. Des Abends treiben sie vor und in den Wirthshäusern einfache Spiele mit allem Ausdruck der Leidenschaft. Schön sind sie nicht, aber kraftvoll, die Männer lassen die häßlich behaarte Brust bei Wind und Wetter offen. Widerwärtig ist es, wenn sie auf bestattelten Eseln reiten; die Frauen nehmen sich malerischer zu Esel aus, weil sie quer sitzen und ihre Körbe vor sich haben. Selten sah ich eine Frau im hochrothen Sonntagsputze. In der Regel bestanden die Kleider der Frauen und Mädchen aus hundert Flicken. Ausdrucksvolle Gesichter haben besonders die jüngeren Mädchen, wie denn überhaupt uns Deutschen, die an runde weiche Formen gewöhnt sind, ein fest um die Knochen gezogenes längliches Gesicht mit großen Augen gleich hübsch und vielsagend vorkommt.

Hinter Albenga eröffnet sich auf einmal ein liebliches Wiesenthal, und nun rollt sich eine Bühne auf, welche alle Sinne gefangen nimmt durch ihre unendliche Schönheit und Erhabenheit. Das grüne Wiesenthal, nur von Weiden, Rohr und Mispeln durchzogen, weitet sich bis an den Fuß der Appenninen, die in langen Zügen, Berge über Berge, Hügel über Hügel, daher wallen wie ungeheure mitten im Sturme erstarrte Wellen. Die Wolken lagern zwischen den Gipfeln und wogen in die Thäler herab, ein röthlich blauer Duft verklärt die ganze Landschaft, nur die reinen Gipfel scheinen sich in dem klaren Aether darüber zu baden. Man blickt in diese Berge hinein wie in ein hohes Heldengedicht. Die Straße durchmißt das Thal in seiner Breite und schwingt sich dann hin und her an

Digitized by Google

den Höhenzügen, welche in lieblich sanften Formen das Meer umschließen. Serviale, Borghetta, Leano, werden nun bald nacheinander durchwandert. Die zweite Stadt hat noch alle Forts aus dem Mittelalter, die dritte eine vorzügliche Werfte. Bei jeder Ortschaft sieht man Schiffe am Strande im Bau oder in Ausbesserung. Der Weg mußte hier durch die Urfelsen gebrochen werden, weil man ihn weder oben in der Höhe, wo der alte Maulthiersteg ist, noch tiefer unten um die Vorgebirge herumleiten konnte. Zur Seite folgt ein Alpenthal nach dem andern, wie man sie in der Schweiz gewohnt ist, aber ihre riesenhaften Umrisse nehmen in dieser klaren leichten Luft, bei diesem leuchtenden Meere einen ganz eigenthümlichen Schmelz an. Hinter Pietra beginnen die Felsengallerien, in der Nacht mag es in diesen langen Tunnels unheimlich genug sein. Ich fand die Straße noch bis spät Abends voll von Leuten, und blieb zur Nacht in Finale. Die Stadt liegt in Blüthenhainen, ihre Aepfel sind in ganz Italien berühmt, jedoch gewährte sie mir ein recht schlechtes Nachtquartier. Mit dem Essen giebt man sich leicht zufrieden, weil immer Fische und Früchte zu haben sind, aber das unsaubere Wesen der Italiener ist unerträglich. Der Nordländer kann die südliche Schmutzliebe nicht begreifen. Es scheint jedoch in der Natur zu liegen, daß die Menschen desto träger und schmutziger werden, je näher sie den heißen Sonnenstrahlen wohnen, unter deren Einwirkung die Stoffe ebenso rasch trockenen als verwesen.

Ich war meinem Sediaführer dankbar, daß er mich schon um vier Uhr weckte und in den grauenden Morgen hinausfuhr. Die Felsengestade im Halbdunkel, von einzelnen Lichtstreifen überflogen, sahen düster und wild genug aus. Nichts stählt Brust und Nerven mehr, als des Morgens den Seewind zu athmen, wenn er noch mit den frischen Kräuter- und Blumendüften vom Lande gemischt ist. Am Tage vorher lag in der Morgenfrühe erst ein Nebel über dem Meere breit und gelb-

Digitized by Google

grau, aus welchem die Sonne langsam hervorkam. Diesen Morgen war dagegen alles gleich weithin hell und klar, die Sonne bestrahlte Wolken, Meer und Segelschiffe; eine Menge der letztern zogen nahe unter uns und in der Ferne. Auch ein Dampfschiff kam und verschwand mit seiner langen weißen Dampffahne.

Bis Savona hat nun die Küstenlandschaft wieder einen besonderen Charakter. Wenn vorher das Wilde und Großartige, oder das Liebliche, oder das Finstere immer nur in längeren Strecken sich ablöste, so ist dies alles jetzt in schneller Abwechslung durcheinander geschoben. Die Gebirge sind nicht mehr so hoch, dennoch kann nur der, welcher die Alpen im Grindelwalde oder Lauterbrunnenthal gesehen hat, sich eine Vorstellung machen von diesem raschen Aufeinanderfolgen der verschiedensten Felsengebilde. Hier ist das Gestein senkrecht abgerissen und steigt gleich furchtbaren Thürmen und Verschanzungen, dort klimmt es in Zacken und Nadeln übereinander; dann folgen wieder glatt ausgehöhlte ungeheure Klüfte; gleich darauf scheint das Gebirge zusammengestürzt, die eine Seite zeigt weißgelbe Flächen, an denen das buschige Grün wie eine wollige Heerde hängt, die andere Seite ist von rothen, braunen und glänzend schwarzen Farben überdeckt und läßt nur den Wurzeln der Aloe Raum. Großen Reiz bietet dabei die Straße. Stundenlang folgen sich die Felsentunnels, die Kalesche rasselt in den dunkeln Schlund hinein, die gegenüberstehende Oeffnung spannt wie in einen Gemälderahmen blaue Meeresfluth, grüne Vorgebirge, Felspartien, Ortschaften und Ruinen, und auf einmal reißen die Pferde den Betrachtenden wieder hinaus in die freie, unendlich schöne Aussicht. Manchmal geht es auf langen Brücken über eine Schlucht, in welche das Meer hineintritt, und man hört unter sich die Wellen klatschen. Der frühere Felsensteg, die berüchtigte Cornische, läuft jetzt oberhalb der neuen Straße, diese muß zwar öfter in die Felsgründe hinein-



Digitized by Google

biegen, hält sich jedoch im Ganzen möglichst nahe am Meeressaume. Da aber das Land hier so rar ist, so mußte die Straße sich mit einem schmalen Streifen zwischen den Felsen oder Gartenmauern begnügen. Begegnen sich dann Wagen, so können sie nicht neben einander her. Auch wir sahen einen Wagen kommen, aber statt anzuhalten, jagten beide Kutscher sich entgegen, sprangen dann sofort mit gleichem Satze vom Bocke und auf einander los und erschöpften sich mit reißender Schnelligkeit in gräßlichen Flüchen und Wuthgebärden. Ich dachte jeden Augenblick, sie würden über einander herfallen. Aber nachdem sie ihrem Zorn und ihrer Prahlsucht Luft gemacht, schlugen sie zur letzten Abkühlung unbarmherzig ihre Pferde und schoben dann friedlich den leichtern Wagen rückwärts bis zu einem freien Platze. Mit welchem Hagel von Hieben hätten sich bei solchem Grimme deutsche Kutscher bedacht!

Noli liegt mitten in einer weit ausgezogenen Bucht, deren eines Ende wieder durch eine Insel, das andere durch Cap Noli bezeichnet ist. In der Mitte der Bucht taucht ein grüner Gebirgshang in's Meer ein, und vor diesem liegt die Stadt, auf ihrer Höhe ragt wieder eine zerfallene Veste, deren Mauerwerk durch die grünen Gärten und Oliven herunterläuft. Links vor der Stadt erhebt sich, ebenfalls von trauernden Burgruinen gekrönt, eine andere Anhöhe, und zwischen beiden ist das reizendste, in allen Farben prangende Gemälde ausgespannt. Wir fanden in Noli schon früh Morgens den Strand dicht mit Fischern bedeckt; auch Kinder und Greise waren dort geschäftig, und eine Menge Weiber stand in langen Reihen plaudernd und die Handspindeln drehend, indem sie auf die Böte der Männer warteten. Noli, früher ein Freistaat, ist wie Albenga Sitz eines Bischofs, der einen herrlichen Palast oben in der Stadt hat. Auch hier stand ein hübsch bemaltes Kapuzinerkloster, einem freundlichen Privathause gleich, nahe an der Küste. Malereien lieben die Leute sehr, ganze Häuserreihen

Digitized by Google

in Noli waren damit bedeckt. Auf der andern Seite des Berges von Noli liegt Sbenturno. Wir kamen nun auch der Felseninsel de' Berzesi nahe, welche wie ein chinesischer Palast in die Fluthen geworfen scheint; ihre alten Schloßzinnen sind nur die Fortsetzung des zinkenartig aufsteigenden Felsberges. Als ich sie betrachtete, machte der Weg eine Krümmung, und auf einmal strahlte hinter der Insel die Sonne, welche noch morgenschön eben über den Fluthen stand: da war der Anblick feenhaft. Unterhalb der Straße, der Insel gegenüber, kann man an der Küste auf einem Kahne in eine Grotte tief hineinfahren. Etwas weiter erhebt sich Fort Vado, auf dessen Platze schon die Römer eine Festung gehabt haben sollen. Kaiser Pertinax soll da geboren sein. Noch einige Schritte weiter, und man überblickt nun die ganze freie Küste bis Savona. Es ist eine fortlaufende Reihe von Häusern im hellen freundlichen Grün, an deren Ende Savona, eine prächtige Stadt, sich ausbreitet, welche ihren Fuß ins Meer setzt und ihr strahlendes Haupt auf das grüne Gebirge lehnt. Eine Menge wunderlicher alter und neuer Forts erinnern noch an das wilde kriegerische Küstenland, aber Säulengänge, Paläste, große Brücken und Wasserleitungen kündigen Genua's Nähe an. Im Hafen war viel Leben und eine Unzahl von jenen kleinen Schiffen, die man in allen Arten und Formen auf dem Mittelmeere findet. Savona ist die Stadt der berühmten Ankerschmiede. Im Hafenthurm ist eine kolossale Statue der Madonna, mit einer hübschen Inschrift, welche zugleich lateinisch und italienisch ist: „In mare irato, in subita procella, invoco te, nostra benigna stella.“ In der Hauptkirche zeigte man ein paar schöne Gemälde, welche die Franzosen einst mit fortgeschleppt und umrahmt hatten, bei der Rückgabe gewann die Kirche auch den goldenen Rahmen.

Mein Kaleschenführer übergab mich in Savona einem ordentlichen Vetturin, und so lernte ich an dieser Küste alle drei



Digitized by Google

Grade des hiesigen Fuhrmannshandwerks kennen. Vom zwölften Jahre an treiben sich zerlumpte Jungen mit alten Wagenkasten in und zwischen den Ortschaften umher. Aus diesem Lehrlingsstande befördern sie sich mit dem achtzehnten oder zwanzigsten Jahre zum Gesellen, wenn sie sich ein besseres Pferd und eine Kalesche anschaffen können. Erst wenn sie gesetzt und verständig geworden sind und Wirthe und Wege auf der Strecke kennen, erwerben sie den großen Vetturinwagen mit zwei Pferden und werden Meister ihres Handwerks. Bei dem Vetturin fand ich meinen Franziskaner von Porto Morizio wieder nebst seiner Begleitung; ein Advokat und ein junges lebhaftes Mädchen setzten sich ebenfalls in den Wagen. Der Advokat und die jungen Burschen, obwohl sie schon halbe Priesterkleidung trugen, brachten fortwährend Witze auf, welche bei uns jeden jungen Mann schamroth gemacht hätten, hier aber wollte alles sich vor Lachen ausschütten, der Franziskaner und das Mädchen am meisten. Es war ein Stück Italien, wo der Mönch und Geistliche ungenirt mit Frauen und Männern von allen Klassen verkehrt, er ist der überall Nöthige. In einem der Städtchen, mit welchen die Küste dicht besäet ist, aßen wir in einer Laube Vesperbrod; der Wein, das feine Brod, die Fische waren vorzüglich, schmackhaft vor allem die hellgrünen Feigen. Die acht Stunden bis Genua bleibt die Küstenlandschaft sich fortwährend gleich. Die Höhenzüge sind niedriger, aber immer angenehm und lassen breite Thäler zwischen sich offen, aus denen verwüstende Bergwasser herabstürzen, und deren Hintergrund durch sanftgrüne Gebirge geschlossen wird. Jedes Städtchen hat seine Werfte, auf welcher man die Fahrzeuge vom ersten Kiel an zimmern sieht. Ueberall ist eine Menge von Blüthenbäumen, Prachtgärten und hellen Landhäusern, vor sich hat man die Aussicht auf den herrlichen Golf von Genua. Nackte Felspartien sind seltener, nur im Meere sieht man sie hin und wieder noch in den seltsamsten Formen. Es war schon dunkel,

Digitized by Google

als wir in Genua ankamen und ich mußte meinen Gasthof mit der Laterne suchen. Die neue Zeit scheint hier die Gasthöfe erst kümmerlich eingeschoben zu haben, so versteckt liegen sie, und ohne daß die Wagen bis zu ihnen können.

Ein Tag in Genua ist mehr werth als wochenlang Reisen durch gewöhnliche Städte. Man geht umher zwischen den strahlenden Marmorpaläſten, wie befangen von dem Schatten der großen Republik. Und nähert man sich dem tosenden Gewühl am Hafen, da merkt man, daß Genua noch jetzt frisches unvergängliches Leben hat. In dem Verse, welcher Deutschland einst so sehr zur Ehre gereichte: „Augsburger Pracht, Venedigs Macht, Straßburger Geschütz und Nürnberger Witz lachen den Teufel aus“, sind zwar die genuesischen Galeeren nicht mit erwähnt, aber wohl war ihre fliegende unwiderstehliche Kraft auf dem ganzen Mittelmeere bekannt. Bezeichnend für die Genuesen ist es, daß sie ihre Kriegs- und Handelsschiffe nicht erst selbst bauten, sondern gleich fertig kauften und dann erst ausrüsteten. Sie waren durch und durch ein Handelsvolk, schlau, gewandt, leichtfertig, prachtliebend, mit der ganzen Kühnheit, dem Trotze und Ungestüm, welche noch jetzt die Bewohner der ligurischen Küste auszeichnen, die schon Virgil schlüpfrig und boshaft nannte. Wie bei diesen, blieben die Blicke der Genueser von dem Amphitheater ihrer Stadt stets aufs weithin rollende Meer gebannt, dort galt es zu wagen und zu erbeuten, von dem Lande waren sie ja durch hohe dürre Berge abgeschlossen. Als Zwischenhändler sammelten sie nun ungeheure Reichthümer und bauten davon ihre Stadt, und wetteiferten in Paläſten, Prunkgeschirr und Gastmählern. Die hohe reine Kunst fand hier keine heimische Stätte, auf der sie erblühen konnte, nur willige Käufer mit vollen Geldbeuteln. Genua's einheimische Künstler glänzen nicht in der Kunstgeschichte, der einzige Bernardo Strozzi, genannt Prete Genovese, ist nur in seinen scharfen Umrissen und seinem Farbenschmucke

Digitized by Google

originell. Gennas Geschichte aber ist eine Kette von Verschwörungen und Revolutionen, von blutigen Feindschaften und frechen Intriguen, in Genua waren häufig die starken Männer möglich und nothwendig, welche das brausende Volk bändigten, bis auch sie von einem noch Listigeren und Kühnern matt gelegt wurden. Noch jetzt soll das Sprüchwort, „Genua hat ein Meer ohne Fische, Berge ohne Bäume, Männer ohne Glauben, Frauen ohne Scham“ auch in Bezug auf die beiden letzten Sätze einige Wahrheit haben; sicher aber umfaßt Genua unter den italienischen Städten heutzutage die kraftvollste und revolutionärste Bevölkerung. Wenn aber Genua, obgleich Livorno gern sein Triest werden möchte, nicht wie Venedig gesunken ist, wenn es seine alten reichen Familien, seine fortwährend wachsende Einwohnerzahl und wenigstens zum großen Theil seinen Handel bewahrt hat, so liegt der Grund eben darin, daß ihm die Riviera unaufhörlich noch dasselbe kräftige Volk zuführt, durch welches die Stadt groß geworden. Venedigs Macht war künstlicher aufgebaut, sie war nicht aus einem unverwüstlichen Volkscharakter hervorgegangen, wie die genuesische aus dem ligurischen, der noch heute derselbe ist wie im Alterthum. Dies ligurische Küstenvolk hat durch die germanischen Ritter wohl unterjocht werden können, aber in seinem nationalen Charakter blieb es unangetastet. Als der venetianische Adel einen Stoß erhielt, wuchsen Venedig keine neuen Kräfte zu, und Matrosen und Handelsleute suchten eine andere Stätte.

Mein erster Gang war zum Hafen. Hier sah ich einmal einen ächt italienischen Großhafen. Das Leben in Marseille ist ein Schatten gegen dies Gewühl; auf den Straßen zum Hafen muß man sich durchdrängen, allerlei Volk spricht und treibt sich durch einander, Mäkler und Schiffskapitäns stehen haufenweise und unterhandeln, Matrosen schlendern umher, eine zahllose Menge von Knaben, Frauen und Mädchen rufen ihre kurzen Waaren aus, die sie auf einem Brette vor sich

Digitized by Google

her tragen. Haben sie ein paar Sous verdient, gleich kaufen sie sich Kuchen und Fische, die an den Straßenecken frisch gebacken werden. Der Hafen selbst ist durch Mauern abgeschlossen, man kann zu ihm nur durch mehrere Thore und immer nur zu Theilen desselben kommen. Da drängen, lärmen und stoßen sich die herkulischen Gestalten der Matrosen und bergamaskischen Packträger, halbnackt, viele ohne Hemde: zerlumpte Frauen machen sich überall an sie heran. Braune Kapuziner, weiße Dominikaner, schwarze Franziskaner fehlen auch nicht. Aus den langen dumpfen Hallen, welche den Hafen umgeben, schallt das Geräusch der Schlosser, Schmiede, Kupferarbeiter, Schuhmacher und anderer Handwerker. Das ganze Treiben dieser Leute sieht sorglos und lustig aus, sie leben von der Hand in den Mund. Zu allen Dingen in der Welt haben sie Appetit, können nicht sprechen ohne lebhafte Geberden, und wenn sie alt und grau sind, stehen sie der Natur noch so nah wie Kinder.

Ich besuchte dann die Kirchen, die Paläste und Palaststraßen, die Universität: alles in glänzender farbenreicher Pracht, vieles schön und zierlich gebaut. Die Paläste haben einen Hof mit Säulengängen, wo die Söldner auf den Herrn warteten, bis er mit seinen Gästen die breiten Marmortreppen herunterstieg. Die vornehmen Straßen scheinen zwar leer und ausgestorben im Vergleich mit dem Gewühl unten in den langen engen Gassen bei dem Hafen, aber man merkt noch nicht den Verfall in den großen Häusern, und hat die reichste Augenweide an der üppig entfalteten Pracht. Die Universität sieht aus, als wäre das Gebäude für einen orientalischen Fürsten errichtet. Der alte Dogenpalast, das jetzige Stadthaus, ist noch immer der Mittelpunkt der Regierung der Stadt. Man tritt mit eigenen Gefühlen in die Säle der Signoria, des großen und kleinen Raths, sie waren der Republik und ihrer Häupter würdig. Jetzt gingen ein Dutzend gaffende Fremde darin umher

Digitized by Google

und machten sehr überflüssige Bemerkungen. Ich stand gerade auf der Altane, als es Mittag schlug, die Glocken Genua's summen alle auf einmal die Stunde herab; früher mochte wohl der Doge bei ihrem Zusammenschlagen aufstehend sagen: „Meine Herren, es ist Zeit einen Beschluß zu fassen!“ Weniger in diesem, desto reicher in den andern Palästen und in den Kirchen sieht man herrliche Gemälde und auch sonst ausgezeichnete Kunstwerke. In anderen italienischen Städten scheinen die stummen öden Paläste nur noch der Kunstwerke wegen da zu sein, die sie enthalten, und die Besitzer der Wohnungen bloß Hüter der von den Vorfahren überlieferten Gemälde und Statuen zum Dienste der Fremden; in Genua ist das noch nicht der Fall, die Kunst dient noch zur eigenen Freude und zum Glanze der alten Familien. Hin und wieder wird auch noch Neues angeschafft. Zwei Kunstwerke mögen dem Beschauer wohl nie wieder aus dem Gedächtniß verschwinden, das eine ist ein Basrelief, eine Pieta, von Michel Angelo in der Kirche des prächtigen Armenhauses; der irdische Schmerz der Mutter ist darin mit göttlicher Hoheit wunderbar vereinigt. Das andere ist ein Gemälde in der Kirche San Stefano, welches die Steinigung dieses Heiligen darstellt. Es soll von Guido Reni, der Kopf des Heiligen jedoch von Rafael sein; der Märtyrer kniet im Halbkreise der wüthenden Peiniger, die ganze Seele tritt scheidend auf das Antlitz. Noch immer leuchtet uns dies schmerzverklärte Jünglingsgesicht entgegen, so unsäglich schön, wie der Maler es dachte, kindlich mild und voll der Gotteserkenntniß. Es ist die christliche Idee darin, den kurzen Schmerz dieses Lebens an ein ewiges zu setzen. Der Heilige sieht die göttliche Dreifaltigkeit in den Wolken, die Peiniger schauen sie nicht, nur Saulus zur Seite blickt zweifelnd und befangen zum Himmel.

Kein merkwürdigerer Spaziergang aber, als an und auf den Wällen, welche Genua umgeben. Man übersieht die prangende Stadt, die Campagna, den Hafen mit den Molos und

Digitized by Google

ihren Leuchtthürmen und das weithin glänzende Meer, auf welchem die Segel still zu stehen scheinen. Mit jedem Schritte wechselt das Bild, von welcher Seite man auch die Stadt mit den Wällen und Thürmen und die vielen grünen luftigen Berge dahinter überschaut, immer hat Genua etwas Stolzes und Imponirendes. Eines Abends stieg ich zu den Franziskanern am äußersten und höchsten Ende des Hafens hinauf, über dem Palast Doria. Da lag die Stadt im vollen Strahlenkranze, darüber hin die grüne Bergkrone, und unten das unermeßliche Meer; überall hin wogte der reine glänzende Aether des abendlichen Himmels. Ich unterhielt mich mit den freundlichen Mönchen, die mich auch in ihren Speisesaal führten. Als die Glocke sie zum Gebete rief, trat ich wieder auf die Altane hinaus, jetzt war es ganz Nacht. Die Luft flammte wetterleuchtend auf, hinter den Bergen war der Himmel in steter Gluth, auf den Schiffen und in der Stadt flimmerte ein Lichtchen nach dem andern, und zuletzt hing Genua wie ein ungeheures, diamantengesticktes Diadem zwischen Himmel und Meer. Und welches wilde zerrissene Geschichtsepos spielte auf dieser Stelle!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Druck von H. Hotop in Cassel.

Digitized by Google

Digitized by Google